UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00630514 8

2 vol. in 1
395/22

35. _

x1,276 ; x,406 p.

2 vol.

Die Gesänge der Serben.

Die

Gesänge der Serben.

Von

Siegfried Kapper.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

PG
1466
G4K3

LIBRARY
SEP 7 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

111787

Sr. kaiſerlichen Hoheit,

dem Großfürſten

Konſtantin Nicolajewitſch.

1966

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Einleitung IX
Fremdwörter und geographische Notizen XXXI

Die Jakschitsche.

Jakschitsch Todor 3
Jakschitsch Stjepan 17
Jakschitsch Dimitrije 31
Jakschitsch Bogdan 38
Der beiden Jakschitsch Frauen 42

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Janko von Cataro 49
Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia erwirbt. 60
Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt. 74

Starina Nowak und seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird 83
Wie Grujo verkauft wird. 87
Wie Radiwoj von Nowak scheiden will 95
Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit 99
Wie Grujo seiner Bundesschwester Ikonia beisteht 102
Wie Grujo freiet 110
Von Grujo's treuloser Lieben 123

Zehn Haiduken.

Mihat der Hirt.
1. Wie Mihat Haiduk wird 137

Seite
2. Wie Mihat mit dem Paſcha ſpricht 140
3. Wie Mihat dem Wide Danitſchitſch das Leben rettet. . . . 144
Der kleine Radoiza.
1. Wie der kleine Radoiza ſeine erſte Liebe freit 150
2. Wie der kleine Radoiza gefangen iſt, und ſeine zweite Liebe freit 152
3. Die Witwe und das Waislein des kleinen Radoiza 159
Iwo der Haiduke 163
Meiſter Manoilo 172
Wiſchnitſch Iowan 178
Rado von Sokol 185
Haiduk Wukoſaw's Ehfrau 192
Mato der Horwate 200
Luka Galowran 207
Bujadin und ſeine Söhne 210

Iwo der Zengger.

Wie Iwo ein Weib bekommt 215
Wie Iwo mit Wutſchko Ljubitſchitſch glücklos kämpft 236
Wie die Zengger jagen 242
Wie Iwo zum zweiten male freit und Thadia ſich von ihm losſagt 245
Iwo des Zenggers Schweſter 253
Der junge Marian 255
Wie Iwo ſtirbt 261

Erläuterungen 265

Einleitung.

Die folgenden Blätter haben nicht den Zweck, eine bisher nicht gekannte Richtung der Volkspoesie bekannt zu geben und deren Erscheinungen in der Literatur einzuführen. Dies hat schon Goethe gethan und nach ihm die Talvj, und zwar jener mit einem ebenso merkwürdigen und sichern Herausfühlen des tiefpoetischen Elementes, wie diese mit ausgedehnter und tiefer Sachkenntniß. Es soll in ihnen an die Mittheilungen, namentlich der Letztern, nur angeknüpft, der von ihr betretene Weg weiter verfolgt werden.

Indem ich hiermit den Standpunkt angedeutet zu haben glaube, von dem ich bei der vorliegenden Arbeit ausgegangen, halte ich es für nicht überflüssig, den Gesängen selbst einige Bemerkungen über das serbische Lied überhaupt voranzusenden.

Der serbische Volksstamm gehört, nach den Ergebnissen scharfsinniger Forschungen auf dem Gebiete der Alter-

thumskunde, mit zu den frühesten Bewohnern Europas. Die wenigen Landstriche, die dieser Stamm nunmehr inne hat, sind nur ein kleiner Theil der Gebiete, über die er ehedem ausgedehnt war. Einer der geistreichsten Forscher, und seinem Beispiele folgend auch andere Gelehrte, glauben sogar in ihm den Urstamm aller Slaven Europas erkennen zu müssen.

Alt und ursprünglich, wie dieser Stamm, ist auch seine Art zu dichten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die serbische Rhapsodie, selbst in der ganzen Form und Weise, wie sie noch heutzutage lebt, schon in den frühesten Zeiten von den serbischen Sängern gepflegt worden sei. Darauf deutet, was die äußere Form anbelangt, die auffallende Identität zwischen dem serbischen Liede und den ältesten Denkmälern slavischer Poesie in der Koniginhofer Handschrift, im Igor der Russen u. s. w., darauf die innere, geistige Verwandtschaft desselben mit den letztgenannten Dichtungen hin; darauf das reiche mythische Element in der serbischen Poesie; darauf die tiefinnere Verwandtschaft mit der Urform der Iliade und Odyssee, der griechischen Rhapsodie nämlich; darauf auch noch, wiewol nur in untergeordnetem Grade, die Benutzung eines musikalischen Instruments zur Begleitung der Gesänge, das in seiner rohen Einfachheit gewiß nur aus einer sehr frühen Zeit stammen kann, der Gusle nämlich, sowie der merkwürdige Umstand, daß, wie bei

den Griechen und auch noch bei den Spaniern, die Blinden die Träger des Gesanges, und „Blinder" und „Sänger" identische Begriffe sind.

Die ältesten Stücke der Königinhofer Handschrift, aus dem 9. Jahrhundert stammend, haben denselben strophenlos aufeinanderfolgenden, ungereimten, zehnsilbigen Vers mit dem Absatze nach der vierten Sylbe, wie ihn das serbische Lied hat. Die Darstellungsweise, der stoffliche Inhalt ist zwischen beiden von mehr als zufälliger Aehnlichkeit.

Die durchwegs heidnische Wila, die in dem serbischen Liede eine so ausgedehnte Rolle spielt, kann in die serbische Poesie nur aus vorchristlichen Zeiten mit herübergebracht worden sein, da ein Volk nicht so wie Kunstdichter beliebige, ihm ferngelegene Göttergestalten in seine Dichtungen aufnimmt, wol aber die seinen aus frühern Zeiten im Gedächtnisse behalten kann, wie dies namentlich die Sprichwörter der Slaven bezeugen. Die Uebertragung von Begriffen eines sehr ausgedehnten Naturcultus auf das Christenthum, dessen Gott und dessen Heilige kann nur aus den Zeiten der Verbreitung des Christenthums unter diesem Volke stammen, und zeigt wie schwer es ihm gewesen, sich von seinen alten Göttern zu trennen. Die Poesie war das einzige Gebiet, auf dem es seinen alten Cultus noch anhängen konnte, und auf diesem nahm es denn eine Verschmelzung des Alten mit dem Neuen vor,

indem es Gott wiederum personificirte, und seinen Heiligen die Eigenschaften der scheidenden Naturgötter nebst ihren Functionen beilegte, z. B. dem heiligen Elias den Donner, der heiligen Maria den Blitz, dem heiligen Panteleimon die Stürme, dem heiligen Georg den Frühling u. s. w.; Umstände, die das Alter der serbischen Poesie wenigstens auf die Zeit der Einführung des Christenthums bei den Serben zurückführen, folgerichtig aber weit über dieselbe hinausrücken lassen, da ja offenbar eine Poesie mit dergleichen mythischen Elementen früher dagewesen sein muß, wenn diese in das Christenthum mit hinübergenommen werden sollten.

Ein gesungenes Denkmal aus dieser Vorzeit serbischer Poesie ist uns jedoch nicht übergekommen, wenigstens bis jetzt nicht bekannt worden, wenn man nicht das Alter der Kralice, Königinlieder*), die als Nachklänge des ehemaligen Naturcultus bei gewissen Anlässen noch gesungen werden und die wol seither manche Umwandlung erfahren haben, so weit hinausrücken will.

Die ältesten Denkmäler dürften die Lieder gemischt christlichen und naturreligiösen Inhalts sein, wie z. B. das Lied von der Vertheilung der Obsorge über die Güter und anderer Functionen unter die Heiligen durch Gott,

*) Siehe W. Gerhard's „Wila"

der zu diesem Behufe eine Versammlung in den Himmel beruft, und ähnliche.*)

Selbst aus den Zeiten griechischer und römischer Herrschaft ist in das Gedächtniß des Gesanges kaum mehr übergegangen, als Erinnerungen an Konstantin, Trajan, Diocletian, wiewol schon der Umstand, daß sich diese bis auf unser Jahrhundert, und zwar blos im Munde des Volks, ohne daß sie je aufgezeichnet worden wären, erhalten haben, darauf hindeuten, wie viel und wie allgemein schon damals gesungen worden sein muß.

Das 14. Jahrhundert ist der fernste Moment, bis zu welchem das Gedächtniß des serbischen Gesanges zurückreicht. Es sind dies die Tage, in welchen eine mächtige Dynastie, die der Nemanja's, das bis dahin von Makedonien, dann von Griechenland, später von Rom und zuletzt von den oströmischen Imperatoren beherrschte, und zu Zeiten, wo dies nicht der Fall war, nie selbstthätig hervortretende Volk zu einer gewissen Selbständigkeit und Bedeutung zu erheben begann; die Tage Duschan's des Starken und seiner Nachfolger bis auf das Eindringen der Türken in Europa, und in dessen Folge den abermaligen Verfall der serbischen Macht am Ende des Jahrhunderts unter Lazar, dem letzten serbischen Zaren.

Die Lieder aus jener Zeit sind zum größten Theil

*) Siehe Talvj, „Serbische Volkslieder".

in den Büchern der Talvj bereits mitgetheilt, und haben in den Vorlesungen uber slavische Literatur u. s. w. durch Mickiewicz eine wenn auch nicht erschöpfende, doch zu ihrem Bekanntwerden viel beitragende Würdigung gefunden. Sie reihen sich alle mehr oder minder unmittelbar um das Ereigniß auf dem Felde von Kossowo (Schlacht zwischen Lazar und Murad am 15. Juni 1389), mit welchem das Leben Lazar's und mit diesem die Selbständigkeit des serbischen Volks schließt, und bilden mit den Abenteuern des überlebenden Königssohnes Marko die Fragmente eines großen nationalen Epos, wie einst die Rhapsodien vom Trojanerzug jene der Iliade und Odyssee.

Der Umstand einerseits, daß es nicht in meiner Absicht lag, bereits von der Talvj Mitgetheiltes zu wiederholen, anderseits die Bearbeitung der Ereignisse dieses Zeitraumes in einer andern Weise, zu der mich das Interesse dafür lange vorher führte, ehe ich an eine Arbeit vorliegender Art dachte*), bestimmten die Ausscheidung der Lieder von Kossowo und von dem Königssohne Marko aus der vorliegenden Sammlung, und den Beginn dieser mit der Zeit unmittelbar nach beiden, also mit dem Ende des 14. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Die Gesange dieser Zeiten sind auch ganz verschieden von den beiden erstgenannten großen Liedergruppen.

*) „Fürst Lazar, epische Dichtung nach serbischen Heldengesangen" (zweite Auflage, Leipzig 1852).

Während in diesen letztern hoher Heldensinn, tiefinnere Religiosität, der heilige Muth der Selbstaufopferung, herrlichste Männlichkeit und lieblichste Weiblichkeit die vorherrschenden Elemente sind, treten in den spätern Gesängen ganz andere Eigenschaften und Charakterzüge in den Vordergrund. Jene enthalten die Erinnerungen eines nunmehr unterdrückten Volks an seine Große und Freiheit, diese die Beschauung der jammervollen Gegenwart, der Knechtschaft, des Elends.

Nur noch kurze Zeit nach der Schlacht bei Kossowo fristete ein Theil des serbischen Volkes unter Fürsten, die eben nichts mehr als die Steuereinnehmer der Pforte waren, ein Schattenleben von Selbständigkeit. Bald gab sich die unwiderstehliche Gewalt des Halbmondes in all ihrer Schwere kund, und die Wirkungen blieben nicht aus. Ein Theil des serbischen Stammes, namentlich der vornehmere, nahm den Islam an, um im Besitze seiner Güter zu verbleiben. Hier und da thaten ganze Landstrecken das Gleiche. Ein anderer Theil wanderte über die Save und Donau, und rettete Leib und Glaube in ein fremdes Land. Noch ein anderer Theil blieb in den alten Wohnsitzen, um dem Scheine nach das Joch völliger Rechtlosigkeit und unbegrenzter Verpflichtung zu tragen, in Wirklichkeit aber einen blutigen Rachekampf gegen den Unterdrücker der Freiheit zu beginnen. In demselben Maße als der Uebermuth der Sieger wuchs, nahm dieser Kampf an Er-

bitterung zu. Die zum Islam übergegangenen Serben, nunmehr neben dem Turken die Alleinbesitzenden des Landes, legten nicht nur bald alle christliche Sitte ab, sondern wurden noch härtere Verfolger ihrer christlichen Stammesbruder, als die Türken selbst. Der Kampf gegen sie und die Turken wurde zur Tugend, ja zur heiligen, sich fortererbenden Pflicht, und es entstand das Haidukentbum, das sich mit Hintansetzung jeder andern Beschäftigung und mit Entsagung auf den Frieden des Hauses sowol als auf das Glück der Familie diesen Kampf zur Lebensaufgabe machte.

Ein übermütbiger Spahia (Grundbesitzer), ein wollüstiger Pascha, ein habsüchtiger Aga fiel einem Raja ins Haus, nahm ihm seine besten Rosse, seine Waffen, sein Geld ab und schändete ihm zuletzt das Weib oder die Tochter. Er that dies, weil er sich als Moslim und Herr des Bodens hierzu vollkommen berechtigt glaubte. Der ausgeplunderte Raja floh ins Gebirge, steckte dort seine Fahne aus und sammelte ein Häuflein gleich Unglücklicher und gleich Mutbiger um sich. An einer unzugänglichen Stelle des Gebirges wurde ein nothdürftiger Aufenthalt bezogen, ein paar entasteter, an eine steile Felswand gelehnter und mit etwas Reisig und Heu bedeckter Baumstämme gaben eine Hütte ab. Entweder zog nun der Beleidigte geradezu vor die Höfe seines Feindes, brannte diese nieder, erschlug den Uebeltbäter und plünderte ihn aus, oder er wartete die Gelegenheit ab, daß er ihm irgendwo begegne. Genug daran, er lief

nicht ab, bis er seinen Säbel in das Blut des Feindes getaucht. Hierdurch wurde seine Lage nur noch unsicherer. Alles, was einen islamitischen Namen trug, verschwor sich gegen ihn, und es blieb ihm nichts übrig, als den Wald zu seinem zeitlebenslangen Aufenthalte und das Wegelagern zu seinem Geschäfte zu machen, und den einmal begonnenen Kampf fortzusetzen. Haiduken, die sich durch Muth und Entschlossenheit oder sonst irgend eine Fertigkeit im Kampfe hervorthaten, sammelten oft eine sehr zahlreiche Schar četa, družina, von gleich Entschlossenen um sich, und wurden als Harambaschen, d. i. Hauptleute derselben, der Schrecken von ganzen Landstrichen. Selbst Paschas und Vesire verschmähten es dann nicht, mit ihnen in gutem Einvernehmen zu stehen. Bei der Raja aber standen sie in nicht geringerm Ansehen, als einst jene Ritter des Westens, die sich den Kampf mit den Saracenen zur Lebensaufgabe machten. Der Begriff eines Räubers von dem eines Haiduken wurde streng gesondert. Raub und Diebstahl sind schmähliche Gewerbe; ins Gebirge gehen und Haiduke werden ist ein Unternehmen, das Ansehen und Ehre bringt. Die Raja sieht im Haiduken den Einzigen, der irgend etwas gegen den Uebermuth und die Gewaltthätigkeit der Türken vermag, sie sieht in ihm ihren einzigen Schutz, ihren einzigen und sichern Rächer.

Dieser Zustand nun im Vereine mit der Spaltung des serbischen Stammes in Folge seiner Unterjochung nannte

auf den Gesang nicht ohne Rückwirkung bleiben. Nicht nur mußte die Sprache der Serben, die sich bis dahin, einige Gräcismen abgerechnet, die in Folge kirchlicher Verhältnisse Eingang gefunden, in voller Reinheit erhalten hatte, durch eine Unzahl türkischer Worte dieses Vorzuges verlustig werden, sondern der Zwiespalt auch im Wesen der Poesie selbst an's Tageslicht treten.

Die zum Islam übergetretenen Serben, die zwar dem Glauben an das Kreuz, nicht aber auch der Sprache ihres Stammes und dem Gesange entsagt hatten, ließen bald in ihren Gesängen das islamitische Element vorwalten. Sie sangen die Besiegung der Christen. Ihre Helden waren gläubige Mohamedaner, die Stoffe ihrer Lieder Unterdrückung der Raja, Erhebung und Lobpreis islamitischer Kämpfer. In den Liebesliedern spiegelte sich nach und nach jene ganze Sinnlichkeit und Leidenschaft ab, wie sie hinter den Gittern der abgeschlossenen Frauenstuben frühzeitig erglimmt und fortglüht.

Im Gegensatze zu ihnen sangen die dem Christenthum Treugebliebenen ihren Widerstand gegen die Türken, ihren Kampf gegen die Gewaltthäter, erhoben und feierten das Christenthum und priesen die Thaten ihrer Vorkämpfer, der Haiduken.

Hierzu kam noch die Berührung mit andern Nachbarvölkern, namentlich an den Küsten Dalmatiens, wo die Serben Jahrhunderte lang im innigsten Verkehre mit ganz

Italien, insbesondere aber mit der Republik Venedig standen, ein Einfluß, der sich nicht nur in den Stoffen vieler Heldengesänge, z. B. in dem Liede von der Hochzeit des Iwan Zernoewitsch kundgibt, sondern mehr noch in der schwungvollen, rhetorischen Sprache der Liebesgesänge, Todtenklagen und Tischgespräche der Bewohner Dalmatiens, und der sich sogar auf Wendungen, Gedanken und Bilder erstreckt, die dem Kenner italienischer Volkspoesie nicht leicht entgehen.

Die meisten dieser Lieder aber haben hierdurch in vielfacher Beziehung, und nicht nur in ethischer, sondern auch in politischer, eine nicht geringe Bedeutung für die Kenntniß des slavischen Süden gewonnen. Mehr als Schilderungen und Erzählungen sind sie im Stande nicht nur ein lebendiges Bild der Sitten, Gebräuche und Lebensart des serbischen Volks aufzurollen, in dessen Weltanschauung und Moral tiefe Blicke zu gestatten, sondern auch die politischen Zustände zu beleuchten — freilich nicht, wie sie der Diplomat, sondern wie sie das Volk selbst auffaßt. Es gibt sogar einzelne Lieder, wie z. B. jenes von den moskowitischen Geschenken und tarkischen Gegengeschenken, die einen durchaus tiefen politischen Sinn haben, und die mit merkwürdigem Volksinstincte das Ziel bezeichnen, dem alles Christenthum in der Türkei entgegenstrebt.

Und diese Bedeutung ist es auch, die ich hier zunächst als den Anlaß zur vorliegenden Sammlung bezeichnen muß.

Denn am Ende iſt es ja nicht die metriſche Form, nicht das Bild allein, um deſſenwillen wir uns für die Geſänge anderer Nationen intereſſiren, ſondern eben mehr die tiefe Einſicht, die ſie in die ethiſchen und ſocialen Zuſtände, in die Denk- und Fühlweiſe, in die Geſinnungs- und Handlungsart, in die Anſichten über Leben und Recht eines Volks gewähren. Daher auch, dieſes Alles zugleich mit der Form zur Anſchauung zu bringen, mir die Aufgabe ſchien, die man ſich bei der Mittheilung von Poeſien fremder Völker zu ſtellen hat; eine Aufgabe, die allerdings durch eine lediglich wortgetreue Verſificirung einer unterlegten wortgetreuen Verſion kaum zu löſen ſein dürfte, wie dies namentlich bei den ſerbiſchen Geſängen ſo oft und erſt in neueſter Zeit von zwei bekannten öſtreichiſchen Dichtern verſucht worden, ſondern nicht minder die genaue Kenntniß des Volks ſelbſt und ſeiner Sprache erheiſcht, als etwa eine Ueberſetzung der Iliade oder des zerſtörten Jeruſalems die der griechiſchen und italieniſchen Sprache und das Verſtändniß des griechiſchen und italieniſchen Volkes und ſeines Geiſtes.

Günſtige Zufälle ſetzten mich frühzeitig in die Lage, mich zuerſt mit der Sprache, dann mit der Poeſie und endlich mit der Sitte und Weiſe des ſerbiſchen Volks ſelbſt in unmittelbarem Verkehre vertraut zu machen. Ob es mir gelungen, dieſe Erwerbniſſe in jener Weiſe zu verwenden, die ich mir als die einzig richtige bei der Vermittlung von

Volkspoesien denke, mag dem Urtheile der Kenner anheimgestellt sein. Was ich nur noch hinzufügen möchte, bezieht sich auf die Anordnung und auf die Form der Gesänge.

Die meisten der im Folgenden mitgetheilten Gesänge, deren Originale sich in der jüngsten Sammlung des verdienstreichen Wuk Stefanowitsch Karadschitsch vorfinden und von denen ich einen großen Theil selbst zu hören Gelegenheit hatte, stammen aus dem heutigen Fürstenthum Serbien, aus Bosnien, aus Dalmatien, aus den Grenzorten der Herzegowina, aus Montenegro, dann auch aus Slavonien, Syrmien, der Batschka und dem Banate. Aus dem Innern der Herzegowina und Bosniens steht noch eine reiche Ausbeute zu erwarten. Am reichsten dürfte Dalmatien vertreten sein, am wenigsten das östreichisch-serbische Gebiet, wo der Sinn für Volksgesang in Folge unförderlicher Einflüsse allmählig auszusterben beginnt. Ich habe bei allen die Anordnung getroffen, daß jene Gesänge, die von einem und demselben Helden gesungen werden, in eine Gruppe zusammengestellt erscheinen, um so ein möglichst klares Bild davon zu geben, wie er im Gedächtnisse des Volks fortlebt.

Was die metrische Form anbelangt, so muß ich der Ansicht, der Trochäus, dessen ich mich nach dem Vorgange Goethe's und der Talvj bediente, sei das Element derselben, vorbeugen. In Wirklichkeit kennt der serbische Gesang in seinen Zeilen blos eine bestimmte Zahl von Sylben, wie

dies z. B. auch im italieniſchen Geſange der Fall iſt, ohne Rückſicht auf deren Länge und Kürze. Die Annahme des fünffüßigen Trochäus, nach dem Vorgange Goethe's, iſt ein Ergebniß der leichtern Behandlung und des dem deutſchen Ohre wohlthuendern Falles. In den Heldengeſängen iſt der zehnſylbige Vers mit dem Abſatze nach der vierten Sylbe der durchaus herrſchende, und eine metriſch treue Verſion müßte nicht nur dieſen Einſchnitt, wie dies L. A. Frankl in ſeiner „Gusle" *) verſucht hat, ſondern auch den ganzen daktiliſchen Wellengang der Sprache nachzubilden ſuchen; was theils unendlich ſchwer, theils unmöglich, ſtets aber dem deutſchen Ohre nichts weniger als wohlthuend wäre. Als Beiſpiele der rhythmiſchen Bewegung dieſes Zehnſolbenmaßes mögen hier einige Zeilen folgen:

Gleda njega | Budimska kraljica,
Siehet ihn die Königin von Budim,

Pa doziva | Jakšića Todora:
Rufet gleich (hernieder) Jakſchitſch Todor:

Oj sokole | Jakšiću Todore!
Jakſchitſch Todor, o (du edler) Falke!

*) Wien 1851.

— ⏑ — ⏑ | — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
Jesi li se | more oženio?
Hast du, Närrchen, schon ein Weib genommen?

⏑ — ⏑ ⏑ | — ⏑ — — ⏑
Ja djevojku | za se isprosio?
Oder (doch) ein Mädchen dir erbeten?

Mannichfacher ist die Sylbenzahl bei den lyrischen Gesängen. Es findet sich die achtsylbige, im deutschen durch den vierfüßigen Trochäus ersetzte Zeile; es findet sich die zwölfsylbige mit dem Abschnitte nach der sechsten und auch nach der achten Sylbe vor; endlich auch die kurze sechssylbige Zeile u. a. m. Auch der Refrain ist gekannt, jedoch nur zwischen den einzelnen Zeilen, und aus bedeutungslosen Interjectionen, einzelnen Worten bestehend (II, 224). Ja, es gibt sogar Strophenlieder (II, 255), doch blos in der Art, daß eine Strophe ganz so wie die andere lautet, blos mit Aenderung eines oder des andern Wortes, das sich auf eine stets andere Person oder Sache bezieht, so z. B. daß in der ersten Strophe vom Vater, in der zweiten von der Mutter, in der dritten vom Bruder, von Allen aber dasselbe gesungen wird, und die letzte Strophe eine Antithese, meist mit Bezug auf den Geliebten, enthält.

Dieses vorausgesetzt, ist in dem Folgenden das Metrum der Originale durchgehends wiedergegeben.

In so hohem Grade die poetische Seite, der Text

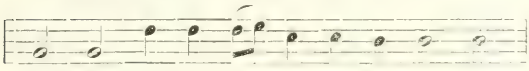
möchte man sagen, der serbischen Gesänge ausgebildet ist, in so geringem ist es der Gesang selbst, die melodische Seite. Es scheint, als ob Vortrefflichkeit des Textes mit Vortrefflichkeit des Gesanges in der Poesie der Völker nur selten oder nie Hand in Hand gehen sollten. Wenigstens muß die Thatsache auffallen, daß in demselben Grade, in welchem die Geläufigkeit der Kehle cultivirt wird, bei einzelnen Völkern der poetische Gehalt des Gesungenen abnimmt, als ob die Uebung der Kehle, das Sinnen auf schöne Melodien, das Bemühen sie schön vorzutragen, den Geist zu sehr in Anspruch nähme, als daß er auch noch schon dichten könnte; oder als ob ein Theil der Poesie durch die Melodie absorbirt, und daher weniger in Worten gesagt würde. Man kann dies bei den Italienern beobachten, und überall, wo auf den Gesang mehr geachtet wird als auf das Wort.

Anders ist dies bei den Serben. Ich weiß nicht, ob hier die Unbedeutenheit der Melodie die Poesie bei voller Kraft erhalten, oder die mächtige Poesie die Melodie nicht hat aufkommen lassen. Wahrscheinlicher ist das erste, und hat seinen Grund in der höchst geringen Pflege, die der Musik unter den Serben überhaupt zugewandt wird. Dem Gottesdienste ist sie fast ganz fremd. Sie hat daher auch keinen Weg ins Leben gefunden und fristet sich nur dürftig mittels der Sackpfeife bei Tänzen, mittels der Tamburine bei Hochzeiten und der Gusle bei den Gesängen,

während bei Völkern, bei denen Musik einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht, diese wol tief ins Leben eingedrungen ist, in demselben Maße aber auch der Volkspoesie Abbruch gethan hat. Der einzige Stamm, der etwa hiervon eine Ausnahme macht, wären die Kleinrussen.

Die Weise nun, nach welcher die Heldenlieder gesungen werden, ist in verschiedenen Gegenden verschieden, stets jedoch sehr einfach, sich zwischen wenigen Tönen bewegend, beliebig modulirbar, und sich nur bei wichtigern Momenten oder lyrischen Stellen zu etwas mehr melodischem Gange erhebend. Sie lautet nach dem, was ich vom Munde eines Sängers in Syrmien aufzuzeichnen Gelegenheit hatte, etwa so:

Vi – no pi – je Mu – sa Ar–ba–na–sa
Küh=len Wein trinkt Mu = sa Ar=ba = na = sa

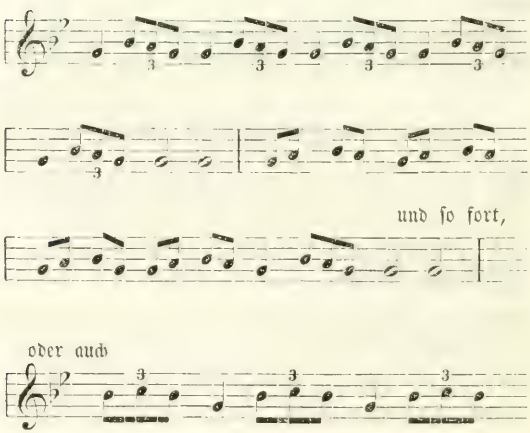


U Stam–bo–lu u krč–mi bi – je – loj:
Trinkt zu Stambol in der wei=ßen Schen=ke;

Kad se Mu – sa na – ki – ti – jo vi – na,
Als des Wei=nes er ge = nug ge = trun = ken,

On – da po – če pi – jan bes – je – di – ti.
Hebt er trunken al = so an zu re = den.

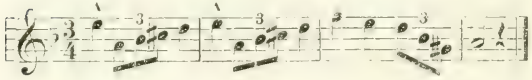
Jedoch hält sich der Sänger hierbei wenig an Noten, die er natürlich nicht einmal kennt, sondern ändert Zeitmaß und Tonfolge ganz so ab, wie es der zu singende Vers erfodert. Dazu streicht er die einsaitige Gusle mit seinem Roßhaarbogen und begleitet seinen Gesang unausgesetzt in folgender Weise:



und ſo fort.

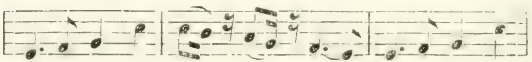
Wie in der Silbenzahl, ſo bieten die lyriſchen Geſänge auch in der Betonung mehr Mannichfaltigkeit. Ein getreues Wiedergeben dieſer Betonungen iſt jedoch ſchlechterdings unmöglich. Jeder Verſuch, die Melodien durch Noten zu fixiren, muß ſcheitern, wenn man nicht durch oftmaliges Anhören ſich mit den Eigenthümlichkeiten des ſerbiſchen Geſanges völlig vertraut gemacht, und aus den bis zum Uebermaß angebrachten Coloraturen und Verzierungen den muſikaliſchen Grundgedanken herausfinden und zudem mit jenen Ungewöhnlichkeiten der Harmonie ſich verſöhnen gelernt hat, die ein nach den beſtehenden Geſetzen der Kunſt gebildetes Ohr für ebenſo viele Sünden gegen den Generalbaß erklären würde. Nicht minder fruchtlos iſt es meiſt, nach dem Takte zu forſchen. Wie die Muſik der Alten überhaupt, und wie dies ſelbſt bei vielen noch jetzt bekannten alten Melodien der Fall iſt, beſteht der ſerbiſche Geſang oft nur aus einer Reihe aufeinander folgender Töne von verſchiedener Länge oder Kürze ohne rhythmiſche Bewegung, ohne bemerkbaren Einſchnitt. Jedoch gibt es auch Lieder, namentlich Liebeslieder und die beim Tanze geſungen werden, die hiervon mehr oder minder eine Ausnahme machen, wiewol dieſe mehr in den Städten, wo das

Ohr Gelegenheit hatte, sich an außerserbischer Musik zu bilden, als auf dem flachen Lande heimisch sind. Als ein Beispiel der einfachsten und deutlichsten Melodien möge die folgende hier aufgezeichnet sein, die ich in Syrmien von arbeitenden Mädchen zu hören Gelegenheit hatte:

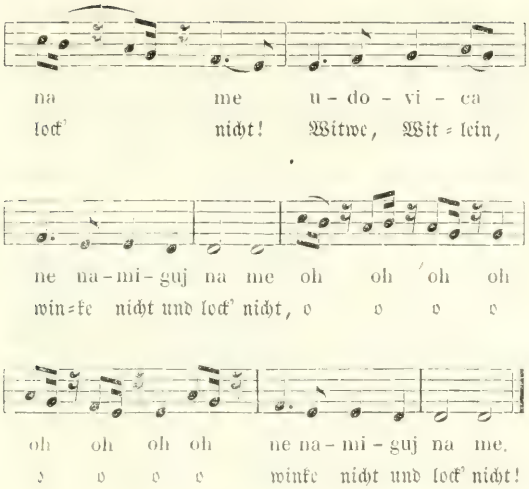


Geeigneter jedoch einen Begriff von der Betonungsweise des serbischen Liedes zu geben, dürfte die folgende Melodie sein, die ich in der Nähe von Schabaz von dem Munde eines jungen Serben aufzuzeichnen Gelegenheit nahm:

Hej u - do - vi - - ce
Ei Wit=we, Wit = = lein,



ne na-mi-guj na me ne na-mi-guj
win=ke nicht und lock' nicht, win=ke nicht und



Durch Anmerkungen und Erklärungen habe ich den Umfang der folgenden Blätter nicht vergrößern zu sollen geglaubt. Die Talvj in ihren „Volksliedern der Serben" und Ranke in seiner „Geschichte der serbischen Revolution", ferner das Buch „Montenegro und die Montenegriner" theilen soviel über serbische Sitte und serbisches Leben mit, daß ich bereits Gesagtes nur wiederholen hätte müssen, indeß es für Diejenigen, die sich für den Gegenstand des vorliegenden Werkes interessiren, genügt, auf die genann=

ten Werke hinzudeuten. Unerlaßlich jedoch schienen mir einige kurzgefaßte Andeutungen über Fremdwörter und geographische Namen, die ich denn auch hier gleich für beide Theile des Werkes zusammengenommen folgen lasse, indem ich einige wenige Erläuterungen, die sich mehr auf die Lieder im Ganzen und auf Stellen des Textes beziehen, jedem einzelnen Theile angefügt habe.

Am Schlusse dieser einleitenden Zeilen sei mir noch gestattet, allen Freunden, die durch Mittheilungen, Belehrungen, Auskünfte und Gastlichkeit an den fernen Ufern der Save und Donau das Entstehen des vorliegenden Werkes förderten, meinen innigsten Dank zu sagen. Insbesondere dankbar sei jedoch der ebenso anregenden als unterrichtenden Besprechungen mit den Veteranen der serbischen Literatur, Wuk Stefanowitsch Karadschitsch, und der sprachlichen Aufschlüsse seiner Tochter und geistigen Erbin, Wilhelmine Karadschitsch, gedacht.

Mehadia, im September 1851.

Fremdwörter und geographiſche Notizen.

A.

Aga, ein türkiſcher Ehrentitel, etwa Herr, Oberer, Ehrenwerther Führer, der dem Namen angehängt wird, z. B. Muſtaf-Aga.

Agaluk, die Würde eines Aga.

Akſcham (türkiſch), Abend, Abendgebet.

Alajbeg, ein gewiſſer Rang unter den Truppenobern.

Athos, der bekannte Berg in Theſſalien, wo der orientaliſch-chriſtliche Klerus ſo viele Kirchen und Klöſter hat. Man zählt ihrer bei 500 mit 6000 Mönchen.

Awala, Gebirge, ſüdöſtlich von Belgrad. Der Bach Jaorita nimmt darin ſeinen Urſprung.

B.

Balatina, ungariſch Balaton, der Plattenſee.

Ban, Oberhaupt, Heerführer; in den Liedern, namentlich in den Dalmatiniſchen, auch als Apoſtrophe an die Todten gebraucht, um ſie zu ehren.

Banat, der ſüdöſtliche Theil Ungarns.

Beg, ein Rangtitel; Oberer.

Belgrad, Hauptſtadt des heutigen Fürſtenthums Serbien.

Berdi, 1. Ort in Dalmatien, im Kreiſe von Cataro; 2. Gegend ſüdöſtlich von Montenegro.

Boſita, Fluß.

Bosna, Fluß in Bosnien, der ſich in die Donau ergießt. An ihm liegt Sarajewo, welches daher auch Bosna-Saraj oder Bosan-Seraj heißt.

Brescianerin, ſerbiſch: **Breša**, eine Flinte aus Brescia. Zahlreiche Benennungen, namentlich von Waffen, erinnern noch jetzt in der poetiſchen Sprache der Serben an den einſt ſo lebhaften

Verkehr zwischen Serbien und Italien, namentlich aber der mächtigen Handelsrepublik von Venedig. Letztere insbesondere war es, die auf ihren Schiffen den kriegliebenden und prunkenden Serben die prachtvollsten und kostbarsten Waffen zuführte; Waffen, die, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, noch jetzt überall, vorzüglich aber in Montenegro und Herzegowina, zu finden sind. Daher die Flinten „schlanke Brescianerinnen" oder „Venetianerinnen" wel auch „Dimischkinje", d. i. „Damascenerinnen", heißen, letzteres wegen des vortrefflichen Stahles.

Budim, ungarisch: Buda, die alte Veste Ofen in Ungarn.

Bundesbruder. Die tiefe Bedeutung der Familie für Sitte, Leben und Poesie der Serben ist bereits vielfach und ausführlich von den Schriftstellern über dieses Volk hervorgehoben worden, und ich habe es in der Charakteristik Marko des Königsohnes (Südslavische Wanderungen, I. 163) nachzuweisen versucht, wie das Volk diese Bedeutung in dem Prototype seiner Helden zu verkörpern gewußt habe. Jedoch als wäre ihm der Kreis, mit dem die Natur die Familie abgegrenzt hat, für die Bedürfnisse seines Herzens noch zu enge, sucht der Serbe denselben noch dadurch zu erweitern, daß er sich neben seinen angeborenen Brüdern, Schwestern u. s. w. auch noch Brüder und Schwestern auserwählt. Es ist ihm nicht genug, einen oder mehre Brüder, eine oder mehre Schwestern zu haben; er braucht noch einen Bundesbruder (Pobratim), eine Bundesschwester (Posestrima), ja nicht selten hat er auch einen Bundesvater (Poočim) und eine Bundesmutter (Pomajka), zu denen er dann im Verhältnisse eines Bundessohnes (Posinak) steht. Die Gebräuche und Förmlichkeiten, unter denen dergleichen Verhältnisse geschlossen werden, sind je nach den verschiedenen Gegenden verschieden. Meist jedoch findet dies an bestimmten Festtagen oder bei gewissen Familienfeierlichkeiten, als Hochzeiten, Taufen, und bei Tanz und Spiel statt. Die Heiligkeiten einer Bundeswahl sind für das ganze Leben unverletzlich, und man verzeiht es Jemandem leichter, sich mit seinem angeborenen, als mit seinem erwählten Bruder verfeindet zu haben. Liebe, Wohlthun, Beistand in Gefahr, Noth und Drangsal, unbedingte Gastlichkeit, Theilung der Unternehmungen und Abenteuer, kurz Alles, was man Pflichten der idealsten, aufopferndsten Freundschaft nennen möchte, sind Grundgesetz des Wahlverhältnisses. Niemand ist daher verpflichtet, eine angebotene Wahl anzunehmen. Wer aber eine angenommen, für den darf es nichts mehr geben, was er für

den Andern nicht thun möchte. Diese Heiligkeit des Bundesthumes ist aber auch so tief in die Ueberzeugung des Serben gedrungen, daß er unbedingt und in allen Lagen des Lebens sein vollkommenstes Vertrauen in sie setzt, wie er denn auch in Augenblicken der Gefahr oder in schwierigen Lagen überhaupt zu ihr seine Zuflucht nimmt. Soll er mit Jemand kämpfen, mit dem er es, aus welchem Grunde immer, nicht möchte; ist er mit Jemand in Streit gerathen, will ihm Jemand Gewalt, Unrecht, Leid anthun, so ruft er ihn im Namen Gottes als seinen Bundesbruder an (on ga pobratimi). Es gilt dies gleich, als ob er ihn bei Gott und allen Heiligen beschwöre. Nimmt der Angerufene den Ruf an, so hat auch Streit und Kampf ein Ende, und der vor einem Augenblicke noch sein erbittertster Gegner war, ist nun für immer sein treuester Freund. Nimmt er ihn nicht an, so glaubt der Serbe wenigstens das Seinige und das Letzte gethan zu haben, was ihm möglich war, und hält sein Gewissen nicht im mindesten für beschwert, wenn er auch den Gegner erschlägt. „Ich habe ihn bei Gott und dem heiligen Jowan Bundesbruder genannt; warum nahm er es nicht an?" Ja, die Ueberzeugung von der Macht dieses Verhältnisses geht so weit, daß selbst übermenschliche Wesen, ja sogar leblose Gegenstände, als Bundesbrüder und Schwestern angerufen werden, wenn man irgendwie ihres Beistandes bedarf. Sanct Nikolaus nennt die heilige Maria, Marko die Wila seine „Bundesschwester". Der Held, der in den Kampf zieht, nennt sein Schwert, der Flüchtige, der durchs Gebirge flieht, sein Roß „Bundesbruder". Das Mädchen nennt die Sonne „Bundesschwester" und der Knabe, der seine Geliebte sehen möchte, den Baum „Bundesbruder"; jene damit die Sonne dem Geliebten leuchte; dieser, damit der Baum seine Zweige ein wenig zur Seite wende.

C.

Carigrad (lies Zarigrad), der slavische Name für Konstantinopel

Cataro (lies Kataro), feste Stadt am südöstlichen Arme des Meerbusens der Bocche di Cataro, serbisch Kotar.

D.

Damascenerin, s. Brescianerin.

Delibascha, Oberer der Krieger. Deli, Delia bedeutet Krieger, Kämpfer; Bascha der Obere.

Diakon, eine untere Würde unter den Prieſtern, Διάκονος.
Djewer, Brautführer, des Bräutigams Bruder. Er bewacht die Braut, bis zu ihrer Uebergabe an den Neuvermählten. Seine Pflicht iſt heilig, unverletzlich.
Dobuj oder **Doboj**, Ort in Bosnien an der Bosna.
Dolama, daraus das ungariſche **Dolmány**, deutſch geſprochen Dolmanj, ein kurzes Ueberkleid mit Aermeln.
Drekalowitſch, ein edler Stamm unter den Montenegrinern.
Drina, Nebenfluß der Save in Bosnien.
Dſchamia, der ſerbiſche Name für Moſchee.
Dubrownik, ſ. Raguſa.

E.

Erdelj, Siebenbürgen.

G.

Gatjen, weite Beinkleider.
Gawas, ein Bote, ein Diener.
Gazko, **Gatſchitza**, Ort und Gegend in der Herzegowina nördlich von Montenegro.
Golesch, Waldgebirge, wahrſcheinlich unterhalb Oſen.
Grahowo, Ort in Bosnien an der Grenze von Montenegro.
Graſchaz, Ort in der kroatiſchen Militärgrenze.
Gratſchaz, ſ. Graſchaz.

H.

Handjar, eine meſſerartige, an der Spitze convex gebogene, mit einem gewöhnlich ſehr großen und, um das Entwinden zu verhindern, mit zwei klauenförmigen Wiederhaken verſehener Handgriff, etwa 24—30 Zoll lange Waffe.
Harambaſcha, der Anführer einer Haidukentruppe, Räuberhauptmann; von harati, poharati, verheeren, plündern.
Herzegowina, von Kaiſer Friedrich III. im Jahre 1440 ſo genannt.
Hodſcha und **Hadſchia**. Das erſtere eine religiöſe Würde von geringer Bedeutung, etwa wie Rabbi bei den Iſraeliten; das andere die Bezeichnung von Leuten, die eine Wallfahrt nach Mekka und Medina unternommen.

J.

Jajatz, Gegend in Bosnien. **Jaitza**, Ort in Bosnien.
Jaorika, Bach im Gebirge Awala, ſüdöſtlich von Belgrad.

Jesero, der Name vieler Ortschaften. Hier wahrscheinlich der in Dalmatien.
Igumen, Klostervorsteher, ἡγούμενος.
Irig, Stadt in Syrmien.

K.

Kadi, der türkische Richter — **Kadin** eigentlich, **Kaduna**, seine Frau aber auch Frau im Allgemeinen.
Kalpak, eine Pelzkappe mit Agraffe und Reiherfeder, wie sie noch jetzt bei den ungarischen Magnaten üblich ist.
Kaludjer, καλογερος, Mönch.
Kapetan, der serbischen Sprache überkommen aus dem mittelalterlichen Capitanus oder dem italienischen Capitaneo, bedeutet die Würde von Bezirks- oder Stadthauptleuten, ohne militärischen Nebenbegriff.
Karabogdanien, die Moldau.
Karawlachien, die Walachei.
Kawana, die Kaffeestube.
Kjaur, Gjaur, Christ im Allgemeinen bei den Mohamedanern.
Kladuscha, Ort in Türkisch-Kroatien an der Grenze des Gluiner Regiments, gegenüber von Zetin.
Kliß oder **Klissa**, Ort und festes Schloß in Dalmatien, unweit Spalato und Salona, das Ardericum der Römer.
Klissura, Engpaß; es kommt dieser Name vielen Orten und Punkten in den Gebirgen Albaniens, Bulgariens u. s. w. zu.
Knes, Fürst, Oberer, auch Vorsteher eines Ortes.
Kolaschin, Ort in der Herzegowina.
Kolumbatz, 1) fester Ort unweit Widdin in Bulgarien. 2) Ort an der Una im 2. Banalregimente.
Kossowo, hügelige Ebene am südlichen Abhange des Hämus; Schlachtfeld vom 15. Juni 1389.
Kowatschi, deutsch: „Unter den Schmieden", eine der Vorstädte von Sarajewo in Bosnien.
Kum, Gevatter. Es nennen sich so Leute, die zueinander im Verhältnisse der Pathenschaft stehen. Außerdem ist aber auch Kum eine der verschiedenen Hochzeitswürden, mit denen die Anverwandten und Freunde des Bräutigams und der Braut von den Vätern oder Stellvertretern der letztern behufs der Feier der Hochzeit bekleidet werden. Kumiti koga, Jemanden als Kum anrufen, gilt

ebenso als Zeichen des Wohlwollens, der Freundschaft, der Versöhnlichkeit, der Beschwörung, wie das Anrufen als Bundesbruder. Auch Thiere, namentlich Rosse, sowie Ströme, Himmel, Erde, Sonne u. s. w. werden zu Kumen angerufen. S. den Artikel **Bundesbruder**.

Kunar, Kunara, Gebirge in der Nähe von Cataro.

Kunowitza, Waldgebirge in Bosnien, unweit von Livno, nördlich von Montenegro, bei dem Orte Kunowo.

L.

Lika, Gegend am östlichen Abhange des Welebitzgebirges in der kroatischen Militärgrenze. Von ihr hat der Likaner Regimentsbezirk seinen Namen.

Litra. Als Geld nach dem Wortlaute des Liedes 100 Dukaten, wahrscheinlich jedoch nur türkische, den östreichischen nur zum Drittel im Werth gleich. Als Gewicht das Viertel einen Okka, also etwas über ein halbes östreichisches Pfund.

Lithurgia, der Gottesdienst der orientalischen Kirche.

Livno, Ort in Bosnien, unweit der Grenze von Dalmatien.

M.

Martolosen. Es ist mir nicht gelungen zu erforschen, welchen Ortes oder welcher Gegend Bewohner darunter verstanden werden. Ich muß mich daher ebenfalls der Meinung anschließen, daß dieser Name eine poetische Fiction sei.

Mlawa, Fluß und Gegend in Serbien, östlich von Semendria und unterhalb Boscharewaz.

Mlezi (Mletci), der serbische Name Venedigs.

Morawa, Fluß in Serbien, der unterhalb Semendria in die Donau mündet.

Moskwa, Moskau in Rußland.

Mostar, Festung in der Herzegowina, südöstlich von Sarajewo, an der Narenta.

N.

Naka, Gegend in Bosnien.

Nebesinj, Ort und Gegend in der Herzegowina, nördlich von Montenegro.

Neboiſcha, das Haus der Jakſchitſche zu Belgrad.
Nikſchitſch, Ort und Gegend an der Nordgrenze von Montenegro.
Nowi, 1) feſter Ort an der Una in Bosnien. 2) altes Schloß in der Nähe von Raguſa. In den Geſängen ſcheint das letztere gemeint zu ſein.
Nowi Pasar, Stadt in Bosnien.

O.

Oraſchatz, Oraſchje, Ort in Bosnien ſüdlich von Travnik.

P.

Para, die kleinſte Scheidemünze in der Türkei. Man rechnet gegenwärtig 10 Para auf einen öſtreichiſchen Kreuzer Conventions-Münze, alſo etwa 30 Para auf einen Silbergroſchen.
Podgorizza, 1) Ort ſüdweſtlich von Cataro, auf den Ruinen von Dioklea; 2) Ort in Albanien.
Popin, ein Waldgebirge.
Poſawlije, Gegend an der Save.
Prilip, der Wohnſitz des Helden Marko Kraljemitſch in Macedonien.
Prisren, Stadt im ſüdlichen Serbien, ehemals die Reſidenz des Fürſten Lazar.
Prolog, Gebirge in Bosnien.
Prolom, Gebirge in der Herzegowina.

R.

Rakia. Branntwein.
Ribnik, Ort in Serbien, das alte Castra Trajana.
Risano, Ort in der Boche di Cataro, ſerbiſch Risno.
Romanien, richtig Romanja, Gebirge in Bosnien, wenige Stunden nordöſtlich von Sarajewo.

S.

Sadar, der ſerbiſche Name von Zara.
Sagorien (das S wie in „ſo" geleſen), zu deutſch: „Hinter den Bergen", ein Name, der ſich ſehr häufig findet. Im Liede iſt da-

mit wahrscheinlich der Ort dieses Namens in der Herzegowina, südlich von Sarajewo, am Narentaflüßchen, gemeint.

Sarailien, Diener des Serails, Gefolge.

Sarajewo, Hauptstadt von Bosnien.

Save, Nebenfluß der Donau. Grenzfluß zwischen Oestreich und der Türkei.

Schegawa, ein Bach in der kroatischen Militärgrenze.

Scherbet, Sorbetto, ein kühlendes Getränk, etwa wie unser Gefrornes.

Selam, der türkische Gruß.

Seraskjer, oberster Befehlshaber der türkischen Truppenmacht

Seratlien, Gefolge, Hofstaat.

Serdar, Oberer, Anführer.

Skenderien, Albanien.

Smederewo, Semendria. Stadt und Festung am rechten Ufer der Donau, unterhalb Belgrad in Serbien.

Sofia, die Hauptstadt von Rumelien.

Sokol, 1) Ort im nördlichen Bosnien an einem Nebenflüßchen der Bosna; 2) Ort in Serbien am rechten Ufer der Dwina.

Spahia, Grundbesitzer, Gutsherr.

Spahiluk, Grundbesitz, eine Herrschaft.

Spalato, serbisch: Split, Stadt in Dalmatien

Stalatsch, Ruinen einer alten Veste an der Morawa in Serbien.

Stambol, Konstantinopel.

Starisswat, der älteste oder auch oberste Hochzeitsgast, da star, alt in allen slawischen Sprachen zugleich den Begriff der Superiorität in sich schließt, z. B. in starjeśina, Dorfoberer, pan starý, der Oberbrauer in Böhmen u. s. w.

Stupaniza, Gebirge in der Herzegowina.

Stupnizza, ein Fluß.

Swaten, Hochzeitsgäste. Sowol von Seite des Bräutigams als der Braut werden diese gewählt und mit den verschiedenen Hochzeitswürden bekleidet.

Swijesda, ein Gebirge.

Syrmien, das Land von der Einmündung der Save in die Donau, zwischen diesen beiden Flüssen bis gegen Slawonien hin; gebirgreich, fruchtbar, mit vielen serbischen Klöstern und römischen Antiquitäten.

T.

Ternowo, Ort und Veste in Bulgarien.
Todschien, die türkischen Kanoniere.
Trawnik, Stadt, nordwestlich von Sarajewo in Bosnien.
Trutina, ein Bach, dem Inhalte des Liedes nach irgendwo unterhalb Ofen.
Tschelebitsch, Tschelebi-Bazar heißt ein Ort in Bosnien südöstlich von Sarajewo.
Tschibuk, eine langröhrige Tabackspfeife.
Tschitschawiza, Gebirge in der Herzegowina.
Tschupria, Ort in Serbien an der Morawa.

U.

Udbina, Ort in der Lika, in der kroatischen Militärgrenze.
Urumenlia, Rumelien.
Uschiza, Ort in Serbien an der Grenze von Bosnien.

V.

Venetianerin, s. Brescianerin.

W.

Waradin, Peterwardein, Festung in Syrmien.
Welebit, Küstengebirge, das sich von Zengg längs der Küste des Ottotschaner und Likaner Grenzregiments am Canal di Montagna hinzieht und sich dann ins Innere von Dalmatien bis gegen Knin erstreckt.
Widdin, Festung in Bulgarien, am rechten Ufer der Donau.
Wila, ein feenhaftes weibliches Wesen, das in Wäldern und Gebirgen wohnt und mit den Menschen zu verkehren pflegt. Es sind der Wila allerhand Zauberkräfte, sowie auch die Kunst zu heilen zugeschrieben. Mit ihr umzugehen, bleibt stets gefährlich.
Wilindar oder **Chilindar**, Kloster und Kirche auf dem Berge Athos, von Stefan, dem Bruder des Stifters der Dynastie Nemanitsch, gegründet. Eine Abbildung davon bringt die Illustrirte Zeitung (J. J. Weber in Leipzig) in ihrer Nummer vom 27. März 1852.
Winoſch, ein Waldgebirge unterhalb Ofen.
Wranjewo, Ort in der Herzegowina.

Z.

Zagorje, s. Sagorien.
Zara, Hauptstadt von Dalmatien.
Zarigrad, s. Carigrad.
Zengg, Stadt in der croatischen Militärgrenze am morlachischen Kanale, gegenüber der Insel Veglia.
Zettina, Küstenfluß in Dalmatien, mündet in den Kanal von Spalato.

Die Jakschitsche.

Jakſchitſch Todor.

Schreitet von Budim einher der König;
Hinter ihm her aber ſchreitet Niemand,
Niemand als der einz'ge Todor Jakſchitſch,
Führend an der Hand des Königs Rappen,
Tragend an ſich prächtige Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber.

Da ſie an die ſchlanken Thürme kommen,
An die Thürme von Budim, der Veſte,
Sieht ihn von Budim die Königsfrauen,
Ruft ihm zu vom Thurme: „Jakſchitſch Todor!
Jakſchitſch Todor, o du grauer Falke!
Sag', o Falke, biſt du wol vermählet?
Oder haſt ein Mädchen ſchon erbeten,
Einem Mädchen deine Treu' verpfändet?"

Jakſchitſch Todor ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen,
Nicht bin ich vermählet noch, ich Falke,
Hab' ein Mädchen weder mir erbeten,
Noch verpfändet einem meine Treue!"

Da dies aber hört die Königsfrauen,
Spricht sie leise so zu Jakschitsch Todor:
„Jakschitsch Todor, o du grauer Falke!
Komm, und nimm dann meine Ikonia,
Führ' als Frau sie heim nach deinem Hofe!"

Da die Rede Jakschitsch Todor höret,
Bindet er den Rappen an die Thurmthür,
Geht hinan zum schlanken Thurm gerade.

Da er hintritt vor die Königsfrauen,
Nimmt er unter seinen Arm die Kappe,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Golddukaten,
Reicht sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
„Nimm, o Königsfrauen, nimm du dieses!
Halb ist's dein, und halb ist's Ikonia's!
Will indeß nach meinem Belgrad eilen,
Swaten mir und Hochzeitsstrauß zu holen!"
Doch für spät erst raumt er an die Hochzeit,
Raumt sie an nach eines Jahres Dauer.

Steigt hinab dann von dem schlanken Thurme,
Schwingt hinan sich auf sein wildes Kampfroß,
Reitet graden Wegs nach seinem Belgrad. —

Geht ein Jahr vorüber unterdessen;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Schwindet eines zweiten Jahres Dauer;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Wie das zweite, schwindet auch das dritte;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Als nun auch das vierte Jahr erschienen,
Schreitet von Budim der König wieder,
Hinter ihm her schreitet Swjesditsch Iwan,
Führend an der Hand des Königs Weißroß.

Da sie kommen an die schlanken Thürme,
An die Thürme von Budim, der Veste,
Siehet ihn vom Thurm die Königsfrauen,
Sieht an ihm die prächtigen Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber,
Sieht sein Oberkleid, das rundgefleckte
Und mit Schlangen zierlich überflochtne,
Sieht der Schlangen hocherhobne Köpfe,
In der Schlangen Mund die Edelsteine,
Die ihn lassen schau'n bei Nacht zu reisen,
Mitternachts, gleichwie am hellen Mittag,
(Schöner ist der Held wie jedes Mädchen!)
Ruft hernieder aus dem schlanken Thurme:
„Falke Iwan von der Veste Swjesda!
Bist, o Falke, bist du schon vermählet?
Oder hast ein Mädchen dir erbeten?"

Swjesditsch Iwan ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen!
Nicht vermählet bin ich noch, ich Falke,
Hab' auch noch kein Mädchen mir erbeten!"

Spricht zu ihm die Königsfrauen also:
„Falke Iwan von der Veste Swjesda!
Komm, und nimm dann meine Ikonia,
Führ' als Frau sie heim nach deinen Höfen!" —

Einem Diener gibt das Weißroß Iwan,
Fliegt hinan den schlanken Thurm behende,
Nimmt vom Haupt die Kappe, grüßt geziemend,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Golddukaten,
Reicht sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
„Nimm denn dieses, nimm's, o Königsfrauen!
Halb ist's dein und halb ist's Ikonia's!
Will indeß nach meinem Swjesda eilen,
Will dort sammeln buntgeschmückte Swaten,
Und eh' fünfzehn Tage noch verflossen,
Siehst du mich in Budim's weißer Veste!"
Steigt dann nieder aus dem weißen Thurme,
Schwingt hinan sich auf sein weißes Kampfroß,
Eilt geraden Wegs nach seinem Swjesda.

Hört es aber von Budim der König,
Daß die Kön'gin hingeschenkt das Mädchen,
Und um Jakschitsch Todor thut's ihm wehe.
Fertigt denn ein Schreiben auf den Knien aus,
Sendet es an Jakschitsch Todor eilends:
«Jakschitsch Todor, unbeschiedner Eidam!
Vierer Jahre Dauer ist verflossen
Seit mein Gold zur Frau dir ward verbeißen,
Und du holst sie weder, weder schreibst du!
Sieh', nun kam und warb um sie ein Andrer,
Warb dir ab dein Bräutchen Ikonia!
Eh' noch fünfzehn Tage sind verflossen,
Holt er es von Budim's weißer Veste!
Drum, o Todor, willst die Braut du holen,
Sammle schnell dir hundert Hochzeitsgäste,

Komm' zu mir nach meinem weißen Budim,
Will dir geben meine Ikonia,
Daß du ſie nach deinem Belgrad heimführſt!

Kommt das Schreiben, kommt zu Jakſchitſch Todor.
Da jedoch das Schreiben ihm gekommen,
Und er ſieht, was ihm das Schreiben kündet,
Flammt empor im Antlitz ihm das Feuer.
Wackre Brüder neun hat Jakſchitſch Todor,
In den Höfen aber iſt kein Einz'ger.
Alle ſind zum Heere ſie gezogen,
Alle neun, nur Stjepan nicht, der Knabe,
Und der Knabe zählet kaum zwölf Jahre!

Ruft herbei den Knaben Jakſchitſch Todor:
„Stjepan, kleiner Knabe, du mein Bruder!
Nimm, o Bruder, eilends zwei Piſtolen!
Spring' hinaus gleich vor den Thurm Neboiſcha!
Feure ab dort die Piſtolen beide!
Ruf' zuſammen hundert wackre Männer!
Denn ein Andrer warb mir ab das Mädchen,
Führt als Braut es heim nach ſeinen Höfen!
Unterdeſſen hier im weißen Thurme
Rüſt' ich ſelbſt mich, ſchirre meinen Rappen!"

Vor den Thurm Neboiſcha eilet Stjepan,
Feuert ab dort die Piſtolen beide,
Und herbei gleich ſtürzen hundert Männer.

Todor aber öffnet seine Schränke,
Holt hervor draus seinen prächt'gen Anzug,
Den mit Gold und Silber ganz belegten,
Kleidet drein die mächt'gen Heldenglieder,
Legt an sich, was er vermag, das Beste,
Geht heraus dann aus dem weißen Thurme,
Sattelt einen Braun' und einen Rappen,
Sich den Rappen und den Braun' dem Knaben.
Schwingen sich dann Beide auf die Rosse,
Ihnen folgen hundert schmucke Swaten,
Setzen glücklich durch die breite Donau,
Kommen an um Mitternacht vor Budim,
Lagern vor der Veste mit den Swaten. —

Als es Morgens Morgen war geworden,
Und vom Thurme sieht die Königsfrauen,
Daß um's Mädchen Jakschitsch Todor kommen,
Schreibt sie auf den Knien gleich ein Brieflein,
Schickt das Brieflein ab an Swjesditsch Iwan:
«Höre mich, o höre Swjesditsch Iwan!
Kommen ist um's Mädchen Jakschitsch Todor,
Ist mit seinen hundert Swaten kommen,
Will das Mädchen heim nach Belgrad führen!
Schnell darum, und sammle tausend Swaten!
Ich indessen will zurück ihn halten,
Will ihn halten, drei, vier weiße Tage!
Doch nicht nach dem weißen Budim komme!
Sondern komme nach der graf'gen Ebne
Am Trutinawasser, an dem lichten,
Nimm den Weg dann von des Wassers Ursprung
Längs des Wassers bis an dessen Mündung!

Dort erwarte Jakschitsch Todor's Swaten,
Tödte ihn und seine hundert Swaten,
Führ' das Mädchen heim nach deinen Höfen!»

Als zu Iwan's Händen kommt das Schreiben,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Schlägt er an das Knie sich mit der Rechten:
„Wehe mir, bei Gott dem Einz'gen, wehe!
Soll die Braut nun Todor mir entführen?
Nein, du sollst es nicht, o Follen Janko's!
Wären dein des Falken mächt'ge Schwingen,
Keine Schwinge trüg' vorbei dich lebend
Am Trutinawasser, an dem kühlen!"

Springt empor dann auf die leichten Beine,
Läßt's verkünden durch die Veste Swjesda,
Ruft zusammen tausend Hochzeitsgäste,
Schwingt hinan sich auf sein gutes Grauroß,
Spornt es hin nach dem Trutinawasser,
Nimmt den Weg dann von des Wassers Ursprung
Längs des Wassers bis an dessen Mündung,
Spannt sein Zelt aus an des Wassers Brücke.

Da die Kunde kommt der Königsfrauen,
Daß am Wasser angekommen Iwan,
Rüstet aus sie ihre schöne Tochter,
Gibt das Mädchen an den Helden Jakschitsch,
Ihn begleitet von Budim der König.

Als sie nun durch's Feld von Budim reiten,
Lenkt sein Roß der König hin zu Todor,

Lenkt es hin und redet zu ihm leise:
„Jakschitsch Todor, du mein lieber Eidam!
Einen Brief geschrieben hat die Kön'gin,
Einen Brief gesandt an Swjesditsch Iwan;
Deiner harrt er am Trutinawasser,
Mit ihm harren tausend Hochzeitsgäste.
Drum zurück durch's weiße Budim kehre,
Nimm den Weg durch's Winosch-Waldgebirge!
Wirst nach Belgrad also glücklich kommen,
Ohne die Trutina zu berühren!
Denn dies wisse: hast du Falkenschwingen,
Keine Schwinge trägt vorbei dich lebend!"

Jakschitsch Todor drauf zurück dem König:
„Dank dir, vielen Dank, o Herr und König!
Doch warum erst sagst du dieses jetzt mir,
Sagtest nicht schon dieses mir in Budim?
Gäbst du mir die Schätze all' von Budim,
Kehrt' ich jetzt dir nimmermehr zurücke!
Sollen von Budim die Mädchen sprechen:
Ei! Seht Jakschitsch Todor! Seht den Feigling,
Wie er fürchtet, Iwan zu begegnen!
Ueber das Trutinawasser will ich!
Komm', was Gott will und das Glück der Helden!"

Küßt sich mit dem König drauf in's Antlitz,
Und nach Budim reitet heim der König,
Todor aber an's Trutinawasser. —

Da er anlangt auf der graf'gen Ebne,
Heißt er still die Hochzeitsgäste halten,
Holt hervor eintausend Golddukaten,

Ruft herbei dann Stjepan, seinen Bruder:
„Sporne, Bruder, deinen knoch'gen Braunen,
Und hier sind dir tausend Golddukaten!
Reite hin mir an des Wassers Brücke!
So du hinkommst an des Wassers Brücke,
Sieh nach links und rechts dich um, o Bruder!
Ausgespannte Zelte wirst du schauen,
Schau'n das Zelt, darunter Swjesditsch Stjepan!
(Kenntlich ist es an drei goldnen Aepflein!)
Vor dies Zelt nun reite hin zu Swjesditsch,
Sitz' erst ab von deinem knoch'gen Braunen,
Neig' dich nieder bis zur schwarzen Erde,
Küss' an's Knie ihn, küss' ihm auch die Hände,
Und also dann sprich zu ihm, o Bruder:
Falke Iwan von der Veste Swjesda,
Seinen Gruß dir bietet Jakschitsch Todor!
Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
Dich als Kum in Gott, des Einz'gen, Namen
Und im Namen Iowan's unsers Heil'gen,
Daß du ihn mit der Verlobten trauest,
Und gewaltsam ihm die Braut nicht nähmest,
Denn von eher ist die Braut die seine!
Und hier sind dir tausend Golddukaten
Die des Mädchens Mutter du gegeben!
Höre dann, was er darauf zurückspricht,
Sitze wieder auf dein knochig Braunroß,
Reite rückwärts über's weite Flachfeld!"

Stjepan hört es, reitet nach der Brücke.
Zwar noch jung sehr ist der Knabe Stjepan,
Jung noch, aber fassenden Verstandes.

Da er ankommt an des Waſſers Brücke,
Sieht er um nach rechts und links bedächtig,
Kennt heraus das Zelt bald Swjesditſch Iwan's,
Reitet an das Zelt heran zu Swjesditſch,
Sitzt erſt ab von ſeinem knoch'gen Braunen,
Küſſet Iwan's Knie, küßt ihm die Hände,
Richtet aus dann, wie ihm aufgetragen:
„Falke Iwan von der Veſte Swjesda,
Seinen Gruß dir bietet Jakſchitſch Todor!
Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
Und im Namen Iowan's, unſers Heil'gen,
Daß du ihn mit der Verlobten traueſt,
Denn von eher iſt die Braut die ſeine!
Und hier ſind dir tauſend Golddukaten,
Die des Mädchens Mutter du gegeben!"

Von der Zeh' zum Scheitel mißt ihn Iwan,
Ruft dann aus, als hätt' ihn Wuth befallen:
„Hol' der Satan dich, du Follen Janko's!
Nicht beſudeln mag ich meinen Säbel,
Schlüge dir das Haupt ſonſt ab zur Stelle!
Mir zur Hochzeit kamen meine Freunde,
Und von Ikonia laſſ' ich nimmer,
Weil ich lebe und an mir dies Haupt iſt!"

Da die Antwort hört der Knabe Stjepan,
Sitzt er wieder auf ſein knochig Braunroß,
Reitet rückwärts über's weite' Flachfeld,
Reitet hin zu Jakſchitſch Todor grade,
Reitet hin, erzählt dem Bruder Alles,
Was zu ihm geſprochen Swjesditſch Iwan.

Da nun Jakſchitſch Todor dieſes höret,
Nimmt er ſeine ſchöne Ikonia,
Führt herbei ein Wilenroß, ein ſchwarzes,
Thut auf's Roß die ſchöne Ikonia,
Bindet feſt ihr über'm Roß die Beine,
Feſt die Arme an des Roſſes Mähne,
Spricht alſo dann zu dem Wilenrappen:
„Flieg', o Rappe, über die Trutina!
Kommſt du drüber hin zur graſ'gen Ebne,
Setze ſchnell dann durch den Golesch-Waldberg,
Harre meiner jenſeit des Gebirges!"

Bittet drauf die ſchöne Ikonia:
„Weh, mein Todor, theuerer Gebieter!
So du Gott den Einz'gen, bekenneſt,
Nicht lebendig treibe mich in's Waſſer!
Schlag', o Todor, lieber mir das Haupt ab!"

So jedoch ſie Jakſchitſch Todor tröſtet:
„Ikonia, Herz aus meinem Buſen!
Iſt ſein altes Glück mit meinem Rappen,
Trägt er unverſehrt dich über's Waſſer,
Trägt dich hin durch's Golesch-Waldgebirge!
Jenſeit des Gebirgs, da harre meiner!
So zu dir dann Einer kommt der Swaten,
Und dir ſagt, ich ſei im Kampf gefallen,
Wird nach Belgrad dich der Rappe tragen.
Hab' neun Brüder, treue, vielgeliebte,
Schöner all' als ich und wohlgewachſner,
Wähle dir zum Manne, den du ſelbſt willſt,

Und so Gott, der Einzige, mit mir sei,
Keinen Vorwurf deshalb sollst du hören?"

Spricht's und schlägt den Rappen mit dem Hefte,
Und durch's Wasser setzt der Wilenrappe,
Fliegt dahin durch's grasige Gefilde,
Fliegt vorüber an den Swaten Jowan's,
Wie ein Stern am nächt'gen Himmel hinfliegt.
Mancher sieht ihn, Mancher sieht auch nicht ihn;
Wohl jedoch ersieht ihn Iwan Swjesditsch,
Spricht also dann leise zu sich selber:
„Güt'ger Gott! Welch niegesehnes Wunder!
Ist ein Falke dies, der einen Schwan trägt,
Oder ist dies Jakschitsch Todor's Rappe?"

Todor aber wartet an dem Wasser,
Zieht sein silbern Fernrohr auseinander,
Sieht erst nach dem Rappen im Gebirge,
Spricht also dann zu den Hochzeitsgästen:
„O, Genossen, meine theuern Brüder!
Denkt an Gott, den Einzigen, jetzt Alle!
Brechet auf mit euern guten Rossen!"

Schwingt emper sich auf ein fremdes Streitroß,
Reitet grade an des Stromes Brücke,
Reitet vor die Zelte Swjesditsch Jowan's,
Bietet Jowan Gottes Hülf' zum Gruße.

Freundlich stellt, so gut er's kann, sich Jowan,
Spricht zu Todor freundlich diese Worte:
„Nun, daß du mir wohl sei'st, Follen Janko's!"

Also aber redet Jakschitsch Todor:
„Sei in Gott mein Kum, o Jakschitsch Jowan!
Sieh', als Kum erwähl' ich dich in Gottes
Und in Jowan's Namen, unsers Heil'gen,
Grüß' als Kum, der über dir, den Himmel,
Grüß' als Kum, die unter dir, die Erde!
Wolle nicht das Mädchen von mir fordern,
Denn von eher ist ja mein das Mädchen!
Laß vielmehr mir Gast sein deine Freunde!
Mit dem Mädchen traue du mich selber!
Und hier sind dir tausend Golddukaten,
Die des Mädchens Mutter du gegeben!»

Swjesditsch Jwan dieses ihm zurück drauf:
„Nur ein Weilchen dulde, Follen Janko's,
Bis mein gutes Weißroß ich bestiegen!"

Spricht es, schwingt hinan sich auf sein Weißroß,
Will vom Gurt den grünen Säbel zücken —
An dem Griffe haftet ihm die Rechte!
Greifet mit der Linken nach dem Säbel —
An dem Griffe haftet auch die Linke!
Todor aber schwingt indeß den Säbel,
Fährt ihm blitzend in die rechte Schulter,
Theilt entzwei ihn auf dem weißen Rosse
Und das weiße Roß noch bis zur Erde,
Ruft dann aus, und ruft aus weißer Kehle:
„Meine Brüder, o ihr hundert Swaten,
Frei heran nun durch die graf'ge Ebne!"

Läßt die Zügel schießen seinem Rosse,
Fliegt dahin durch's grafige Gefilde,

Fliegt, den Knaben Stjepan an der Seite.
Wo der Einen auffaßt auf die Lanze,
Schleudert er ihn rückwärts über sich hin;
Eh' sie noch die Ebene durchflogen,
Sind gehaun vom Rumpf dreihundert Häupter.

Ruft aus weißer Kehle Jakschitsch Todor:
„Nicht doch, Bruder! Gnug schon, Knabe Stjepan!
Dank dem Herrn und Dank dem heil'gen Jowan,
Die gebunden unsrer Feinde Hände!" —

Unterdessen hinter'm Waldgebirge
Harrt der Rappe an der breiten Straße
Und auf ihm die schöne Ikonia.

Nimmt herab sie Todor von dem Rappen,
Küßt den Rappen zwischen beide Augen,
Schwingt sich selber auf das edle Schwarzroß,
Reitet hin nach seinem weißen Belgrad,
Führt mit sich die schöne Ikonia,
Führt sie grade zur Ruschitzakirche,
Trauet sich sie an nach Sitt' und Satzung.

Auf den Knien schreibt er dann ein Schreiben,
Sendet hin es nach dem weißen Budim,
Sendet's auf die Knie der Königsfrauen:
«Frauen, von Budim o Königsfrauen!
So du deine Tochter willst besuchen,
Geh' nach Swjesda nicht zu Swjesditsch Jwan,
Geh' nach Belgrad du zu Jakschitsch Todor!»

Jakſchitſch Stjepan.

Noch nicht iſt das Morgenroth erglommen,
Noch der Frühſtern ſcheinen nicht gekommen,
Horch, da ruft die Wila ſchon hernieder
Aus dem grünen Waldgebirg Avala,
Ruft hernieder in das feſte Belgrad,
Rufet zu den beiden Brüdern Jakſchitſch,
Jakſchitſch Stjepan, Jakſchitſch Dimitrije:
„Söhne Janko's, böſ' ſei euch der Morgen!
Hört ihr es nicht, wollt ihr es nicht hören,
Daß die Türken Belgrad überfallen?
Eingebrochen ſind ſie von drei Seiten,
Und die Namen will ich auch euch nennen!
Tſchuprilitſch iſt einer der Veſire,
Und mit ihm ſind vierzigtauſend Krieger!
Von Widdin der Paſcha iſt der zweite,
Und mit ihm ſind dreißigtauſend Krieger!
Novi-Paſar's Paſcha iſt der dritte,
Und mit ihm ſind zwanzigtauſend Krieger!
So ihr aber mir nicht möchtet glauben,
Klimmt hinan die hohen Mauern Belgrads,
Seht hernieder nach der weiten Ebne,
Seht die Macht, die unter Belgrad lagert!"

Da dies höret Jakſchitſch Dimitrije,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Schreitet hinwärts über Belgrads Marktplatz,
Klimmt hinan der Veſte hohe Mauern,
Sieht hernieder nach der weiten Ebne,
Sieht — o lieber Gott, welch großes Wunder! —
Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
So ein Tropfen aus den Wolken fiele,
Fiele nirgends nieder er zur Erde,
Fiele nur auf Roſſe oder Türken,
Oder auf der Türken weiße Zelte!
Schweren Schreck erfaßt darob den Helden,
Und zur Stell' befällt ihn böſes Fieber.
Rückwärts eilt er über Belgrads Marktplatz,
Eilet hin zu ſeinen dunkeln Ställen,
Holt hervor ſein Roß und ſeine Waffen,
Nimmt zu ſich die Schlüſſel von der Veſte,
Wirft dem Roſſe ſchnell ſich auf den Rücken,
Spornt es hinwärts durch der Veſte Straßen,
Spornt es hin bis an das Thor der Veſte,
Sperrt das Thor auf von der Veſte Belgrad,
Fliegt dahin dann über's weite Flachland,
Fliegt vorbei an des Veſires Heerſchar,
Flieht hinein in's grüne Waldgebirge.
Tief darin im Waldgebirg, im grünen,
Drückt den Falken ſchwer die Sonnenhitze.
Niederſitzt er an der Jaorika,
Sitzet nieder, raſtet an dem Waſſer,
Raſtet aus und redet zu ſich ſelber:
„Weh', Dimitrije, daß du nicht lebteſt!
Flohſt du ſchon des Morgens in's Gebirge,

Warum dann verließest du den Bruder,
Deinen eignen Bruder Jakschitsch Stjepan?"
Will zurück gleich eilen nach der Veste —
Sieh', da hat das Stürmen schon begonnen,
Fielen ein die Türken schon in Belgrad,
Fielen von vier Seiten in die Veste!
Tschuprilitsch-Vesir mit seinen Kriegern
Stürmet nach der Veste offnem Thore!
Keine Seele stellt sich ihm entgegen,
Keine Flinte schallt, kein Mörser donnert,
Und der Veste sichres Thor gewinnt er
Ohne Schwertstreich, ohne Wund' und Todte!

Durch die Veste rasen hin die Türken,
Richten viel des Elends an in Belgrad,
Schlagen Köpfe ab und machen Sklaven,
Plündern, was von Gütern ist zu finden.
Doch zuletzt erst fangen sie den Besten,
Machen Jakschitsch Stjepan zum Gefangnen.
Wie er war, zu Roß hoch und in Waffen,
Also fangen lebend ihn die Türken.
Doch nicht tödten mögen sie den Helden,
Also schön von Ansehn ist der Edle,
Sondern binden rückwärts ihm die Hände,
Führen unter's Zelt ihn zum Vesiren.

Da der Held vor den Vesiren hintritt,
Neigt er sich, wenn auch gebunden, drei mal,
Küßt das Knie ihm, küsset ihm die Hände.

Anschaut der Vesire den Gefangnen,
Schaut ihn an und siehet wie er schön ist,

Läßt zur Stund' als hoher Freude Zeichen
Feuern ab die Kriegskanonen alle.
Löst ihm selbst vom Rücken dann die Hände,
Gibt ein Roß ihm, gibt ihm blanke Waffen,
Prunkt mit ihm vorbei am ganzen Heere!

Als die Türken Belgrad so geplündert,
Ziehn sie ab mit ihren starken Heeren.
Tschuprilitsch auch ziehet, der Vesire,
Und mit ihm zieht seine starke Kriegsmacht.
Jakschitsch Stjepan, der Gefangne, reitet
Hoch zu Roß an des Vesiren Seite.

Doch — was thut der mächtige Vesir nun?
Nicht nach Tschupria den Gefangnen führt er,
Sondern führt ihn nach der Veste Stambol,
Führt zum Sultan ihn, zu Osman's Sohne,
Daß der Sultan ihn dafür belohne.

Da nach Stambol der Vesir gekommen
In's Serail des Sultans, in das hohe,
Tritt er hin vor Osman's Sohn gerade,
Küßt die Hand, die weiße, dem Gebieter,
Sitzt dann nieder an des Sultans Seite.
Der Gefangne, den er mit sich führet,
Da er eintritt in des Sultans Divan,
Er auch küßt den Fuß ihm und Pantoffel,
Küßt den Thron, darauf der Sultan sitzet.

Da der Sultan den Gefangnen siehet,
Und erfährt, weß Stammes er und Namens

Heißt er ihn auch, ihm zur Seite ſitzen,
Heißt ihn ſitzen, ſpricht zu ihm die Worte:
„Jakſchitſch Stjepan, Held du, vielberühmter,
Werde Türke, daß dich Gott nicht ſtrafe!
Sollſt mir ſein ein mächtiger Veſire,
Sollſt mir walten ſtatt Veſiren ſieben!
Dir zur Frau dann meine Tochter geben,
Wie den eignen Sohn dich halten will ich!
So wie Bosnien meiner Länder Haupt iſt,
Sei'ſt das Haupt du, außer mir, von Jedem!“

Alſo aber Stjepan drauf dem Sultan:
„Türkenſultan, du das Haupt der Welten!
Nimmer, Sultan, möcht' ich Türke werden,
Nie entſagen meinem heil'gen Kreuze,
Nie verläugnen Chriſti ſchönen Glauben,
So du auch auf deinen Thron mich ſetzteſt
Und mir gäbeſt aller Welten Schätze!
Sterben lieber möcht' ich meinem Glauben!“

Da der Herr von Stambol dieſes höret,
Schmerzt es ſehr ihn in des Herzens Tiefe.
Gleich den Henker ruft er in den Divan,
Daß zur Stell' er Jakſchitſch Stjepan tödte.

Gutes Glück jedoch iſt mit dem Helden.
Tödten nimmer läßt ihn der Veſire,
Sondern wirft dem Sultan ſich zu Füßen:
„Nicht, um Gott, o Sultan und Gebieter,
Tödte nimmer von den Jakſchitſch Einen!
Treu und Glauben hab' ich ihm gegeben,
Daß kein Leid, o Sultan, ihm geſchehe!

Beſſer iſt's, o Sultan, du verkaufſt ihn!
Selbſt aufwiegen will ich ihn mit Schätzen,
Ganz mit gelben, ungriſchen Dukaten,
Will ihn heim nach meinem Tſchupria führen,
Will bei meinem Glauben mich verbürgen,
Daß er bald, ein Türke, ſich bekehre!"

Alſo günſtig iſt das Glück dem Helden,
Der Veſir erbittet ihn vom Sultan,
Wiegt dem Sultan ihn mit reinem Gold auf,
Führt zu ſich ihn heim nach ſeinem Tſchupria.
Da er heim nun kommt nach ſeinem Tſchupria,
Heim zu ſeinen Höfen, ſeinem Söller,
Hält den Sklaven er zu ſeiner Rechten,
Hält ihn, wie das Haupt er hält, das eigne,
Prüfet und verſucht auf manche Weiſe,
Ob er ihn nicht irgend überrede
Und der Held ihm Türke nicht wollt' werden.
Hält bei ſich ihn eines Jahres Dauer.
Da jedoch des Jahres Friſt vorüber,
Ruft zu ſich er alle Türkenobern,
Führt den Sklaven in der Obern Mitte,
Und es ſprechen Hodſchas und Hadſchias:
„Stjepan Jakſchitſch, höre nun, o Sklave!
Alſo iſt es des Veſiren Wille,
Daß wir dich zum Türken machen heute!
Setzen will er ſelber dich als Paſcha,
Als Gebieter über Novi-Paſar,
Dich bereichern wirſt du an den Steuern!
So du aber Türke nicht willſt werden,
Soll dein Haupt vom Henkerbeile fallen!"

Alſo aber Stjepan drauf den Türken:
„Dank euch, Dank, o Hodſchen und Hadſchien!
Gerne meinen Kopf will ich verlieren
Für das Kreuz und für die Mutter Gottes,
Für die Satzung, die mir gab mein Chriſtus!
Nimmer aber werd' ich euch ein Türke!"

Weh that ſolche Rede dem Veſiren,
Läßt herbei den blut'gen Henker kommen,
Daß er tödte den verweg'nen Kjauren.

Gutes Glück jedoch iſt mit ihm wieder.
Von Paſar der Paſcha iſt zugegen,
Wirft vor dem Veſiren ſich zur Erde:
„Nicht, um Gott, o Tſchuprilitſch Veſire!
Haſt nicht ſelbſt dein Wort du ihm gegeben,
Nie, Veſire, woll'ſt du ihm an's Leben?
Beſſer iſt's, daß du ihn mir verkaufeſt!
Will dir ihn mit ſchwerem Gold aufwiegen,
Ganz mit gelben, ungriſchen Dukaten,
Will ihn heim nach meinem Paſar führen,
Mich mit meinem Glauben dir verbürgen,
Daß er bald, ein Türke, ſich bekehre!"

Günſtig wieder iſt das Glück dem Helden,
Vom Veſir erbittet ihn der Paſcha,
Wiegt ihn auf mit goldenen Dukaten,
Führt ihn heim nach ſeinem Novi-Paſar.

Da der Paſcha kommt nach Novi-Paſar,
Heim zu ſeinen Höfen, ſeinem Söller,

Ruft herbei er seinen treuen Diener,
Ruft herbei den treuen Diener Hussein:
„Hussein, du mein vielgetreuer Diener!
Hier und nimm, den ich gekauft, den Sklaven!
Führ' hinab ihn in den untern Söller!
Oeffne in dem Söller die zwölf Kammern,
Thu' den Sklaven in der Kammern zwölfte!
Schließ' dann zu, o Hussein, die zwölf Thüren,
Daß er weder Mond noch Sonne schaue,
Nicht den weißen Tag und keinen Menschen!
Ob den Kjauren dieses nicht ermüdet,
Und er endlich Türke möchte werden?"

Seinem Herrn gehorcht der treue Diener,
Fasset Stjepan an der weißen Rechten,
Führt hinab ihn in den untern Söller,
Oeffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
Thut den Helden in der Kammern zwölfte,
Und verriegelt sicher die zwölf Thüren.

Hier nun hält der Pascha unsern Stjepan,
Hält darin ihn eines Jahres Dauer,
Bis es selber Leid ihm ist im Herzen.
Ruft herbei Haikuna dann, die Tochter:
„Hör', o reines Gold, mich, meine Tochter!
Höre Tochter, was zu dir ich rede!
Geh' hinan in deine Kleiderhalle,
Oeffne dort die Kasten zwei, die gelben,
Leg' an dich die prächtigsten Gewänder,
Ganz von Sammt und ausgelegt mit Golde,
Hülle dich in jene theuern Stoffe,

Die so dicht benäht mit goldnen Schnüren,
Nimm in eine Hand ein golden Aepflein,
In die andere jenes Wasserfläschchen,
Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
(Denn ich hörte, und gar viel erzählt man,
Wie dies sei ein Wasser des Vergessens
Wer es trinkt und der damit sich wäschet,
Seines Glaubens überdrüssig werde
Und vergesse seines eignen Stammes),
Geh' hinab dann in den untern Söller,
Oeffne in dem Söller die zwölf Thüren,
Schließe, wie du öffnest eine Thüre,
Schließe zu sie hinter dir zur Stelle,
Bis, Haikuna, bis du kommst zu Stjepan!
Bist, Haikuna, bist du bei dem Kjauren,
Reiche dar ihm jenes Wasserfläschchen,
Daß er trinke und daraus sich wasche!
Ob du ihn nicht irgend überlistest,
Und der Kjaure Türke möchte werden,
Und, Haikuna, dich zum Weibe nehmen?"

Sehr willkommen ist dies Wort dem Mädchen.
Seit mit ihrem Aug' sie ihn gesehen,
Litt sie viel von unerhörten Qualen,
Sah den Helden Nachts in ihrem Traume,
Ward am Tag von Fieberglut gefoltert.
Springt empor denn auf die leichten Beine
Läuft hinan zu ihrer Kleiderstube,
Oeffnet hier die Kasten, die zwei gelben,
Nimmt hervor die zierlichsten Gewänder,
Ganz von Sammt und ausgelegt mit Golde

Hüllet sich in jene theuern Stoffe,
Die da sind benäht mit goldnen Schnüren,
Nimmt in eine Hand ein golden Aepflein,
In die andre jenes Wasserfläschchen,
Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
Geht hinab dann in den untern Söller,
Oeffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
Schließt, wie eine Thüre sie geöffnet,
Schließet zu sie hinter sich zur Stelle,
Bis sie kommt in Stjepan's zwölfte Kammer.
Da sie hintritt zu dem jungen Helden,
Bietet Gott zum Gruße sie dem Wackern.

Springt empor auf seine Beine Stjepan,
Dankt für die Begrüßung ihr bescheiden:
„Gott mit dir, o Paschakind, Haikuna!"

Weiter aber spricht zu ihm Haikuna:
„Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!
Ach, wie ist dein Antlitz dir gedunkelt,
Seit dein Leben du so traurig hinbringst
In den Kerkern meines Vaters Pascha!
Nimm, o Stjepan, nimm dies kühle Wasser,
Wasche dich und labe dich, o Stjepan!"

Nimmt der Held, nimmt zwar das Wasserfläschchen,
Klüger aber ist er als das Mädchen,
Läßt das Fläschchen fallen an die Steine;
Hebt empor selbst des Gewandes Enden,
Daß sie ihm das Wasser nicht benetze.

Wol ein Weilchen zürnt darob Haikuna;
Bald jedoch bedenkt sie sich des Bessern,
Fängt dem jungen Helden an zu schmeicheln,
Spricht zu ihm mit süßer Mädchenrede:
„Werde Türke, du mein schwarzes Auge!
Werde Türke, will dein treues Lieb sein!"

Also aber Stjepan drauf dem Mädchen:
„O Haikuna, sieh', bei Gott dem Einz'gen,
Niemals kann ein Türke ich dir werden,
Nie entsagen meinem heil'gen Glauben,
Nie verhöhnen Christi schöne Satzung!
Lieber, wahrlich, will den Tod ich wählen!"

Wol auch darum mocht' Haikuna zürnen;
Bald jedoch gedenket sie des Bessern,
Fängt zu schmeicheln wieder an dem Helden:
„Küsse, Stjepan, küsse meine Wangen!"

Stjepan aber wieder drauf zurück ihr:
„Türkenmädchen, daß dich Unheil treffe!
Nimmermehr gestatten kann's die Satzung,
Daß ein Kjaur ein Türkenmädchen küsse!
Aufthun müßte sich der blaue Himmel,
Steine aus dem Himmel müßten fallen,
Und die Steine mich und dich erschlagen!"

Wol auch darum zürnt Haikuna wieder,
Bald jedoch bedenkt sie sich des Andern,
Redet also zu dem jungen Helden:
„Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!

Nicht um alle Schätze dieser Welten,
Möcht', o Stjepan, möcht' ich Christin werden;
Doch um dich, o Stjepan, werd' ich's gerne!
Willst du Treue mir und Glauben geben,
Daß du dann als treues Weib mich heimführst,
Stjepan, dann zur Stelle werd' ich Christin,
Nehme mit mir meines Vaters Schätze,
Fliehe mit dir nach dem festen Belgrad!"

Da dies aber Jakschitsch Stjepan höret,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Reicht Haikuna'n, reicht ihr beide Hände,
Schwört bei Gottes Glauben ihr und Treue,
Daß er dann als treues Weib sie nähme!

Auf die Beine machen sich nun Beide,
Oeffnen die zwölf Thüren schnell des Söllers,
Schaun bedächtig vor die weißen Höfe,
Schaun empor zum nächtlich dunkeln Himmel.
Aufgegangen ist des Mondes Scheibe,
In den Kissen schlummert längst der Pascha.
Aus den Kammern, drin das gelbe Gold ist,
Nehmen sie drei schwere Saumeslasten,
Eilen nieder zu den tiefen Ställen,
Laden die drei Lasten auf drei Rosse,
Zäumen auf zwei Rosse für sich selber.

Auf das Weißroß schwingt sich Jakschitsch Stjepan.
Doch Haikuna — daß sie Einer sähe!
In die Stube zu dem Pascha geht sie,
Nimmt dem Pascha, nimmt ihm seinen Säbel,

Dran zu ſchaun zwei goldne Säbelbänder
Und ein ſeltner Edelſtein, viel koſtbar
(Werth halb Novi-Paſar iſt der Säbel),
Eilt hinaus dann vor die weißen Höfe,
Reicht den Säbel Stjepan auf das Weißroß:
„Nimm den Säbel, Herr mir und Gebieter,
Daß, wenn wir dahin des Weges ziehen,
Und Gefahr uns irgend trät' entgegen,
Wir nicht ſchandvoll brauchen ihr zu weichen!"

Um die Lenden ſchnallt den Säbel Stjepan,
Schnallt den Säbel, rufet zu dem Mädchen:
„Nun mit Gott, nun ſchnell auf's Roß, Haikuna!"

Alſo aber ſpricht zu ihm Haikuna:
„Nur verziehe, du mein ſchwarzes Auge,
Daß ich ein mal noch zum Vater gehe,
Und den prächt'gen Purpurmantel hole,
Den belegten mit gegoſſ'nem Golde
Und mit Golde wunderbar geſtickten,
Drauf zu ſchauen Pfeil' und Edelſteine,
Und der glänzt, gleichwie des Frühlings Sonne!"

Da ſie auch herausgebracht den Mantel,
Legt ſie ihn um Jakſchitſch Stjepan's Schultern,
Schwingt hinan behend ſich auf ihr Roß dann.

Fliehn dann über's Flachgefild von Paſar,
Reiten in der einen Nacht viel weiter
Als ein Wagen fährt in dreien Tagen.

Reiten fort von Pasar, da es Nacht ward,
Kommen, da es Morgen ward, nach Belgrad.

Angelangt im festen Belgrad glücklich,
Holt gleich Jakschitsch Stjepan zwölf der Mönche,
Läßt Haikuna taufen und auch segnen,
Führt sie heim als vielgeliebte Hausfrau.

Jakſchitſch Dimitrije.

Kühlen Wein zwei Brüder Jakſchitſch trinken,
Jakſchitſch Bogdan, Jakſchitſch Dimitrije,
In Uſchitza in der weißen Veſte.
Sieh', da kommt den Brüdern zu ein Schreiben,
Kommt aus Belgrad, aus der weißen Veſte:
„Weh, zum Böſen ſitzt ihr Brüder Jakſchitſch,
Sitzt zum Böſen, trinket kühlen Rothwein!
Eure Höfe brennt indeß man nieder,
Schleift mit Roſſen eure alte Mutter,
Führt die Roſſe fort euch aus den Ställen,
Schleppt die Güter fort euch aus den Kammern,
Raubt Jeliza, eure einz'ge Schweſter!“

Da den Brief die beiden Jakſchitſch leſen,
Springen ſie empor auf ihre Beine,
Schwingen ſich hinan auf ihre Roſſe,
Fliegen hin nach Belgrads weißer Veſte.
Noch am Leben finden ſie die Mutter,
Und es fragt Dimitrije ſie alſo:
„So dir Gott, o liebe, alte Mutter!
Sprich, wer iſt's, der uns verbrannt die Höfe?

Wer, der dich geschleift an wilden Rossen?
Wer, der fortgeführet unsre Rosse,
Fortgeschleppt die Güter aus den Kammern?
Wer, der uns geraubt die einz'ge Schwester?
Was für Helden, was für gute Rosse?
Und wohinwärts zogen sie von dannen?"

Ihnen drauf die alte Mutter dieses:
„Beide Jakschitsch, o ihr meine Söhne!
Helden schwarz auf schwarzen Rossen waren's,
Längs der Donau zogen sie von dannen!"

Da dies Wort die beiden Jakschitsch hören,
Ziehen hin sie nach dem Land Arabien,
Suchen dort drei Jahre lang die Schwester,
Suchen Beide, Keiner kann sie finden.

Als es denn das vierte Jahr geworden,
Spricht also Dimitrije zu Bogdan:
„Laß, o Bogdan, o geliebter Bruder,
Laß uns, Bruder, scheiden unsre Wege!
Kehr' du heim nach unserm weißen Belgrad,
Siehe, ob die Mutter noch am Leben;
Mich jedoch laß weiter durch dies Land ziehn,
Ob nicht Gott die Schwester mich läßt finden!"

Sprachen so und schieden ihre Wege.
Heim zog Bogdan nach dem weißen Belgrad,
Weiter durch Arabien Dimitrije.

Da er hinzieht durch das Land Arabien,
Kommt er auch an's Wasser der Stupnizo,

Sieht am Waſſer Sklavinnen, vier junge,
Biete ihnen Gottes Hülf' zum Gruße.

Wol erwiedern ihm den Gruß die Mädchen:
„Daß du wohl ſei'ſt, unbekannter Reiter!"

Zu den Mädchen weiter ſpricht Dimitrije:
„So euch Gottes Hülfe, ihr vier Mädchen,
Reichet mir, o Mädchen, von dem Waſſer,
Denn, o ſeht, gar durſtig bin ich, Seelen!"

Alſo aber ihm darauf die Mädchen:
„So dir Gott, o unbekannter Reiter,
Reichten gern dir von dem kühlen Waſſer;
Doch geſund nicht iſt es für euch Helden!
Drüben aber über'm kühlen Waſſer,
Drüben, wenn du anlangſt auf dem Marktplatz,
Sieh' dich um zur Rechten und zur Linken!
Große Höfe wirſt du dort gewahren,
Wirſt ſie ſchaun bedeckt mit weißem Bleche,
Rings umzäumt des Hofes Raum mit Kupfer,
Vor den Thoren eine Silberbrücke!
Arap-Aga's weiße Höfe ſind dies,
Gebe Gott, daß ſie ihm herrnlos würden!
Drinnen wohnt der beiden Jakſchitſch Schweſter,
Wohnt darin mit jenem Arap-Aga!
Jedem, der vorbeigeht an den Höfen,
Jedem reicht ſie kühle Waſſerlabung,
Tränkt die Wandrer alle, die da wandern,
Tränkt ſie auf das Wohl der beiden Brüder!"

Da dies höret Jakschitsch Dimitrije,
Sucht er nicht nach Furth und nicht nach Brücke,
Sondern treibt durch's Wasser grad' sein Braunroß,
Fliegt hinüber nach dem breiten Marktplatz.

Da er ankommt auf dem breiten Marktplatz,
Und erschaut des Arap-Aga Höfe,
Hebt er an ein helles Lied zu singen.

In den Höfen höret ihn die Schwester,
Hört ihn und erkennt sogleich den Bruder,
Und vom Antlitz quillt ihr heiß die Thräne.

Spricht zu ihr des Arap-Aga Schwester:
„Sag', was hast du, vielgeliebte Schwägrin?"

Leise drauf erwiedert sie der Schwägrin:
„Frage nicht, o meine liebe Schwägrin!
Sieh', ein Held singt draußen auf dem Markte,
Singet, ob er käm' aus meiner Heimat,
Und die Sehnsucht faßt mich nach dem Bruder!"

Da er ankommt vor des Hofes Thore
Ruft er also, ruft mit heller Stimme:
„Komm heraus, o Arap-Aga's Frauen!
Komm heraus, so lieb dir deine Brüder,
Reiche kühlen Weins mir einen Labtrunk!"

Und zur Stelle eilt heraus die Schwester,
Schließt ihn in die Arme, küßt und herzt ihn,
Fragt ihn sehnlichst nach der fernen Heimat

Doch kein Wein iſt in des Aga Höfen,
Holt hervor denn dreißig Golddukaten:
„Hier, o Bruder, dreißig Golddukaten,
Nimm, und geh' zu Jowo hin, dem Schänken,
Trinke Wein, bis daß es Betzeit Abends!
Nicht im Hof iſt jetzund Arap-Aga,
Kehrt erſt Abends heim zu ſeinen Höfen!
Will, o Bruder, ſchwer ihn dann berauſchen,
Schließen nicht des Hofes weite Pforten!
Wenn es dann, o Bruder, Betzeit Abends,
Und die Hodſchas rufen von den Dſchamien,
Komme dann und ſchlage ihm das Haupt ab!"

Geht denn Omitar, geht zum Schänken Jowo,
Trinkt da Kühlwein, bis es Betzeit Abends.
Als es aber Abends um die Betzeit,
Und die Hodſchas rufen von den Dſchamien,
Hebt empor ſich Omitar auf die Beine,
Schreitet hin vor Arap-Aga's Höfe.

Da er ankommt in dem Kupferhofraum,
Sieht hinan er zu dem obern Söller.
Sieh', da ſitzt noch Aga Arap-Aga,
Trinket kühlen Wein mit zwei Arabern,
Und den Becher füllt ihm Omitar's Schweſter.

Spricht zu ihr der Aga Arap-Aga:
„Schöne Serbin, meine theure Liebe!
Sieh', drei volle Jahre ſind vorüber,
Seit du meine Liebe biſt geheißen,
Und noch Keiner kam zu dir der Deinen!
Denken ſie nicht, hören ſie von dir nicht?"

Alſo aber ſie zurück dem Aga:
„So dir Gott, o Aga Arap-Aga!
Wie der Himmel fern iſt von der Erde,
Alſo ferne ſind von mir die Meinen!“

Da dies ſieht und da dies hört Dimitrije,
Nimmt ſein Schwert er in die ſtarke Rechte,
In die Linke ſeine gute Keule,
Geht hinan und in den Söller grade,
Schwingt empor das Schwert in ſeiner Rechten,
Schlägt vom Rumpf das Haupt des Arap-Aga,
Schlägt zu Boden auch die zwei Araber.
In den Arm ihm fällt die Schweſter, rufend:
„Nicht doch, Bruder, nicht auch dieſen Kleinen!
Wenn er ſchwarz auch, dennoch thät' es weh' mir!“

Anbrennt er ſodann des Aga's Höfe,
Schleift an wilden Roſſen ihm die Mutter,
Führt die Höfe fort ihm aus den Ställen,
Schleppt die Güter fort ihm aus den Kammern,
Legt die Güter auf der Roſſe Rücken,
Nimmt mit ſich die liebe Schweſter Jela,
Flieht mit ihr an's Waſſer der Stupniza,
Läßt dem Aga Schmerz zurück für Schande.

Da ſie aber an das Waſſer kommen,
Wehklagt das Araberkind, das kleine.

Redet alſo Jakſchitſch Dimitrije:
„Gib mir das Araberkind, o Schweſter!
Bald beſchwicht'gen, wahrlich, wird's der Oheim!“

Gibt ihm das Araberkind, die Schweſter,
Gibt es ihm — und Jakſchitſch Dmitar nimmt es,
Schlägt das Köpflein ab ihm von den Schultern,
Wirft's hinab dann in die ſtillen Waſſer.

Wehklagt laut die Schweſter, jammert alſo:
„Weshalb dies, o Bruder, gnade Gott dir?
Wenn es ſchwarz auch, dennoch thut's mir wehe,
Unter'm Herzen hab' ich's ja getragen!"

Spricht zu ihr drauf Jakſchitſch Dimitrije:
„Schweige, Schweſter! Sprich nicht alſo thöricht!
Beſſer wahrlich werden deine Brüder,
Beſſer dich vermählen, liebe Schweſter,
Und gebären wirſt du beſſre Nachkunft
Als mit jenem ſchwarzen Arap-Aga!
Recht iſt, daß von böſem Stamm kein Splitter
Und von räud'gem Hund kein Junges bleibe!"

Jakſchitſch Bogdan.

Schilt der Mond den Morgenſtern, den hellen:
„Sprich, wo warſt du, Morgenſtern, o heller?
Sprich, wo haſt du hingebracht die Tage,
Hin die Friſt von dreien hellen Tagen?“

Dies darauf der Morgenſtern zurück ihm:
„Hab' verweilt mich, hab' verſäumt die Tage
Ueber Belgrad, jener weißen Veſte,
Schauend nieder auf ein großes Wunder,
Wie zwei Brüder Vaters Erbe theilten,
Jakſchitſch Bogdan, Jakſchitſch Dimitrije.
Schön verglichen ſich die Brüder beide,
Theilten ehrlich all' des Vaters Erbe;
Karawlachien nahm für ſich Dimitrije,
Karawlachien ſammt Karabogdanien,
Das Banat, das ganze, bis zur Donau;
Syrmiens ebne Felder nahm ſich Bogdan,
Syrmiens Felder und der Save Ebnen,
Serbien bis gen Uſchiza, die Veſte.
Oberhalb der Burg was liegt, nahm Dmitar
Mit dem Thurm Neboiſcha an der Donau,
Unterhalb der Burg das Land nahm Bogdan

Mit der Kirche Nuschiza, die drin liegt.
Um Geringes stritten nur die Brüder,
Um so wenig, daß es fast wie nichts ist,
Um des Vaters Rappen nur und Falken!
Bogdan meinte, ihm gebühr' das Vorrecht
Auf des Vaters Rappen wie auch Falken,
Dmitar aber mocht' ihm keines geben.
Als es Morgens Morgen war geworden,
Sattelt Bogdan, zäumt den hohen Rappen,
Nimmt den grauen Falken auf die Rechte,
Geht hinaus zur Jagd in's Waldgebirge,
Spricht zu Andjelia, seiner Hausfrau:
„Andjelia, meine treue Hausfrau,
Reiche Gift du Bogdan, meinem Bruder!
So du aber Gift ihm nicht willst reichen,
Harre mein in meinen Höfen nicht mehr!"
Da dies Andjelia hört, die Hausfrau,
Sitzet sie, voll Gram und Kummer sitzt sie,
Denkt im Stillen, spricht zu sich im Stillen:
„Weh, was will doch dieser Unglückselige!
Reiche Gift ich meinem lieben Schwager,
Ist vor Gott dies nicht nur schwere Sünde,
Niedertracht und Schmach auch vor den Menschen!
Sprechen wird dann Klein und Groß und Jeder:
Seht ihr dort die böse Unglückschaff'rin,
Die da Gift gab ihrem eignen Schwager?
So ich aber nicht das Gift ihm reiche,
Darf ich nie mehr harren des Gemahles!"
Sinnt also und sann auf Eines endlich,
Steigt hernieder in die tiefen Keller,
Nimmt hervor draus ihren Hochzeitsbecher,

Den geschmiedeten aus reinstem Golde,
Den von ihrem Vater mitgebrachten,
Schöpft ihn voll des besten rothen Weines,
Geht damit hinan zu ihrem Schwager,
Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides,
Kniet vor ihm zur schwarzen Erde nieder:
„Dir zu Ehren, o geliebter Schwager,
Dir zu Ehren nimm den Wein, den Becher,
Schenke mir den Rappen und den Falken!"
Tief im Herzen rühret dieses Dmitar,
Und den Rappen schenkt er ihr und Falken. —
Bogdan unterdessen jagt im Walde,
Jagt den ganzen Tag, kann nichts erjagen.
Abends spät, da führet ihn der Zufall,
Führt an einen See ihn im Gebirge.
Auf dem See, da schwimmt ein golden Entlein.
Bogdan sieht's, läßt los den grauen Falken,
Daß er ihm das goldne Entlein hole.
Doch das Entlein läßt sich nicht erhaschen,
Wehrt sich, schlägt den Falken an die Flügel,
Und zerschlägt ihm seiner Flügel rechten.
Da dies Unglück Jakschitsch Bogdan siehet,
Wirft er ab schnell seinen Herrenanzug,
Schwimmet durch den See dahin, den stillen,
Holt den Falken aus den tiefen Fluten,
Trägt an's Land ihn, fragt darauf den Falken:
„Sprich, wie ist dir, o mein grauer Falke?
Sprich, wie ist dir, ohne rechten Flügel?"
Schmerzvoll drauf der Falke ihm erwiedert:
„Weh' ist mir, weh' ohne rechten Flügel,
Gleichwie einem Bruder ohn' den andern!"

Tief im Herzen merkt die Rede Bogdan,
Bebt, da er gedenket seines Bruders,
Wirft sich schnell auf seinen hohen Rappen,
Fliegt, so schnell ihm möglich, hin nach Belgrad,
Ob er lebend noch den Bruder träfe.
Da er anlangt vor der Tschekmekbrücke,
Spornt das Roß er, will im Flug hinüber —
Siehe, da durchbricht der Rapp' die Brücke,
Bricht entzwei die beiden Vorderbeine.
Da nun Bogdan sieht auch dieses Unglück,
Nimmt er ab den Sattel von dem Rappen,
Hängt den Sattel an die starke Keule,
Eilt hinein schnell durch die Thore Belgrads.
Fern noch ist er, ruft schon zu der Hausfrau:
„Andjelia, meine liebe Hausfrau,
O, daß du den Bruder nicht vergiftet!"
Drauf jedoch die Hausfrau dies zurück ihm:
„Nicht vergiftet hab' ich dir den Bruder,
Sondern dir, o Bogdan, ihn versöhnet!"

Der beiden Jakſchitſch Frauen.

Trinken Wein die beiden jungen Jakſchitſch,
Jakſchitſch Bogdan, Jakſchitſch Dimitrije.
Als des Weines ſie genug getrunken,
Redet alſo Bogdan zu Dimitrije:
„Jakſchitſch Dmitar, mein geliebter Bruder!
Als wir, Bruder, noch beiſammen wohnten,
Und die Mutter uns der Höfe pflegte,
Schimmerten die Höfe uns vor Weiße,
Kamen liebe Gäſte oft in's Haus uns,
Kamen oft aus Syrmien die Kneſen,
Kam ſelbſt Stefan, er, der Zar von Serbien!
Doch, o Bruder, ſeit wir uns geſchieden,
Und die Frauen uns der Höfe pflegen,
Scheint's als ob die Höfe uns verdunkeln.
Nicht mehr ſehn die Kneſen wir aus Syrmien,
Nicht mehr Stefan, ihn, das Haupt der Serben!
Sprich um Gott! Woher mag dies wol kommen?"

Jakſchitſch Dmitar drauf zurück dem Bruder:
„Jakſchitſch Bogdan, mein geliebter Bruder,
Schuld daran, ſo ſcheint mir's, iſt dein Ehweib,
Angelia, möge Gott ihr gnaden!"

Wehe that dies Bogdan tief im Herzen,
Sprach alſo zu Dmitar, ſeinem Bruder:
„Nun dann, Bruder, laſſ' die Frau'n uns prüfen,
Daß wir ſehn, ob ſchuld daran die Meine,
Ob die Meine, Bruder, ob die Deine!"

Wie ſie ſprachen, thaten ſie zur Stelle,
Gingen hin zu Bogdan's weißen Höfen.
In die Stube vor die Frau tritt Bogdan;
Vor dem Hof am Fenſter bleibet Dmitar,
Daß er höre, was die Frau wol ſpräche.

Spricht nun Bogdan ſo zu ſeiner Lieben:
„Angelia, meine treue Liebe,
Gern um etwas würd' ich dich wol bitten,
Wüßt' ich, Liebe, daß du's gern gewährteſt!"

Leiſe drauf die Frauen ihm erwiedert:
„Jakſchitſch Bogdan, Herr mir und Gebieter!
Sprich, o Seele, was du immer möchteſt!
Nie noch war ich gegen deinen Willen,
Werd' auch diesmal nicht dir ſein dagegen!"

Spricht drauf Bogdan, ſpricht zu ſeiner Frauen:
„Angelia, meine treue Hausfrau!
Von Budim vermählt den Sohn der König,
Und zur Hochzeit lad't er mir den Bruder.
Bittet denn der Bruder um mein Roß mich,
Um die Waffen, türkiſchen Gewänder,
Und den ſchönen Sattel, den beſchlagnen.
Soll, o Seele, ſoll ich dies ihm leihen?"

Spricht darauf Frau Angelia milde:
„Leih' es immer, Bogdan, meine Seele!
Leih' das Roß dem Bruder und die Waffen,
Leih' ihm auch die türkiſchen Gewänder
Und dazu den Sattel, den beſchlagnen!
Will ihm auch noch leihen die Schabracke,
Die ich dir noch ſtickte bei dem Vater
Und von der ich nie dir noch geſprochen,
Weil ſie noch nicht ausgefüllt mit Gold war
Und die ich mit Gold nun ausgefüllet!
Leihen meine goldenen Halsbänder
Eines, lauter goldene Dukaten,
Und das andre, lauter weiße Perlen,
Ihm ſie flechten in des Roſſes Mähnen,
Daß er ſchön ſei bei der Königshochzeit!"

Dmitar hört die Worte an dem Fenſter,
Die da redet ſeine liebe Schwägrin,
Und vor Wehmuth weint er heiße Thränen.
Geht darauf nach ſeinen weißen Höfen,
Tritt zu ſeiner Frauen in die Stube,
Und es lauſchet Bogdan an dem Fenſter,
Daß er höre, was die Schwägrin ſpräche.

Redet Dmitar ſo zu ſeiner Frauen:
„O Miliza, meine treue Liebe!
Von Budim vermählt den Sohn der König,
Lad't zur Hochzeit Bogdan mir, den Bruder!
Bittet um mein Roß mich denn der Bruder,
Um die Waffen, um den Türkenanzug,
Um den Sattel, um den ſchönbeſchlagnen.
Soll, o Seele, ſoll ich dies ihm leihen?"

Alſo ihm zurück drauf Frau Miliza:
„Wie? Das Roß? Daß Wölfe ihn zerreißen!
Waffen? Daß doch Türken ihn erſchlügen!
Und, Gewänder? Nie doch trag' er welche!"

Dmitar aber, da er dieſes höret,
Faßt vor Schmerz ſie an der weißen Kehle.
Doch, wie er ſie auch nur leiſe faſſet,
Springen aus der Stirn ihr beide Augen.

Jakſchitſch Bogdan, da er dieſes ſiehet,
Springt herbei, faßt Dmitar an dem Arme:
„Weh, was thuſt du? Daß der Herr dir gnade!
Siehe doch auf deine jungen Falken!
Leicht wirſt dir ein beſſ'res Weib du finden,
Nimmer aber ihnen eine Mutter!
Drum — befleck' mit Blut nicht deine Rechte;
Wir jedoch — wir ſind getrennt für immer!"

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Janko von Cataro.

Einen Brief ſchreibt Janko von Cataro,
Sendet ihn nach Kladuſch hin, dem ſtolzen,
Sendet ihn zu Mujin Alil's Händen:
„Hör', o Türke! Knabe Alil, höre!
Dich rühmt man in Kladuſch, in dem ſtolzen,
Mich rühmt man im ebenen Cataro;
Laß darum uns kämpfen einen Zweikampf,
Daß ſich's zeige, wer der beſſre Held iſt!
Eine Wahlſtatt will ich frei dir ſtellen
Unter Kladuſch, dort vor deinem Thurme,
Daß dich ſehe deine alte Mutter,
Wie im Kampf entweder du erliegeſt,
Oder aber mich beſiegſt, o Türke!
Eine zweite Wahlſtatt magſt du wählen,
Türke unter meinem weißen Thurme,
Daß mich ſehe meine treue Liebe,
Wie im Kampf, o Türke, ich erliege
Oder aber, wie ich dich beſiege!
Eine dritte Wahlſtatt auch noch nenn' ich
Unter Kunar auf Cataros Feldern,
Wo der Chriſten Land grenzt mit den Türken,

Wo die Erde lechzt nach Heldenblute
Und nach Heldenfleisch die Raben hungern!
Wähl', o Alil, welche dir beliebet!
So dir aber fehlt der Muth zum Kampfe,
Nimm zur Hand gleich Spindel nur und Rocken,
Nimm zur Hand von Buchsbaum eine Spule,
Spinn' und webe Gatjen und ein Hemd mir,
Daß mein Lieb sich schone, Angelia."

Da der Brief zu Alil's Hand gelangt war,
Liest der Türke, liest ihn steh'nd zu Ende,
Geht herab dann aus dem weißen Thurme,
Geht betrübt umher in seinem Hofe,
Kreuzt die Hände traurig ineinander.
Sieh', da kommt der Kladuschaner Mujo,
Kommt hernieder von dem grünen Erker,
Kommt gehüllt in seinen grünen Mantel,
Sieht sein junges Söhnlein Mujin-Alil,
Fragt also sein junges Türkensöhnlein:
„Sag', was gibt es, Alil, du mein Sohnlein?
Hat zum Zweikampf Jemand dich gefordert,
Daß du Söhnlein also sehr betroffen?
Sag', o Söhnlein, sag' es deinem Vater!"

Greift in seine Tasche Mujin-Alil,
Reicht dem Vater das beschriebne Briefblatt.
Da das Briefblatt Mujo durchgelesen,
Und ersehen, was darin geschrieben,
Greift er mit der Hand in seine Tasche,
Holt hervor zwölf goldene Dukaten,
Schenket sie des Briefes jungem Boten,

Schenkt sie ihm und spricht zu ihm noch dieses:
„Hör' und merke wohl, o junger Kjaure!
Grüße du mir Janko von Cataro!
Sag' ihm, daß er unter Kunar warte,
Will dahin ihm meinen Alil bringen,
Diesen Sonntag, der da kommt der nächste,
Daß den Streit mit Säbeln sie entscheiden!"
Geht hierauf nach seinem weißen Thurme,
Nimmt Papier zur Hand und Schreibgeräthe,
Schreibt der Briefe vier auf seinen Knien.
Eins der Schreiben fertigt aus der Türke,
Schickt es nach der Ebne von Kowatschi,
Nach Kowatschi an den Türken Ramo:
„O, mein Oheim, Kowatschaner Ramo!
Sammle auf dem Plane von Kowatschi,
Sammle mir fünfhundert Kowatschaner,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Und vor meine südlichen Gehöfte;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komme, daß du beistehst meinem Alil!"
Fertigt aus darauf ein zweites Schreiben,
Schickt es nach der blutgetränkten Lika,
Schickt's dem Türken Talo, dem Likaner:
„Freund, mein alter, o Likaner Talo!
Sammle in der blutgetränkten Lika,
Sammle mir fünfhundert wackre Reiter,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Und vor meine südlichen Gehöfte;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!

Fertigt aus darauf ein drittes Schreiben,
Sendet ab es nach der blut'gen Naka,
Schickt es Nakitsch Ibrahim, dem Türken:
„Nakitsch Ibrahim, o Bundesbruder!
Sammle in der blutgetränkten Naka,
Sammle mir fünfhundert wackre Reiter,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Komme grad' vor meine weißen Höfe;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komme, daß du beistehst meinem Sohne!"
Fertigt auch noch aus ein viertes Schreiben,
Schickt nach Türkisch-Udbina das Schreiben,
Osman Tankowitsch, dem Schwesterſohne:
„Osman Tankowitsch, o Schwesterſöhnlein!
Sammle dir in Udbina zur Seite,
Sammle aus den besten Udbinjanern
Fünf mal hundert auserles'ne Helden,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Komm' gerad vor meine weißen Höfe,
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komm' zu helfen deinem Anverwandten."
Als die Schreiben Mujo ausgefertigt,
Geht er hin, und sitzt in seinem Thurme.

Bald darauf vernimmt er fernes Lärmen,
An sein Ohr klingt heller Pfeifen Klingen.
Mujo schauet, schaut hinaus in's Weite —
Sieh', da kommen mächt'ge Heereshaufen!
Ihnen voran zwei gewalt'ge Häupter,

Eins Budalin Talo der Likaner,
Mit ihm Ramo Kowatschin das andre,
Und von Helden folgt ein volles Tausend.
Weit entgegengeht den Scharen Mujo,
Führt die Agas nach dem weißen Thurme,
Heißt die Krieger lagern im Gefilde. —
Lange nicht, nach kurzer Weile Dauer,
Da erscheint auch Nakitsch auf der Ebne,
Mit ihm Osman Tankowitsch der Häuptling;
Beiden folgt ein volles Tausend Helden.
Ihnen auch geht Mujo weit entgegen,
Heißt die Krieger auf der Ebne lagern,
Führt die Häupter nach dem weißen Thurme,
Sitzt mit ihnen, kühlen Wein zu trinken.
Alil aber geht, um sich zu rüsten,
Anzulegen Waffen und Gewänder;
Legt zuerst ein feingewobnes Hemd an,
Ueber's Hemd ein Leibchen fein von Seide,
Drüber dann ein grünes Oberleibchen,
Dran des Merkowitschen goldne Spangen,
Die als Beute Mujo selbst erworben
Jüngst von Peter Merkowitsch dem Helden
In dem hohen Waldgebirg Kunara.
An die Beine legt er rothe Hosen
Bis an's Knie bestickt mit reichem Silber,
Und vom Knie mit Gold gestickt bis unten.
Um die Lenden schnallt er einen Gürtel,
In den Gürtel steckt er zwei Pistolen,
Zwei mit rothem Golde schwer beschlagne,
Neben diese steckt er Flammenmesser,
An die Seite hängt er einen Säbel.

Setzt sich dann auf's Haupt noch einen Kalpak,
Wirft sich einen Mantel um die Schultern,
Einen prächt'gen, reich mit Gold bestickten,
Geht hernieder aus dem weißen Thurme.
Flinke Diener führen ihm das Roß vor.
Auf des Rosses starken Bug geschwungen,
Reitet er in's Feld hinab zum Heere,
Heißt erheben sich die Heereshaufen,
Ziehet nach dem Waldgebirg Kunara,
Wo ihn Mujo bald von Kladusch einholt,
Und mit ihm die stolzen Türkenhäupter;
Ueberschreitet dann die Höh'n Kunaras,
Läßt sich nieder auf Cataros Ebne.

Doch auch Janko war hierher gekommen,
Und mit ihm im Bunde vier Serdaren,
Vier Serdaren, lauter Catarane,
Und mit ihnen zweimaltausend Krieger,
Wackre Helden von Cataros Ebne.

Als die Türken im Gefild erschienen,
Machen Rast sie auf der grünen Ebne.
Janko aber ruft sein Söhnlein Stojan:
„Auf, mein Söhnlein, junger Knabe Stojan,
Geh', mein Söhnlein, hin zur Türkenheerschar!
Grüße dort den alten Türken Mujo,
Daß heraus er führe seinen Alil,
Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führe,
Daß den Streit mit Schwertern wir entscheiden,
Und die beiden Heere es erschauen,
Wer des Andern Auge überlistet,
Wer zuerst den Andern überwindet!"

Klug gehorchet Stojan ihm zur Stelle,
Geht hinaus zum Türkenheer in's Lager
Vor das Zelt des alten Türken Mujo,
Und verneigt bescheiden sich vor Mujo.
Doch der alte Türke fragt ihn also:
„Sag', was willst du, Buhlenkind des Janko,
Und was hat dir Janko aufgetragen?"

Spricht darauf der Jankowitsche Stojan:
„Aufgetragen, Herr, hat mir mein Vater,
Einen Gruß von ihm dir zu bestellen,
Daß heraus du führest deinen Alil,
Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führest,
Daß den Streit mit Schwertern Ihr entscheidet!"

Ihm erwiedert Mujo drauf der Türke:
„Sag' ihm dies, o Buhlenkind des Janko,
Alsogleich kommt Alil auf die Wahlstatt!"
Springt empor dann auf die leichten Beine,
Rüstet aus zum Kampf den jungen Alil,
Führt ihm vor das prachtvoll hohe Schwarzroß,
Und das Türklein schwingt sich auf den Rappen,
Reitet stolzen Rittes nach der Wahlstatt,
Janko von Cataro zu erwarten.
Ihm zur Rechten, ihm bereit zum Beistand,
Stellt sich Ramo auf der Kowatschaner,
Neben Ramo Talo der Likaner;
Ihm zur Linken, ihm bereit zum Beistand,
Stellt sich Nakitsch Ibrahim, der Türke,
Neben Ibro Osman von Udbina;
Hinter ihm faßt Mujo Stand von Kladusch,

Und mit Mujo noch zweihundert Freunde.
Kamen All', den Kampf mit anzuschauen.

Bald erscheint auch Janko von Cataro.
Hoch auf seinem ungezähmten Falben,
Trägt die Kampfeslanz' er auf der Schulter.
Ihm zur Rechten stellt sich auf im Felde
Smiljanitsch Ilia der Serdare,
Ilia zunächst der Zengger Iwo;
Ihm zur Linken als des Kampfes Zeuge
Steht im Feld Wuk Manduschitsch der Recke,
Wuk zunächst der wackere Scharitsch Zwian,
Hinter ihm der Jankowitsche Stojan,
Hoch auf seinem jungen wilden Schwarzroß,
Und mit ihm viel junge Cataraner.

Angekommen auf der grünen Wahlstatt
Rufet Janko zu dem jungen Alil:
„Höre mich, o Alil, schwacher Knabe!
Greif' zuerst an, daß du dann nicht klagest!"

Ihm zurück das junge Türklein Alil:
„Greife du an, Janko von Cataro!
Dein ist dieser Zweikampf, dein die Ford'rung!"

Da dies höret Janko von Cataro,
Faßt zusammen er des Rosses Zügel,
Bohrt den scharfen Sporn ihm in die Flanke.
Hinwärts fliegt der Falbe durch die Ebne.
Janko aber schwingt die Kampfeslanze,
Schwingt sich nach der Brust des jungen Alil.

Doch das Türklein iſt gewandt im Zweikampf,
Fängt die Lanze auf mit beiden Händen,
Bricht entzwei die Lanze in zwei Stücke,
Nimmt zur Hand dann ſeine eigne Lanze,
Wirft ſie hin nach Janko von Cataro.
Janko aber hat ein kluges Kampfroß.
Ausgegraben hatt' es eine Grube,
Drin man Alil zwei mal konnt' begraben,
Legt ſich mit dem Reiter in die Grube,
Und die Lanze überfliegt ſie beide
Und zerſplittert an der harten Erde.

Da die Lanzen Beider nun in Stücken,
Zücket Janko ſeinen grünen Säbel,
Alil ſeine Damascenerklinge,
Einer mit dem Andern nun zu fechten.
Hinfliegt Alil. Ihn erwartet Janko.
Mit dem Schwert erwartet er den Säbel,
Schlägt zuerſt den Säbel in zwei Hälften,
Schlägt dem jungen Türken ab die Rechte.
In den Raſen fällt die blut'ge Rechte.
Janko aber ſchlägt zum zweiten male,
Schlägt das Türklein in das weiße Antlitz,
Schlägt ihm ab die Wange bis zum Kinne;
Janko ſchlägt auch nun zum dritten male,
Haut entzwei das Türklein durch den Gürtel,
Wirft herab es von dem hohen Rappen.

Guter Gott! Welch Wunder nun erweiſt ſich!
Da der Türken Häuptling iſt erſchlagen,
Fahren auf in Grimm die Heereshaufen,

Blut'ger Streit beginnt auf dem Gefilde.
Eines Tages Hälfte währt das Metzeln.
Vor sich jagt der Serben Schar die Türken,
Jagt sie in's Gebirg und schlägt sie nieder.
Wen'ge von den Türken nur entkommen,
Außer etwa Talo der Likaner
Und mit ihm der Tankowitsche Osman.
Wen'ge von den Serben nur erliegen.
Scharitsch Zwian wird allein verwundet
Und vermißt Wuk Manduschitsch der Recke.

Janko, hoch zu Rosse, sucht den Helden,
Sucht ihn auf der Wahlstatt, also rufend:
„Wuk, o meine Rechte, sag' wo bist du?"

Also ruft noch Janko von Cataro,
Sieh', da kommt heran der Manduschitsche,
Führt mit sich den alten Türken Mujo,
Hat gebunden rückwärts ihm die Hände,
Führet ihn vor Janko von Cataro,
Macht ihn seinem Freunde zum Geschenke:
„Siehe, Janko, sieh' dies Aepflein golden,
Thu' damit, so wie es dir beliebet!"

Janko aber ist ein Heldensprosse,
Sendet Mujo heim nach seinem Kladusch,
Spricht zu ihm nur diese Heldenworte:
„Ziehe, Mujo, heim nach deinem Kladusch!
Doch nicht lüge, sondern wahr erzähle,
Daß das Leben dir im Kampf geschenkt ward!" —
Zieht der Türke nach dem steilen Kladusch,

Janko mit den Freunden nach den Höfen.
Drei, vier Tage gaſten hier die Helden,
Ziehn dann heim nach ſeinem Hofe Jeder.
Janko bleibt und trinket rothen Kühlwein,
Trinkt mit Stojan in dem weißen Thurme.

Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia erwirbt.

Seit die Welt als lichte Welt bestanden,
Ward gesehn nicht eine schönre Blume,
Als die Blume, die da war erblühet
Zu Udbina, in der Türken Lande,
Die gepriesne, seltne Türkenschönheit,
Sinan-Aga's vielgerühmte Tochter,
Mit dem Namen: wunderbar Slatia!
Nach vier Seiten ging von ihr der Ruf aus!

Da die Mutter sie gesetzt in's Leben,
War Slatia auch ein Waislein worden.
Gab sie denn der Vater an die Amme,
Ließ sie bei der Amme durch drei Jahre.
Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen,
Ließ sie in der Pflege sieben Jahre.
Pflegten ihrer sieben Pflegerinnen,
Flochten ihr da dreißig schöne Flechten.

Als Slatia siebzehn Sommer zählte,
Zur Vermählung war herangewachsen,
Hielten um sie an wol viele Freier.

Keinem aber sprach sie zu der Vater.
Mocht' er Einen, mocht' ihn nicht Slatia.

Weit umher sprach man von diesem Wunder,
Bis es fern im serbischen Cataro
Drang zu dem Serdaren von Cataro,
Kam zu Ohr dem Jankowitschen Stojan.

Als es hört der Jankowitsche Stojan,
Ruft zu sich er seine alte Mutter:
„Höre mich, o meine alte Mutter!
Richte du die weißen Kuchen, Mutter,
Und beschlagen will ich selbst mein Weißroß!"

Da dies höret Stojan's alte Mutter,
Geht sie hin und richtet weiße Kuchen;
Stojan aber zäumt sein gutes Weißroß,
Schwingt hinan sich auf des Rosses Rücken.

Fragt ihn, da sie's sieht, die alte Mutter:
„Was in Gott gedenkst du, Söhnlein Stojan?"

Stojan drauf der alten Mutter dieses:
„So mir Gott, o meine alte Mutter!
Also hört' ich's, und die Leute sprechen,
Ein gar seltsam Türkenmägdlein geb' es
Zu Udbina in dem Land der Türken,
Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
Hüte drum die Höfe mir, o Mutter,
Was darinnen und was rings umher ist;
Denn nicht Ziel und Frist kann ich bestimmen!

Doch nicht sorgen mögst du, alte Mutter,
Siehst du mich nicht bald in deinen Höfen!"
Also spricht der Jankowitsche Stojan,
Zieht mit Gott drauf hinwärts gen Udbina.

Spät des Abends, nach dem Abendbeten,
Langt er an zur schönen Abendstunde
In Udbinas weißerbauter Veste.
Eine liebe Base hat hier Janko,
Schänkin Mara ihres Namens heißt sie,
Seines Vaters Janko liebe Schwester.
Da er ankommt vor der Base Schänke,
Ruft er seine Base mit dem Namen.
Ihren Neffen gleich erkennt die Base,
Thut ihm auf der neuen Schänke Thore,
Und bekennt, die Junge, sich zu Stojan.
Ab von seinem Weißroß steigt dann Stojan,
Küsset mit der Base sich in's Antlitz,
Fragt nach ihrem Wohlbefinden ziemend.
Unterdeß auch kommen Mara's Diener,
Nehmen Stojan ab sein gutes Weißroß,
Führen auf und ab es durch die Straße.
Stojan aber schreitet in die Schänke,
Setzt sich zu der Base, trinket Kühlwein.

Als des Weines er genug getrunken,
Redet Stojan also zu der Base:
„Höre mich, o meine liebe Base!
Viel schon hört' ich, und die Leute sagen,
Ein gar seltnes Türkenmägdlein geb' es
Hier in euerm schimmernden Udbina,

Sinan-Aga's vielgerühmte Tochter,
Mit dem Namen: wunderbar Slatia,
Wie kein zweites mehr auf Erden wallet,
Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
Rathe nun mir, meine liebe Muhme,
Rathe, wie das Mädchen ich befreie!"

Drauf die Base dies zurück dem Helden:
„Bruderſöhnlein Stojan, mein geliebtes,
Wärſt beim Satan du und ſeiner Sippſchaft!
Keine Seel' in unſerem Udbina
Weiß zu ſagen, wie das Mädchen ausſieht,
Keines Auge hat es je geſehen,
Wer erſt ſollt' befrein Slatia wollen!"

Da dies hört der Jankowitſche Stojan,
Spricht er ſo entſchloſſen zu der Base:
„So mir Gott, o meine liebe Base,
Ich, der Held, ich will befrein Slatia,
Sollt' ich ſelbſt den Kopf darob verwirken!"

Sinnet nach die liebe Base Stojan's,
Was ſie ihrem Bruderſohne ſage;
Sinnet nach, erſinnet endlich eines,
Redet alſo zu dem wackern Stojan:
„Bruderſöhnlein Stojan, mein geliebtes,
Morgen, wenn die Sonn' erſt aufgegangen,
Bergen in die Ställe wir dein Weißroß,
Du legſt ab die prächtigen Gewänder,
Hülleſt dich in ſchlechte Bettlerhüllen,
Wie ein Armer aus dem Kerker eben,

Thust auf's Haupt ein arg zerrissen Mutzlein,
Nimmst auf deine Schulter Stock und Säckel,
Gehst dann hin durch's schimmernde Udbina,
Gehst von Thür zu Thür Almosen bettelnd.
So du dann vor Sinan's Höfe kommest —
Haben just die Diener sie verlassen! —
Wird der Aga dich bestellen wollen,
Daß den Mist du schaffest aus dem Schafstall.
Bleib' bei ihm und rein'ge ihm den Schafstall,
Also wirst Slatia du befreien!"

Da dies hört der Jankowitsche Stojan,
Birgt er Morgens, da die Sonn' erschienen,
In die niedern Ställe gut sein Weißroß,
Thut von sich die prächtigen Gewänder,
Hüllt sich ein in schlechte Bettlerhüllen,
Wie ein Armer aus dem Kerker eben,
Setzt auf's Haupt ein arg zerrissen Mützlein,
Nimmt auf seine Schulter Stock und Säckel,
Geht also von Thür zu Thüre betteln.

War durch ganz Udbina schon gegangen,
Kommt zuletzt vor Sinan-Aga's Höfe.

Draußen vor den blendend weißen Höfen
Sitzt der alte Sinan-Aga eben,
Sitzt an seiner großen Eichentafel.
Vor ihm neigt sich tief in traur'ger Demuth,
Küsset ihm das Knie und auch die Hände,
Spricht dann so, der Jankowitsche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan-Aga!

Gib um Gott, vor den wir Alle kommen,
Gib um Gott dem armen eine Gabe!“

Ihm darauf der Alte Sinan-Aga:
„Sag' mir an, du armer Unglückſel'ger!
Woher biſt du und aus welcher Veſte?
Und wie biſt mit Namen du geheißen?
Wo im Kerker hielt man dich gefangen,
Und bei welchem mächtigen Gebieter?“

Drauf zurück der Jankowitſche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan-Aga!
Bin ein Held, nicht fern aus dieſer Gegend,
Heimiſch in der weißen Veſte Dobuj
Und geheißen Muſtafa von Dobuj!
In des weißen Sadar Kerkern ſaß ich,
Dort bei jenem mächt'gen Ban von Sadar,
Brauche Lösgeld tauſend Golddukaten!
Sieh'! Neunhundert hab' ich ſchon beiſammen!
Und nun muß ich hundert noch mir ſammeln,
Daß ich nichts mehr ſchuldig bin dem Kjauren!“

Spricht zu ihm drauf Aga Sinan-Aga:
„Ei bei Gott, du armer Unglückſel'ger,
In dem Kerker, drin man dich gehalten,
In dem Kerker möcht' ich ſelber wohnen,
So ich mir dein Angeſicht betrachte!“

Drauf zurück der Jankowitſche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan-Aga,
Hüte Gott dich, daß du müßteſt wohnen

In dem Kerker, drin man mich gehalten!
So du's mir am Antlitz nicht erkennst mehr
Ist, weil ich mich nun erholt ein wenig,
Mich gewaschen, mir das Haar geschoren;
Ist, weil ich von weißem Brot mich nähren,
Rothen Kühlwein wieder durfte trinken,
Schaun die weiße Welt mit meinen Augen
Und die warme Sonne und den Mondschein,
In die Wangen mir das Blut zurückkam!

Da dies höret Aga Sinan-Aga,
Greift er mit der Hand in seine Tasche,
Holt heraus zwölf gelbe Golddukaten,
Reicht sie hin dem Jankowitschen Stojan,
Reicht sie ihm und spricht zu ihm drauf also:
„Hör' einmal, o Mustafa von Dobuj!
Fortgegangen sind mir meine Diener;
Könnt' es, armer Schelm, sich dir wol schicken,
Daß du meinen Schafstall mir ausmistest?
Sollst dann hundert Golddukaten haben,
Daß du nichts mehr schuldig seist dem Kjauren!

Dieses ist's, worauf nur Stojan wartet!
Geht gleich mit dem Aga in den Schafstall,
Schafft den Mist ein Jahr lang aus dem Stalle.
Doch Slatia? Keine Spur zu schauen;
Wie erst, daß das Mädchen er befreie!
Macht daher die Rechnung mit dem Aga,
Will zurück nach seinen weißen Höfen.
Rückwärts aber hält ihn Sinan-Aga:
„Treuer Diener Mustafa von Dobuj,

Bleibe du ein zweites Jahr noch bei mir,
Diene mir in meinen weißen Höfen,
Will dir zahlen hundert Golddukaten!“

Wohl zufrieden iſt zu Solchem Stojan,
Bleibt ein zweites Jahr im Hofe Sinan's.
Doch Slatia? Keine Spur der Holden;
Wie denn erſt, daß ſie der Held befreie!
Rechnet ab denn mit dem Aga wieder,
Will zurück nach ſeinen weißen Höfen.
Aufhält aber wieder ihn der Aga:
„O mein Diener, Muſtafa von Dobuj,
Diene mir ein drittes Jahr noch, Mujo,
Will dir zahlen hundert Golddukaten!“

Bleibet denn ein drittes Jahr noch Stojan.
Doch Slatia? Nicht ein Laut zu hören!
Schließet mit dem Aga ab die Rechnung,
Will zurück nach ſeinen weißen Höfen,
Will ſchon laſſen von dem ſchönen Mädchen.

Sieh', da kommt ein Schreiben zu dem Aga
Von Muſtafa Hernjanin von Kladuſch:
„Eidam Sinan-Aga! Gojen Alil,
Meinen Bruder, denk' ich zu vermählen.
Komme du, o Eidam, mir zur Hochzeit,
Daß du mir der Hochzeitsobre ſeieſt!
Doch bring' mit auch meine liebe Tochter,
Meine Tochter, deine treue Ehfrau!“

Da dem Aga dieſes Schreiben zukommt,
Hält er auf den Jankowitſchn Stojan

„Treuer Diener, Mustafa von Dobuj,
Bleibe du in meinen weißen Höfen
Nur die Frist noch funfzehn weißer Tage,
Daß dem Schwieger ich zur Hochzeit gehe!
Geb' dafür dir funfzehn Golddukaten!"

Zusagt Stojan funfzehn Tag' zu bleiben,
Und zur Reise schickt sich Sinan-Aga,
Ziehet hin nach Kladusch dann, dem stolzen,
Läßt zurück in seinen Höfen Niemand,
Niemand als den Jankowitschen Stojan,
Außer ihm noch eine schlanke Dien'rin.

Gebt ein Tag hin, kommt die dunkle Nachtzeit,
Macht sich auf die Dienerin, die schlanke,
Richtet zu ein Nachtmahl für Slatia,
Will's ihr bringen in's verschlossne Stübchen.
Da beschwört die schlanke Dienrin Stojan:
„Sei in Gott mir Schwester, schlanke Dienrin!
So du trägst das Nachtmahl zu Slatia,
Lasse doch die Thür ein wenig offen,
Daß ich an die Thüre dir kann folgen,
Und Slatia's Antlitz einmal schauen!
Ließest du mich schaun Slatia's Antlitz,
Gäb' ich gern dir hundert Golddukaten!"

Annimmt ihm den Schwestergruß die Dienrin.
Da sie denn das Nachtmahl bringt dem Mädchen,
Läßt sie offen stehn die Thüren alle,
Neun der Thüren, eine nach der andern.
Auf dem Fuß ihr folgt der Jankowitsche.

Da nun bei dem Nachtmahl sitzt Slatia,
Tritt auch Stojan in's verschlossne Stübchen.

Kaum jedoch, daß ihn erschaut Slatia,
Fährt empor sie auf die leichten Beine,
Schreiet auf, daß bis zu Gott es aufdringt!
Wie sie ist! Daß Jammer sie nicht treffe!
Nichts an Schönheit ist ihr gleich auf Erden!
Und an ihr welch' prächtige Gewänder!
Binden zwei an ihrem Haupt, dem einen,
Zwei Gehänge an den einen Ohren,
Drei Halsbänder an dem einen Halse,
Gürtel, goldne, zwei vor einem Herzen,
Frauenhosen zwei an ihr, der Einen
(An den Knöcheln ausgelegt mit Marder,
Wenn sie wandelt, daß es sie nicht wetze),
Also sitzt sie auf zwei weichen Polstern,
Und gelehnet sind vier weiche Kissen!

Spricht Slatia zu dem Jankowitschen:
„Buhlendiener! Mustafa von Dobuj!
Hast, o Schelm, hast klug dir's ausgespähet,
Daß, da aus den Höfen fort mein Vater,
Du zu mir dringst in's verschlossne Stübchen?
Brauch' hinab nur auf den Markt zu rufen,
Und zur Stund' verlierst dein Haupt du thöricht!"

So jedoch ihr Stojan drauf erwiedert:
„Sei erst ruhig, herrliche Slatia!
Drang zu dir ich in's verschlossne Stübchen,
Hab' ich doch nichts Böses noch im Sinne!

Kam ja nicht, daß ich dir Leides thue,
Sondern weil ich müde bin der Aga's,
In den Schänken und in den Kawanen,
Die mich stets nach deiner Schönheit fragen,
Und ich preis', und weiß nicht, was ich preise!
Kam denn her, daß ich dein Antlitz schaue,
Und am Morgen wisse, was ich preise!"

Da dies Wort Slatia hört, das Mädchen,
Sendet sie hinaus die schlanke Dienrin,
Sendet nach der Straße sie um Wasser,
Spricht also zum Jankowitschen Stojan:
„Ei, mein Diener, Mustafa von Dobuj!
Sag', o Schelm, und ist dir wol zu trauen?
Traun! So einen Dienst du mir erweisest,
Geb' dir gern, so viel du willst, an Gute!"

Schwöret und verschwöret sich drauf Stojan:
„So mir Gott, o liebliche Slatia,
Fester als ein Fels ist meine Treue!
Eher schmelzen müßt' ein kalter Felsstein,
Als ich je mich treulos dir erwiese!"

Spricht zu ihm Slatia drauf, das Mädchen:
„Nun denn Diener, Mustafa von Dobuj,
Eile bis zur Nacht mir nach Cataro,
Eile zu des Jankowitschen Thurme,
Sage dort dem Jankowitschen Stojan,
Daß er Nachts heut komme nach Udbina,
Heut Nachts noch, oder aber niemals,
Nächtlich mich entführe nach Cataro!

Nicht bewahrt hab' ich dies schöne Antlitz
Für die jungen Türken von Udbina!
Hab's bewahrt dem Jankowitschen Stojan!
Meine Dienrin will ich mit mir nehmen.
Aber du, o Mustafa von Dobuj,
Such' dir aus das beste Roß im Stalle,
Nimm an Gut, so viel du magst begehren,
Nimm an Kleidern, was du selber wünschest,
Flieh' dann hin, wohin es dir beliebet!
Willst du aber, Mujo, mit uns fliehen,
Von uns weisen werden wir dich nimmer!"

Ihr darauf der Jankowitsche Stojan:
„So dir Gott, o liebliche Slatia!
Sähest du den Jankowitschen Stojan,
Könntest du wol irgend ihn erkennen?
Hast du je mit Augen ihn gesehen?"

Drauf zurück die liebliche Slatia:
„So mir Gott, o Mustafa von Dobuj!
Ein mal nur den Jankowitschen sah' ich,
Da er zog durch Lika und Udbina!
An drei Ketten führte er Gefangne,
Junge Türken an der einen Kette,
Schöne Mägdlein an der andern Kette,
Jungvermählte Frauen an der dritten!
Sieben Jahre zählt' ich Mädchen damals,
Sah vorbei ihn ziehn mit eignen Augen,
Sah ihn, wie den Kalpak er emporschwang,
Sah ein Mal ob seiner rechten Brauen!

Säh' ich ihn mit meinen Augen wieder,
An dem Male würd' ich ihn erkennen!"

Da dies hört der Jankowitsche Stojan,
Springt er schnell empor auf seine Beine,
Fliegt hernieder aus dem schlanken Thurme,
Eilt, so schnell ihm möglich, durch die Straßen,
Eilt zu seiner Base in die Schänke,
Rufet den Barbier herbei zur Stelle,
Läßt den Bart sich scheren und das Haupthaar,
Holt hervor die prächtigen Gewänder,
Kleidet schnell sich in den Herrenanzug,
Führt heraus sein Weißroß aus den Ställen,
Wirft dem guten Roß sich auf den Rücken,
Reitet hin gerade durch die Straßen.

Da er anlangt vor den Höfen Sinan's,
Harret sein die liebliche Slatia,
Kommt ihm in den Marmorhof entgegen,
Trägt in ihren Händen Leucht' und Kerze,
Und besieht den wackern jungen Helden,
Ob dies auch der Jankowitsche Stojan?

Von der Stirne nimmt den Kalpak Stojan —
Sieh', da ist das Mal ob seinen Brauen!

Da das Mädchen nun erkennt den Helden,
Fällt sie mit den Armen um den Hals ihm,
Küßt ihn (hei, wie küssen sich die Beiden!),
Gehn hinab dann in die weißen Ställe,
Schirren an drei gute Kampfesrosse

(Eines für Slatia, eins für Stojan,
Und das dritte für die vielen Güter),
Gehen, da sie angeschirrt die Rosse,
Gehn hinab dann in die Kleiderstube,
Nehmen da an Gut, was ihnen lieb ist
Und so viel auf's Roß sie können laden,
Schwingen auf sich auf die flinken Renner,
Fliegen fort — und eh' der Frühstern schimmert
Sind sie schon vor Stojan's weißen Höfen!

Vor die Höfe kommt die Mutter Stojan's,
Breitet aus die Arme, küsset Beide,
Eines fragt das andre nach dem Wohlsein.

Unterdeß auch kommen dar die Diener,
Nehmen ihnen ab die guten Rosse.
Stojan aber führt hinein Slatia,
Feuert zwölf Kanonen ab vom Thurme,
Sitzt dann nieder kühlen Wein zu trinken,
Sitzet, bis die Sonn' emporgestiegen.

Als empor die Sonne nun gestiegen,
Führt er in die Kirche schön Slatia,
Taufe sie hier nach Christenweis' und Satzung,
Legt ihr bei der Namen allerschönsten,
Einst Slatia, nunmehr Angelia.
Auch vermählt er sich mit ihr zur Stelle,
Zeugt mit ihr gar vielgepriesne Abkunft,
Töchter zwei und vier vielwackre Söhne.

Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.

Ueberfielen Cataro die Türken,
Plünderten des Jankowitschen Höfe,
Führten mit sich Smiljanitsch Ilia,
Mit sich Stojan Jankowitsch gefangen.
Rückwärts blieb in Gram Ilia's Ehfrau,
Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
Rückwärts, tiefbekümmert, Stojan's Liebe,
Junges Lieb vermählt seit einer Woche.
Hin gen Stambol zogen drauf die Türken,
Schenkten hier dem Sultan die Gefangnen.

Blieben da neun Jahre die Gefangnen
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Und der Sultan machte sie zu Türken,
Baute ihnen prächt'ge Herrenhöfe.

So jedoch spricht Smiljanitsch Ilia:
„Stojan, o geliebter Bundesbruder,
Freitag ist es morgen, Türkenfesttag,
Mit den Türken geht hinaus der Sultan
Und die Sultanin mit ihren Frauen.

Nimm du heimlich dann des Schatzes Schlüssel,
Jenen von den Ställen nehm' ich selber,
Daß wir großes Gut zusammenscharren
Und entfliehn nach Cataros Gefilden,
Wieder dort zu schaun die lang Vermißten,
Und zu küssen, die wir längst nicht küßten!"

Da es nun ist Freitag, Türkenfesttag,
Und der Sultan ausgeht mit den Türken,
Und die Sultanin mit ihren Frauen,
Nimmt des Schatzes Schlüssel Stojan heimlich,
Smiljanitsch den Schlüssel von den Ställen,
Raffen eilig schweres Gut zusammen,
Schwingen schnell sich auf zwei gute Rosse,
Und entfliehn nach Cataros Gefilden.

Da sie nicht mehr fern sind von Cataro,
Redet so der Jankowitsche Stojan:
„Auf, Ilia, mein geliebter Bruder!
Gehe du nach deinen weißen Höfen,
Ich jedoch will schaun in meinen Weinberg,
Meinen Weinberg, meinen lieben Garten,
Schauen, wer darin den Weinstock bindet,
Schauen, wer die vollen Reben sammelt,
Schaun, in wessen Hände er gekommen!"

Und Ilia geht nach seinen Höfen,
Stojan aber geht in seinen Weinberg.

Sieh', da trifft der Jankowitsche Stojan,
Trifft die alte Mutter in dem Weinberg,

Sieht, wie sie vom Haupt ihr Haupthaar schneidet,
Es dann hinhängt in dem Weingebirge,
Sieht, wie sie mit Thränen netzt die Reben,
Hört, wie sie gedenket ihres Sohnes:
„Stojan, o mein Söhnlein, Aepflein golden,
Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!"

Und es grüßt der Jankowitsche Stojan:
„Helf' dir Gott, o Mutter, arme Waise!
Sag', o Mutter, hast du niemand Jüngern,
Der für dich das Weingebirg bebaue,
Daß du, alt und schwächlich, selbst herauskommst?'

Drauf gibt dies die Mutter ihm zur Antwort:
„Glück mit dir, o ungekannter Recke!
Niemand hab' ich, Bester, niemand Jüngern,
Außer Stojan, meinen Sohn, den einz'gen,
Und den Einen nahmen mir die Türken,
Nahmen ihn mir und mit ihm Ilia,
Meines Stojan vielgeliebten Vetter;
Rückwärts blieb in Gram Ilia's Ehefrau,
Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
Rückwärts tief bekümmert Stojan's Liebe,
Junges Lieb, vermählt seit einer Woche.
Weh mir! Meine Schnur, die Adamstochter,
Treu des Mannes harrte sie neun Jahre,
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde —
Heute wird die Frau sie eines Andern!

Nicht vermocht' das Unglück ich zu schauen,
Floh vor Herzleid in dies Weingebirge!"

Da vernommen Stojan solche Rede,
Eilt er schnell nach seinen weißen Höfen.
Schmucke Swaten traf er in den Höfen,
Ward empfangen freundlich von den Swaten,
So am Eingang wie auch an der Tafel.

Da er sich des Weines satt getrunken,
Sprach nun Stojan zu den schmucken Swaten:
„Meine Brüder, schmucke Hochzeitsgäste!
Ist's erlaubt, ein kleines Lied zu singen?"
Ihm zurück drauf die geschmückten Swaten:
„Wol erlaubt ist's, ungekannter Recke!
Wol erlaubt, und warum sollt' es nicht sein?"

Singt nun Janko, singt mit zarter Stimme:
«Baut' ein Nestlein eine zarte Schwalbe,
Baut' es treu und fromm neun volle Jahre
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Morgen aber will sie es zerstören.
Sieh', da kommt ein edler Falk geflogen,
Kommt geflogen von des Sultans Throne,
Läßt nicht zu, daß sie das Nest zerstöre!»

Nicht verstehn die Swaten dies zu deuten.
Stojan's junges Lieb jedoch versteht es,
Reißt sich los von ihrem Brautgeleiter,
Eilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Spricht also zu Stojan's lieber Schwester:

„Liebe Schwägrin, angeborne Schwester!
Heimkehrt uns dein Bruder, mein Gebieter!“

Da dies Stojan's liebe Schwester höret,
Eilt herab sie aus den obern Hallen.
Drei mal überfliegt den Tisch ihr Auge,
Eh' sie sieht des Bruders liebes Antlitz.
Da sie's aber sieht und es erkennet,
Breitet sie die Arme, küßt sein Antlitz;
Eines neßt mit Thränen heiß das Andre
So vor Freude wie lebend'ger Sehnsucht.

Doch die schmucken Hochzeitsleute sprechen:
„O Gebieter, Jankowitsche Stojan!
Was ist's nun mit unserm vielen Gute?
Viel des Gutes haben wir verschwendet,
Ehe wir dein Liebchen uns erbeten!“

Drauf zurück der Jankowitsche Stojan:
„Wollt verziehn nur, o geschmückte Swaten,
Daß ich recht mein Schwesterlein erst anschau'!
Leicht mit euerm Gute soll's dann werden,
Leicht wie unter friedliebenden Leuten!“

Da er recht nun angeschaut die Schwester,
Da beschenkt die Swaten Stojan stattlich.
Dem schenkt er ein Tuch, ein Hemd' dem Andern,
Schenkt dem Bräut'gam seine liebe Schwester,
Und die Swaten ziehn von dannen freudig. —

Abend spät zur Zeit der Abendmahlzeit
Kehrt die Mutter klagend zu den Höfen.

Schmerzvoll klagt sie wie ein Kuckukweibchen
Und gedenket also ihres Sohnes:
„O mein Söhnlein Stojan, goldnes Aepflein,
Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!
Wer wird nun die Mutter heim erwarten?
Wer mir armen Alten gehn entgegen?
Wer die alte Mutter sorgsam fragen:
Mütterchen, du altes, bist du müde?"

Da dies höret Stojan's treue Liebe,
Geht hinaus sie vor die weißen Höfe,
Faßt der Mutter weiße Herrenhände,
Spricht also zu ihrer alten Mutter:
„Klage nicht, o Mütterchen, mein altes!
Wärmend scheint die Sonne deinem Alter —
Heimgekehrt ist Stojan dir, dein Söhnlein!"

Da erschaut die vielbejahrte Mutter,
Da sie Stojan, ihren Sohn, erschauet,
Fällt sie todt zur dunkeln Erde nieder.
Stojan aber geht, sie zu bestatten,
Prachtvoll, wie es ziemet einer Zarin.

Starina Nowak und seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird.

Rothwein trinken Nowak und Radiwoj
An der Bosna kühligem Gewäſſer,
Trinken ihn bei Bogoſaw, dem Kneſen.
Da ſie ſich des Weines ſatt getrunken,
Redet alſo Bogoſaw der Kneſe:
„Sag' einmal — bei deinem Wohl! — in Wahrheit,
Wie doch kam's, daß du Haiduke worden?
Und welch' Unſtern zwingt dich jetzt noch, Bruder,
Streifend durch's Gebirg' den Hals zu wagen,
Und ſolch' bös Gewerbe zu betreiben,
Da du alt, und deine Zeit ſchon um iſt?"

Drauf erwiedert dies der alte Nowak:
„Bundesbruder, wackrer Knes Bogoſaw,
Wahrheit willſt du, Wahrheit ſollſt du hören!
Misgeſchick war's, was dahin mich brachte!
Wohl gedenken wirſt du jener Zeit noch,
Da Jerina Smederewo [1] baute,
Mich auch gegen Taglohn nahm in Arbeit.
Treulich dient ich ihr drei volle Jahre,
Schaffte Holz und Stein herbei zum Baue,
That dies all' mit eignem Rind und Karren:

Doch für all die Mühe dreier Jahre,
Gab sie Lohnes mir nicht einen Para [2],
Keinen Schuh verdient' ich meiner Sohle!
Doch es sei — dies mocht' ich ihr vergeben!
Kaum jedoch, daß sie die Stadt vollendet,
Fing sie an auch Thürme zu erbauen.
Thore dran und Fenster zu vergolden,
Schreibt sie schwere Abgab' aus im Lande,
Fordert Haus für Haus drei Litren Goldes [3],
Das sind, Freund, dreihundert Golddukaten!
Wer sie hatte, brachte die Dukaten;
Wer sie brachte, konnte friedlich bleiben.
Ich jedoch, der Allerärmsten Einer,
Konnte nimmer das Verlangte bringen,
Nahm daher die Axt, mit der ich frohnte
(Denn verweilen in Jerina's Gauen,
Den verwünschten, konnt' ich nimmer länger),
Ging in's Weite, wollt' Haiduke werden.
Zog vorerst bis zu der Drina [4] Ufern,
Ging dahin dann durch die stein'ge Bosna,
Kam darauf in's bergige Romanien [5].
Sieh', da gingen türk'sche Hochzeitsgäste,
Führten heim ein lieblich Bräutlein eben.
Friedlich zogen hin die Gäste alle.
Nur der Bräutigam, das junge Türklein,
Blieb zurück auf seinem hohen Braunen,
Mocht' in Frieden nicht des Weges ziehen,
Schwang empor sein dreigeflochten Peitschlein
(Waren dran drei schwere Messingknöpfe),
Sprang heran, hub an nach mir zu schlagen.
Drei mal bat bei Gott und Bruderbündniß,

Drei mal ihn beschwor ich: Junges Türklein!
Zieh', so Glück und Heldenruhm mit dir sei
Und gesegnet dir die Hochzeitsfeier,
Zieh' vorbei! Geh' deines Wegs in Frieden!
Arm bin ich! Was kannst von mir du wollen?
Doch das Türklein ließ nicht ab zu peitschen.
Aber ich auch, da mich's endlich schmerzte,
Konnte mich des Zornes nicht erwehren,
Nahm behend die Axt von meiner Schulter,
Schwang sie nach dem jungen Türkenbräut'gam.
Leicht, o Bruder, traf ich nur das Türklein,
Dennoch fiel's vom Rosse gleich zur Erde.
Aber ich, ich warf mich auf das Türklein,
Schlug nach ihm noch zwei mal oder drei mal,
Ließ nicht ab, bis Leib und Seel' geschieden.
Mit der Hand drauf fuhr ich in sein Säcklein,
Fand darin drei Beutel [6] rothen Goldes,
Schob die Beutel schnell in meine Tasche,
Schnallte los vom Gürtel ihm den Säbel,
Schnallte mir ihn um die eignen Lenden,
Ließ die Axt doch liegen ihm zu Häupten,
Daß begraben ihn die Türken konnten.
Schwang mich auf sein gutgezäumtes Braunroß,
Zog dann meines Weges gen Romanien.
Wol von ferne sahen dies die Swaten [7];
Keiner aber wagt' es, mir zu folgen,
Keiner wagt' es, wol auch mocht' es Keiner.
Vierzig Jahre sind seitdem verflossen,
Zur Gewohnheit wurden mir die Wälder,
Sind mir lieber als der eigne Hof nun!
Im Gebirg' drum lagr' ich an den Wegen,

Laure auf im Umkreis den Bewohnern,
Nehm' ihr Gold und nehm' ihr Silber ihnen,
Nehm' auch Zeuge, Stoffe, Sammt und Seide,
Kleide mich und die Gefährten alle,
Bin gewandt im Fliehn wie im Verfolgen,
Fürchte nicht an schlimmster Stell' zu stehen,
Scheue Keinen, außer Gott den Einen!

Wie Grujo verkauft wird.

Kühlen Wein trinkt Nowak mit Radiwoj
In Romaniens grünem Waldgebirge;
Ihnen dienet Gruiza der Knabe.
Da des Weines sie genug getrunken,
Da beginnet Radiwoj der Recke:
„Sieh' doch, Nowak Starina, mein Bruder!
Sieh', Taback und Wein sind nun zu Ende,
Und kein Para Geld in unsrer Tasche!"

Ihm drauf Nowak Starina erwiedert:
„Woll' nicht sorgen, Radiwoj, mein Bruder!
Ist Taback und Kühlwein auch zu Ende
Und kein Para Geld in unsrer Tasche,
Ist doch Knabe Grujo uns geblieben,
Der an Schönheit übertrifft ein Mägdlein!
Wollen denn als Krämer uns verkleiden,
Grujo thun in ärmliche Gewänder,
Ihn zu Markt nach Sarajewo führen
Und verkaufen auf dem offnen Marktplatz!
Wenn sie uns den Knaben erst bezahlen,
Und Taback und Wein wir wieder haben,
Mag er schaun dann, wie er selbst entkomme!"

Wohl zufrieden ist zu solchem Rado.
Springen denn empor auf ihre Beine,
Legen an sich schlichte Krämerkleider,
An den Knaben ärmliche Gewänder,
Führen ihn zu Markt nach Sarajewo,
Bieten feil ihn auf dem offnen Marktplatz.

Will ihn da ein Türkenmädchen kaufen,
Bietet für ihn zwei Saumlasten Gutes.
Doch indeß es geht, das Gut zu holen,
Bringt der Teufel eine türk'sche Witwe.
Die nun bietet drei Saumlasten Gutes
Sammt den dreien Rossen, die es tragen.

Flucht das Mädchen, da es drauf zurückkommt:
„Nimm den Sklaven, Djafer-Begin, nimm ihn!
Doch nicht freuen mögst du lang dich seiner —
Eine Nacht nur oder höchstens zweie!"

Heim den Sklaven führt die Türkenbuhle,
Führt ihn heim nach ihren weißen Höfen,
Bringet Wasser, bringt auch feine Seife,
Wäscht und pflegt den Knaben Grujo sorgsam,
Legt ihn an mit prächtigem Gewande,
Trägt dann auf ein trefflich Herrennachtmahl.

Trefflich läßt das Mahl sich Grujo munden.
Doch die Buhle rührt nicht an die Speisen,
Schaut nur an ohn' Unterlaß den Knaben.

Als es nun ist nach dem Herrennachtmahl,
Geht sie, breitet aus die weichen Kissen,
Legt sich nieder mit dem Knaben Grujo.

Morgens aber, an dem frühsten Morgen,
Da erhebt sich früh die Djafer-Begin,
Schafft herbei die herrlichsten Gewänder,
Kleidet drein den Knaben Grujo selber.
An den Leib an legt sie ihm ein Hemdlein
Bis zum Gürtel von gediegnem Golde,
Unterm Gürtel fein von weißer Seide;
Ueber's Hemdchen grüne Ueberkleider,
Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen,
Jede schwer drei Litren rothen Goldes
(Die am Knie wiegt allein drei Litren,
Ist zu öffnen durch ein Ringlein zierlich,
Daß man Morgens Rakia draus kann trinken);
Leibchen über's Oberkleid mit Spangen,
Goldnen Spangen, schwer vier Oka Goldes,
An die Beine Strümpfe wie auch Hosen.
Goldgelb, Bruder, schimmern ihm die Beine
Bis an's Knie, gleichwie bei einem Falken!
Auf das Haupt 'nen Kalpak mit Agraffen.
An dem Kalpak funkeln drei Agraffen
Und als zehnte ein beschlagner Flügel,
Draus hervor drei goldne Federn ragen
Wallend tief dem Knaben um die Schultern.
Für Dukaten tausend steht der Flügel!
Legt um ihn dann einen goldnen Gürtel,
In den Gurt zwei Damascenerrohre,
Beide mit gediegnem Gold beschlagen,

Zwischendrein ein Paar geflammter Messer,
Ausgelegt mit Steinen an den Heften;
Gürtet ihn mit einem blanken Säbel,
Einem Säbel mit drei goldnen Griffen,
Edlen Steinen an der Griffe jedem,
Daß er werth drei Burgen ist des Sultans.

So gekleidet geht der Knabe Grujo,
Geht hernieder aus dem schlanken Thurme,
Schreitet auf und nieder in den Höfen,
Kreuzt die Arme traurig ineinander.
Wie er schreitet, siehet ihn die Buhle,
Sieht ihn aus des Thurmes hohen Fenstern,
Spricht zu ihm hernieder aus dem Thurme:
„Höre, Sklave Theuerkauf, mein Herrlein!
Was doch gehst so traurig auf und nieder?
Ist es leid dir um die Menge Gutes,
Das ich für dich ausgab, drei Saumlasten?
Leid dir um die Pferde, die es trugen?
Schätze viel in meinem Thurme hab' ich,
Pferde viel in meinen prächt'gen Ställen,
Dreißig edlen, dreißig mindern Blutes!
Alles dies, einst meines alten Djafer,
Ist nun dein, o Theuerkauf, mein Sklave!"

Drauf erwiedert Grujo ihr der Knabe:
„Djafer-Begin, o Gebietrin, höre!
Nicht das Gut beklag' ich, nicht die Rosse!
Eines nur beklag' ich, Djafer-Begin!
Heim, da ich noch war in meinen Höfen,

Ging ich oft in's Waldgebirg und jagte;
Hier nun hab' ich Niemand, der mit mir geh'!"

Ihm darauf zurück die Djafer-Begin:
„Sorge nicht, o Theuerkauf, mein Sklave!
Sieh', bei mir sind dreißig Sarailien,
Die mit Djafer-Beg gar oftmals jagten!
Will gleich rufen Ibraham den Diener,
Will hinaus zum weißen Markt ihn senden,
Will ihn senden nach den Sarailien,
Daß sie mit dir ausziehn in's Gebirge,
Mit dir jagen durch die grünen Wälder!
(Fern nicht sind Romaniens Waldgebirge,
Und darin der Hirsche viel und Rehe!)
Will dem Diener Hussein auch gebieten,
Aufzuzäumen gleich zwei prächt'ge Rosse!"

Während Hussein noch die Rosse aufzäumt,
Sind schon da die dreißig Sarailien.
Oben aber in dem weißen Thurme,
Rüstet aus die Buhle ihren Sklaven,
Spricht zu ihm noch, eh' er zieht von hinnen:
„Höre mich, o Theuerkauf, mein Sklave!
Geh' hinein und geh' in meine Kammer,
Nimm zu dir drin von den Golddukaten,
Daß du habest, was den Mannen schenken,
Wenn sie das erlegte Wild dir bringen."

Grujo hört's, geht in die weiße Kammer,
Macht mit Lust sich über die Dukaten,
Füllet nicht nur alle seine Taschen,
Füllt die Stiefel auch damit die gelben,

Füllt, indeß die Buhle zu den Mannen:
„Höret mich, ihr dreißig Sarailien!
Gebt mir acht auf Theuerkauf den Sklaven,
Besser als auf Djafer-Beg ihr achtgabt!“
Gebt hernieder dann vom schlanken Thurme,
Schwingt sich auf das wohlgezäumte Weißroß,
Jagt hinaus drauf nach dem weißen Markte.

Hei, wem es zu schauen da vergönnt war,
Wie Ein wilder Satan ritt den andern,
Berg-Haiduk ein ungezähmtes Weißroß!
Unter'm Hufe stob empor der Kiesel,
Da er hinflog zwischen Kram und Buden!
Sprachen, da sie's sahn, die Sarailien:
„Guter Gott, welch niegesehnes Wunder!
Ueberglücklich ist die Djafer-Begin!
Einen bessern Herrn hat sie erworben,
Einen bessern, als ihr Djafer-Beg war!“
Und hinaus ging's in das Waldgebirge.

Fern nicht von Romaniens Waldgebirgen,
Hörten sie den Hirsch, das Reh schon röhren.
Sprachen so die dreißig Sarailien:
„Hörst du, Sklave Theuerkauf, Gebieter,
Hörst der Hirsche Röhren du und Rehe?“

Drauf jedoch zurück der Knabe Grujo:
„Sprecht nicht thöricht, junge Sarailien!
Nicht des Rehs, des Hirsches Röhren ist's nicht,
Ist das Rufen Nowak's und Radiwoj's,
Und ich selbst — ich bin der Knabe Grujo!“

Treibt drauf an sein Weißroß mit der Peitsche.
Querfeldein, dem Blitz gleich, springt das Weißroß,
Läßt zurück die Sarailien staunend.

Hussein aber will zurück nicht bleiben,
Sondern ruft ihm nach aus heller Kehle:
„Stehe, Buhler! Sollst mir nicht entkommen!
Sollst mir nicht das prächt'ge Roß entführen,
Nicht mitnehmen Djafer-Beg's Gewänder!"
Ruft ihm nach so, zückt den blanken Säbel,
Und erreicht schier, wenig fehlt, den Knaben.

Grujo aber denkt nicht an's Entfliehen,
Lenkt zurück sein ungezähmtes Weißroß,
Zückt den Säbel Djafer-Beg's, den blanken,
Läßt heran den Diener Hussein kommen,
Schlägt nach ihm, trifft ihn am rechten Arme,
Haut entzwei ihn auf dem Kriegersattel,
Haut entzwei den Sattel auf dem Braunen,
Haut entzwei den Braunen auf der Erde,
Haut noch ein die Erde selbst ein wenig. —

Horch! Da läßt sich Nowak also hören:
„Wohl geschlagen, Grujo, wackres Söhnlein!
Eben so schlug Nowak einst, dein Vater,
Als er noch, wie du, ein junger Knab' war!"

Zuckend mit dem Fuße bleibt der Türke;
Singend eilet Grujo in die Wälder,
Eilt zu Nowak, seinem alten Vater,
Küßt den Oheim auf die weißen Wangen,

Küßt den Vater auf die weißen Hände,
Läßt das Weißroß laufen in's Gebirge,
Nimmt die Flinte wieder in die Rechte,
Streifet nach wie vor durch Wald und Berge.

Wie Radiwoj von Nowak ſcheiden will.

In Romaniens fernen Waldgebirgen
Trinkt gekühlten Wein der alte Nowak,
Mit ihm trinket Radiwoj, ſein Bruder,
Außer Rado [8] noch ſein Söhnlein Grujo,
Außer Grujo Tatomir der Recke,
Ueberdies noch dreißig andre Helden.

Als des Weines ſie genug getrunken,
Und berauſcht des kühlen Trunkes worden,
Nimmt die Rede Rado, der Haiduke:
„Höre mich, o Starina, mein Bruder!
Muß mich nun von dir, o Bruder, trennen,
Denn gealtert biſt du ſehr, o Bruder,
Kannſt nicht ſtreifen kühn mehr durch's Gebirge,
Kannſt mit uns nicht lagern an den Wegen,
Nicht erwarten des Geſtades Kaufherrn."
Spricht es, ſpringt empor auf ſeine Füße,
Faßt am Schaft die ſchlanke Bresciaurin [9],
Zieht hinaus in's finſtre Waldgebirge.
Mit ihm ziehen drei mal zehn Haiduken.
Nowak bleibt allein mit ſeinen Söhnen,
Bleibt zurück im Schatten grüner Tannen.

Doch gar schlecht geht's Radiwoj, dem Helden!
Angelangt im Walde kaum am Kreuzweg,
Sieht er fernher nahn den Mohren Mehmed.
Drei Saumlasten Goldes führt der Mohre,
Hat zur Seite dreißig tücht'ge Recken.
Reicher Beute schon erfreut sich Rado.
Doch der Mohr ist klug, merkt den Haiduken,
Schart um sich her seine dreißig Recken,
Heißt sie frisch die blanken Säbel zücken,
Stürzt behend auf den erschreckten Haufen,
Läßt auch Einem Zeit nicht, daß er feure,
Schlägt von dreißig Rümpfen dreißig Häupter,
Fängt den Helden Rado selbst lebendig. —

An den Rücken fest geschnürt die Hände,
Führt der Mohr nun Rado durch den Bergwald,
Dringt in ihn, und heißt ihn Lieder singen.

Und zu singen so beginnet Rado:
«Schlag' dich Gott, Romaniens Waldgebirge!
Wohnt in deinen Klüften denn kein Falke?
Sieh', von Tauben zieht ein Zug vorüber!
Ihm voran ein schwarzbeschwingter Rabe
Führt mit sich ein lieblich weißes Schwänlein,
Unter'm Flügel reiche Schätze tragend!»

Rado singt entlang die Straße also;
Grujo aber hört ihn im Gebirge,
Spricht also zu Nowak, seinem Vater:
„Höre doch, o Nowak, alter Vater!
Jemand singt die Straß' entlang im Walde,

Singt und fragt Romaniens Waldgebirge,
Ob kein Falke wohne in den Klüften!
Fast bedünkt mich's, ob dies Rado singe,
Sei es, weil er guten Fang erkundschaft,
Oder weil Gefahr ihn arg bedrohet!
Laß uns schauen, was der Sang bedeute!"
Nimmt zur Hand die schlanke Damascen'rin,
Geht hinab zur breiten Heeresstraße.
Mit ihm gehet Tatomir, sein Bruder,
Mit den Beiden der bejahrte Vater.

Unten an der breiten Heeresstraße
Birgt sich Nowak in belaubten Rückhalt,
Stellt die beiden Söhne sich zur Seite.
Horch! Da hallt ein Schrei durch's Waldgebirge!
Das Gebet ist's von den dreißig Türken,
Die da nahen, Lanzen auf den Schultern,
Eines Christen Kopf an jeder Lanze!
Voran zieht der stolze Mohre Mehmed,
Führet mit sich Rado, den gebundnen,
Führt auf Rossen drei Saumlasten Gutes.
Unbekümmert zieht er durch den Bergwald.
Da er aber näher kommt dem Rückhalt,
Pfeift der alte Nowak, helllaut pfeift er,
Gibt das Zeichen seinen beiden Söhnen,
Feuert ab die schlanke Damascen'rin,
Schießt den Mohren mitten durch den Gürtel.
Nieder in den Rasen stürzt der Mohre,
Nicht erreicht er lebend mehr den Boden.
Ueber ihn her aber stürzet Nowak,
Schwingt den Säbel, trennt das Haupt vom Rumpf ihm.

Dann zu Rado, seinem Bruder, eilt er,
Haut den Strick entzwei an Rado's Händen,
Gibt des Mohren Säbel in die Hand ihm.
Guter Gott, o sei dafür gepriesen,
Wie die Drei sich auf die Türken werfen,
Sie in Haufen sprengen auseinander!
Einer jagt die Haufen zu dem Andern!
Was dem Recken Radiwoj entgehet,
Das erwartet Tatomir, der junge;
Was dem jungen Tatomir entrinnet,
Fällt dem Knaben Grujo in die Hände;
Was der Knabe Grujo läßt entkommen,
Das empfängt mit blankem Schwert der Alte!
Niedermetzeln sie die dreißig Türken,
Nehmen ihnen ab die reiche Beute,
Reiche Beute, drei Saumlasten Gutes,
Sitzen dann und trinken rothen Kühlwein. —

Spricht beim Weine Nowak, der bejahrte:
„Radiwoj, mein Bruder, wackrer Recke,
Was ich frage, mir nun wahrhaft sage!
Was ist mehr werth: drei mal zehn Genossen,
Oder Nowak, ich, der alte einz'ge?"
Ihm erwiedert Radiwoj, sein Bruder:
„Höre, Nowak Starina, mein Bruder!
Viel wol werth sind drei mal zehn Genossen;
Doch dein Glücksstern, Bruder, ist unschätzbar!"

Uebel so ergeh' es jedem Helden,
Der gering den ältern Helden achtet!

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Rothwein trinken Nowak und Radiwoj
Im Gebirge unter grüner Tanne.
Ihnen dienet Tatomir, der Knabe,
Grujo unterdessen hält die Wache.

Spricht zu Rado Nowak so, der Bruder:
„Radiwoj, du mein geborner Bruder!
Jeder Plag' enthoben wir das Land schon,
Nur noch jenes Mohren nicht, des schwarzen,
Der am Weg den Swaten in den Weg tritt,
Ihnen abnimmt das geschmückte Bräutlein,
Erst es liebt durch einer Woche Dauer,
Dann verkauft für schwere Lasten Gutes!
Sag', wie wär's, o Radiwoj, mein Bruder,
Wenn wir einmal Hochzeitsgäste lüden,
Grujo dann verkleideten, den Knaben,
Unter's Kleid ihm einen Säbel schnallten,
Und dann zögen längs der Heeresstraße
Und vorüber an des Mohren Höfen?
Ob den Buhler Grujo wol bethörte,
Ihn bethörte und erschlüg' den Buhler?"

Wohl zufrieden war zu Solchem Nado.
Und sie gingen, luden Hochzeitsgäste,
Hüllten Grujo schön in Frauenkleider,
Schnallten unter's Kleid ihm einen Säbel,
Zogen mit ihm längs der Heeresstraße
Und vorüber an des Mohren Höfen.

Doch der Mohr ist eben nicht zu Hause,
Schlürfet Kühlwein in der nahen Schänke,
Und die Höfe hütet ihm die Schwester.

Nach der Schänke fliegt sogleich die Schwester:
„Hör', o höre, schwarzer Mohr, mein Bruder!
Seit am Rand der breiten Heeresstraße,
Bruder, deine Höfe du erbaut hast,
Kamen schönre Swaten nicht vorüber,
Führten Swaten noch kein schönres Bräutlein,
Als die Swaten, die dir heut' vorbeiziehn
Und der Mägdlein schönstes dir entführen!"

Kaum daß dieses hört der schwarze Mohre,
Springt er von der Erde auf die Beine,
Schwingt sich hastig auf den nackten Klepper,
Sebet nach den schmucken Hochzeitsgästen.

Kaum daß er erreicht den Zug der Gäste,
Faßt er gleich des Mägdleins Roß am Zügel,
Schlingt ihm um den Leib die schwarzen Arme —
Doch, o sieh, dem Bräutlein fehlt der Busen!

Spricht verwundert so der schwarze Mohre:
„Ei, daß Jammer deiner Mutter werde!

Mägdlein, gab die Mutter dich ſo jung hin,
Daß es, Kind, dir noch am Buſen fehlet?“

Drauf erwiedert dies der Knabe Grujo:
„Fremde Mutter gab mich aus, o Mohre,
Gab nicht aus die eignen Töchter älter!“

Horch, da ruft ihm Nowak zu, der Alte:
„Schlage zu, daß dir die Hand verdorre!“

Und hervorfliegt unter'm Kleid der Säbel,
Und vom Rumpf der ſchwarze Kopf dem Mohren. —

Ihres Weges ziehn die Hochzeitsgäſte.
Dieſes aber ſingt der alte Nowak:
„O, ihr jungen unvermählten Helden,
Geht und werbt nun, wo es euch beliebet!
Fürchtet nichts mehr von dem ſchwarzen Mohren,
Denn erſchlagen ward der Unhold heute!
Der ihn ſchlug — iſt Nowakowitſch Grujo!“

Wie Grujo seiner Bundesschwester Ikonia beisteht.

Briefe schreibt der Pascha von Sagorien [1],
Sendet sie nach Grahowo [11], der Ebne,
Und zu Handen Milutin's, des Knesen [12]:
«Milutin, von Grahowo der Knese,
Rüste mir ein trefflich Herrenobdach!
Rüste auch und räume dreißig Kammern
Für die dreißig meiner wackern Recken!
Dreißig Mägdlein halte in Bereitschaft
In den dreißig aufgeräumten Kammern,
Für die dreißig Helden, die mit mir sind!
Mir doch bette in dem weißen Thurme,
Und laß' drin sein deine liebe Tochter,
Deine liebe Tochter Ikonia,
Wol zum Scherz dem Pascha von Sagorien!»

Gehn von Hand zu Hand die weißen Briefe,
Bis zur Ebne Grahowo sie kommen,
Und zu Handen Milutin des Knesen.
Da der Knes die Briefe durchgelesen,
Quellen ihm die Thränen aus den Augen.

Sieht dies seine Tochter Ikonia,
Spricht zu ihm betroffen diese Worte:
„O mein Vater, Milutin der Knese!
Sprich, woher der Brief (daß er verbrenne!),
Daß du weinest, so darin du lieset?
Und, was schreibt er, das dich so betrübet?"

Drauf erwiedert Milutin der Knese:
„Meine Tochter, schöne Ikonia!
Von Sagoriens Pascha ist das Schreiben,
Vom verwünschten Pascha von Sagorien!
Uebernachten will bei uns der Pascha,
Fordert dreißig aufgeräumte Kammern
Für die dreißig Recken, die mit ihm sind,
Will, daß du im weißen Thurme seiest,
Ihm zum Scherze noch bei meinem Leben!
Darum wein' ich, drum vergieß' ich Thränen!"

Drauf jedoch die schöne Ikonia:
„O mein Vater, Milutin der Knese!
Laß du räumen nur die dreißig Kammern,
Und ein trefflich Abendmahl bereiten!
Für uns Mädchen aber sorge du nicht!
Dreißig meiner Freundinnen bestell' ich,
Seiner harr' ich in dem weißen Thurme!"

Also spricht das Mädchen zu dem Vater,
Nimmt sodann Papier und Schreibgeräthe,
Schreibt ein zartes Brieflein auf den Knien,

Schreibt an Grujo, ihren Bundesbruder:
«Bundesbruder, Nowakowitsch Grujo!
So wie dir zu Handen kommt dies Brieflein,
Nimm sogleich du dreißig der Gefährten,
Dreißig, Bruder, von den jüngsten Burschen,
Die so schön sind, ob sie Mädchen wären,
Führe sie nach Grahowo, der Ebne,
Bringe sie nach unserm weißen Hofe!»
Schreibt den Brief, und sendet ohne Zögern,
Sendet ihn an Grujo in's Gebirge.

Da den Brief erhalten der Haiduke,
Sammelt er um sich gleich die Gefährten,
Wählt aus ihnen dreißig junge Burschen,
Jeden schöner als ein Mägdlein selber.
Springt empor dann auf die jungen Beine,
Nimmt zur Hand die leichte Damascen'rin,
Eilet hin nach Grahowo, der Ebne.
Abends spät erreichet er die Ebne
Und die Höfe Milutin des Kneſen.
Längſt jedoch schon harret Ikonia,
Schlingt um ihn den Arm, küßt ihm die Wangen,
Küßt die weißen Hände den Gefährten,
Führt sogleich ſie nach dem weißen Thurme,
Oeffnet da die reich verſehnen Schränke,
Holt hervor geſchmückte Mädchenkleider,
Kleidet drein die dreißig jungen Burſche,
Führt sodann ſie in die dreißig Kammern.
Grujo aber ſpricht noch zu den Burſchen:
„Brüder mein, o dreißig junge Freunde,
Jeder ſitze ſtill in ſeiner Kammer!

Wenn des Pascha stolze Recken kommen,
Küsset ihnen Kleidersaum und Hände,
Gürtet ihnen ab die blanken Waffen,
Und bedient mit Rakia sie und Rothwein!
Merkt jedoch auf meine Damascen'rin!
Hört ihr ihren Schall vom weißen Thurme,
Wisset, daß den Pascha ich getödtet!
Tödtet Jeder dann auch euern Recken,
Eilet zu mir nach dem weißen Thurme,
Kommt zu schaun, was aus dem Pascha worden!"

Führt darauf die schöne Ikonia
Und vertheilt die Helden in die Kammern,
Kehrt zurück selbst nach dem weißen Thurme,
Nimmt die eignen prächtigen Gewänder,
Legt sie Grujo an, dem jungen Helden.
Legt ihm an ein zartgewoben Hemdlein
Reich gestickt und ausgelegt mit Golde,
Legt ihm an auch weite Frauenhosen,
An den Leib drei gelbe Ueberkleider
Fest umschlungen von drei goldnen Gürteln,
An den Hals drei zierliche Halsbänder
Und dazu vier Schnüre zarter Perlen,
An die Füße Schuhe und Pantöfflein.
Ausgelegt mit Golde sind die Schuhe
Und verziert mit Silber die Pantöfflein.
Da sie also angelegt dem Helden,
Setzt sie ihm auf's Haupt noch einen Turban,
Schaut ihn an vom Haupt bis zu den Füßen,
Schaut ihn an und rufet vor Verwundrung:

„Schön bist du fürwahr, o Bundesbruder!
Schöner wahrlich, als ich Mädchen selber!“

Noch zu Ende sprach's nicht Ikonia,
Da erklirrt es auf dem Marmorpflaster,
Kommt heran der Pascha von Sagorien!
Da ihn sieht die schöne Ikonia,
Sperrt sie ein sich in die Kleiderkammer,
Grujo aber bleibt zurück im Thurme
Und erwartet Berdjanin, den Pascha.

Gleich darauf, nur kurze Weile währt es,
Tritt der Pascha in des Thurmes Räume.
Ihm voran geht Milutin, der Knese,
Mit dem goldnen Leuchter vorzuleuchten,
Und ihm folgen seine dreißig Recken.
Ihn begrüßet Nowakowitsch Grujo,
Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides.
Doch er selbst küßt Grujo auf die Stirne,
Spricht darauf zu Milutin dem Knesen:
„Geh' zurück mit meinen Recken, Knese,
Geh' und laß' das Nachtmahl ihnen reichen!
Ich, o Knes, verlange mir kein Nachtmahl!“
Und der Knes entfernt sich mit den Recken,
Führet sie zu ihren dreißig Kammern,
Theilt sie ein in ihre dreißig Kammern,
Reichet Jedem dar ein trefflich Nachtmahl.

Sollte Einer nun den Pascha schauen,
Wie er von sich that die Herrenkleider,

Grujo bat, die Kissen zu bereiten!
Da es sich bequem gemacht der Pascha,
Sinkt er nieder auf das weiche Lager,
Spricht also zu Nowakowitsch Grujo:
„Lass' dich nieder, schöne Ikonia!
Sollst die Nacht mit mir mein Lager theilen,
Sollst heut' sein des Pascha junges Weibchen!"
Und auf's Lager läßt sich Grujo nieder.

Schaun jedoch sollt' Einer erst den Pascha,
Wie er anhub Grujo zu betasten,
Um den Leib die Arme ihm zu schlingen!
Grujo aber denkt, daß es nun Zeit sei,
Springt empor auf seine leichten Beine,
Faßt den Pascha an dem weißen Barte,
Faßt ihn fest, und ruft ihm zu die Worte:
„Nicht so, Buhler, Pascha von Sagorien!
Dies ist nicht die schöne Ikonia!
Wisse — dies ist Nowakowitsch Grujo!"
Reißt hierauf sein Messer aus dem Gürtel,
Schlachtet ab den Pascha in dem Thurme.
Eilet an des Thurmes hohes Fenster,
Feuert ab die leichte Damascen'rin,
Gibt den Freunden das versprochne Zeichen.

Da den Schuß die dreißig Burschen hören,
Zücken sie die Säbel aus den Gürteln,
Tödten flink die dreißig Türkenrecken,
Nehmen, was von Werth ist an den Türken,
Eilen drauf zu ihrem Harambascha,
Um zu schaun, was aus dem Pascha worden.

Angelangt bei Grujo in dem Thurme,
Schaun sie todt den Pascha ihm zu Füßen.
Grujo aber sitzet frohen Muthes,
Sitzt am Tische, trinket rothen Kühlwein,
Den ihm schenkt die schöne Ikonia.
Da dies schaun die dreißig jungen Burschen,
Legen schnell sie ab die Mädchenhüllen,
Schlüpfet flink in seinen Anzug Jeder,
Setzen sich zur wohlbedeckten Tafel,
Lassen sich ein Nachtmahl trefflich munden.

Sieh', da kommt auch Milutin der Knese!
Bringt herein sechshundert Golddukaten,
Reicht sie Grujo dar, dem kühnen Häuptling:
„Dieses dir, o Bundessöhnlein Grujo!
Dir zur Hälft', zur Hälfte deinen Freunden,
Die mit dir aus arger Noth mir halfen!"

Ihm nach folgt die schöne Ikonia,
Bringt zur Stelle dreißig feine Hemden,
Schenket sie den dreißig jungen Burschen.
Ihrem Bruder, Nowakowitsch Grujo,
Schenkt sie einen ganzen goldnen Anzug,
Schenkt ihm eine goldene Agraffe.
Drauf zur Rückkehr rüstet sie die Helden,
Gibt für Nowak, ihren Bundesvater,
Ihnen mit ein Aepflein, zierlich golden,
Und darinnen hundert Golddukaten,
Und dazu für Radiwoj, den Oheim,
Einen Säbel noch von ihrem Vater.
Darauf spricht die schöne Ikonia:

„Schweres Unheil hieltst von mir du ferne,
Nimm dafür die kleinen Gaben, Bruder!“
Küßt sich drauf mit Grujo Stirn und Wangen,
Geht zurück nach ihrem weißen Thurme,
Grujo aber nach Romaniens Bergen.

Wie Grujo freiet.

Kühlen Rothwein trinkt der alte Nowak,
Mit ihm trinket Radiwoj, der Recke,
Und mit beiden Tatomir, der junge.
Ihnen dienet Nowakowitsch Grujo.
Wem mit Wein er immer füllt den Becher,
Den bedient er, wie es sich geziemet;
Doch wenn er dem Vater Wein soll schenken,
Ueberfüllt er stets so sehr den Becher,
Daß der Wein den Goldrand überströmet,
Und dem Alten netzt den Seidenanzug.
Fragt ihn deshalb so der alte Nowak:
„Lieber Sohn, o Gruiza, mein Knabe!
Was doch überfüllst du mir den Becher,
Und verdirbst den Sammt mir und die Seide?
Söhnlein, sprich! Was ist dir widerfahren?
Oder hab' ich Leides dir bereitet?"

Ihm erwiedert Nowakowitsch Grujo:
„O mein Vater Nowak, du mein Alter,
Schwerer Kummer liegt mir auf dem Herzen!
Jung und Alt von unseren Gefährten,

Allen gabst du Weiber, o mein Vater,
Mir nur, Vater, willst du keines geben,
Keine Jungfrau und auch keine Witwe!
Dieses ist's, was mir so weh thut, Vater!"

Nowak drauf gibt dieses ihm zur Antwort:
„Sohn, zur bösen Stunde willst du freien!
Siehe, eben heute sind's drei Jahre,
Seit ich dir, o Sohn, ein Mädchen suche,
Und mir selber gute Anverwandte,
Um mit ihnen kühlen Wein zu trinken!
Doch, wo ich für dich ein Mädchen antraf,
Fand ich mir nicht passende Verwandte;
Und wo die Verwandten mir gefielen,
Fand ich, Sohn, für dich kein passend Mägdlein.
Nun jedoch, nun hör' mein Söhnlein Gruja!
Hab' ein passend Mägdlein dir gefunden,
Und für mich anständige Verwandte.
In Pladin, der weißgebauten Veste,
Bei dem Kön'ge der Pladiner selber!
Das beweise, daß das Mädchen gut sei,
Daß um sie geworben auch die Schlange,
Wilde Schlange Grtschitsch Manoilo
Aus Sofia, der berühmten Veste.
Darum hör' mich, Gruiza, mein Söhnlein!
Leg' du ab die prächt'gen Herrenkleider,
Hüll dich in bulgarisch schlichte Hüllen,
Nimm ein Grabscheit, Söhnlein, auf die Schulter,
Sieh' erst nach der Ebne vor Sofia,
Und erforsche, was für Griechengäste
Um sich sammelt Grtschitsch Manoilo!

Sammelt Grtschitsch Griechen und Bulgaren,
Meister, die ihm fert'gen die Gewänder
Und in Sammt sich kleiden und in Seide,
Und an beiden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen gelbe Golddukaten:
Gibt es Beute unseren Haiduken!
Sammelt Grtschitsch wilde Martolosen,
Die statt Seide grobe Zeuge tragen
Und im Gürtel wohlgestählte Säbel:
Gibt's ein schweres Werk für uns Haiduken!"

Da dies höret Nowakowitsch Grujo,
Legt zur Stund' er Sammt und Seide von sich,
Hüllt sich in bulgarisch schlichte Hüllen,
Legt ein starkes Grabscheit auf die Schulter,
Macht sich auf gen Sofia nach der Ebne -
Zu erspähn die griech'schen Hochzeitsgäste.

Doch es nimmt nicht Grtschitsch Manoilo,
Nimmt sich nicht die wilden Martolosen,
Die statt Seide grobe Zeuge tragen
Und im Gürtel wohlgestählte Säbel,
Sondern sammelt Griechen und Bulgaren,
Meister, die ihm fert'gen die Gewänder,
Und in Sammt sich kleiden und in Seide
Und an beiden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen gelbe Golddukaten.

Da dies siehet Nowakowitsch Grujo,
Kehrt zurück er in's Gebirge wieder,
Und erzählet Nowak hier, dem Alten,

Was für Swaten ſich erwählt der Grieche.
Nowak aber macht ſich auf, der Alte,
Sammelt ſelbſt jetzt ſchmucke Hochzeitsgäſte,
Lad't als Swaten des Gebirgs Haiduken,
Macht zum Kum Boroje den Haiduken,
Sredoje zum edlen Stariſwaten,
Macht zum Djever Radiwoj den Recken.
Sammelt nach der Reihe ſo die Swaten,
Macht ſich auf dann, lagert vor dem Engpaß,
Wo vorbei muß Grtſchitſch Manoilo,
Und vorbei mit ihm der Zug der Swaten.

Siehe da! Bald kommt auch Manoilo,
Und mit ihm der Zug der ſchmucken Gäſte!
Voran reitet ſelber er dem Zuge,
Reitet einen dichtbehaarten Rappen,
Schleudert ſeine Keule in die Wolken,
Fängt ſie ſpielend auf mit ſeiner Rechten,
Spielt alſo und ſingt mit heller Stimme:
«Mlawa-Berge, o ihr alten Berge!
Mlawa-Berge, blutgetränkte Landſchaft!
Ei, wie ſeid von Blut ihr ſo geröthet!
Wie viel Mütter habt ihr ſchon betrübet?
Wie viel Schweſtern ſchon in Schwarz gehüllet?
Wie viel Witwen bittern Gram bereitet?
Wollt ihr wol auch mir die Mutter kränken,
Wol in Schwarz auch mir die Schweſter hüllen,
Und ſtatt mir die Braut, um die ich werbe,
Gruiza ſie ſchenken, Nowak's Sohne?»
Alſo ſinget Grtſchitſch Manoilo.

Ihn erschaun wol des Gebirgs Haiduken,
Schauen ihn — doch nicht zu ihrer Freude!

Grtschitsch zieht, das Bräutlein sich zu holen.
Im Gebirge bleiben die Haiduken. —

Einer Woche Dauer ist verflossen,
Siehe, da kommt Manoilo wieder,
Führt die Gäste, führt auch heim das Mädchen,
Nimmt den Weg am Engpaß wieder hinwärts,
Reitet voran vor dem Hochzeitszuge,
Reitet einen dichtbehaarten Rappen,
Sitzt zu Rosse mit gekreuzten Beinen,
Schlägt an eine zarte Tamburine,
Singt also zum Schall der Tamburine:
«Mlawa-Berge! O ihr alten Berge!
Mlawa-Berge! Blutgetränkte Landschaft!
Ei, wie seid ihr roth von vielem Blute!
Wie viel Mütter habt ihr schon betrübet?
Wie viel Schwestern schon in Schwarz gehüllet?
Wie viel Wittwen bittern Gram bereitet?
Und durch wen dies? Wol durch Niemand Andern
Als durch Nowak und den Recken Rado!
Wollt du heut' auch mir die Mutter kränken?
Heut' in Schwarz auch mir die Schwester hüllen,
Und statt mir die Braut, die ich geworben,
Sie in's Haus dem Sohne Nowak's führen?
Also singet Grtschitsch Maniolio.

Ihn erschaun wol wieder die Haiduken,
Schauen ihn, doch wieder nicht zur Freude.

Da ermuthigt Nowak so die Seinen:
„Hört, Gefährten! Hört was ich euch sage!
Werfe Jeder sich auf seines Gleichen:
Kum Boroje auf den Griechenkumen,
Sredoje den Griechenstarischwaten,
Djever Rado auf den Griechendjever!
Selber ich nehm' über mich den Hausherrn,
Grujo übernimmt dann Manoilo
Und ein jeder Swate einen Swaten!"

Gern gehorchen Nowak die Gefährten,
Stürzen vor mit Kampfruf auf die Swaten.

Kum Boroje haut den Kum vom Rosse,
Sredoje den Griechenstarischwaten.

Radiwoj, der Djever, schlägt den Djever,
Faßt am Arm die Lieblichste der Bräute,
Flieht mit ihr in's tiefe Waldgebirge.

Auch den Hausherrn streckt zu Boden Nowak,
Und die Swaten fliehen vor den Swaten.

Manoilo steht allein am Platz noch.

Auf ihn zu stürzt Nowakowitsch Grujo,
Schwingt den Säbel in der starken Rechten,
Rufet zu dem kühnen Griechenhelden:
„Steh mir, Buhler, Ortschitsch Manoilo!
Wessen Mägdlein denkst du heimzuführen?
Sollst mit mir bestehn erst einen Zweikampf,
Daß sich's zeige, wem die Braut gebühre!"

Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
Da entkreuzt er die gekreuzten Beine,
Streckt sie vor sich in die goldnen Bügel,
Schleudert von sich weit die Tamburine,
Schwingt den Säbel mit der starken Rechten,
Spannt die Zügel fester mit der Linken,
Ruft zurück dem Sohne des Haiduken:
„Nun heran denn, Nowakowitsch Grujo!
Nun heran denn, daß wir uns begegnen!
Gerne mit dir kämpf' ich diesen Zweikampf,
Und erwerb' die Braut mir mit dem Säbel!"

Wirft sich Grujo nun auf Manoilo,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Spalt't den Säbel Grujo's in zwei Stücke,
Und sein Schild trägt keine Spur vom Schlage.
Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
Schwingt er seinen Säbel durch die Lüfte:
„Stehe du nun, Nowakowitsch Grujo!
Willst Haiduk sein, und hast solchen Säbel?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Den du, o Haiduke, könntest brauchen!"
Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Säbel,
Trifft ihn leicht — doch furchtbar ist die Wunde,
Trennt die Hand ihm los vom linken Arme,
Blutig hängt sie aus des Dolmans Aermel.

Flink zu Fuße ist nun der Haiduke,
Flieht gestreckten Fluges nach den Bergen,
Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge,

Ruft, daß rings die Berge wiederhallen:
„Hei, wo bist du, Tatomir, mein Bruder?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Da dies höret Tatomir der Recke,
Springt er vor mit seinem blanken Säbel:
„Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht mit Grujo ist's 'nen Zweikampf kämpfen;
Doch nun stell' dich Tatomir, dem Helden!“

Ihm entgegnet Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, Tatomir, o Recke!
Komm heran denn, daß wir uns begegnen!
Gern mit dir auch kämpf' ich einen Zweikampf!“

Stürzt auf ihn zu Tatomir der Held nun,
Schlägt ihn mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Spalt't den Säbel Tatomir's entzwei auch,
Und am Schild ist nicht der Scharten kleinste.
Schwingt drauf durch die Lüfte seinen Säbel:
„Stehe Buhler, Tatomir, du Kühner!
Willst Haiduk sein und führst solchen Säbel?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Wie du als Haiduk ihn könntest brauchen!“
Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Eisen,
Trennt die Hand ihm los vom rechten Arme,
Daß sie blutig aus dem Dolman vorhängt.

Flink ist nun auch Tatomir zu Fuße,
Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,

Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
„Hei, wo bist du, Radiwoj, mein Oheim?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Da dies höret Radiwoj der Recke,
Springt er vor mit seinem blanken Säbel,
Stürzt geraden Sprungs auf Manoilo:
„Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht wol ist's, mit Knaben Zweikampf kämpfen,
Doch nun steh' auch Radiwoj, dem Helden,
Daß im Zweikampf wir den Streit entscheiden!"

Ihm erwiedert Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, Rado, alter Oheim!
Komm heran denn, daß wir uns begegnen!"

Dringt heran denn Radiwoj, der Oheim,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Auf den Schild trifft der gewetzte Säbel,
Stiebt dran in drei Stücke auseinander,
Und am Schilde bleibt auch nicht ein Schärtchen.

Darauf also Grtschitsch Manoilo:
„Ei doch, Buhler! Rado, alter Oheim!
Willst Haiduk sein und führst solche Waffen?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Den du besser brauchtest als Haiduke!"
Spricht's, und trifft ihn leicht nur mit dem Stahle,
Haut entzwei ihm zwei der schlanken Rippen,
Daß hervor die weiße Leber schauet,
So die Leber, wie die schwarze Milz ihm.

Flink ist nun auch Nadiwoj zu Fuße,
Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,
Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
„Hei, wo bist du, Nowak, alter Bruder?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Macht sich auf nun Nowak selbst, der Alte.
Anzuschauen ist furchtbar der Haiduke,
Trägt um sich ein Bärenfell geworfen,
Auf dem Kopf von Wolfsfell eine Kappe,
An der Kappe einen Adlerflügel.
Seine Augen sind zwei Becher Weines,
Seine Wimpern graue Falkenflügel,
Alter Stahl ist seine blanke Waffe,
Und also zuruft er Manoilo:
„Steh, o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht wol kämpft mit Knaben sich ein Zweikampf,
Und ein Spiel ist's, ihren Oheim schlagen!
Nun jedoch, nun steh dem alten Vater!"

Ihm entgegnet Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, o bejahrter Nowak!
Nicht mit Worten jagst du mich von hinnen!
Hab' gerungen mit lebend'gen Bären,
Soll ein todtes Bärenfell mich schrecken?
Hab' bezwungen manchen Wolf lebendig,
Soll ich zittern vor 'nem todten Wolfsfell?
Hab' genistet mit lebend'gen Adlern,
Soll ich beben vor 'nem todten Flügel?"

Sieh', da fällt ihn an der alte Nowak,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.

Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Auf den Schild trifft der gewetzte Säbel,
Daß entzwei dran spalt't die gute Waffe,
Und der Schild erhält auch nicht ein Schärtchen.

Wild ergrimmt nun Grtschitsch Manoilo,
Faßt mit seiner Linken seine Keule,
Jagt vor sich her Nowak, den Ergrauten.
Wer da konnte stehn und solches anschaun,
Wie die Fetzen von der Wolfsfellkappe,
Stück für Stück vom Bärenfelle flogen,
Und die Federn aus dem Adlerflügel!

Unglückselig jagt der alte Nowak,
Jagt gestreckten Fluges durch's Gebirge
Nicht viel wen'ger als zwei volle Stunden,
Ruft, so laut er kann, aus weißem Halse,
Rufet, daß vor seines Rufes Halle
Aus den Bergen fliehn die Füchslein alle,
Und das Gras emporfliegt von der Erde,
Ruft also die Bundesschwester Wila:
„Straf' dich Gott, o Bundesschwester Wila!
Schworst du nicht in Gott auf Treu' und Glauben,
Wenn ich mich in ärgster Noth befände,
Rett'rin mir zu sein aus der Bedrängniß?"

Sieh', da zeigt die weißgehalste Wila,
Zeigt dem alten Nowak sich am Wege:
„Sag', o Nowak, alter Bundesbruder!
Sag', verfolgest oder fliehst du Jemand?"

Gibt zur Antwort ihr der alte Nowak:
„Nicht, o Bundesschwester, nicht verfolg' ich,
Jag' auch Niemand, sondern fliehe selber,
Denn im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Da bedeutet ihm die weiße Wila:
„Kehr' zurück getrost, o Bundesbruder!
Will mich stellen als ein lieblich Mägdlein,
Will des Griechen Augen überschatten,
Leicht dann ist's, den blinden Helden tödten!"
Und es kehrt zurück mit ihr der Alte.
Angelangt am Kampfplatz mit der Wila,
Bleibt er rückwärts in dem grünen Walde.

Doch die Wila stellt sich als ein Mägdlein,
Schlingt die Arme um den Hals dem Griechen,
Kos't mit ihm und gibt ihm süße Worte,
Bis sie ihm die Augen überschattet.

„Bundesbruder! ruft sie dann, o Nowak!
Auf, und tödte nun den blinden Helden!"

Doch zu sehr erschrocken ist noch Nowak,
Mag's nicht wagen nah heranzutreten,
Wirft nach ihm die leichtbeschwingte Keule.

Glücklich traf er Grtschitsch Manoilo,
Traf ihn grad' in beider Augen Mitte,
Und zum Rasen stürzt der Grieche sterbend.

Nun erst eilt herbei der alte Nowak,
Trennt dem Griechen schnell den Kopf vom Rumpfe,

Geht zurück nach seinen grünen Bergen,
Ruft und sucht zusammen die Gefährten.
Da sie wieder nun beisammen waren,
Theilten sie die reichen Hochzeitsgüter,
Und verbanden sich die blut'gen Wunden.

Von Grujo's treuloser Liebe.

Spannt sein Zelt aus Nowakowitsch Grujo
Im Gebirge ober Adrianopel,
Sitzt darunter, kühlen Wein zu trinken.
Ihn bedient sein zartes Söhnlein Stefan,
Und vor'm Zelte sticket Maximia,
Stickt mit purem Gold auf reiner Seide.
Redet also Nowakowitsch Grujo:
„Maximia, meine treue Liebe,
Halte Wacht vor meinem weißen Zelte!
Will mich legen, will ein Weilchen schlafen!"

Grujo legt sich, schläft bald tiefen Schlummer,
Maximia sticket vor dem Zelte,
Sieh, da kommen her drei junge Türken!

Spricht also das zarte Knäblein Stefan:
„Sieh' einmal, o Mutter Maximia!
Kommen dort des Wegs nicht junge Türken?
Will gleich gehn und will den Vater wecken!"

Drauf jedoch die junge Maximia:
„Sind, o Söhnlein, nicht drei junge Türken,

Sind drei junge Krämer, liebes Söhnlein,
Lösegeld wol bringen sie dem Vater!"

Doch das Knäblein hört nicht auf die Mutter,
Sondern geht und will den Vater wecken.
Nach ihm läuft die junge Maximia,
Hält zurück es an des Zeltes Eingang,
Schlägt es mit der Hand auf beide Wänglein.
Wie sie aber leicht es nur geschlagen,
Dreht es sich doch drei mal um im Kreise,
Fallen aus ihm drei gesunde Zähne
Und verschieben vier sich von der Stelle.

Unterdessen kommen an die Türken,
Grüßen so die junge Maximia:
„Gottes Hülf' zum Gruße, junge Hausfrau!
Wessen Liebe bist du? Welches Helden?
Welcher Edle schmückte dich als Hausfrau?"

„Ei, so Gott mir, ihr drei jungen Türken!
Bin die Liebe Nowakowitsch Grujo's,
Grujo ist der Edle, der mich schmückte!"

Sprechen also zwei der Türken weiter:
„Höre, junge Hausfrau, Grujo's Liebe,
Gib heraus uns Grujo, deinen Herren!
Trägst bei Grujo dich in reiner Seide,
Doch bei uns sollst du auf Seide wandeln
Und in Gold dich kleiden und in Silber,
Sollst genannt sein anders nicht als Herrin,
Sollst lustwandeln, wo es dir beliebet,
Jeden Freitag mit den Türkenfrauen!"

Von den Roſſen ſitzen ab die Beiden,
Doch der Dritte ſpricht zu ihnen alſo:
„Nicht doch, Türken, Herzleid eurer Mutter!
Nicht geſchaut noch habt ihr jemals Grujo,
Noch viel wen'ger je mit ihm gefochten!
Aber ich, ich kenne dieſen Grujo!
Da ihm kaum noch funfzehn Jahre waren,
Zog ich einſt durch dieſes Waldgebirge.
Grujo ſaß und zählte juſt ſein Gut nach.
Durch den Bergwald hub ich an zu rufen,
Dachte wol den Knaben zu erſchrecken,
Dacht', er würd' erſchreckt zum Walde fliehen
Und ſein Gut mir in die Hände fallen.
Doch als Knab' ſchon war er kühnen Herzens,
Kühnen Herzens und auch freien Muthes,
Nahm das Gut, verbarg's in ſeine Taſche,
Fing dann an, mich durch den Wald zu jagen,
Ich zu Roſſe und der Knab' zu Fuße,
Und, wenn nicht der Tannen ſchlank Geäſte
Ihm den Kalpak juſt vom Kopf herabriß,
Wahrlich, bald erreichte mich der Knabe!
Kaum, indeß den Kalpak er vom Baum nahm,
Fand ich Zeit, im Wald ihm zu entrinnen.
Grujo aber griff nach ſeinem Wurfſpieß,
Warf ihn nach mir durch das Waldgebirge,
Wollt' auf flinkem Roſſe mich noch treffen.
Mich nicht traf er auf dem flücht'gen Roſſe,
Traf jedoch im Wald 'ne ſchlanke Tanne,
Traf ſie, und wenn auch nicht ſonder mächtig,
War's genug den Baum doch zu entwurzeln,
Und zur Erde ſplitterten die Aeſte."

Nicht in's Zelt drum trauen sich die Türken.
Erst nachdem die junge Maximia
Beide Hände Grujo festgebunden,
An den Hals gelegt ihm eine Kette,
Dreißig Ringe, vierzig Okka wiegend,
Fallen her die Türken über Grujo.

Grujo aber rafft sich auf vom Boden,
Hebt mit sich emporwärts die drei Türken,
Die drei Türken und auch Maximia,
Ringet, sich den Türken zu entreißen.
Da gedenkt er seines Söhnleins Stefan:
„Wehe mir um's Herz, bei Gott dem Höchsten!
Wenn die Türken mir mein Kind entführten,
Mir mein einzig Kind zum Türken machten,
Was soll's dann mit meiner sünd'gen Seele?"
Und ergibt sich um des Kindes willen.

Da die Türken Grujo nun bewältigt,
Setzen seine Lieb sie auf sein Graureß,
Nehmen sie nach Adrianopel mit sich.

Da sie auf dem halben Wege waren,
Hub der kleine Stefan an zu weinen:
„Väterchen, o Nowakowitsch Grujo,
Stefan thun gar weh die kleinen Füßlein,
Können nicht mehr mit den Rossen laufen,
Und im Wald nicht lassen ihn die Türken,
Schlagen über's Aug' ihn mit der Peitsche!"
Thränen weinet Nowakowitsch Grujo:
„Söhnlein Stefan, o mein theures Kindlein!

Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
Da so fest die Hände ihm gebunden?
Geh', und bitte Mutter Maximia,
Ob die Mutter dich zu sich wol nähme
Auf des Vaters schöngezäumtes Grauroß!"

Bittet laut das Knäblein seine Mutter:
„Maximia, meine liebe Mutter!
Nimm zu dir mich auf das schöne Grauroß!
Schwache Füßlein hat der kleine Stefan,
Kann nicht länger mit den Rossen laufen!"

Harten Herzens aber ist die Mutter,
Schlägt nach ihm vom Rosse mit der Peitsche:
„Troll' dich fort, elender Schelmensprosse!
Wollt' ich dich zu mir auf's Grauroß nehmen,
Wahrlich nimmer schenkt' ich dich den Türken!" —

Da vor Adrianopel sie gekommen,
Spannen aus die Türken zwei Gezelte,
Eins für Grujo und das zarte Knäblein,
Eines für die junge Maximia.
Zwei von ihnen schreiten dann zur Veste,
Und der Dritte bleibt, um Acht zu haben.
Angelangt beim adrianopler Pascha,
Sprechen jene also zu dem Pascha:
„Mächt'ger Pascha! Herr von Adrianopel!
Bringen heute herrliche Gefangne,
Prächt'ge Sklaven! Nowakowitsch Grujo,
Grujo's einzig Kind, das Knäblein Stefan,

Und sein Lieb, die junge Maximia!
Schön wie dieses junge Weib, o Pascha,
Ist kein zweites rings im weiten Lande!
Würdig wäre Zarigrad's ihr Antlitz!"

In den Säckel greift sogleich der Pascha,
Gibt den Türken hundert Golddukaten:
„Hier, ihr Türken, hundert Golddukaten!
Eßt und trinkt bis an den Morgen, Türken!
So ihr morgen mir die Sklaven bringet,
Will ich Einem noch besonders schenken
Ein Agaluk, Einem ein Spahiluk!"

Streichen ein die hundert Golddukaten,
Fragen dann durch ganz Adrianopel,
Fragen, wo sie süßen Meth bekämen;
Konnten aber süßern Meth nicht finden,
Als bei jener Schänkin, Namens Mara,
Mara, Grujo's treuer Bundesschwester.
„Schwägrin Mara! Schenk' uns süßen Methes!
Brachten heute herrliche Gefangne,
Prächt'ge Sklaven: Nowakowitsch Grujo,
Dann sein einzig Kind, das Knäblein Stefan,
Und sein Lieb, die junge Maximia!
Schön ist dieses junge Weib auf Erden
Wie kein zweites rings im weiten Lande!"

Da dies hört die treue Schänkin Mara,
Kann sie sich der Thränen nicht enthalten,
Hält den Aermel vor die feuchten Augen:
„Wehe, Grujo! Weh', o Bundesbruder!

Drei mal halfst du mir aus schwerem Drangsal,
Wahrtest drei mal mich vor schwerer Knechtschaft;
Bist nun selbst in schweres Joch gerathen!"
Schänket süßen Meth hierauf den Türken,
Gibt darein zur Hälft' betäubend Schlafkraut,
Mischt es heimlich, daß es Schlaf erzeuge
Und die Türken eher nicht erwachen,
Als bis frei die Hände Grujo's worden.
Gehn darauf die jungen Türken weiter,
Nehmen mit den Meth nach ihren Zelten.

Angelangt bei ihren seidnen Zelten,
Sitzen sie, den süßen Meth zu trinken.
Ihnen dient die junge Maximia.
Wem sie darreicht den gefüllten Becher,
Jeder küßt sie auf das schöne Antlitz,
Jeder ihr das Kinn, das runde, streichelt.
Bald jedoch erfaßt der Rausch sie Alle,
Sind berauscht, gleichwie die schwarze Erde,
Schlafen ein, als ob sie All' gestorben.
Da nun stand die junge Maximia,
Stand in Zweifel, dachte sich im Herzen:
„Leg' ich mich bei Zweien hin zu schlafen,
Füg' ich großes Herzleid zu dem Dritten!"
Sann auf Manches und besann sich endlich,
Faßt des Kleides Saum in beide Hände,
Legt sich nieder allen Drei'n zu Häupten. —

Mitternachts, zur mitternächt'gen Stunde
Hub der kleine Stefan an zu weinen:
„Vater! weh, den kleinen Stefan hungert!"

Drauf erwiedert Nowakowitsch Grujo:
„Knäblein Stefan, o mein theures Kindlein!
Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
Da so fest die Hände ihm gebunden?
Geh', mein Söhnlein, geh' in's Zelt zur Mutter,
Nimm der Mutter dort die scharfen Messer,
Schneid' entzwei mir an der Hand die Stricke,
Und zu essen will ich bald dir schaffen!"

Aus Haidukenstamme stammt das Knäblein,
Kühnen Herzens ist's und kennt die Furcht nicht,
Geht gerade in das Zelt der Mutter,
Nimmt der Mutter dort die scharfen Messer.
Doch in arger Noth ist nun das Knäblein.
Schwach sind seine Kräfte, schwer die Messer,
Kaum daß es sie hebt mit beiden Händen,
Kaum daß es sie anlegt an die Stricke.
Wie es denn mit Schneiden sich so abmüht,
Hin und her zerrt, eh' die Stricke weichen,
Schneidet Grujo tief es in die Rechte,
Daß das Blut ihm schwärzlich aus der Hand spritzt.
Aufschreit Stefan, eine wilde Schlange:
„Vater, weh! Ich schnitt dir in die Rechte!"

Grujo aber spricht zum Knäblein tröstend:
„Sorge nicht, o Stefan, liebes Knäblein!
Aus des Vaters Rechten kommt das Blut nicht,
Sondern kommt aus den zerschnittnen Stricken!"
Da nun Grujo fühlt erlöst die Hände,
Springt er gleich vom Boden auf die Beine,
Kreuzet schnell sich mit des Kreuzes Zeichen,

Denket noch des Vaters Nikolaje
Und des Sonntags und der Osterfeier
Und des großen, heil'gen Evangeliums,
Greift darauf nach einem blanken Schwerte,
Geht in's Zelt, darin die Türken schlafen,
Hebt die seidnen Decken von den Schläfern,
Schneidet nicht entzwei sie an den Hälsen,
Sondern haut entzwei sie durch die Gürtel,
Machet ihrer sechs aus ihrer Dreien,
Ueberdeckt sie mit den Decken wieder,
Geht darauf in's dunkle Adrianopel,
Geht zu seiner Bundesschwester Mara,
Holt sich rothen Kühlwein, holt sich Rakia,
Holt sich einen Laib auch weißen Brotes,
Nimmt dazu ein Stück noch guten Fleisches,
Kehrt zurück dann zu dem seidnen Zelte,
Sättigt sich und sättigt seinen Knaben,
Hebt dann an mit heller Stimm' zu singen.

Aufwacht drob die schöne Maximia,
Will zur Stund' die jungen Türken wecken:
„Auf! Erwachet! Herzleid eurer Mutter!
Höret! Selbst in Fesseln singet Grujo!"
Doch da sie empor die Decken hebet,
Und die Türken sieht entzwei gehauen,
Steht sie zitternd, weiß nicht was zu denken:
„Guter Gott, was soll ich nun beginnen?
Soll ich Arme, soll ich fliehn zur Stelle?
Rosse konnten Grujo nicht entkommen,
Wen'ger noch entkommt ein schwaches Weib ihm!"
Faßt des Kleides Saum drauf in die Hände,

Faßt ein Herz und geht in's Zelt zu Grujo,
Fällt darin ihm an die seidnen Schultern,
Küsset Grujo an das seidne Brustkleid:
„O Gebieter, Nowakowitsch Grujo!
Arg bethöret haben mich die Türken!"

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:
„Maximia, treuloses Geblüte!
Lebend denn bethörten dich die Türken,
Todt nun, senden sie zu mir dich rückwärts?"
Macht sich auf dann auf die Heldenbeine,
Bricht die seidnen Zelte von der Stelle,
Geht zurück in's dunkle Waldgebirge
Und zu seiner alten Lagerstätte,
Schlägt dort auf die seidenen Gezelte,
Fragt sodann die schöne Maximia:
„Maximia, treuloses Geblüte!
Willst als Kerze du mir lieber leuchten,
Oder willst das Schwert du lieber küssen?"

Spricht darauf die junge Maximia:
„Kann, o Grujo, dir das Schwert nicht küssen,
Denn befleckt von Manchem ist das Schwert dir;
Will dir denn als Kerze lieber leuchten,
Leucht' ich Arme mir auch nicht zu Bette!"

Drauf erhebt sich Nowakowitsch Grujo,
Nimmt sein Lieb an ihrer weißen Rechten,
Nimmt ihr ab die seidenen Gewänder,
Nimmt das goldne Halsband ihr vom Halse,
Führt sie hin an eine wüste Stelle,

Uebertüncht mit purem Wachs und Theer sie,
Dann mit Schwefel und mit raschem Pulver,
Hüllt sie dann in weiche Baumwollhüllen,
Uebergießt sie noch mit feur'gem Branntwein,
Gräbt sie bis zum Gürtel in den Boden,
Zündet ihr das Haar an über'm Haupte,
Sitzt dann nieder, kühlen Wein zu trinken,
Und sein Lieb, das leuchtet ihm als Kerze.

Abgebrannt bis zu den schwarzen Augen,
Spricht also die schöne Maximia:
„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
Dauern dich nicht meine braunen Hacke,
Die so oft die Hände dir umwunden,
Hab' dann Mitleid mit den schwarzen Augen,
Mit den Augen, die so oft du küßtest!"
Abgebrannt bis an das weiße Antlitz,
Spricht also die schöne Maximia:
„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
Dauern dich nicht meine schwarzen Augen,
Hab' dann Mitleid mit dem weißen Antlitz!
Wie mein Antlitz gibt's im Land kein zweites,
Viel des Guts verschwendete dein Vater,
Werbend, Grujo, dir dies weiße Antlitz!"

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:
„Maximia, treuloses Geblüte,
Wahrheit ist's, und gut weiß ich es selber,
Deinem Antlitz sei im Land kein gleiches
Und daß viel des Guts mein Vater hingab,
Werbend um dein Antlitz, Maximia!

Besser aber seh' ich es verbrennen,
Als daß es den Türken mich verrathe!"

Da die Flamme schon dem Busen nahet,
Weinet laut das kleine Knäblein Stefan:
„O mein Vater, Nowakowitsch Grujo!
Sieh', es brennen meiner Mutter Brüste,
Brennen, die mich einst genährt, o Vater,
Die herangesäugt mich auf die Beine!"

Schmerzvoll rührt es Nowakowitsch Grujo,
Da er sieht das Knäblein Stefan weinen,
Und ihm selbst entquillen bittre Thränen.
Tritt denn hin und löscht die rothen Flammen,
Und bestattet, was noch blieb, zur Erde.

Zehn Haiduken.

Mihat der Hirt.

1. Wie Mihat Haiduke wird.

In die grünen Wälder flüchtet Mihat
Ob des Begen Ljubowitsch Bedrückung,
Flüchtet in's Gebirge, wird Haiduke.
Schwarze Erde ißt er da vor Hunger,
Trinkt vor Durst den kühlen Thau der Blätter,
Bis Gefährten er um sich versammelt:
Bojaz Wuk, den Sohn der eignen Schwester,
Schegawaz, den angebornen Vetter,
Iwo, Motropoljanin geheißen,
Nitscheta, berühmt als kühner Führer,
Widoje, genannt das wilde Feuer,
Pauk, als Haiduke grau geworden,
Luka Strmogledscha, der als Mütze
Trägt die Felle zweier wilden Wölfe
Und daran als Reiher vierzig Federn,
Roman, den bewährten Kampfgenossen,
Stega und den rabenschwarzen Gawran,

(Stega wacht, der schwarze Gawran, bindet,
Wen er bindet, dem wird eng das Herze!)
Jerko, jenen Hirten auch des Waldes,
Der die Keule trägt von Kornelholze,
Dran allein das Holz wiegt sieben Okka,
Neun jedoch die drei gewalt'gen Ringe.

Da nun Mihat um sich sieht die Freunde,
Spricht er zu den Freunden diese Worte:
„Höret mich, o Brüder und Gefährten,
Höret, was vor Allem wir beginnen —
Ziehen hin und plündern aus den Begen!"
Ziehen hin drauf nach des Begen Höfen.
Doch der Beg ist nicht in seinen Höfen,
Drin allein nur ist die junge Begin.
Anpocht mächtig Mihat, der Haiduke,
Pocht an's Thor mit seinem schweren Ringe:
„Oeffne! Oeffne! Junge Begin, öffne!"

Drauf die junge Begin ihm erwiedert:
„Ziehe weiter, unbekannter Recke!
Des verwünschten Haiduk Mihat wegen
Wag' ich nicht, die Thore dir zu öffnen!"

Drauf zurück ihr Mihat, der Haiduke:
„Sorge nicht, o Begin jung, und öffne!
Weißt du nicht? Gestorben längst ist Mihat,
Starb im Herbst am Michaelistage!"

Da die Begin nun die Thore öffnet,
Schließt der Held sie in die starken Arme,

Schließt sie in die Arme, herzt und küßt sie,
Führt hinan sie nach des Hofes Thurme,
Sendet die Gefährten nach den Hallen.
Während Mihat nun die Begin liebet,
Nehmen die Gefährten alles Habe,
Weiße Groschen, gelbe Golddukaten,
Nehmen, was im Haus sie Werthes finden. —

Eh' sie fortziehn, spricht noch Mihat also:
„Bleib mit Gott, o liebe Bundesschwester!
Mögen wir uns wiedersehn im Wohlsein!"
Weinend aber ruft ihm nach die Begin:
„Zieh' mit Gott hin, Mihat, o Haiduke!
Gebe Gott, daß eh' der Tod uns scheide,
Als wir je uns wiedersehn im Leben!"

2. Wie Mihat mit dem Pascha spricht.

Mit der Nachricht eilen sie zum Pascha:
„Herr, sie bringen Mihat dir, den Hirten!"

Da sie ihn nun brachten vor den Pascha,
Hieß der Pascha ihn zur Seite sitzen,
Hieß ihn sitzen, sprach zu ihm die Worte:
„Sag' mir doch, um Gott, o Hirte Mihat,
Ist es wahr, was mir die Leute sagen?
Daß dir Höfe eigen sind zu Prisren
Rings umfaßt mit steinernem Gemäuer?
In den Höfen sieben schöne Söller,
An den Söllern sieben goldne Schlösser?
Vor den Höfen eine grüne Wiese,
Die du drei mal mähst in einem Jahre?
Daß du dein nennst einen prächt'gen Rappen,
Dessen Mähne gleich dem Bart des Hirsches,
Dessen Zügel einem bunten Schlänglein?
Wahr auch dies, o Mihat, daß neun Pfauen
Auf und ab in deinen Höfen wandeln,
Mit den Pfau'n neun schöne Pfauenweibchen,
Ihnen voran eine kluge Otter,

Ihnen nach ein goldgeschnäbelt Entlein,
Und in Mitten ein geschmückter Marder?
Wahr, daß deine Hausfrau, die getreue,
Also schön sei, weiß und roth von Antlitz,
Daß, wenn Wein sie trinket oder Wasser,
Durch die Kehle man es schauet gleiten,
Und du dennoch wenig ihrer achtest,
Sondern nachstellst Prisrens jungen Mädchen,
Dir zur Kurzweil, doch zur Schande ihnen?"

Drauf zur Antwort gab ihm dies der Hirte:
„Wahr ist Alles, mächtiger Gebieter;
Lüge nichts, was dir die Leute sagen!
Hab' neun Pfauen wirklich — meine Brüder,
Pfauenweibchen neun — der Brüder Hausfraun,
Kluge Otter — meine liebe Mutter,
Entlein goldgeschnäbelt — meine Tochter,
Hab' 'ne liebe, vielgetreue Hausfrau,
Also schön, an Farbe weiß und rosig,
Daß, ob Wein sie trinke oder Wasser,
Durch die Kehle man es schauet gleiten!"

Weiter spricht der Pascha dann zum Hirten:
„Sag' mir dann, um Gott, o Hirte Mihat,
Da dir also Lieb' und Gut in Fülle,
Was verfolgst du junge Türkenmägdlein,
Treibst herum dich unter den Haiduken
Und erschlägst mir meine Untergebnen?"

Mihat drauf: „Die Wahrheit sollst du hören!
Fragst du, was ich Türkenmädchen küsse?

Wenn die Blümlein im Gebirg erblühen
Und am Strauch die duftigen Pfingstrosen,
Gehn hinaus die jungen Mägdlein Prisrens,
Pflücken Sträußlein in den nahen Bergen,
Zieren mit den Sträußlein mir die Waffen.
Dich, o Pascha, müßte dies bethören,
Wie denn mich erst, den gemeinen Hirten!
Fragst, was zum Haiduken mich gemacht hat?
Da nicht Gras genug mir gab die Wiese,
Trieb ich zur Morawa einst die Heerden.
Tausend Schafe fielen mir am Wege,
Tausend mußt' ich zahlen für die Grasung;
Blieben mir vierhundert noch in Allem,
Unfruchtbar dreihundert, hundert Trächt'ge
Die dreihundert junge Lämmlein warfen.
Kamen dar dreihundert Seratlien,
Zogen still des Weges bis auf dreißig,
Und die stahlen dreißig mir der Lämmlein.
Als die Lämmlein dann zu saugen liefen,
Blökten schmerzlich laut die dreißig Mütter,
Schauten klagend nach dem Hirten Mihat.
Doch woher nahm Mihat andre Lämmlein?
Pascha, sieh — dies brach das Herz im Leib mir!
Meine Pfauen rief ich gleich zusammen,
Eilte nach den Türken auf dem Heerweg,
Schlug zu Boden die verwegnen Räuber,
Nahm mit mir die dreißig zarten Lämmlein,
Gab zurück den Müttern ihre Jungen!"

Da dies hört der Pascha, spricht er also:
„Hirte Mihat, Feind der Türken, höre!

So ein Leid ſich Einem in den Kopf ſetzt
Und das Leid nicht weiß dem Kopf zu rathen,
Iſt es werth, daß es der Blitz erſchlage;
So jedoch der Kopf auf's Leid verſeſſen
Und er weiß vom Leid ſich nicht zu helfen,
Iſt er werth, daß ihn die Schergen abhaun!"

Schenkt darauf ihm hundert Goldzechinen,
Gibt ihm flinke Reiter als Begleiter,
Ihn nach ſeinen Höfen zu begleiten.

Mihat aber nimmt den prächt'gen Rappen,
Sendet ihn dem Paſcha zum Geſchenke.

3. Wie Mihat dem Wide Danitschitsch das Leben rettet.

Kühlwein trinkt der Harambascha Mihat
In den hohen Kunowitza-Bergen.
Mit ihm trinkt der Fahnenträger Laso,
Mit ihm Wide Danitschitsch, der Recke,
Und mit Wide drei mal zehn Haiduken.
Als des Weines sie genug getrunken,
Spricht also der Harambascha Mihat:
„Bundesbruder, Fahnenträger Laso,
Und ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
Gibt's wol einen Helden, den die Mutter
Groß gesäugt, die Schwester groß geschaukelt
Ohne Wiege auf dem rechten Arme,
Ihn entsandt sodann zu meiner Truppe,
Der es wagt hinabzugehn nach Liwno,
Dort zu holen dreißig Paar von Spangen,
Für die dreißig Leibchen unsrer Brüder,
Dort zu holen drei mal zehn Agraffen
Für die dreißig Kalpaks unsrer Freunde?
Gut vergoldet müssen sein die Spangen;
Doch die meinen von gediegnem Golde,
Schwer nicht wen'ger als vier Litren Goldes,

Und daran drei theure Edelsteine,
Daß man sehe, daß es Mihat's Spangen!
Wer es wagt, von meinem eignen Leibe
Will ein Kleid, ein grünes, ich ihm schenken,
Von den Schultern meine eigne Flinte!"

Hören es die dreißig wackern Freunde,
Keiner aber thut, als ob er's hörte,
Schauen stumm zur schwarzen Erde nieder,
Ob sie wachsen säh'n des Grases Wellen,
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Schweigt auch Wide Danitschitsch der Recke,
Springt jedoch empor auf seine Beine,
Nimmt zur Hand die leichte Damascenerin,
Setzt mit ihr durch Wald und über Felsen,
Hüpfend wie ein Hirsch von sieben Jahren,
Graden Wegs gen Liwno zu, die Veste.

Nachruft ihm der Harambascha Mihat:
„Halte doch, Wid Danitschitsch, o Bruder!
Halt und bleibe! Treib' kein thöricht Spiel du!
Bliebest du mir in dem weißen Liwno,
Keinen Bessern hätt' ich in der Truppe!
Was wir thaten, hast du es vergessen?
Denkest nicht mehr, daß wir jüngst erschlugen
Mal-Aga, den Türkengreis von Liwno,
Ihm vom Kleid die goldnen Spangen nahmen?
Trägst an deinem Kleide ja die Spangen,
Und die Schuhe und die weiten Hosen
Mal-Aga's an deinen leichten Beinen,

Und die leichte Damascenerflinte,
Die du selbst ihm nahmst, an deiner Schulter!
So du aber nicht zurück willst kehren,
Wirf um dich doch einen weiten Mantel
Und bedecke an der Brust die Spangen,
An den Beinen Schuh und weite Hosen!
Häng' an deine Schulter meine Flinte!
Dann erst, Wide, magst du gehn nach Liwno!"

Ihm gehorchet Danitschitsch zur Stelle,
Nimmt um sich gleich einen weiten Mantel,
Deckt damit an seiner Brust die Spangen,
Deckt die Schuhe und die weiten Hosen,
Uebergibt die Flinte ihm Mal-Aga's,
Hängt die Flinte Mihar's an die Schulter,
Geht dann hin nach Liwno's weißer Veste.

Ungehindert kommt er an in Liwno,
Holt die Spangen hier und die Agraffen,
Geht zurück dann durch das Waldgebirge.

Unterwegs auf einer Türkenwiese
Sieht er spielen dreißig junge Türken,
Steine werfen mit den starken Armen,
Kühnen Sprunges springen um die Wette.
Näheran tritt Danitschitsch zu ihnen,
Bietet ihnen freundlich seinen Selam.
Freundlich ihm die Türken drauf erwiedern:
„Sei willkommen, unbekannter Recke!"
Hei, da sehe einer unsern Wide!
Einen Stein erfaßt er mit der Rechten,

Wirft ein mal, und überwirft ſie Alle,
Springt ein mal, und überſpringt ſie Alle,
Will dann ſeines Wegs gehn in's Gebirge.

Doch herankommt juſt der Sohn Mal-Aga's
Mit Haikuna, ſeiner lieben Schweſter.
Da er ankommt an der Türkenwieſe,
Da erzählen gleich es ihm die Türken,
Wie gethan der unbekannte Recke.
Und Mal-Agitſch — wer ihn da geſehen!
Nimmt zur Stell' vom Boden einen Stein auf,
Wirft den Stein, und wirft ſo weit als Wide,
Wirft noch einen, und wirft noch viel weiter,
Springt, und ſpringt viel weiter noch als Wide.

Da dies ſchauen die Liwnaner Türken,
Rufen ſie: „Kehr' um, o Held aus Bosnien!
Weiter viel als du noch wirft Mal-Agitſch,
Ueberſpringt dich weithin kühnen Sprunges!"

Da dies höret Danitſchitſch der Recke,
Kehrt er um gleich zu der Türkenwieſe,
Nimmt gleich wieder einen Stein vom Boden,
Wirft und wirft noch weiter, als Mal-Agitſch.
Müd' jedoch des Weges und der Hitze
Läßt den Mantel auseinand' er fallen,
Daß weithin die goldnen Spangen glänzen.

Horch! Da ruft Haikuna, ruft auf Türkiſch:
„Weh euch, wehe! Türken ihr von Liwno!
Denn fürwahr, dies iſt kein Held aus Bosnien,

Sondern Wide Danitschitsch, der Räuber!
Siehst du, Bruder, unsers Vaters Spangen?"

Wohl jedoch kennt Danitschitsch das Türk'sche,
Greift nach seiner leichten Damascenrin,
Eilt querfeldein nach dem Waldgebirge,
Hinter ihm her laufen schrei'nd die Türken.
Kaum daß er erreicht die grünen Berge,
Legt Mal-Agitsch an die schlanke Flinte,
Zielt nach ihm, und gibt lebendig Feuer,
Jagt ihm grad in's linke Bein die Kugel.
Stehend aber auf dem rechten Beine,
Läßt er näher den Verfolger kommen,
Schießt und trifft — trifft ihn an guter Stelle
In die Brust, wo man die Spangen schließet,
Schießt herab ihn von dem weißen Rosse.
In den Rasen stürzt Mal-Agitsch nieder.
Doch heran kann Wide nicht zum Todten,
Daß er ab das rothe Haupt ihm schneide,
Denn auf ihn im selben Augenblicke
Werfen sich die Türken, ihn zu tödten.

Da, ein gutes Glück war's, das ihm beisprang!
Weithin schallend war die schlanke Flinte,
Daß man sie im Kunor-Bergwald hörte,
Und Mihat erkannte sie zur Stelle!
Aufrief er die lagernden Genossen:
„Auf, ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
Hört ihr schallen meine Damascenrin?
In Gefahr ist Wide uns gerathen!"
Springt empor auf seine leichten Beine,

Eilt hinab durch's grüne Waldgebirge,
Hinter sich die drei mal zehn Haiduken,
Kommt just an mit seinen dreißig Mannen,
Da die Türken Wide überwält'gen.
Nun denn kämpfen Türken und Haiduken!
Ein mal feuern beide gen einander —
Von den Türken rettet sich kaum Einer,
Von den Serben blieb' am Platze Keiner,
Blieb nicht todt der Fahnenträger Laso,
Und nicht Wide Danitschitsch verwundet.

Laso, den begraben sie zur Stelle,
Theilen auch zur Stelle gleich die Beute;
Wide aber legen sie auf Flinten,
Tragen ihn zurück in's Waldgebirge.

Der kleine Radoiza.

1 Wie der kleine Radoiza seine erste Liebe freit.

Kühlwein trinken dreißig Zetinianer
An den stillen Ufern der Zetina.
Wie ihn schenkt das Zetinianermädchen,
Wie es reicht den vollen Becher Einem,
Nimmt den Becher Keiner von den Allen,
Sondern schlingt den Arm um's schlanke Mädchen.

Spricht jedoch die schöne Zetinianrin:
„So mir Gott, ihr dreißig Zetinianer,
Kann ich auch die Dienrin sein von Allen,
Kann ich doch nicht sein auch Aller Liebchen,
Sondern mag nur jenen Helden lieben,
Der da überschwimmet die Zetina
Ganz in Heldenanzug und in Waffen
Und gehüllt in seinen rothen Mantel!
Der so überschwimmt das kühle Wasser,
Und von einem Ufer schwimmt an's andre,
Dem nur will ein treues Lieb ich werden!"

Thun die Helden, ob es Keiner höre,
Senken all den Blick zur Erde nieder.
Nicht auch senkt den Blick der kleine Rado,
Sondern springt auf seine leichten Beine,
Schnallet an den Leib die blanken Waffen,
Leget an die mancherlei Gewänder,
Wirft den rothen Mantel noch darüber,
Ueberschwimmt dann der Zetina Wasser,
Ueberschwimmt's, der wackre Held, gerade
Von dem einen bis an's andre Ufer.

Als er durch das Wasser dann zurückschwimmt,
Senkt er sich ein wenig unter's Wasser,
Senkt sich nicht, ob ihn die Kraft verließe,
Senkt sich nur, daß er das Mädchen prüfe,
Ob als Liebste es ihm treu auch bliebe.

Da das liebe Mädchen ihn sieht sinken,
Wirft es sich nach ihm in's kühle Wasser.

Da dies aber Radoiza siehet,
Taucht er schnell empor, erfaßt das Mädchen,
Trägt es aus dem Strome an das Ufer,
Nimmt dann an der Hand die Zetinianrin,
Führt sie heim in seine weißen Höfe.

2. Wie der kleine Radoiza gefangen ist, und seine zweite Liebe freit.

Ist dies Donner? Oder bebt die Erde?
Schlägt das wüste Meer der Küste Marmor?
Oder kämpfen im Gebirg die Wilen?
Nicht ist's Donner und nicht bebt die Erde,
Nicht des Meeres Schlag an's Seegestade,
Nicht der Wilen Kampf auf Popin's Höhen;
Fern von Zara donnern die Kanonen,
Freudenfeste feiert Bekir-Aga,
Weil den kleinen Rado er gefangen,
Und ihm Rado sitzt im tiefsten Kerker!

Zwanzig Andre sitzen längst im Kerker,
Jammern Alle, und nur Einer singet,
Singt und tröstet also die Genossen:
„Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
Einen Helden wird wol Gott noch senden,
Zu erlösen uns aus solchem Elend!"

Da nun Rado kommt in ihre Mitte,
Weinen Alle laut aus Einer Kehle,
So den Neugefangenen verwünschend:

„Radoiza, daß dich Unheil treffe!
Warst der einz'ge Held, auf den wir hofften,
Daß er uns aus solcher Schmach erlöse,
Und nun sieh', nun bist du selbst gefangen!
Wehe! Welcher Held kann uns befrein nun?"

Radoiza ihnen drauf erwiedert:
„Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
Morgen, wenn der weiße Tag erschienen,
Ruft herbei den Aga Bekir-Aga,
Saget ihm, klein Rado sei gestorben,
Ob der Aga mich vielleicht begrübe!"

Als es Tag ward und die Sonne wärmte,
Rufen laut die Zwanzig in dem Kerker:
„Straf' dich Gott, o Aga Bekir-Aga,
Der zu uns du thatst den kleinen Rado!
Gestern wolltest du ihn nicht erhängen,
Heute ist er selber dir gestorben!
Soll des Todten Misduft uns auch tödten?"

Und der Aga, da er dieses höret,
Läßt zur Stund' den tiefen Kerker öffnen,
Läßt heraus den kleinen Rado schaffen:
„Tragt ihn fort, Gefangne, und begrabt ihn!"

Spricht jedoch des Bekir-Aga Frauen:
„Wahrlich, so mir Gott! Nicht todt ist Rado!
Todt nicht, denn, o seht, wie er sich reget!
Legt lebendig Feuer auf die Brust ihm,
Ob sich da der Buhlensohn nicht rege!"

Legen auf die Bruſt ihm lebend Feuer.
Rado aber iſt ein Held vom Herzen,
Regt ſich nicht, verzieht auch keine Miene.

Redet weiter Bekir-Aga's Frauen:
„So mir Gott, geſtorben iſt nicht Rado!
Nicht geſtorben, denn o ſeht, er regt ſich!
Holt herbei nur eine wilde Schlange,
Legt ſie auf die Bruſt dem argen Schelmen,
Ob der Buhler nicht davor zurückſchrickt,
Ob nicht zuckt der liſtige Haiduke!"

Und ſie fangen eine wilde Schlange,
Legen auf die Bruſt ſie Radoiza's.
Rado aber bleibt ein Held vom Herzen,
Schrickt nicht auf und zuckt auch nicht im mindſten.

Weiter aber ruft des Aga Ehfrau:
„So mir Gott, und dennoch iſt er todt nicht,
Iſt nicht todt, denn ſeht, auch dieſes merkt er!
Holt herbei nur zwanzig ſcharfe Nägel,
Schlagt ihm ſie in Zehen und in Finger,
Ob der Bubler dann noch immer ſtumm bleibt!"

Und ſie holen zwanzig ſpitze Nägel,
Schlagen ſie in Zehen ihm und Finger.
Doch auch dabei bleibt er ſtarken Herzens,
Gibt von ſich nicht Laut noch leiſen Athem.

Weiter aber ruft des Aga's Frauen:
„So mir Gott, nicht todt iſt dennoch Rado,

Todt nicht — seht doch hin, wie er sich reget!
Sammelt einen Reigen junger Mädchen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna,
Ob der Schelm der schönen Maid nicht zulacht!"

Und sie sammeln einen Mädchenreigen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna.
Rings um Rado führen sie den Reigen,
Und vor Rado tanzet schön Haikuna.

Wie sie schön ist, das sie Gott erschlage!
Ist die Schönste und die Größte Aller,
Ueberragt an hohem Wuchs den Reigen,
Ueberstrahlt an holder Pracht die Andern!
Um den Hals erklingen ihr die Kettlein,
Und beim Tanze rauscht um sie die Seide!

Da sie sieht der kleine Radoiza,
Schielt er nach ihr mit dem linken Auge,
Lächelt nach ihr unter'm rechten Schnurbart.

Jung Haikuna aber, da sie's siehet,
Läßt im Tanz ihr Tüchlein auf ihn fallen,
Daß es keines von den Mädchen merke,
Spricht also zu Bekir, ihrem Vater:
„O mein Vater, wolle du nicht sünd'gen,
Laß zur Stell' begraben den Gefangnen!"

Also aber spricht des Aga Frauen:
„Nimmermehr sollt ihr den Schelm begraben,
Sondern werfen in des Meeres Abgrund,

Daß an köstlichem Haidukenfleische
Sich des Meeres wilde Fische laben!"

Da ergreift ihn Aga Bekir-Aga,
Wirft ihn in des Meeres tiefsten Abgrund.

Rado aber ist ein tücht'ger Schwimmer,
Schwimmt hinweg weit von der Meeresküste,
Schwimmt an's Land weit ab von Bekir's Hofe,
Steigt an's Land und ruft aus weißer Kehle:
„Wehe mir, o meine guten Zähne,
Zieht mir nun die Nägel aus den Fingern!"
Sitzt dann nieder, kreuzt die leichten Beine,
Zieht heraus die zwanzig spitzen Nägel,
Birgt sie wohl an seinem seidnen Busen.
Rado aber ist nicht, der er ruhn mag!
Da nur erst die finstre Nacht begonnen,
Eilt er wieder zu den Höfen Bekir's,
Schreitet hin just unter Bekir's Fenstern,
Da der Aga bei dem Nachtmahl sitzet
Und also zu seiner Frauen redet:
„Meine Frauen, meine treue Liebe!
Sieh', zur Stunde sind's neun Jahre eben,
Seit Haiduk der kleine Rado worden,
Und dein Herr aus Furcht vor diesem Rado
Nicht in Frieden seinen Scherbet schlürfte!
Dank sei Gott! Nun lebt nicht mehr klein Rado,
Seinem Haupt auch hat die Stund' geschlagen!
Nun, wenn es erst Tag geworden morgen,
Will die zwanzig Andern ich auch hängen!"

Nado hört dies, denkt nicht lange nach erſt,
Stürzt entſchloſſen in des Aga Stube,
Faßt den Aga an dem weißen Nacken,
Reißt den Kopf ihm von den beiden Schultern,
Faſſet dann des Bekir-Aga Frauen,
Holt die Nägel vor von ſeinem Buſen,
Schlägt ſie Bekir's Frauen in die Finger.
Da er kaum die Hälfte eingeſchlagen,
Gibt die Hündin, gibt ſie auf die Seele.
„Wirſt nun wiſſen, Bekir's-Aga Frauen,
Wie im Fleiſch die ſpitzen Nägel ſchmerzen!"

Bei der Hand dann nimmt er ſchön Haikuna:
„O Haikuna, Herz in meiner Bruſt du!
Daß du doch die Kerkerſchlüſſel fändeſt
Und wir frei die zwanzig Freunde ließen!"

Und Haikuna bringt die Kerkerſchlüſſel,
Und herausführt Nado die Gefangnen,
Spricht dann weiter zu der ſchönen Jungfrau:
„O Haikuna, meine theure Seele!
Daß du auch der Schätze Schlüſſel fändeſt,
Und ich Wen'ges mir auf Zehrung nähme,
Denn gar weit iſt's bis zu meinem Hauſe
Und wol Noth thut's, daß ein Trunk mich labe!"

Und Haikuna öffnet ihm die Schränke,
Oeffnet ihm die Schränke, drin die Thaler.
Nado aber ſpricht zu ihr noch weiter:
„O Haikuna, du mein theures Herze,
Sag', was ſoll ich mit den ſchweren Hufen?
Hab' kein Roß, damit es zu beſchlagen!"

Und Haikuna öffnet andre Schränke,
Oeffnet ihm die Schränke der Dukaten.
Seine Freunde nun betheilet Rado,
Faßt Haikuna dann an ihrem Arme,
Führt sie mit sich in die serb'sche Heimat,
Führt sie dort in eine weiße Kirche,
Tauft Haikuna um zu Angelia,
Führt sie heim als seine liebe Hausfrau.

3. Die Witwe und das Waislein des kleinen Radoiza.

Aus dem Bergwald ruft die weiße Wila:
„Kleines Dorf, was bist du mir so traurig,
Und was schwinget jetzt in dir kein Reigen?“

Drauf zurück ihr eine zweite Wila:
„Schweig', o Wila, daß der Hals dir schmerze!
Sag', wie sollt' es heiter sein im Dorfe,
Wenn da stirbt der kleine Radoiza,
Der die muntern Reigen immer führte?
Rückwärts bleibt ihm eine traur'ge Witwe,
Rückwärts ihm ein unglückselig Waislein,
Allzu hülflos, kaum noch vierzig Tage!
Seinem Weib empfiehlt er dieses Waislein:
„O mein Lieb, soll dich mein Fluch nicht treffen,
Nicht vermähl' dich wieder vor drei Jahren,
Nicht, eh' nicht mein Waislein aufgewachsen!“

Kaum daß noch drei Wochen sind vorüber,
Kommen schon zu Jela ihre Brüder,

Heben an gar schön ihr zuzureden:
„Komm, o Jela, komm zu unsern Höfen,
Unsern Höfen und zu unsrer Mutter!“
Jela aber folget nicht den Brüdern.

Kaum daß eine Woche drauf verfließet,
Kommt zu ihr die alte Mutter selber:
„Komm, o Jela, so dir's wohlgedeihe,
Daß dich deine Mutter groß genähret!“

Anders nimmer kann die Witwe Jela,
Redet also zu der alten Mutter:
„Nur verziehe, liebe alte Mutter,
Nur verziehe bis nach Sonnensinken,
Daß ich erst mein armes Waislein säuge,
Daß das arme Waislein linder schlafe
Und nicht seh', wohin ihm geht die Mutter,
Und nach ihr nicht mit den Aeuglein suche,
Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
Bald ihm bringe Mutternahrung, süße!“

Drauf jedoch zu ihr die alte Mutter:
„Sorge du nicht um dein armes Waislein!
Bei dem Waislein bleiben milde Basen,
Werden es an ihren Brüsten stillen;
Bei dem Waislein bleiben liebe Muhmen,
Werden es am frühen Morgen baden;
Bei dem Waislein bleibt ja Rado's Mutter,
Wird dein Waislein sorgsam auferziehen!“

Anders nimmer kann die Witwe Jela —
Bei ihr wartet ihre alte Mutter,

Bis die Sonne niederging am Abend,
Bis sie ein mal noch gesäugt ihr Waislein,
Es gesäugt und eingelullt im Wieglein,
Daß das arme Waislein linder schlafe
Und nicht seh', wohin die Mutter gehe,
Und nach ihr nicht mit dem Aeuglein suche,
Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
Und ihm bringe Mutternahrung, süße —
Sitzet zu der Mutter in den Wagen,
Kehrt zurück nach ihrer Mutter Höfen.

Um war noch nicht einer Woche Dauer,
Steigt empor der Vollmond aus den Bergen,
Frug ihn also Radoiza's Liebe:
„O du Mond, mein nächtlich stiller Waller,
Sahst du wol mein armes Waislein irgend?
Ist bekleidet oder nackt das Würmlein?
Ist beschuht es oder ist es barfuß?
Ist's gesättigt oder ist es hungrig?
Wird's gebadet an dem frühen Morgen?
Fährt es auf nicht aus dem süßen Schlafe?
Sucht's nicht mit dem Aeuglein nach der Mutter?
Schaut es nicht, ob ihm die Mutter komme,
Und ihm bringe Mutternahrung, süße?"

Drauf der Vollmond dieses ihr erwiedert:
„Arme Jela, Liebe Radoiza's!
Ueber Dörfer wandl' ich hin und Städte,
Sah auch, Jela, sah dein armes Waislein!
Nackt nicht ist es, sondern wohl gekleidet,
Ist nicht barfuß, sondern wohl beschuhet,

Ist nicht hungrig, sondern wohl genähret,
Wird gebadet früh an jedem Morgen,
Fährt empor nicht aus dem süßen Schlafe,
Sucht nicht mit den Aeuglein nach der Mutter,
Schauet nicht, woher zu ihm du kommest
Und ihm bietest Mutternahrung, süße —
Eins nur fehlt ihm — Mutterherz, das liebe!"

Da dies Iela hört, die arme Witwe,
Schreit sie auf vor Jammer, eine Schlange,
Und vor Schmerze bricht im Leib ihr Herze.
An die Erde, eine Leiche, sinkt sie.

Iwo der Haiduke.

Früh erwachet Iwo der Haiduke,
Früh erwacht er, redet zu sich selber:
„Heute ist's ein Jahr vorüber eben,
Daß die alte Mutter ich verloren.
Brüder, hab' ich nicht, nicht liebe Schwestern,
Keinen Freund im Unglück mir zur Seite
Außer meinem Roß und meinen Waffen,
Leb' allein in meinen weißen Höfen.
Doch zur Last schon ist mir dies Alleinsein!
Will hinaus denn, will ein Mädchen suchen!
Von der Mutter hört' ich längst erzählen,
Einzig schön und auserlesnen Rufes
Sei der Banin von Erdel die Tochter.
Morgen früh denn will ich mich erheben,
Will ein Roß in aller Stille satteln,
Will hinausziehn gen der Banin Höfe.
Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
Will ich sie mit Gaben schön beschenken,
Will mit Sammt und Seide sie bedecken,
Will sie ganz mit Perlen zart besäen,
Will ihr schenken die zwölf golden Ringe,

Die ererbten von der alten Mutter,
Mit den Steinen, die gar nicht zu schätzen,
Nebst den Ringen tausend Golddukaten.
Will erbaun auch eine weiße Kirche,
Will geloben manche fromme Stiftung,
Will ernähren Arme und Verwaiste.
Laden will ich tausend Hochzeitsgäste,
Daß man sehe, wer das Mädchen freite!
Will jedoch die Mutter sie nicht geben,
Dann will mit Gewalt ich sie erwerben,
Sie erwerben, oder aber sterben!"

Was so Iwo zu sich selbst gesprochen,
Das vollführt er ungesäumt, der Kühne.
Führt heraus ein Roß aus seinem Stalle,
Ueberdeckt's mit Scharlach bis zur Erde,
Ueberlad't mit reinem Gold den Scharlach,
Und durchflicht mit Perlen zart die Mähne.
Hüllt darauf sich selbst in Herrenkleider,
Legt an sich nur Sammt und pure Seide,
Setzt auf's Haupt sich einen Zobelkalpak
Prachtvoll und mit goldener Agraffe,
Die allein werth tausend Golddukaten,
Schnallt um sich noch hellgefegte Waffen,
Wie bei Helden wenig nur zu finden,
Zieht hinaus dann nach dem Hof der Banin.

Da er ankam in des Hofes Vorraum,
Da empfängt ihn Mara's Mutter ziemend,
Führt hinan ihn zu des Hofes Hallen,
Drinnen Mara sitzt und zierlich sticket.

Niemand bietet Iwo Gott zum Gruße.
Gott zum Gruß die Banin ihm erwiedert,
Spricht zu ihm drauf leise diese Worte:
„Was beliebt dir, unbekannter Recke?“

Ihr zurück drauf Iwo dies beſcheiden:
„Höre mich zu Gunſten, o Frau Banin!
Hörte längſt von meiner alten Mutter,
Bei dir ſei ein unſchätzbares Kleinod,
Deine Tochter, deine liebe einz'ge.
Hörte, wie die Mutter oft ſie rühmte,
Schöner ſei ſie als der weiße Tag ſelbſt,
Und nicht geb's in Erdel eine Zweite
Ihr an Schönheit gleich und Herzensgüte;
Sie zu freien bin ich nun gekommen.
Denn zur Laſt ſchon iſt mir dies Alleinſein;
Hab' nicht Brüder, hab' nicht liebe Schweſtern,
Und vor'm Jahre ſtarb mir auch die Mutter!
Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
Will erbaun ich eine weiße Kirche,
Will geloben manche fromme Stiftung,
Will ernähren Arme und Verwaiſte —
Iwo bin ich, Häuptling der Haiduken!“

Spricht alſo und wendet ſich zu Mara,
Und beſchenkt ſie mit Geſchenken koſtbar,
Ueberhängt mit Sammt ſie und mit Seide,
Ueberſät ſie mit den zartſten Perlen,
Legt vor ſie hin die zwölf Ringe golden
Mit den Steinen, die gar nicht zu ſchätzen,
Nebſt den Ringen tauſend Golddukaten.

Alſo aber ſpricht zu ihm die Banin,
Spricht zu ihm und ſeufzt, indem ſie redet:
„So mir Gott, Haidukenhäuptling Iwo,
Keinen Makel könnt' ich an dir finden!
Doch — noch iſt nicht Mara für die Ehe,
Zählt ja kaum erſt dreizehn volle Jahre!"

Drauf beſcheiden Iwo ihr erwiedert:
„Will, o Banin, gern ein Jährchen warten!"

Keinen Vorwand kann die Banin finden,
Spricht in Wahrheit alſo zu dem Freier:
„Höre mich, o Herr und Häuptling Iwo!
So mir Glück und ſo mir meine Augen,
Keinen Makel könnt' ich an dir finden,
Und vielgerne grüßt ich dich als Eidam!
Doch verheißen längſt ſchon hab ich Mara,
Sie verheißen Awram dem Spahia,
Der um ſie als Kind ſchon angehalten
Und mit Herrengaben ſie beſchenkt hat,
Ihr den Ring gab und beſprach die Hochzeit.
Bald mit ſeinen Swaten wird er kommen;
Denn nur kurze Friſt wollt er beſtimmen,
Kurze Friſt, die Dauer dreier Wochen,
Heimzuziehen nur nach ſeinen Höfen,
Um die ſchmucken Gäſte zu verſammeln."

Als vernommen Iwo dieſe Rede,
That es weh ihm in der tiefſten Seele,
Und entſchloſſen ſpricht er zu der Banin:
„Nun denn! Und ſo höre, o Frau Banin!

Geben werd' ich in die schwarzen Wälder,
Werde warten mitten in den Wäldern,
Dort erschlagen alle seine Swaten,
Und erwerben Mara durch Gewalt mir,
Oder sterben selber dort zur Stelle!"

Dieses spricht er, springt auf seine Beine,
Schwingt hinan sich auf sein gutes Streitroß,
Eilt zurück nach seinen weißen Höfen,
Schart um sich zwölf wagende Haiduken,
Geht mit ihnen in den schwarzen Bergwald.
Angekommen in den schwarzen Wäldern
Wohnt er drin die Dauer zweier Wochen
Und erwartet Awram den Spahia,
Ihn und seine schmucken Hochzeitsgäste.
Was er harret, das erharrt er endlich.
Da vorüber sind die beiden Wochen,
Kommt des Weges Awram mit den Swaten,
Zieht gerade nach der Banin Hofe.

Schön empfängt die Banin ihren Eidam,
Stattet schön aus ihre junge Tochter,
Legt ihr an die herrlichsten Gewänder,
Spricht zu ihr, eh' sie sie läßt von hinnen:
„Höre mich, o Mara, süße Tochter!
Wenn ihr hinzieht über's ebne Flachland,
Und hinankommt zu den schwarzen Wäldern,
Bitt' den Kum dann und den Stariswaten,
Daß sie anziehn ihre Heldenrosse,
Schweigen heißen Pauken und Schalmeien,
Schlagen nicht die Schellentrommeln lassen,

Einziehn vor dem Hochzeitszug die Fahnen,
Daß euch Iwo, der Haiduk, nicht merke,
Der zu mir kam, dich zur Braut zu werben,
Und erzürnt und schwörend ging von dannen,
Dein zu harren in den schwarzen Wäldern!
Kommst du glücklich in die Höfe Awram's,
Achte sein wie deiner eignen Augen,
Deiner Schwägrinnen wie eigner Schwestern,
Deiner Schwäger wie geborner Brüder,
Deiner Schwieger wie der eignen Mutter,
Deines Schwähers wie des eignen Vaters!"
Auf dann brechen die geschmückten Gäste,
Führen fort die Braut, die wunderschöne.

Hinwärts ziehn sie über's ebne Flachland
Wie ein Zug von Sternen zieht am Himmel,
Pauken schlagend und Schalmeien spielend,
Schlagend laut die hellen Schellentrommeln.
Frisch im Windzug wehn die bunten Fahnen.
Da sie aber zu den Wäldern kommen,
Spricht also die Braut, die wunderschöne:
„Lieber Kum und lieber Stariswate!
Unrecht ist es, daß nach Euch ich schaue,
Wie denn recht erst, daß ich zu Euch rede!
Dennoch muß ich's! Haltet an die Rosse!
Heißt die Pauken, die Schalmeien schweigen,
Einziehn die geschmückten Hochzeitsfahnen!
Vor uns sind die schwarzen Waldgebirge,
Drinnen unser zwölf Haiduken harren
Und der dreizehnte ihr Häuptling Iwo,
Der um mich jüngst bei der Mutter anhielt,

Mich beschenkte mit Geschenken kostbar,
Mich umhüllte schwer mit Sammt und Seide,
Mich besäte reich mit hellen Perlen,
Mir verehrte zwölf der schönsten Ringe,
Dran die edlen Steine gar nicht schätzbar,
Und darüber tausend Golddukaten!
Doch nicht geben mocht' mich ihm die Mutter
Drob entbrannt' er und verschwor sich furchtbar,
Harret unser in den schwarzen Wäldern!"

Solcher Mahnung achten nicht die Swaten,
Spornen mehr nur ihre Heldenrosse,
Lassen lauter Pauk' und Pfeif' ertönen,
Schlagen stärker an die Schellentrommeln,
Schwingen höher die geschmückten Fahnen.

Doch im Walde hören es die Zwölfe,
Hinterbringen's Iwo, ihrem Häuptling:
„O Gebieter, Iwo, unser Häuptling,
Sieh' die Swaten Awram's des Spahia!"
Und der Häuptling, da er es vernommen,
Springt empor zur Stell' auf seine Beine,
Ueberfällt die Swaten mit den Seinen,
Schlägt sie nieder ohne Ausnahm' Alle,
Tödtet Awram selbst, den Neuvermählten.
Fruchtlos fleht die schöne Braut und jammert:
„Iwo! Sei in Gott mein Bundesbruder!
Laß am Leben Einen mir der Schwäger,
Der zurück mich zu der Mutter führe
Ohne Ringbrot und beraubt des Kopftuchs!"
An das Knie mit seiner Rechten schlägt sich

Iwo, da er solches Flehen höret,
Und erwiedert dies der armen Mara:
„Hündin eine, wunderschönes Mägdlein!
Warum nanntest früher mich nicht Bruder?
Alle Swaten ließ ich dir am Leben;
Warum nicht auch Awram den Spahia?"

Da vernommen Mara solche Antwort,
Schreit sie auf gleich einer wilden Schlange,
Rafft zusammen des Gewandes Enden,
Wirft sich hin auf die erschlagnen Swaten,
Küßt sie jammernd nach der Reihe Alle,
Küßt zuletzt auch Awram den Spahia,
Spricht zu ihm, mit Küssen ihn bedeckend:
„Weh, o Awram, nicht vergönnter Freund mir,
Was doch bist du böse mir geworden?
Honiglippen, warum mich nicht küßt ihr?
Weiße Zähne, warum mir nicht lacht ihr?
Weiße Hände, warum mich nicht halst ihr?
Schwarze Augen, warum mich nicht schaut ihr?
Seid ihr etwa böse mir geworden,
Weil ich, Arme, wenig Schönes biete?
Bring' euch dar ja Alles, was ich habe!
Jedem Swaten ein gesticktes Tüchlein
Und dir selber einen goldnen Anzug,
Deiner Mutter ein geschmücktes Hemdchen,
Dran mehr Gold als feingewobnes Linnen,
An der Brust bestickt mit Trauerblümlein,
Trauerblümlein und auch Nießwurzblümlein,
Daß sie traure, wo sie immer gehe,
Daß sie klage, wo sie immer stehe;

Dieſes Hemdchen ſandte meine Schnur mir,
Die geführte, doch nicht heimgeführte —
Tief im Walde hat ſie ihre Höfe!"

Reißt vom Gürtel drauf ein blankes Meſſer,
Bohrt, ſo jung, ſich's in den weißen Buſen.
„Bin ich Awram's, des Spahias, Lieb nicht,
Nun ſo will ich gar nicht ſein!" ſo ruft ſie,
Sinket nieder — athmet nie mehr wieder.

Meister Manoilo.

Traf sich in Budim, der weißen Veste,
Daß des Paschas Aepflein ging verloren.
Sandt' der Pascha einen flinken Herold,
Ließ sogleich verkünden in der Veste:
Einer müsse bürgen für den Andern;
Doch am selben Tag noch müsse sterben,
Wer für sich nicht einen Bürgen fände.

Einer nun verbürgt sich für den Andern.
Für den Reichen bürgt der Reiche wieder,
Und der Arme bürget für den Armen.
Nur für Einen findet sich kein Bürge,
Für den Helden, Meister Manoilo.

Tödten drum will ihn der Pascha lassen.
Meister Manoilo aber hört es,
Wirft sich eine Flinte um die Schultern,
Fliehet in's Gebirge, in den Bergwald,
Streifet als Haiduk umher drei Jahre,
Füllt mit Schrecken von Budim den Umkreis,
Lagert üb'rall, wo ein Schiff an's Land legt,

Läßt in Frieden keinen Brautzug ziehen,
Nicht die Steuer an den Sultan kommen,
Nicht den Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht den Hadschia nach der Kaba wallen.

Viel der Klagen und Beschwerden kommen
Nach Budim dem Pascha in den Divan:
„Weh', o Pascha! Siehe, welch Bedrängniß
Uns bereitet Meister Manoilo!
Sieh'! Drei volle Jahre ist es heute,
Seit der Schelm in's Waldgebirg geflohen,
Durch den Bergwald als Haiduk umherstreift,
Und mit Schreck das Land erfüllt von Budim!
Alle Fährten hält er, alle Straßen,
Daß kein Brautzug sicher kann dahinziehn,
Nicht die Steuer kommen an den Sultan,
Nicht der Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht der Hadschia wallen nach der Kaba!"

Da nun dies von Budim hört der Pascha,
Schickt er seinen flinken Herold wieder,
Läßt verkünden Solches in der Veste:
„So ein Weib geboren einen Helden,
Der da bringt den Meister Manoilo,
Der ihn bringt dem Pascha in den Divan,
Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
Oder des Erschlagnen blutig Haupt nur,
Drei Saumlasten Gutes soll er haben,
Soll auch Herr sein, wie der Pascha selber!"

Also ruft der Herold durch die Veste.
Doch, ob sie's nicht hörten, thun die Fernen,

Und die Nahen schaun zur Erde nieder,
Ob sie wachsen säh'n des Grases Wellen,
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.
Keinen gibt's in Budim, der es wagte
Manoilo aus dem Wald zu holen.

Höret dies die schöne junge Hausfrau,
Manoilo's liebe junge Kumin,
Fasset an der Hand ihr kleines Knäblein
(Kaum noch ist das Knäblein alt drei Jahre,
Doch getauft nach Sitt' und Christenordnung),
Führt es in den Divan hin zum Pascha:
„Ist es wahr, o ehrenwerther Pascha,
Drei Saumlasten Gutes sei'n verheißen
Dem, der einfängt Meister Manoilo?"

Ihr erwiedert von Budim der Pascha:
„Wahr ist's, Weib! Bei Gott, dem Einzig Einen
Halten werd' ich treu auch, was ich sagte!
Wer mir beischafft Meister Manoilo,
Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
Oder auch das Haupt nur des Erschlagnen,
Haben soll er drei Saumlasten Gutes,
Soll als Herr auch walten wie ich selber!"

Dies bedenkt die schöne junge Hausfrau
Meister Manoilo's liebe Kumin,
Nimmt das Knäblein, geht in's Waldgebirge,
Ruft nach allen Seiten durch den Bergwald,
Drin ihr Kume Manoilo hauset,
Rufet ihn als Taufkum bei dem Namen:

„Sag, wo bist du, Meister Manoilo?
Kume, wo? Drei Jahre sind es heute,
Daß mein Knäblein ungetauft geblieben;
Immer wart' ich, daß mein Taufkum komme,
Seine Pflicht nach Gottes Wort erfülle!"

Da dies höret Meister Manoilo
Und erkennt der Kumin liebe Stimme,
Kommt hervor er aus dem dichten Bergwald,
Sucht und findet seine liebe Kumin,
Nimmt den kleinen Täufling ihr vom Arme,
Küsset ihn und wiegt ihn in den Armen.
Ihn auch küßt die Kumin auf die Hände,
Küsset nach der Sitte ihn in's Antlitz,
Beide geh'n dann nach dem weißen Kloster.

Da vor's weiße Kloster sie gekommen,
Tritt heraus der Igumen, der Alte,
Mit ihm auch ein Pop, ein heil'ger Priester,
Und begrüßen Meister Manoilo.
Beiden danket: „Segen Euch!" der Haiduk,
Beiden küßt er die geweihten Hände,
Beide küssen ihm das Heldenantlitz,
Oeffnen dann des Klosters weißes Kirchlein.
Eintritt erst der Igumen, der Alte,
Ihm nach folgt der Pop, der heil'ge Priester,
Diesem Manoilo dann, der Meister,
Tragend auf dem Arm den kleinen Täufling,
Und zuletzt die gottvergeßne Kumin.

Rückwärts aber bleibt das Weib, das schlaue,
Schließet zu des weißen Kirchleins Pforte,

Ruft sodann, und ruft aus vollem Halse:
„Hierher kommt, o Türkenjanitscharen!
Hier darin ist Meister Manoilo!
Ist gefangen in dem weißen Kirchlein!“

Da dies höret Meister Manoilo,
Reißt sein blankes Schwert er von der Seite,
Will den alten Igumen erschlagen,
Niederhaun den Popen auch, den Priester,
Will nicht schonen selbst den kleinen Täufling.

Doch ihn hält der Igumen, der Alte:
„Nicht doch, Bruder, so du Gott bekennest!
Denn, o hör' bei Gott dem Einzig Einen,
Nichts von solcher Tücke war bekannt uns!“
Gerne glaubt dies Meister Manoilo,
Birgt den Säbel wieder in der Scheide,
Macht vom Gurte los die schwere Keule,
Schwingt sie hoch, zu Gott im Himmel betend:
„Starker Gott, vergib mir, wenn ich sünd'ge,
Deiner Kirche Thor will ich zertrümmern!
So du willst, und Heldenglück mir beisteht
Und ich glücklich in's Gebirg entkomme,
Will ich gern dir schönre Pforten bauen,
Schönre Pforten, aus gediegnem Golde!“
Also ruft noch Meister Manoilo,
Sieh', da weicht die Pforte seinen Schlägen!
Tritt in's freie Meister Manoilo,
Blickt und schaut um sich nach allen Seiten —
Doch zu schaun ist Niemand vor der Kirche,

Niemand, als die junge schöne Kumin,
Und auch die verborgen im Gemäuer.

Da dies siehet Meister Manoilo,
Kreuzt er sich, zu Gott im Himmel rufend:
„Dank dir, Dank, o Schöpfer du des Weltalls!"
Eilt zurück dann in die weiße Kirche,
Kreuzt vor Gott den lieben kleinen Täufling,
Kreuzt den Täufling, der schon längst getauft ist,
Läßt zurück ihn bei den heil'gen Männern,
Eilt hinaus dann vor die weiße Kirche,
Auch die liebe Kumin zu beschenken.
Zwei Dukaten wirft er hin der Kumin,
Wirft sie an den Arm ihr wie zwei Steine:
„Wär's um's Kreuz nicht, gottvergessne Kumin,
Wahrlich, wollt' ich anders dich beschenken!"
Eilt dann querfeldein mit leichter Ferse,
Eilt zurück in's finstre Waldgebirge,
Schafft viel Herzleid nach wie vor dem Pascha.

Wischnitsch Jowan.

Wein trinkt, kühlen Rothwein, Wischnitsch Jowan,
Trinkt zu Zengg ihn in der weißen Veste,
Spricht also vom kühlen Weine trinkend:
„So mir Gott, der Einzigeine, beisteh',
Sammeln will ich dreißig wackre Freunde,
Sammeln sie in meinem weißen Zengg hier
Und hinaus in's Waldgebirge Prolog,
Und den Krämer Woin dort erwarten!
Von des Meeres Küste zieht der Krämer
Hinwärts nach dem Markt von Sarajewo,
Mit sich führend neun Saumlasten Gutes.
Ab will ich das reiche Gut ihm nehmen,
Meinen Freunden seine Spangen schenken,
Oberkleider, kostbar grüne, fert'gen,
Uns beschlagen Messer und Pistolen!"

So wie sich der Held es vorgenommen,
Also läßt er's in Erfüllung kommen.
Geht hinaus und sammelt dreißig Freunde,
Führt die Freunde in's Gebirge Prolog,
Harret hier des reichen Krämers Woin
Von Sanct Georg's bis zum Tag Sanct Peter's.

Petri Tag erſcheint, doch nicht der Krämer.
Weder kommt er, noch von ihm vernimmt man.

Ungeduldig werden drob die Freunde,
Murren laut gen Jowan, ihren Führer:
„Höre Jowan, unſer Harambaſcha!
Lauernd hier in Waldgebirg auf Beute,
Sind vor Hunger abgezehrt und Durſt wir,
Sind die blanken Waffen uns verroſtet,
Beute aber iſt uns nicht geworden!“

Drauf zu ihnen Wiſchnitſch Jowan alſo:
„Wollt, o dreißig Freunde, nicht verzagen!
Ging vorüber dreier Monden Dauer,
Mag verziehn die Friſt noch dreier Wochen!
Bis zu Sanct Ilia's lichtem Tage
Laßt, o Freunde, uns noch Woin's harren!
Iſt der Krämer dann noch nicht erſchienen,
Kehren wir nach Zengg zurück, o Freunde!“

An dem lichten Tag nun Sanct Ilia's
Macht ſich Jowan auf am frühen Morgen,
Betet ſtill erſt unter grüner Tanne,
Horcht hinaus dann in's Gebirge Prolog,
Horchet hinwärts nach der Heeresſtraße,
Nimmt zur Hand dann ſeine Venetianrin,
Steigt hinab zur breiten Heeresſtraße,
Lagert im Gebüſch ſich an der Straße,
Zu erſchaun, weß Stimme durch den Wald ruft.

Sieh'! Da kommt des Wegs der ſchwarze Mohre,
Kommt heran und ſingt aus lauter Kehle:

„Wiſchnitſch Jowan, wo doch biſt du heute?
Woïn naht, und reiche Güter führt er!“

Langs des Wegs eilt Jowan ihm entgegen,
Schließt in ſeine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erſt nach ſeinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Mohre, lieber Bruder!
Sag', was gibt es, ſo du Gott bekenneſt,
Was doch, daß du Wiſchnitſch Jowan ſucheſt?“

Ihm darauf der ſchwarze Mohr erwiedert:
„Frage nicht, o theurer Bundesbruder!
Ferne nicht mehr iſt der Krämer Woïn,
Treibt einher Saumroſſe neun mit Gütern,
Führet mit ſich dreißig Albaneſen.
Griff ihn an mit meinen dreißig Freunden,
Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Noch zu End' nicht hat's der Mohr geſprochen,
Sieh', da kommt des Wegs daher auch Gawran.
Eilends kommt er, ruft aus lauter Kehle:
„Wiſchnitſch Jowan, wo doch biſt du heute?
Woïn naht und ſchwere Güter führt er!“

Gawran auch, dem flieh'nden Harambaſcha,
Eilt entgegen Wiſchnitſch längs der Straße,
Schließt in ſeine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erſt nach ſeinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Gawran, lieber Bruder!
Was doch gibt es, ſo du Gott bekenneſt?“

Ihm darauf der Harambaſcha Gawran:
„Ferne nicht mehr iſt der Krämer Woïn,
Führt mit ſich neun Saumeslaſten Gutes,
Ihn begleiten dreißig Albaneſen.
Fiel ihn an mit meinen dreißig Freunden,
Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Da dies hören Wiſchnitſch Jowan's Freunde,
Können ſie der Angſt ſich nicht erwehren.
Alſo aber ſpricht zu ihnen Jowan:
„Fürchtet nichts, o meine lieben Brüder!
So lang mein die gute Venetianrin,
Sechs Spann lang, zwölf Quentchen Pulver faſſend,
Soll uns Krämer Woïn nicht entkommen,
Nicht mit ſeiner Seel', nicht mit den Gütern!“
Stellt ſie auf dann längs des breiten Weges,
Spricht zu ihnen und belehrt ſie alſo:
„Merket wol! So lang ich ſelbſt nicht ſchieße
Geb' aus ſeinem Rohr auch Niemand Feuer!
Wie ihr aber meinen Schuß vernehmet,
Gebt ihr All' mit einem Schlage Feuer,
Denkt an Gott, anrufend Gott den Einz'gen,
Reißt vom Gurte ſchnell die blanken Meſſer,
Stürzt mit Lärmen auf die breite Straße —
Dann was Gott gibt und das Glück der Helden!“

Zu den Freunden ſpricht noch Wiſchnitſch Jowan,
Sieh, da kommt des Wegs der Krämer Woïn!
Mit ſich führt er neun Saumlaſten Gutes,
Und um ihn ſind dreißig Albaneſen.

Da den Krämer Wischnitsch sieht von ferne,
Zielt er nach ihm mit dem schlanken Rohre,
Gibt lebendig Feuer aus dem Rohre;
Seinem Schuß, kaum daß er noch verschollen,
Folgt der Schall von dreißig andern Rohren.

Viele trafen, ein'ge nur verfehlten.
Jowan aber traf den Krämer Woïn,
Traf ihn, daß er taumelnd stürzt vom Rosse.

Auf die Straße eilt nun Wischnitsch Jowan,
Faßt am Halse den getroffnen Woïn —
Jeder fasset, wen getroffen Jeder —,
Nimmt ihm ab die schönen goldnen Spangen,
Nimmt die Gürtel ihm, die goldbelegten,
Schnallt ihm los den blankgewetzten Säbel,
Läßt ihn lebend liegen an der Straße.
Selber zieht er durch das Waldgebirge,
Führt mit sich die Rosse mit den Gütern
Und der Freunde unversehrte Vollzahl.

Oben nun auf des Gebirges Gipfeln
Theilen sie die abgenommnen Güter.
Wischnitsch Jowan nimmt die goldnen Spangen,
Gibt den Gurt dem Harambascha Gawran
Und dem Mohren den gewetzten Säbel.

Doch, da seh' den schwarzen Mohren Einer!
Springt empor und schmähet die Genossen:
„Unrecht habt, Haiduken, ihr gethan mir!
Mehr ist werth der goldbesetzte Leibgurt,

Beſſer ſind die ſchweren goldnen Spangen
Als mein Säbel hier, der blankgewetzte!"

Ihm jedoch erwiedert Wiſchnitſch Jowan:
„Sprich nicht thöricht, Bundesbruder Mohre,
Nicht betrog ich dich, that dir nicht Unrecht!
So du's aber dennoch meinſt, o Mohre —
Hier der Säbel, dort der Krämer Woïn,
Wirſt lebendig finden ihn am Weg noch —
Geh' zu ihm und frag' den Krämer ſelber,
Frag' ihn, wie viel Gutes er verausgabt,
Da die goldnen Spangen er ließ ſchmieden,
Sich mit Gold den Gürtel ließ belegen,
Und mit Gold den Säbel reich beſchlagen!"

Nieder von den Bergen eilt der Mohre,
Stürzt auf Woïn, der noch liegt am Wege:
„So dir Gott, o Krämer Woïn, beiſteh'!
Wie viel Gutes, ſprich, haſt du verausgabt,
Da du dir die Spangen ließeſt ſchmieden,
Dir mit Gold den Gürtel überlegen,
Und mit Gold den Säbel reich beſchlagen?"

Ihm erwiedert der getroffne Woïn:
„So dir Gott, o ſchwarzer Mohre, beiſteh'!
Golddukaten tauſend mußt' ich zahlen,
Da die goldnen Spangen ich ließ ſchmieden,
Tauſend, mir den Gürtel zu belegen,
Tauſend, mir den Säbel zu beſchlagen.
Doch nun hör', o höre, ſchwarzer Mohre!
An mir trag' ich noch Dukaten, tauſend,

Rechts an meiner Bruſt, im Kleid verborgen —
Sterben muß ich hier auf offner Straße —
Komm — und nimm die tauſend Golddukaten!"

Gierig auf ihn wirft der ſchwarze Mohr ſich,
Fährt ihm mit den Händen nach dem Buſen.
Woïn aber, liſtig noch im Sterben,
Richtet nach der Bruſt ihm die Piſtole,
Drückt ſie los, erſchießt den ſchwarzen Mohren.

Aus dem Buſch hervorſtürzt aber Jowan —
War von fern gefolgt dem ſchwarzen Mohren —,
Schlägt vom Rumpf das böſe ſchwarze Haupt ihm,
Schlägt dem Krämer Woïn auch das Haupt ab,
Schnallt ſich um den Damascenerſäbel,
Geht zu ſeinen Freunden in die Berge,
Macht ſich auf, und zieht nach Zengg in Frieden.

Rado von Sokol.

Im Gebirg, im Dunkel grüner Tannen,
Trinken Wein drei wackre Bundesbrüder:
Radiwoj von Sokol iſt der Eine,
Sawa von Poſawlije der Zweite,
Pawle aus dem Syrmierland der Dritte.
Neunzig Freunde trinken hier mit ihnen.

Da des Weines ſie genug getrunken,
Redet alſo Radiwoj von Sokol:
„Höret mich, o meine beiden Brüder!
Sommer ſchwindet, Winter ein ſich findet;
Welk ſchon iſt das Laub und öd' die Waldung,
Nicht mehr thut ſich's, durch's Gebirg zu ſtreifen!
Darum ſagt: Wo wollt ihr überwintern?
Wo zu Ort und auch bei welchem Freunde?"

Drauf erwiedert Pawle dies von Syrmien:
„Bundesbruder, Radiwoj von Sokol!
Ueberwintern werd' ich dieſen Winter
Fern in Irig, in der weißen Veſte,
Dort bei Draſchko, bei dem Kapitäne.

Der mir Obdach gab seit sieben Wintern,
Wird auch Obdach diesen Winter geben,
Mir sowol wie meinen sechzig Freunden."
Sawa von Posawlije erwiedert:
„Ueberwintern werd' ich diesen Winter
In Posawlije bei meinem Vater!
Raum genug in seinen dunkeln Kellern
Find' ich dort mit meinen dreißig Freunden.
Aber du, o Bundesbruder Rado,
Sprich, wo denkst dein Obdach du zu nehmen?"

Drauf erwiedert Radiwoj von Sokol:
„Hört mich an, o meine Bundesbrüder!
Niemand hab' ich, der verwandt mir wäre,
Hab' in Gott nur Einen Bundesbruder,
Achschin-Beg, den Beg der Veste Sokol.
Seit neun Jahren, durch neun strenge Winter
Hat er treu, o Brüder, mich beherbergt,
Wird im zehnten Obdach auch mir gönnen.
Doch nun Eines, wackre Bundesbrüder!
Wenn des Winters strenger Frost vorüber,
Nach dem Frost der Tag Sanct Georg's anbrach,
Und der Berg mit neuem Laub sich kleidet
Und der Grund mit Wasen und mit Blumen;
Wenn im wilden Dornstrauch an der Sawe
Ihren Sang die Lerche wieder anstimmt
Und der Wolf zurückeilt in's Geklüfte:
Wo, o Brüder, sehn wir uns dann wieder?
Laßt es dort sein, wo wir heute scheiden!
Laßt, wer nicht zur angesetzten Frist kommt,
Sieben Tag' erharrt sein von den Andern;

Wer nach sieben Tagen noch nicht eintrifft,
Sein erwartet noch durch funfzehn Tage!
Wer jedoch nicht kommt nach dieser Frist auch,
Den, o Brüder, sucht in seinem Obdach!"

Sprechen so und springen auf die Beine,
Küssen Einer auf die Wang' den Andern,
Herzen Jeder seine Damascenrin,
Ziehn hinaus ein Jeder seines Weges:
Pawle aus dem Syrmierland gen Irig
Und mit ihm von den Haiduken sechzig,
Sawa nach Posawlije der Ebne
Und mit ihm von den Haiduken dreißig,
Radiwoj gen Sokol's weiße Veste.

Abends spät kommt Radiwoj nach Sokol
Vor die Höfe Achschin-Beg des Begen.

Mit der Streitaxt pocht er an die Pforte.
In den Höfen aber schläft der Beg schon,
Schläft darin mit seiner lieben Hausfrau.

Da sie's höret, weckt die Frau den Begen:
„Achschin-Beg, o Beg, und mein Gebieter,
Höre, Beg, man pocht an deine Pforte!
Ist mir recht, so ist's dein Bundesbruder,
Ist dein Bundesbruder, der Haiduke
Radiwoj von Sokol, der da pochet!"

Schnell von seinem Lager hebt sich Achschin,
Sperrt erst auf des Thurmes sichre Pforte,

Eilt vom Thurm dann nieder in den Hofraum,
Oeffnet auch des Hofraums weite Pforte,
Läßt herein den lieben Bundesbruder.

Auf die Wangen küssen sich die Brüder,
Drauf nach Rado's Wohle forschet Achschin,
Führt hinan den Freund nach seinem Thurme.

Auch die Hausfrau kommt ihm hier entgegen,
Küßt ihn auf die weißen Freundeshände,
Nimmt ihm ab die schlanke Damascenrin,
Heißt ihn sitzen auf die niedern Polster,
Bringt ihm dar ein Herrennachtmahl trefflich.

Als am Mahle Rado sich erlabet,
Gürtet er vom Leib die breiten Gürtel —
Drei gewalt'ge, goldgestickte Gürtel,
Je dreihundert Golddukaten haltend —,
Schenket zwei dem vielgeliebten Freunde:
„Dieses dir, in Gott mein Bundesbruder,
Wirst den ganzen Winter ja mein Wirth sein!"
Legt zu Kopf den dritten auf sein Lager,
Greift dann mit der Hand in die Dolama,
Holt hervor drei Schnüre Golddukaten,
Reicht sie dar der Begin zum Geschenke:
„Dieses dir, o liebe Bundesschwägrin,
Wirst mir ja den ganzen Winter dienen,
Niederlassen vor mein Bett den Vorhang!"
Wirft sodann auf's Lager die Dolama,
Schnallt sich ab die beiden grünen Schwerter,
Legt sie nieder an des Lagers Seite,

Legt sich selbst, des langen Weges müde,
Einzuschlummern fester denn ein Lämmlein,
Einzuschlummern an der Seite Achschin's.

Spät zur Nacht weckt ihren Herrn die Begin:
„Achschin-Beg, o Beg und mein Gebieter!
Höre du, mein Gut, was mich bekümmert!
Schmähen morgen werden dich die Türken,
Weil du gastlich aufnahmst einen Kjauren!
Drum, o Achschin, tödte den Haiduken!"

Achschin-Beg gehorchet seiner Hausfrau,
Greift nach einem von den grünen Schwertern,
Schlachtet seinen Freund damit zur Stelle.
Drauf den todten Bundesbruder nimmt er,
Wirft hinaus ihn aus des Thurmes Fenstern,
Wirft zum Fraß den Adlern ihn und Raben;
Doch nicht Rado's Gurt und die Dolama
Aus dem Thurm auch fortzuschaffen denkt er.

Also war's, doch blieb's nicht also lange.

Bald vorüber ist der strenge Winter,
Neu mit Laubgrün decken sich die Berge,
Und die Erd' mit Blumen und mit Rasen.
An der Sawe in dem wilden Dornbusch
Stimmt die Lerche ihren Sang an wieder
Und der Wolf verbirgt sich im Geklüfte.
Nach den Bergen ziehen die Haiduken.

Ein zur rechten Zeit und Stelle treffen
Pawle aus dem Syrmierland der Erste,

Sawa von Posawlije der Zweite.
Doch nicht eintrifft Radiwoj von Sokol.

Sieben Tage harren sie des Freundes,
Harren seiner auch noch funfzehn Tage,
Brechen auf dann in Gemeinschaft Alle
Gegen Sokol, die berühmte Veste,
Vor die Höfe Achschin Beg, des Begen.

Mit der Axt pocht Pawle an die Thore,
Pocht just, da der Beg im weißen Thurme
Mit der Begin sitzt beim Abendmahle.

Spricht die Begin, da sie hört das Pochen:
„Hör', o Beg, man pocht an unsre Thore!
Willst du nicht hinabgehn aus dem Thurme
Und des Hofes weite Pforten öffnen?"

Aus dem Thurme geht der Beg hernieder,
Oeffnet schnell des Hofraums weite Pforten.
Doch wie sehr erschrickt der Türkenobre,
Da er sieht die Harambaschen beide,
Und mit ihnen der Gefährten neunzig!
Rückwärts will er nach dem weißen Thurme.
Pawle aber läßt ihn nicht entkommen,
Hält zurück ihn an des Thurmes Treppe,
Hält zurück ihn, hält ihn fest und fragt ihn:
„Nicht so, Beg! Und was so sehr erschrickst du?
Sieh'! Wir sind ja Radiwoj's Gefährten!
Unsern Bruder kommen wir nur suchen!
Führ' zu ihm uns, daß wir ihn begrüßen!"

Drauf den Beiden Achschin Beg erwiedert:
„Wie! Von mir verlangt ihr euern Bruder?
Daß euch Gott, ihr beiden Harambaschen!
Längst schon ist ja Nadiwoj gestorben!
Mitten in des Winters strengsten Zeiten
Grub ich selbst ihn ein am Sawatage;
Was an Gut und Golde er zurückließ,
Theilt ich unter Blinde aus und Lahme!"

Meint darauf Held Sawa von Posawlije:
„Da du all sein Gut und Gold vertheilteſt,
Wo ist dann der Gürtel, die Dolama?
Wo dann Nado's beide grünen Schwerter?"

Schwingt empor die dreigeschwänzte Katze,
Schwingt empor sie über Achschin's Frauen.
Kaum jedoch die Frau die Peitsche schauet,
Oeffnet sie zur Stell' der Hallen Eingang,
Bringt heraus die Schwerter, die Dolama.

Da nun die Dolama sehn die Freunde,
Sie befleckt mit rothem Blute schauen,
Fassen sie zur Stelle gleich den Begen,
Führen aus dem Thurm ihn in den Hofraum,
Stellen ihn in der Gefährten Mitte,
Säbeln ihn in hundert blut'ge Stücke,
Nehmen alle Habe, die sie finden,
Rächen so den Tod des Bundesbruders,
Ziehn in Glück dann weiter und in Wohlsein.

Haiduk Wukosaw's Ehfrau.

Macht sich auf ein Türklein von Udbina,
Von Udbina, jener blut'gen Landschaft,
Junges Türklein, Boïtschitsch Alija,
Macht sich auf, zu jagen durch den Bergwald,
Nimmt mit sich Genossen viel und Diener,
Führt mit sich der Hunde viel und Rüden.

Weitum jagt drei Tage lang das Türklein,
Jagt umher, und kann doch nichts erjagen.
An der Tage drittem erst zu Mittag
Wird dem jungen Türklein gute Beute,
Fängt den starken Wukosaw das Türklein,
Des Gebirgs gefürchteten Haiduken.

Erst nun rühmt sich Boïtschitsch Alija:
„Will nach Stambol den Haiduken führen,
Ihn verehren dem allmächt'gen Sultan!"
Bald jedoch besinnt er sich des andern,
Sperrt ihn in ein finsteres Gefängniß,
Läßt ihn drin drei Jahre lang in Elend.

Da des Elends müd' ist der Haiduke,
Ruft er einmal zu dem Türklein Alil:
„Höre mich, o Boïtschitsch Alija!
Schenke mir um Gott ein weißes Briefblatt,
Und dazu, was nöthig ist zum Schreiben!
Will ein Brieflein zeichnen, dicht gezeichnet,
Meiner Mutter, meinem Lieb es senden!"

Dies gewährt ihm gern das Türklein Alil,
Reicht ihm dar ein feines weißes Briefblatt
Und dazu was nöthig ist zum Schreiben.
Und auf seinen Knien schreibt der Haiduke:
„Alte Mutter, nicht zurück mich warte!
Treues Lieb, nur Andrem dich vermähle!"

Da dies Schreiben anlangt an der Küste,
Weinen laut die Mutter und die Schwestern.
Lauter aber lacht die junge Ehfrau,
Lacht, und geht hinaus zum neuen Marktplatz,
Tritt in Mihat's, des Barbieres, Bude,
Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder:
„Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder,
Schere mir das goldne Haar vom Haupte!
Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!"

Mihat nimmt in Gott das Bruderbündniß,
Schneidet ihr das goldne Haar vom Haupte,
Läßt ihr, wie bei Helden, nur ein Büschchen.

Schnell zurück drauf eilt sie nach dem Hofe,
Wirft sich in die prächtigsten Gewänder —
Erst in rothe Heftelhosen schlüpft sie,

Nimmt ein weißes Baumwollhemd dann um sich,
Drüber dann das bessre, goldgestickte,
Daß der Schweiß es nicht so leicht verderbe;
Dann ein Ueberkleid von rothem Tuche,
Dran ein goldner Ball an jeder Seite,
Reinen Goldes schwer zwei Litren, hanget,
Und ein dritter unter'm Kinn gerade,
Schwer allein zwei Litren reinen Goldes,
Anzuschrauben wie auch abzuschrauben,
Kühlen Wein bequem daraus zu trinken;
Legt dann an mit Gold belegte Leibchen,
Gürtet sich mit reichgesticktem Gurte,
Thut darein zwei herrliche Pistolen,
Thut darein auch einen goldnen Handjar;
Setzt auf's Haupt sich einen prächt'gen Kalpak,
Einen Kalpak mit Agraffen sieben —
Sattelt drauf und zäumt ein hohes Kampfroß,
Sattelt es mit schönem Silbersattel,
Deckt's bis zu den Knien mit Silberdecken,
Daß die Quasten an die Hufe schlagen,
Ueberdeckt's mit einem Bärenfelle,
Zäumt es auf mit stählernem Gebisse,
Schmückt die Mähn' ihm mit gezählten Perlen,
So mit Perlen wie auch Edelsteinen,
Daß es vor sich schauen mag die Wege
Spät zur Nacht gleichwie am hellen Mittag;
Schwingt hierauf sich auf das prächt'ge Streitroß,
Nimmt zur Hand noch eine schwere Keule,
Wirft die Keule spielend in die Lüfte,
Fängt sie auf mit ihren weißen Händen,
Lenkt hinaus das Streitroß nach dem Marktplatz.

Antreibt sie das Roß mit scharfer Peitsche,
Daß es schäumend umspringt und sich bäumend
Und der Kies ihm aufsprüht von den Hufen,
Pocht an Mihat's Bude im Bazare,
Redet an und fragt den Bundesbruder:
„Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder!
So du selbst das Haar mir nicht gekürzet,
Sprächst du wol, daß dies ein weiblich Haupt sei?"

Drauf zurück ihr Mihat, der Barbiere:
„So mir Gott, o liebe Bundesschwester,
So ich dir nicht selbst gekürzt das Haupthaar,
Sprächʼ ich, traun, du seist ein wackrer Recke,
Wackrer Recke, prächt'ger Sultanskrieger!"

Und von hinnen lenkt sie nun das Streitroß,
Lenkt es nach dem schimmernden Udbina,
Dränget Jeden, der ihr in den Weg tritt,
Dränget Jeden aus dem Wege seitwärts,
Bis sie ankommt in der weißen Veste,
Ankommt vor den weißen Höfen Alil's.

Alil, da er sieht den Reiter nahen,
Springt hervor aus seinen weißen Höfen,
Will das Roß erfassen an den Zügeln.
Nach ihm aber schlägt sie mit der Keule:
„Aus dem Wege, Buhlensohn, verwegner!
Hat der Sultan dich bestellt, o Buhler,
Anzuhalten seine treuen Boten?
Mich jedoch, dies wisse, hat gesandt er,
Dich und den Haiduken ihm zu bringen,
Daß ihr Beide, also will er's, sterbet!"

Sehr erſchrickt das Türklein ob der Rede.
Sie jedoch ſchwingt trotzig ſich vom Roſſe,
Herrſcht dem Türklein zu, es umzuführen,
Brennt ſich einen Tſchibuk an und rauchet.

Angſtvoll ſchaut das Türklein, ob die Heldin
Ihn das Roß bald abzuſtellen heiße,
Angſtvoll bebt er, da ſie ihm gebietet:
„Stelle, Türklein, hin mein gutes Streitroß!
Reich' ihm Heu und reich' ihm ſüßen Hafer!
Mir jedoch beſorg' ein trefflich Nachtmahl!
Schaff' herbei, ſelbſt wenn du's nicht im Hof haſt,
Schnitte Fleiſches, feiſte, von Cataro,
Weizenbrot vom Koſſowogefilde,
Rothen Kühlwein aus den Bergen Budims,
Rakia aus dem Schank von Demir-Kapia!
Schaffſt du's nicht, dann koſtet es dein Leben!"

Heft'ger noch erſchrickt darob das Türklein,
Sucht umher im Udbinianer Bazar,
Schafft zur Stelle das befohlne Nachtmahl.

Trefflich läßt die junge Frau ſich's munden,
Alil, einem Diener gleich, bedient ſie.

Da ſie nun am Mahle ſich erlabet,
Iſt die Heldin wenig nicht in Sorgen,
Darf nicht löſen vom Gewand den Gürtel,
Soll nicht gleich das Türklein ſie erkennen.
Lange ſinnt ſie, was ſie nun beginne.
Endlich ſpricht alſo ſie zu dem Türklein:

„Nimmer rathſam iſt's, o Türklein Alil,
Daß du bleibeſt, wenn ich mich entgürte!
Fiele einer von den goldnen Ballen,
Die an meinem Oberkleide hangen,
Fiel' er dir, o Türklein, an die Schläfe,
Mit der Seele könnteſt du es büßen!"

Da dies höret Boïtſchitſch, das Türklein,
Macht es ſchnell ſich aus dem weißen Thurme.
Hinter ihm her eilt die junge Heldin,
Drängt hinaus den Aengſt'gen aus dem Thurme,
Schließt behutſam hinter ihm die Thüre,
Legt zur Ruh' ſich auf das weiche Lager.

Als es morgens Morgen war geworden,
Nimmt ſie wieder die gefegten Waffen,
Schwingt ſich wieder auf das gute Streitroß,
Reitet graden Weges vor's Gefängniß.
An der Pforte findet ſie den Hüter,
Schlägt das rothe Haupt ihm von den Schultern,
Pocht dann mit der Keule an die Pfoſten:
„Komm hervor, Haiduke, Wegelagrer!
Auf! Es hat der Sultan mich entſendet,
Daß zu ihm ich dich und Alil bringe!"

Müd' des Elends längſt iſt der Haiduke,
Iſt ſchier froh, daß er nun endlich ſterbe,
Wankt an's Taglicht aus dem dunkeln Kerker.

Mit der Keule ſchlägt nach ihm die Heldin,
Schlägt nach ihm wol zwei mal und auch drei mal,

Den Verdacht der Türken nicht zu wecken,
Ruft herbei dann Boïtschitsch, das Türklein:
„Schaff' zur Stell' mir, Boïtschitsch Alija,
Schaff' zur Stell' ein Roß für den Haiduken!
Sattl' auch dir eins! Auf! Und fort zum Sultan!"

In den niedern Stall hinab eilt Alil,
Führt hervor ein stattlich braunes Rößlein,
Bringt jedoch ein Schwert auch, seltsam prächtig,
Mit dem Schwert fünfhundert Golddukaten.
„Dein sei dieses, wackrer Sultanskrieger,
So du mich zum Sultan nicht willst führen!"

Sehr erwünscht ist dies der jungen Heldin,
Nimmt den Säbel, nimmt die Golddukaten,
Wirft auf's braune Rößlein den Haiduken,
Fliegt mit ihm durch's grünende Gefilde. —

Angelangt im Waldgebirg, im grünen —
Mitten in dem Bergwald ist ein Kreuzweg,
Da zwei Wege auseinander eilen;
Einer führt nach Stambol in die Hauptstadt
Und der andre an die Meeresküste —,
Spricht die junge Heldin zum Haiduken:
„Nun, Haiduke, sieh' mich an doch ein mal!
Kennst du die Gewänder, diese Waffen?"

Aufschaut der Haiduke und erwiedert:
„Kenne sie, doch kenn' ich sie vergebens!
Doch sag' an! Woher dir diese Waffen?"

Drauf die junge Heldin ihm erwiedert:
„Jüngst hat mir verehrt sie deine Liebste,
Da ich um sie warb als liebe Ehfrau.“

Da die Antwort höret der Haiduke,
Da erfaßt vor Leid ihn böses Fieber.

Sie jedoch, da sie es merkt, ruft also:
„Fürchte nichts, mein Liebster, mein Gebieter,
Sieh', bin ich nicht selbst dein treues Eheweib?
Nur vergib der Keule, o Gebieter,
Die dir manchen Fußstoß heut' vergolten!“

Nach der Küste ziehn sie nun gemeinsam,
Ziehen hin zu ihrer Mutter Freude,
Heiter, wie dies Lied, in gutem Wohlsein!

Mato der Horwate.

Tschuprilitsch erhebt sich, der Vesire,
Geht hinaus in's Waldgebirg, zu jagen,
Mit ihm gehn Vesire viel und Diener.
Weitumher durch's Waldgebirge streift er,
Jagt den halben Tag durch Busch und Waldung,
Doch kein Wild vermag er zu erjagen,
Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
Keine Hirschkuh und auch keine Christin,
Macht darum sich auf zurückzukehren.

Spricht zu ihm der Aga Hassan-Aga:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Streiften wir durch's ganze Waldgebirge
Und erjagten nichts von guter Beute,
Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
Keine Hirschkuh und auch keine Christin;
Folge dann, Vesir, noch meinem Rathe,
Laß uns noch die sonn'ge Au durchstreifen,
Ob wir dort ein Wild vielleicht erjagen,
Einen Hirschen oder einen Christen,
Eine Hirschkuh oder eine Christin!"

Diesem Rath gehorchet der Vesire,
Lenkt sein Jagdroß nach dem sonn'gen Plane,
Schickt die Diener, auszuspähn ein Jagdwild.

An ein Brünnlein kommen bald die Diener,
Dran im Gras ein wackrer Recke schlummert.
An sich trägt er prunkende Gewänder,
Durch den Schnurbart schimmern ihm die Spangen
Gleich dem Mond durch dunkles Tanngeäste,
An den Schultern hängt ein langes Rohr ihm
Ganz aus Silber und gediegnem Golde,
In dem Gürtel trägt er zwei Pistolen
Reich behängt mit Kettlein, und zwei Messer,
Auf dem Haupte Kalpak und Agraffe —
Mato ist's, der Recke, der Horwate!
Und sie eilen, melden es dem Vesir.

Da ihn siehet Tschuprilitsch, der Vesir,
Ruft herbei zur Stell' er sein Gefolge,
Heißt ergreifen es den wackern Helden,
Rückwärts ihm die weißen Hände binden,
Fest, vom Ellenbug bis zu den Nägeln,
Daß das Blut ihm aus den Nägeln aufspritzt,
Schleppt ihn mit sich heim nach seinen Höfen,
Schleudert ihn in's schaurigste Gefängniß.

Furchtbar ist's, in solchem Abgrund wohnen,
Wo das Wasser zu den Knien hinaufreicht,
Skorpion und Schlang' im Wasser hausen,
Schlangen saugen, Skorpione nagen!
Nicht gewohnt an solchen Graus ist Mato,

Spricht also zu Tschuprilitsch, dem Vesir:
„O Vesir, Sohn ehrenwerthen Stammes,
Laß mich frei aus dem verwünschten Abgrund!
Goldes zahl' ich einen vollen Haufen!"

Doch der Vesir will ihn gar nicht anschaun.

Zwei mal so viel Goldes bietet Mato.
Doch auch dessen achtet nicht der Vesir,
Sondern gibt ihm Solches zu bedenken:
„Bötst du mir auch drei mal so viel Goldes,
Nimmer dennoch schenkt ich dir die Freiheit!
Kannst statt Golds die Dinge du nicht geben:
Einen Kahn von leichtem Nußbaumholze;
An dem Kahn ein weißes Silbersegel
Oben drauf mit einem Edelsteine,
Einem Stein, bei dem man sieht zu segeln
Mitternachts so wie am hellen Mittag;
Dann ein Weißroß, dem kein zweites gleichkommt
Nicht bei Türken und auch nicht bei Christen:
Mit dem Weißroß einen besten Säbel,
Ganz mit Silber ausgelegt und Golde,
Und am Griff mit einem Edelsteine,
Daß dabei ein Roß man kann beschlagen
Mitternachts so wie am hellen Mittag;
Dann ein Tischlein von gediegnem Golde,
Auf dem Tischlein drei getriebne Rosen
Und darin drei Edelsteine kostbar,
Die an Werth drei Sultansschlössern gleichen -
Soll, o Mato, dein Gebein vermodern,
Soll vermodern in dem finstern Abgrund!"

Drauf erwiedert Mato, der Horwate:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Gerne! Und was sollt' ich's auch nicht geben?
Schwer jedoch ist, wie herbei es schaffen!
Habe Niemand, der statt meiner bliebe,
Bürge wär', indeß ich heimwärts ziehe,
Heimwärts ziehe, wieder rückwärts kehre!"

Da erbietet Lakitsch Hussein ihm sich:
„Bundesbruder, Mato, o Horwate,
Ich statt deiner will im Kerker bleiben,
Bis du heimziehst und auch wieder rückkehrst!"

Und sie setzen fest der Rückkehr Zeitfrist
Auf drei Tage und drei dunkle Nächte.

In den Kerker schreitet Lakitsch Hussein,
Aus dem Kerker Mato der Horwate,
Ziehet heim nach seinen weißen Höfen. —

Hingegangen sind drei weiße Tage,
Hingegangen sind drei dunkle Nächte,
Mato kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Da dies siehet Tschuprilitsch, der Vesir,
Ruft herbei er seine Diener alle:
„Auf denn! Auf, ihr meine treuen Diener!
Schleppt hervor den Buhler Lakitsch Hussein,
Der den schwarzen Christen ließ entkommen!
Schüret an ein tüchtig Scheiterfeuer!
Werft hinein den Buhler Lakitsch Hussein,
Und verbrennt ihn in dem Roth der Flammen!"

Dem Befehl gehorchen flink die Diener,
Schüren an ein mächtig Scheiterfeuer,
Schleppen Lakitsch Hussein aus dem Kerker,
Werfen in die angeschürte Glut ihn,
Und verbrennen ihn im Roth der Flammen. —

Hierauf geht ein lichter Tag vorüber,
Und die dunkle Nachtzeit bricht hernieder.
Tschuprilitsch, der Vesir, nimmt sein Nachtmahl,
Betet seinen Akscham, schaut noch ein mal,
Eh' er sich zur Ruh' gibt, nach dem Meere.

Doch — was glänzt im Niedergang die Meerflut?
Gleich herbei die treuen Diener ruft er:
„Kommt herbei, ihr meine treuen Diener!
Seht, wie dort im Niedergang die Flut glänzt!
Wißt ihr Jemand, was das wol bedeute,
Ob die Sonne, ob dies sei der Mondschein?"
Und herbei eilt seiner Diener Schar gleich.

Nach dem Meer gen Abend schaun sie Alle,
Keiner aber spricht ein einzig Wörtlein,
Und nur dies spricht Aga Hassan-Aga:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Nicht die Sonn' ist's und auch nicht der Mondschein,
Mato ist es, der Horwate Mato,
Schifft heran mit kostbar seltnen Dingen!
Was so weiß glänzt, ist der Kahn von Nußbaum,
Was dran schimmert, ist das Silbersegel
Mit dem kostbar seltnen Edelsteine!
Was so leuchtet, ist das edle Weißroß

Und daran der goldbelegte Säbel
Mit dem seltsam prächt'gen Edelsteine!
Was dich blendet, ist das goldne Tischlein
Und darauf von Golde die drei Rosen
Mit den seltsam theuern Edelsteinen,
Gleich an Werth drei stolzen Sultansburgen!"

Also spricht der Aga zum Vesire.
Mato aber rudert immer näher,
Rudert näher durch die wüste Meerflut,
Legt an's Ufer vor der weißen Veste,
Ruft vom Ufer zu dem mächt'gen Vesir:
„Komm', o Vesir! Nimm, was du gefordert!"

Auf von seinem Sitze springt der Vesir,
Ruft zusammen seine treuen Diener,
Eilt hernieder zu des Meeres Ufern,
Tritt, der Erste, in den Kahn von Nußbaum,
Und ihm folgen seine treuen Diener.

Staunen macht der Anblick ihn der Schätze.

Da spricht also Mato der Horwate:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Führ' heraus nun meinen Bruder Hussein!
Ihm auch bracht' ich dankbare Geschenke,
Bracht' ein gutes Roß als Freundesgabe,
Gutes Roß und einen edlen Falken!"

Drauf zurück der Türkendiener Einer:
„Todt seit gestern ist dein Bundesbruder!"

Mato aber, da er dieſes höret,
Ruft alſo auf Griechiſch ſeinem Freund zu:
„Steuermann, o Grieche, Manoilo!
Auf! Und ſtoß' den Kahn hinaus in's Weite!"
Und vom Ufer abſtößt Manoilo,
Stößt den Kahn in's Meer hinaus, in's Weite.

Auf dem Meere binden ſie die Diener,
Senken in die kühle Flut des Meers ſie;
Mit dem Veſir aber in dem Kahne,
Kehren ſie zurück nach Mato's Höfen.

Angelangt in ſeinen weißen Höfen
Ruft herbei die Serbenobern Mato,
Spricht zu ihnen wie und was geſchehen,
Und die Obern fällen drauf einhellig:
„Wie du thatſt, o Tſchuprilitſch Veſire,
Wie du thatſt, ſo ſoll auch dir geſchehen!"
Schüren drauf ein tüchtig Scheiterfeuer,
Werfen in die Glut ihn, wie er Huſſein.

Luka Galowran.

Einen Brief ſchreibt Jerko der Lateiner,
Schickt den Brief hinaufwärts in's Gebirgsland,
Schickt an Luka Galowran, den Freund, ihn:
„Luka Galowran, o Bundesbruder!
Sammle Helden unter deiner Fahne,
Auserlesne, die du kennſt als beſte,
Führ' zu mir ſie an die Meeresküſte,
Daß wir hinziehn und Italien plündern!"

Da dies Schreiben Luka zugekommen
Und des Schreibens Inhalt er erſehen,
Da entfaltet er die ſeidne Fahne,
Pflanzt ſie wehend auf im grünen Raſen,
Sammelt um ſich ſechzig kühne Recken,
Auserlesne, die er kennt als beſte,
Führet ſie zu Jerko, dem Lateiner.

Ziemend wol empfängt die Mannen Jerko,
Gibt den Freunden italienſche Flinten,
Ueberkleider, ſcharlachrothe Leibchen,
Prächt'ge Hoſen, ſchöngeformte Schuhe,

Führt sie dann nach seinem Ruderschiffe,
Läßt vollauf den besten Rothwein fließen.

Viel des Weines trinken da die Helden,
Trinken satt sich wie die schwarze Erde,
Schlafen ein, als wären sie gestorben.
Jerko aber springt empor behende,
Stößt das Schiff in's Meer hinaus vom Ufer.

Als die Mannen drauf vom Rausch erwachen,
Sieh, da schwimmt das Schiff auf offner See schon!
Bangniß drob erfaßt die sechzig Recken,
Daß sie häuptlings schier in's Meer sich stürzen.

Luka sieht's, und spricht sogleich zu Jerko:
„Bundesbruder, o Lateiner Jerko!
Singe nun, und tröste unsre Brüder,
Daß verzweifelnd sie in's Meer nicht stürzen!"

Da beginnt und singet Jerko also:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!
Haben nicht die Mütter uns geboren,
Daß wir so erwerben oder sterben?"
Mehr jedoch erschreckt dies noch die Mannen,
Tiefre Bangniß faßt sie in der Seele.

Da nun Luka Galowran dies siehet,
Da ergrimmt er, zückt den blanken Säbel,
Schlägt das Haupt ab Jerko dem Lateiner,
Und beginnt und singt den Mannen selber:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!

Alte Mütter, mögt indeß euch trösten —
Gut ist Gott, bald kehren heim die Söhne!
Junge Frauen, wollt euch nicht vermählen —
Gut ist Gott, bringt euch die Männer wieder!
Liebe Schwestern, sticket feine Tüchlein —
Gut ist Gott, bald kehren heim die Brüder!"

Glücklich überschiffen sie die Meerflut,
Nehmen in Italien viel des Gutes.

Als sie aber heim gedenken wieder
Und zurück das wüste Meer durchschiffen,
Da erkranken schweren Wehs die Mannen.
Von dem Weh und von dem bittern Herzleid
Bleiben dreißig auf dem wüsten Meere,
Dreißig kehren glücklich in die Heimat.

Welcher Held geblieben auf dem Meere
Und im Haus 'ne alte Mutter rückließ,
Alte Mutter oder treue Hausfrau,
Einen Bruder oder liebe Schwester,
Dessen Theil gibt diesen von der Beute,
Gibt ihn diesen Luka, wie sich selber.
Wem jedoch auf Erden Niemand rückblieb,
Dessen Theil weiht er dem Heil der Seelen,
Wie es Satzung, wie es Christenglaube.

Bujadin und seine Söhne.

Zürnt ein Mägdlein so den eignen Augen:
„Schwarze Augen, daß ihr nie mehr sähet!
Immer sahtet ihr! Warum eben heut nicht,
Da die Türken aus dem Waldgebirge
Führten gegen Liwno die Haiduken,
Bujadin mit seinen beiden Söhnen?
Prachtvoll, sagt man, war der Helden Anzug!
Bujadin der Alte, der Haiduke,
Trug, so sagt man, einen Scharlachmantel
Wie der Pascha selber trägt im Diwan;
Von den Söhnen Bujadin's der Aeltre,
Militsch, noch viel schönere Gewänder;
Von den Söhnen Bujadin's der Jüngre,
Bulitsch, eine wunderprächt'ge Kappe,
An der Kappe zwölf der schönsten Federn,
Jede Feder werth zwei Litren Goldes!"

Unterdessen kommen die gen Liwno.

Da sie sehn von fern das böse Liwno,
Draus ein weißer Thurm so schlank emporragt,

Spricht der Alte so zu seinen Söhnen:
„Söhne mein, o meine grauen Falken!
Seht ihr dort die böse Veste Livno?
Seht ihr auch den weißen Thurm, den schlanken?
Schlagen wird man dort uns, grausam foltern,
Hand und Fuß ausrenken uns und brechen,
Aus der Stirn die schwarzen Augen reißen!
Doch, o Söhne, meine grauen Falken!
Seid drum nicht, wie Waislein, zagen Herzens!
Seid wie Helden ungebeugten Muthes,
Nennet keinen unserer Gefährten,
Keinen unsrer Freunde, unsrer Hehler,
Die zur Frostzeit Obdach uns gewährten
Und in Kellern unsre Beute bargen,
Keine von den Schänkinnen, den jungen,
Die zuweilen rothen Wein uns schänkten,
Rothen Wein, den heimlich wir dann tranken!“

Angelangt drauf in der Veste Livno
Thut in ein Gefängniß sie der Kadi,
Hält sie drin drei Tage lang gefangen,
Daß er mit den Türken sich berathe,
Wie er schmerzvoll sie zu Tode martre.

Als der Tage dritter nun vorüber,
Läßt zuerst den Alten vor er führen,
Füße ihm entzwei und Hände schlagen.

Da sie an die schwarzen Augen kommen,
Dringt von Livno so in ihn der Kadi:
„Nenne jetzund, Bujadin, o Buhler,

Nenne mir die Namen der Gefährten!
Nenn' die Freunde, die euch Obdach gaben!
Nenn' die Hehler, die die Beute bargen!
Nenn' die jungen Schänkinnen zur Stunde,
Die zuweilen rothen Wein euch schänkten,
Rothen Wein, den heimlich ihr dann trankt?"

Dies jedoch der Alte drauf erwiedert:
„Nannt' ich sie nicht bei den schnellen Füßen,
Die im Wettlauf mit den Rossen rannten;
Nannt' ich sie nicht bei den Heldenarmen,
Die entzwei die stärksten Lanzen brachen,
Furchtlos in gewetzte Schwerter griffen:
Sollt' ich sie für diese Augen nennen,
Für die falschen, die so treulos waren,
Niederschauten von der Berge Gipfeln,
Niederschauten auf den breiten Heerweg,
Wo die Zöllner zogen und die Krämer,
Und die bösen Häscher nicht erblickten!"

Wie der Vater, hielten sich die Söhne.

Iwo der Zengger.

Wie Iwo ein Weib bekommt.

Kühlen Rothwein trinken dreißig Zengger,
Trinken ihn zu Zengg, der steilen Felsburg,
In des Zenggers Iwo weißen Höfen.
Iwo selbst, der Zengger, trinkt mit ihnen,
Fahnenträger Komnen auch, sein Bruder.

Da genug des Weines sie getrunken,
Redet von den Zenggern Einer also:
„Wie doch, Iwo, Kapitän der Zengger,
Wie doch kommt es, daß du unvermählt noch?
Fehlt es dir an Gelde wol zur Hochzeit,
Oder will sein Kind dir Niemand antraun?“

Nichts darauf hat Iwo noch erwiedert,
Da zugleich ausrufen alle Dreißig:
„Ei doch, wahrlich, Kapitän der Zengger!
Fehlt es dir an Gelde nur zur Hochzeit?
Sieh'! Beisammen sind hier unser Dreißig!
Gern von uns wird Geld dir leihen Jeder,
Daß du heimführst, die du dir erlesen!
Will jedoch sein Kind dir Niemand antraun,

Gern von uns gibt Jeder dir ein Mädchen,
Der die Schwester, Der die liebe Tochter!
Nenne du nur, welche dir gefiele!"

Auflacht aber Iwo, lachet helllaut,
Spricht also zu seinen dreißig Freunden:
„Wackre Freunde, dreißig edle Zengger,
Nicht an alle dem liegt's, was ihr meinet!
Geld ist mein, so viel ich mir begehre;
Bauen könnt' ich, so ihr wollt, zehn Klöster,
Wie viel eher um ein Mädchen werben!
Weiß auch, daß sein Kind mir Jeder gäbe!
Doch von Niemand hab' ich eins begehrt noch,
Und, daß ihr nur wißt, will keins begehren,
Sei es Serbin oder sei es Türkin,
Keins, so lang Haikuna lebt, das Mädchen,
Ferso Ibro's wunderbare Schwester,
In Udbina, in der weißen Veste!
Wer jedoch Haikuna mir zum Weib schafft,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen,
Schwer vier volle Litren reinen Goldes,
Gern dazu die schlanke Damascenrin,
Die nicht weit trägt, und nur den Gemeinten
Todt auf tausend Schritte streckt zu Boden!"

Wie dies spricht der Kapitän der Zengger,
Hören wol die dreißig edlen Freunde;
Doch zur Erde schaun sie Alle nieder,
Ob sie sprossen säh'n des Grases Wellen
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Keiner wagt es, Keiner will's versprechen,
Ihm zum Weib das junge Kind zu schaffen.

Einer nur, der schaut zur Erde nimmer,
Schaut nicht nieder, wie so zart das Gras wächst,
Schaut empor und spricht also zum Iwo:
„Ist dein Ernst dies, Kapitän der Zengger?
Gäbst du wirklich deine Damascenrin
Dem, der dir Haikuna schafft zur Ehfrau?"

Drauf zurück der Kapitän der Zengger:
„Wahrlich, und so wie ich Gott bekenne,
Wahrheit immer, Lüge red' ich nimmer!
Was ich sprach, das will ich treulich halten!
Wer Haikuna mir erwirbt zur Ehfrau,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen,
Gern dazu die schlanke Damascenrin.
Wo jedoch — wo ist, der dieses wage?
Wo, der mir Haikuna schafft zur Ehfrau?"

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Rollt zur Stell' sein Banner auseinander,
Steckt es aus und rufet zu den Freunden:
„Wen zum Helden aufgesäugt die Mutter,
Der bewähr' es, folgend meiner Fahne!
So Gott will und Heldenglück mit uns ist,
Werben wir umsonst nicht um Haikuna,
Führen glücklich aus dem Ort das Mädchen,
Bringen glücklich heim nach unserm Zengg es,

Theilen dann die Saumeslasten Gutes,
Theilen auch getreu die goldnen Spangen,
Eins nur nicht, — die schlanke Damascenrin!"

Da den Ruf die Zengger Edlen hören,
Treten alle Dreißig sie zur Fahne,
Schwören, wie sie Gott getreu bekennen,
Treulich ihm nach Udbina zu folgen.

Und zur Stunde — kurze Zeit verstrich nur —
Bricht empor Komnen mit seinem Haufen,
Schlägt den Weg ein nach der stolzen Veste.

Iwo aber, da er ihn sieht fortziehn,
In der Hand die schlanke Damascenrin,
Und entschlossen, ihm die Braut zu werben,
Macht sich auf zur gleichen Stunde selber,
Nimmt zur Hand die andre Damascenrin,
Folgt ihm nach, zieht mit ihm nach Udbina. —

Angelangt auf des Gebirges Höhen,
Bei der Lämmer wasserreicher Tränke,
Schaun sie eine Heerde friedlich lagernd
Um die Tränke in dem Kühl der Tannen.
Bei der Heerde sitzt ein lieblich Mägdlein,
Sitzt und stickt mit Seid' in einen Rahmen.
Da mit einmal fährt hervor ein Widder,
Scheucht empor der Lämmer weiße Heerde.
Schmerzvoll ist dem Mädchen, es zu schauen,
Wie die Lämmlein ihr verscheucht der Widder,
Schmerzvoll auch, den Rahmen zu verlassen,

Um den böſen Unhold zu vertreiben.
Fängt denn an, das böſe Thier zu ſchelten:
„Hei doch, böſer Widder! Wirſt du weichen?
Fort! Und nicht zerſtreue mir die Heerde!“

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Und des Mädchens Schelten ſieht erfolglos,
Spricht er ſo zu zweien jungen Metzgern:
„Geht doch hin und fangt den ſchlimmen Widder!
Fangt heraus ihn aus der ſcheuen Heerde!
Zieht lebendig ihm das Fell vom Leibe,
Treibt zurück dann zu der Heerd' ihn wieder!“

Auf die Beine ſpringen gleich die Metzger,
Fangen aus der Heerde gleich den Widder,
Führen ſeitwärts von der ſcheuen Heerd' ihn,
Ziehn lebendig ihm das Fell vom Leibe,
Treiben ihn zurück dann zu den Lämmern.

An der Lämmer rauhem Fließ ſich wetzend,
Wie nun aufſtöhnt der geſchundne Widder,
Büßend ſeinen Muthwill'! Auf zu Gott geht's!

Da Komnen dies ſieht, der Fahnenträger,
Spricht er alſo zu den dreißig Freunden:
„Seht nun hin, o meine dreißig Freunde!
Seht die Marter, die das Thier muß leiden —
Schlimmre noch harrt unſer bei den Türken!
Wer nicht Muth hat, ſchweigend ſie zu tragen,
Kehre um und bleib' daheim bei Zeiten!“
Alſo ſpricht Komnen, der Fahnenträger,

Schaut umher im Kreise der Gefährten —
Schaut verändert aller Freunde Antlitz,
Und entflohn das Blut aus ihren Wangen.
Bei sich denkt Komnen, der Fahnenträger:
„Ei doch, was für wackre Freunde sind dies!
Da ihr Antlitz jetzt schon sich entfärbt so
Und das Blut entflieht aus ihren Wangen,
Was soll's dann, wenn arge Noth und Drangsal
Mich betreffen auf der offnen Wahlstatt?
Wie, um Gott, wie werden die mir beistehn?"
Also denkt er, spricht jedoch kein Wörtlein,
Zieht von dannen durch den dunkeln Bergwald,
Zieht zuerst durch's Waldgebirg Kunora,
Steigt herab in's Feld dann von Udbina,
Schlägt hier seine Lager auf zur Nachtzeit.

Als morgens Morgen war geworden,
Da vermißt er der Genossen Halbzahl.
Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
Kehrten sie nach Zengg zurück zur Nachtzeit.

„Was zu thun?" so denkt der Fahnenträger,
Macht sich auf, zieht weiter durch die Ebne.

Abends, in dem Weichbild von Udbina,
Vor Udbina auf dem grünen Plane,
Spannt zur Nachtzeit er sein Zelt aus wieder.
Morgens aber, als es Morgen worden,
Mißt er auch der Freunde andre Halbzahl.
Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
Kehrte sie nach Zengg zurück auch nächtlich.

Sich allein nur findet er am Morgen,
Sich zur Seite Iwo nur, den Zengger;
Doch auch Dieser wär' daheim wol lieber.

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Und wie wen'ge Freunde ihm geblieben,
Spricht er dies zum Kapitän der Zengger:
„Bleib', o Bruder, Kapitän der Zengger,
Bleibe du im Gras hier mit den Freunden!
Ich indeß allein will nach Udbina,
Will mich umschaun in der weißen Veste,
Will erforschen in der weißen Veste,
Ob zu Hauf' die Udbinianer Helden,
Die so fleißig gegen Zengg zu Feld ziehn;
Ob zu Hause Hernetin Mustafa,
Ob zu Hause Gleditsch Osman-Aga,
Ob zu Hause Fahnenträger Suko,
Ob zu Haus der Kowatschaner Ramo,
Ob zu Haus der Tankowitsche Osman,
Ob zu Haus der alte Keïwan-Aga,
Ob zu Hause Talo der Likaner,
Ob auch Ferso Ibrahim zu Hause!
So Gott will und Heldenglück uns beisteht,
Daß zu Hause von den Allen Keiner,
Währt's nicht lang', und unser ist Haikuna!"

Also spricht Komnen, der Fahnenträger,
Faßt am Schaft die schlanke Damascenrin,
Geht hinaus, geht grade nach Udbina.
In Udbina, in der weißen Veste,
Sucht er auf der Schänkin Jela Schänke,

Grüßt in Gott die junge Schänkin Jela:
„Gott mit dir, o Jela, junge Schänkin!“

Ihm die junge Schänkin drauf zur Antwort:
„Gottes Glück Komnen, dem Fahnenträger!“

Wild ergrimmt fährt auf der Fahnenträger,
Fährt empor erzürnt ob solcher Antwort:
„Hündin Eine! Junge Schänkin Jela!
Sprich wie magst du Türken Christen schelten?“

Hellauf aber lacht die junge Schänkin,
Lacht ob dem Erzürnen ihres Gastes:
„Schwarz dein Leben, Freund Komnen! Was zürnst du?
Meinest wol, daß Niemand hier dich kenne?
Jeder Hofhund kennt dich in Udbina,
Sollten's nicht die Männer und die Frauen?“

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Faßt er schnell sich in der schlimmen Lage,
Redet also zu der jungen Schänkin:
„Schänkin Jela, sei in Gott mir Schwester,
Sei's in Gott und sei's im heil'gen Jowan!
Gib mir Obdach heute in Udbina,
Wolle nicht den Türken mich verrathen!“

Heldenstammes ist die junge Schänkin,
Nimmt ihm gern den Schwestergruß entgegen,
Und verbirgt den neuen Bundesbruder
In die Keller, wo den Wein sie aufwahrt,
Hehlet ihn so lang' die Sonne leuchtet.

Nach der Sonne Sinken in der Dämmrung
Geht sie wieder hin, die junge Wirthin,
Schließt das Thor auf an den tiefen Kellern,
Führt hervor den neuen Bundesbruder:
„Geh' mit Gott nun, wo du immer hin magst!
Ich, deß sei gewiß, verrath' dich nimmer!"

Also jetzund spricht Komnen zur Schänkin:
„Bundesschwester, Eins noch laß mich bitten,
Und, so unsre Freundschaft dir gedeihe,
Gib, wornach ich frage, wahre Auskunft!
Sind zu Haus die Udbinianer Helden?
Ist zu Hause Hernetin Mustafa?
Ist zu Hause Gleditsch Osman-Aga?
Ist zu Haus der Kowatschaner Ramo?
Ist zu Haus der Tankowitsche Osman?
Ist zu Haus der Fahnenträger Suko?
Ist zu Haus der alte Keïwan-Aga?
Ist zu Hause Talo der Likaner,
Ist auch Ferso Ibrahim zu Hause?"

Drauf erwiedert Jela ihm, die Schänkin:
„Bundesbruder, wackrer Fahnenträger!
Wahre Auskunft will ich wol dir geben,
Und bei Gott und bei dem heil'gen Jowan,
Sicher bist du, daß ich dich nicht täusche!
Ausgezogen sind die Helden sämmtlich,
Gegen Zengg mit Mustafa gezogen,
Aufzulauern irgend guter Beute,
Heimzuholen junge Christensklaven."

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
„Weißt du auch, o liebe Bundesschwester,
Weißt du von Haikuna mir zu sagen,
Von der Schwester Ibrahim's, der holden,
Ob sie schon zum Weibe ward erbeten,
Und, wenn sie erbeten ward von Jemand,
Ob sie schon vermählt ist, oder frei noch?"

Drauf erwiedert Jela ihm, die Schänkin:
„So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
Noch zum Weibe ward sie nicht erbeten,
Und noch wen'ger heimgeführt von Jemand!"

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
„So dir Gott, o Bundesschwester Jela!
Möchtest du, o Schwester, mir dann rathen,
Wie ich wol Haikuna könnt' erwerben?
Ist in meinen Händen erst das Mädchen,
Dann — was Gott will und das Glück der Helden!
Dies wie möglich, dies allein nur frag' ich;
Nimmer frag' ich, wie mit ihr entkommen!"

Jela drauf, die Schänkin, ihm erwiedert:
„So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
Gerne will ich dieses auch dir sagen,
Will dir rathen, wie es wol am leichtsten!
Abends um der fünften Betzeit Hälfte
Geh' du hin zu Ferso's weißen Höfen,
Klopfe mit dem Thürring an die Pforte,
Ruf', die Stimme Mustafa's nachahmend:

„Komm heraus, o liebe Bundesschwester!
Oeffne schnell des weißen Hofes Pforte!
Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
Schmerzhaft furchtbar sind die Zengger Wunden!“
Leicht also wirst du das Mädchen täuschen,
Kommen wird sie, wird dir selber aufthun.
Denn als auszog Hernetin Mustafa,
Mit den Helden gegen Zengg hinauszog,
Schloß er Freundschaft mit dem jungen Mädchen,
Also sich dem jungen Mädchen brüstend:
„Bundesschwester, magst mich froh erwarten!
Denn, komm ich von Zengg zurück, dem weißen,
Schenk' ich dir die wunderschöne Andja,
Sie, des Zenggers Iwo liebe Schwester,
Schenke dir Komnen, den Fahnenträger!“
Eines aber, Bundesbruder, merke!
Will es Gott und will's das Glück der Helden,
Daß Haikuna glücklich du erlangest
Und sie glücklich aus der Veste bringest,
Hab' dann Acht im Felde von Udbina,
So der Weg vorbei dich führt am Wachtthurm!
Rückwärts ließ hier Mustafa drei Freunde,
Ließ zurück sie auf des Wachtthurms Höhe
Ihm den Thurm zu schützen vor den Zenggern,
Vor der Zengger Ueberfall Udbina,
Und ihm selber beizustehn im Unfall,
Wenn zu hart die Zengger ihn bedrängten.
Keïwan-Aga ließ er dort, den Alten,
Mit dem Alten den Likaner Talo,
Außerdem den Schwestersohn Ibrahim!“

All dies merkt Komnen, der Fahnenträger,
Schreitet hin dann durch die weiße Veste,
Kommt des Abends um die fünfte Betzeit,
Kommt zur rechten Zeit vor Ferso's Höfe.
An die Pforte mit dem Thürring pocht er,
Ruft, die Stimme Mustafa's nachahmend:
„Bundesschwester, liebliche Haikuna,
Oeffne schnell des weißen Hofes Pforte!
Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
Schmerzhaft furchtbar sind die Zugger Wunden,
Und erschlagen alle meine Freunde!"

Da Haikuna dies, das Mädchen, höret,
Ist vergebens all ihr Witz und Klugsein,
Läßt vom Klang der Stimme sie sich täuschen,
Meint, es wäre Mustafa, der rufet,
Geht hinaus und öffnet schnell die Pforte.
Doch, wie sie des Hofes Pforte aufthut,
Blitzen hell die Spangen ihr entgegen,
Und mit Schreck erkennt sie den Haiduken.
Fliehn zurück gleich in die Höfe will sie.
Komnen aber faßt sie an dem Arme,
Faßt mit einer Hand sie an dem Arme,
Holt hervor ein Tüchlein mit der andern,
Schlingt es eilends um den schönen Mund ihr,
Hebt sie dann auf seine Heldenschultern,
Schlingt sie fest mit seinem breiten Gürtel
Und darüber mit dem Säbelriemen
Trägt hinaus sie aus Udbinas Mauern,
Eilt dahin durch's Flachfeld von Udbina.

Morgens, da es Morgen eben worden,
Und der Frühstern schimmernd war erschienen,
Kommt vorbei er an dem öden Wachtthurm.

Aufgewacht indeß ist Keïwan-Aga,
Schaut hinaus in's morgende Gefilde.
Fernher sieht den Mann er auf der Ebne;
Doch erkennen kann es nicht der Alte,
Wer dies sei, der also früh vorbeizieht,
Steigt vom Thurme, zäumt ein schnelles Weißroß,
Schwingt sich drauf, und eilt hinaus in's Weite.

Bald erreicht den Mann er auf der Ebne,
Bald erkennt Komnen er auch den Zengger,
Kennt das Mädchen auf des Zenggers Rücken.
Schnell vom Gürtel reißt er die Pistole,
Will von rücklings schießen durch den Leib ihn;
Doch nicht wagt er's ob des jungen Mädchens,
Sucht den Helden seitwärts zu umgehen.

Heimlich, während Keïwan ihn umgehn will,
Lad't jedoch Komnen die Damascenrin,
Faßt in's Aug' den alten Keïwan-Aga,
Faßt in's Aug' ihn, gibt der Pfanne Feuer,
Trifft ihn links grad' in die linke Seite,
Daß das Blei zur rechten ihm herausfährt,
Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
Keïwan-Aga stürzt zur Erde sterbend,
Durch's Gefilde herrnlos irrt sein Weißroß,
Und Komnen flieht weiter durch's Gefilde.

Da erſchauet Talo der Likaner,
Niederſchauend aus dem öden Wachtthurm,
Wie Komnen den alten Keïwan tödtet,
Steigt vom Thurme, gürtet feſt ſein Grauroß,
Fliegt hinaus in's morgende Gefilde.

Bald erreicht auch Talo den Haiduken.
Da er ſieht, welch' Kleinod der entführe,
Reißt vom Gurt er grimmig die Piſtole,
Will von rückwärts durch die Bruſt ihm ſchießen.
Doch auch er will's um der Maid nicht wagen,
Sondern ſucht, wie er ihn ſeitwärts treffe.

Heimlich, während Talo ſeitwärts einlenkt,
Lad't jedoch Komnen die Damascenrin,
Faßt in's Aug' den flinken Grauroßreiter,
Schießt und trifft ihn durch die linke Seite,
Daß das Blei herausfährt durch die rechte
Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
Sterbend ſtürzt zur Erde der Likaner,
Herrnlos durch's Gefilde irrt ſein Grauroß,
Und Komnen flieht weiter durch's Gefilde.

Rückwärts eben von dem kühlen Waſſer
Kehret Ferſo zu dem öden Wachtthurm.
Da erblickt er im Gefild das Flammen,
Wie Komnen juſt Talo ſchießt vom Roſſe.
Nieder eilt er in den dunkeln Stall gleich,
Schnallt die Gurten feſt um ſeinen Falben,
Schwingt dem Falben flink ſich auf den Rücken,
Fliegt hinaus, verfolgt den kühnen Zengger.

In's Gebirg längſt iſt der Held entkommen,
Eh' ihn Ferſo einholt auf dem Falben,
Und von Ferne ruft er zu dem Türken:
„Bleib' doch rückwärts, guter Freund! Bleib' rückwärts!
Iwo, meinem lieben Bundesbruder,
Iſt beſtimmt zur Ehfrau deine Schweſter!
Schmerzen thät' mich's, müßt' ich dir ein Leid thun!"

Ferſo aber hört nicht auf den Zuruf,
Bleibt nicht rückwärts, reitet immer näher.

Ein mal noch ermahnt Komnen ihn treulich:
„Bleib' zurück, auf daß du's nicht bereueſt!
Streckt' zur Erd' ich jene beide Helden,
Schoß ſie nieder mitten auf der Ebne,
Sollt', o Ferſo, dich, der du der Schwächre,
Sollt' ich im Gebirge dich nicht treffen?
Drum bedenke, was die Alten ſagen:
In's Gebirg nicht folge dem Haiduken!"

Doch auf dies auch mag nicht Ferſo achten,
Reitet an den Leib grad dem Haiduken.

Wild darob ergrimmt der Fahnenträger,
Lad't auf's neu die ſchlanke Damascenrin,
Legt an einen Tannenaſt die Tödt'rin,
Faßt in's Aug' den kecken Falbenreiter,
Zielt in's Herz ihm zwiſchen beide Spangen —
Und, kaum daß die Damascenrin aufſchallt,
Liegt am Rand des Felſenſteges Ferſo,
Liegt im Graſe, ringend mit dem Tode.
Zu ihm eilt Komnen, der Fahnenträger,

Tödtet, daß er mit dem Tod nicht ringe,
Tödtet vollends mit des Schwertes Schärf' ihn,
Faßt am Zaum den herrenlosen Falben,
Schwingt sich auf und hebt zu sich Haikuna,
Fliegt von hinnen durch die thau'ge Bergschlucht.

Tief im Wald, im schatt'gen Waldgebirge,
Ueberkommt ein mächt'ger Durst den Helden,
So wie Helden stets nach heißer Feldschlacht.
Durch den Bergwald an des Weges Saume
Hört er da ein kühles Wasser rauschen,
Lenkt denn hin, am Wasser sich zu laben;
Doch wie er der kühlen Flut sich nähert,
Schallt Getöse wild an seine Ohren.
Erst erstaunt Komnen, der Fahnenträger,
Bald jedoch lenkt rückwärts er den Falben,
Bindet fest ihn an der Tannen eine,
Fest Haikuna an der Tannen andre,
Faßt die Damascenrin um die Mitte,
Stiehlt bedacht von Tanne sich zu Tanne,
Stiehlt heran sich bis an's kühle Wasser.
Hei! Was sieht er! An des Wassers Rande
Ruhn im Schatten dreißig Ubinianer,
Jeder eine Jungfrau an der Seite.
An der Seite Mustafa's, des Obern,
Ruht im Rasen die gepriesne Schönheit
Angelia, Komnen's liebe Schwester
Und des edlen Kapitäns der Zengger!

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Lad't er nochmals seine Damascenrin,

Legt an einen Tannenaſt die Tödt'rin,
Faßt in's Auge Muſtafa den Obern,
Schießt — und trifft den Türken alſo trefflich
In den Knopf grad, dran das ſtarke Herz ſchlägt,
Daß er leblos hinſtürzt an das Waſſer.

Kaum das Blei dem ſchlanken Rohr entfahren,
Springt Komnen empor zum raſchen Angriff,
Reißt vom Gurt den grünen Heldenſäbel,
Ruft mit lautſter Stimme nach dem Bergwald
— Von dem Ruf erzittern Fels und Baumſtamm,
Regnen rings die Nadeln von den Tannen —
„Auf! Mir nach! Hieher, ihr wackern Zengger!
Todt am Boden liegt der Türken Führer,
Laßt nun fangen lebend uns die Andern!"
Ruft's, und ſtürzt ſich kämpfend auf die Türken.

Schwerer Schreck befällt darob die Türken.
Zitternd fliehn ſie nach verſchiednen Seiten,
Zwei nicht ſieht deſſelben Wegs man fliehen.

Doch Komnen, der muth'ge Fahnenträger,
Tritt nun an das Waſſer zu den Mädchen,
Tröſtet ſo die arg erſchreckten Jungfraun:
„Fürchtet nichts, o meine dreißig Jungfraun —
Vor euch ſteht von Zengg die ganze Truppe!"

Nach dem todten Muſtafa nun ſchaut er.
Doch, o ſieh! Noch ſchlägt das Herz dem Türken!
Ein mal ſchwingt Komnen darum das Schwert noch,
Trennt das Haupt, das rothe, ihm vom Rumpfe,

Streift vom rothen Schwerte dann das Blut ab,
Birgt es in die blanke Silberscheide,
Tritt heran an's rauschende Gewässer,
Labt sich an des Wassers kühler Welle.
Frisch darauf die Damascenerin lad't er,
Hängt sie an die breite Heldenschulter,
Nimmt das blut'ge Türkenhaupt vom Boden,
Geht, und heißt die Jungfrauen ihm folgen.
Rückgekommen zu den beiden Tannen
Bindet er vom Baume los Haikuna,
Führt sie vor die schöne Angelia:
„Angelia, seltner Brautgeleiter,
Sieh Haikuna, unsre liebe Schwägrin!"
Bindet los vom Baume noch den Falben,
Schwingt dem flinken Thiere auf den Grat sich,
Schlägt den nächsten Waldesweg nach Zengg ein.

Wer schon sah solch niegesehne Wunder?
Dreißig Hochzeitsgäste, dreißig Mädchen
Um die Braut, die liebliche Haikuna,
Und ein Mädchen, Schönheit Angelia,
Neben ihr als flinker Brautgeleiter —
Also ziehn nach Zengg sie, nach der Veste.

Vor der Veste noch zwei Wegesstunden
Geht dem seltnen Zug die Sonne unter,
Und zwei Stunden Nachtzeit sind vorüber,
Da sie einziehn durch die weißen Thore.

Da sie nah sind Zwo's weißen Höfen,
Sieht Komnen, der muth'ge Fahnenträger,

Vieler Kerzen Schimmer in der Stube,
Schweigt jedoch, und denkt bei sich im Stillen:
„Was doch wol die Kerzen drin bedeuten,
Zahlreich, wie ich niemals sie gesehen?“

Schweigen auch die dreißig Mädchen heißt er,
Daß kein Wort die sichre Stille störe,
Heimlich will er treten in die Stube.

Da er hingeht unter'm hohen Söller,
Hei, wie lärmt es in der obern Stube!
Schweigend aber klimmt die Trepp' hinan er,
Und geräuschlos folgen ihm die Mädchen.

Da jedoch er anlangt vor der Stube —
Welch ein großes Wunder muß er schauen!
Zu sich hat von Zengg die edlen Helden,
Zu sich Iwo allesammt beschieden,
Alt und Jung und alle Herrn der Veste,
Zu begehn das Todtenmahl des Freundes,
Todtenlieder, traurige, zu singen,
Wein auf seiner Seele Heil zu trinken.

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Reißt er auf die Stubenthüre plötzlich,
Bietet frohen Abend der Versammlung,
Wirft das Haupt des Türken auf die Tafel:
„Froben Abend, edle Zengger Herrschaft!“

Da von Zengg die Helden solches schauen,
Springen sie erstaunt von ihren Sitzen,

Springen auf, so Junge wie auch Alte,
Schließen in die Arme ihn und küssen:
„Wohl uns, wohl, daß solcher Held der Unsre,
Solcher Held, Komnen der Fahnenträger!“
Wer nicht zukann an den wackern Helden
Ihm das weiße Angesicht zu küssen,
Küßt die Hand, den Saum ihm des Gewandes.

Lang' noch haben Alle nicht geküßt ihn,
Als auf's neu die Stubenthür sich aufthut,
Und herein die dreißig Mädchen treten —
Ihnen voran Schönheit Angelia,
An der Hand die liebliche Haikuna.

Nun erst — wer doch schauen durft die Freude!
An die Tafel setzen sich die Helden,
Nöthigen Komnen, den Fahnenträger,
Nöth'gen ihn, sich obenan zu setzen,
Heben auf sein Wohlsein an zu trinken.
Zwei mal selber trinken auf sein Wohl sie,
Reichen ihm zum dritten mal den Becher.

In die Rechte nimmt Komnen den Becher,
Nimmt den Becher, zeichnet mit dem Kreuz sich,
Danket Gott und dankt dem heil'gen Jowan:
„Dank dir, Herrgott! Dank dir, heil'ger Jowan!
Gute Beute ließt ihr mich erwerben!
Gabt Haikuna mir, das liebe Mädchen,
Ließt mich abhaun dreien Türken Häupter,
Ohn' Gefahr umgehn den weißen Wachtthurm,
Heimwärts diese dreißig Jungfraun bringen,

Die entführt hat Muſtafa, der Türke,
Und ihm ſelbſt das Haupt vom Rumpfe ſchlagen!
Nun, o wackrer Kapitän der Zengger,
Hier des Türken Haupt dir zum Geſchenke!
Doch auch zum Geſchenke hier Haikuna,
Dein Gut und das meine, wackrer Bruder —
Hab' ja nicht, mit wem ich ſonſt ſie theilte!
Deine Spangen, die auch trage ferner!
Mir jedoch gehört die Damascenrin —
Solches Rohr gebührt für ſolchen Helden;
Und fürwahr, nichts ſoll von ihr mich ſcheiden,
Eh' von mir die Seele ſelbſt nicht ſcheidet!"

Schlanke Tanne, ewig mögſt du grünen!
Treue Freunde, ewig mögt ihr froh ſein!
Und geprieſen ewig ſei der Edle,
Der hinausziebt, und bekämpft den Erbfeind!

Wie Iwo mit Wutschko Ljubitschitsch glücklos kämpft.

Kühlen Rothwein trinken sechzig Zengger
In dem weißen Zengg zunächst dem Thore.
Ueber ihnen weht ein seidnes Banner,
Dran zu schauen vierundzwanzigästig
Ein vielprächt'ger Zitterballen, silbern,
Drehnd um eine Spindel sich im Windzug
Mit dreihundert feinen Zitternadeln.
Wie sich um die Spindel dreht der Ballen,
Rauschen die dreihundert Zitternadeln,
Gleichwie Laub rauscht, leis bewegt vom Zugwind.

Zu den Freunden spricht der Zengger Iwo:
„Wackre Freunde, sechzig edle Zengger,
Trinket Rothwein, seid mir guter Dinge!
Morgen mit des weißen Tages Anbruch
Ziehn wir über's Welebitgebirge,
Ziehen hin gen Gratschaz in die Berge,
Wutschko dort, den Ljubitschitsch, zu suchen!
Denn bei ihm ist Jurisch's gute Büchse,
Harambascha Plawscha's gutes Handschwert,
Jung Tbadia's Spangenpaar, das schwere.

Und der Kalpak Merkonitsch's sammt Reiher,
Und das trägt uns Zenggern er zum Trotze!"

Und die sechzig edlen Zengger trinken,
Trinken ihren Wein, sind guter Dinge,
Trinken, bis der weiße Tag heranbricht.

Morgens drauf, bei frühstem Tagesanbruch,
Ziehn sie über's Welebitgebirge,
Kommen an vor Gratschaz im Gebirge,
Ziehn umher drei Tage in den Klüften,
Tage drei und auch drei finstre Nächte,
Suchen Wutschko Ljubitschitsch allüberall,
Suchen ihn, und können ihn nicht finden.

Unter'm Thore in der Veste Gratschaz
Sitzt indessen Wutschko, Kühlwein trinkend,
Sitzt bei seinem Freund Gratschanin Marko.

Da er trinkt, da kommt ihm zu die Kunde:
„Trinkst, o Wutschko Ljubitschitsch, zum Unglück!
Trinkst zum Unglück, sitzest hier beim Weine!
In den Klüften suchen dich die Zengger,
Und du sitzest, trinkest kühlen Rothwein!"

Kaum daß Wutschko solches Wort vernommen,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Nimmt an sich Thadia's goldne Spangen,
Gürtet um das gute Handschwert Plawscha's,
Setzt auf's Haupt des Merkonitschen Kalpak,
Nimmt zur Hand des Helden Jurisch Büchse.

Zu ihm spricht sein Bundesbruder Marko:
„Mitnimm, Bruder, dreißig Gratschanianer!
Bessre Kämpen sind sie als die Zengger;
Schießen gut, so wie die Zengger selber,
Mit den Säbeln haun sie noch viel besser!“

Ihm darauf zurück der Ljubitschitsche:
„Wahrlich, Bruder, auch nicht Einen nehm' ich!
Soll ich Herzleid vielen Müttern schaffen?
Besser ist's, daß nur die meine klage!
Soll ich tödten vieler Schwestern Brüder?
Besser ist's, daß meine nur allein sei!
Soll zu Witwen viele Fraun ich machen?
Besser ist's, daß meine nur verwitwe!“
Spricht's und eilt von Gratschaz nach den Klüften.

Was ihn führt, das ist ein günstig Schicksal,
Führt ihn hin grad wo die Zengger lagern.

Gott zum Gruße bietet er den Zenggern:
„Helf euch Gott, so Trupp wie Harambascha!“

„Gnade Gott dir, unbekannter Recke!
Da du also durch Geklüfte streifest,
Kennst du nicht den Ljubitschitschen Wutschko?
Weißt du nicht, wo gestern er genachtet,
Nicht, wo er zu nachten denket heute?“

Also Wutschko Ljubitschitsch zurück drauf:
„Bundesbruder, wackrer Harambascha!
Sag', was hast du, daß du Wutschko suchest?

Hat er Schimpf erwiesen deiner Mutter?
Hat er dir geliebt die treue Hausfrau?
Hat er dich zum Zweikampf ausgefordert?
Sag', was hast du, daß du nach ihm ausgehst?

„Eine Buhle sei ihm seine Mutter —
Schimpf erwiesen hat er nicht der meinen,
Nicht geliebt auch meine liebe Hausfrau,
Noch mich selbst zum Zweikampf ausgefordert!
Doch bei ihm ist Jurisch's gute Büchse,
Harambascha Plawscha's gutes Handschwert,
Jung Thadia's Spangenpaar, das schwere,
Und der Kalpak Merkonitsch's sammt Reiher!
Lauter hell' Gewand und helle Waffen,
Nach der Reihe, unsrer Harambaschen,
Das er trägt uns Zenggern zur Verhöhnung!"

Also Wutschko Ljubitschitsch zurück drauf:
„Selbst ein Buhler, Buhlen-Harambascha!
Buhler selbst und Würfling einer Buhle,
Den mit Recht die Helden also schimpfen!
So ich Jurisch's gute Büchse trage
Und mit Plawscha's gutem Schwert mich gürte,
Hab' im Kampf die Waffen ich erworben,
Sie erobert, doch gestohlen nimmer!
Hab' als Weib verkleidet ihn gefangen,
Hab' ihm dennoch Leides nichts erwiesen,
Hab' das Schwert nur losgeschnallt vom Gurt ihm!
So ich trag' des Merkonitschen Reiher,
Ist's als Beute, da ich ihn erschlagen!
So ich trag Thadia's goldne Spangen,

Ist's, weil ich lebendig ihn gefangen!
Was ich trag', ist Siegesgut, nicht Diebstahl!
Und nun, Buhler, thue, was du thun willst!"

Da dies hört der Truppe Harambascha,
Kniet er auf das rechte Knie zur Erde,
Zielt nach ihm mit seiner Büchsen einer;
Doch die Büchse, straf' sie Gott, versagt ihm.
Zielt nach ihm mit seiner zweiten Büchse,
Drücket ab — doch sie auch gibt nicht Feuer!

Da dies Wutschko Ljubitschitsch ersiehet,
Kniet er selbst auf's linke Knie nun nieder,
Feuert ab die gute Büchse Jurisch's.
Einst im Heere war gestanden Wutschko,
Trifft gar wol der Truppe Harambaschen,
Jagt ihm durch die rechte Hand die Kugel,
Daß der Held zur Erde rücksinkt blutend.

Gleich herbei die sechzig Zengger eilen,
Ihres Häuptlings rothes Blut zu stillen.
Wutschko aber fliegt, der Ljubitschitsche,
Nimmt der Zengger feindes Kriegesbanner,
Jagt damit, dem Wind gleich, gegen Gratschaz —
Ihm nach fliegen alle sechzig Zengger.

Da von ihnen Wutschko sich bedrängt sieht,
Faßt mit seiner Linken er das Banner,
Mit der Rechten das geschliffne Handschwert,
Wehrt sich wacker mit dem blanken Schwerte,
Tödtet dreißig von den sechzig Zenggern,

Jagt vor ſich in Flucht die dreißig Andern,
Kehrt zurück drauf nach dem weißen Gratſchaz. —

Da er einzieht in dem weißen Gratſchaz,
Und vor ſich das Zengger Banner herträgt,
Da empfangen froh ihn die von Gratſchaz,
Wählen in der Stadt ihn zum Sardaren
Ueber vier mal hundert wackre Helden,
Schenken ihm ein Haus an der Schegawa,
Wie es heut zur Stelle noch zu ſchauen
Und noch trägt des Ljubitſchitſchen Namen.

Wie die Jengger jagen.

Auf zu jagen machen sich die Jengger,
Glückeswegen, Morgens früh am Christtag,
Möchten gern ihr Heldenglück versuchen.

Gott und ihr Geschick jedoch die fügen's,
Daß es klares Wetter ist bis Mittag,
Nach dem Mittag sich die Himmel trüben
Und am Abend Schnee fällt, frost'ger Sturm weht,
Daß die Spangen an die Leibchen frieren
Und die Leibchen an die dünnen Hemden,
Und die Hemden an die Heldenglieder,
Und die Säbel an die Heldenhüften.

Da dies Iwo sieht, der Jengger, spricht er:
„Weißt, o Bruder, Fahnenträger Juro,
Weißt du nicht von Stein wo einen Ofen,
Daß darin ein Feuer wir entzünden,
Dran erwärmen unsre Heldenglieder?"

Drauf erwiedert Juro ihm, der Jengger:
„Nirgends, Bruder, weiß ich einen Ofen.

Doch nicht weit von hier im Waldgebirge
Weiß ich wol ein Kirchlein, Petrowiza.
Könnten wol ein Feuer drin entzünden,
Dran erwärmen unsre Heldenglieder!"

Da im Wald das Kirchlein sie erreichen,
Ruft den Freunden Iwo zu, der Zengger:
„Auf, o Brüder! Wackere Genossen!
Brecht von den Gewehren los die Kolben!
Brecht von euern Säbeln ab die Griffe!
Auf! Laßt schnell ein Feuer uns entzünden!"

Drauf jedoch der Fahnenträger Juro:
„Nicht doch! Nicht verderbt die schlanken Rohre,
Nicht die Rohre, nicht die blanken Säbel!
Brauchen wol noch dürften wir die Waffen!
Besser ist's, ein Feuer zu entzünden
Aus den Kirchenbänken, Pulten, Leuchtern!
Was wir heut' verwüsten, uns zu wärmen,
An des heil'gen Peter's schönem Tage
Können reichlich wieder wir's ersetzen!"

Weise finden solches Wort die Freunde,
Brechen ab die Bänke, Pulte, Leuchter,
Schüren an ein hellauflodernd Feuer,
Wärmen dran die frosterstarrten Glieder.

Als es nun am Morgen Morgen worden,
Geht hinaus der Fahnenträger Juro,
Umzuschaun sich vor dem weißen Kirchlein.
Sieh' — da liegt der Schnee hoch auf dem Dache,
Vor dem Kirchlein eine Schar von Türken.

Da dies Juro sieht, der Fahnenträger,
Kehrt zurück er in das weiße Kirchlein,
Kehrt zurück und rufet zu den Freunden:
„Auf die Beine, Brüder und Genossen!
Zu den Säbeln! Auf! Zu den Gewehren!
Türken haben nächtlich uns umlagert!"

Drauf empor von Zengg die wackern Helden,
Wehren sich mit ihren schlanken Rohren,
Feuernd, so lang Blei und Pulver reichen.

Da sie Pulver, doch nicht Blei mehr haben,
Spricht von Zengg der Fahnenträger Juro:
„Nicht verzagt, o Brüder und Genossen!
Hierher seht! An meinem Oberkleide
Trag' ich dreißig schwere Silberknöpfe,
Von mir selbst im Kugelguß gegossen!
Laßt uns unsre Rohre damit laden,
Schaun, ob Silber besser nicht als Blei trifft!"

Mit den schweren Silberknöpfen Juro's
Laden nun die Dreißig ihre Rohre,
Strecken nieder dreißig von den Türken,
Zücken drauf die blankgewetzten Säbel,
Metzeln nieder, was die Rohre schonten,
Ziehen heim nach Zengg, der weißen Veste,
Singend Lieder, daß es hallet wieder.

Wie Iwo zum zweiten male freit und Thadia sich von ihm lossagt.

Da zu freien Iwo wieder denket,
Freit er um ein Mädchen in der Ferne,
In der Ferne, an der Meeresküste,
Freit bei einem Ban des Küstenlandstrichs.
Iwo freit, der Ban gibt ihm die Tochter.
Viel dabei verschwendet Iwo Geldes,
Golddukaten, voll drei Schuhe, spricht man,
Setzt auf lange Zeitfrist an die Hochzeit,
Setzt sie an nach eines Jahres Dauer.
Wenn der weiße Weizen ihm gereift erst
Und die Rebe in den Weingebirgen,
Will er schmucke Hochzeitsgäste sammeln,
Will zurück zur Meeresküste kommen,
Ruschiza, das Bräutlein, heim dann führen.

Da — wer sah die Schmach und Schande jemals?
Macht sich auf der Truppenhäuptling Mehmed
Aus Udbina im Gebiet der Türken,
Ueberwirbt dem Kapitän das Mädchen.
Mehr des Geldes wendet auf der Türke,
Golddukaten, voll sechs Schuhe, spricht man,

Lauter blanke, gelbe Golddukaten,
Setzt auf kurze Zeitfrist an die Hochzeit,
Von dem einen Freitag nur zum andern,
Bis er schnell nach Udbina nur heimzieht
Und die schmucken Hochzeitsgäste sammelt.

Da dies schön' Ruschiza sieht, das Mägdlein,
Nimmt ein Blatt sie, nimmt das Schreibgeräthe,
Fertigt aus ein Brieflein auf den Knieen,
Schreibt nach Zengg an Iwo, den Verlobten:
„Iwo, du mein erstes Glück, o höre!
Sammle Swaten nicht, verschwende Gold nicht,
Sondern sammle dreißig junge Helden,
Auserwählt, die Besten von den Besten,
Die es vorziehn, einen Kampf zu kämpfen,
Als zu schlürfen glühend heiße Rakia —
Harre mein im Prolom-Waldgebirge!"
Schreibt also und sendet ab das Schreiben.

Da das Schreiben Iwo in die Hand kommt,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Schlägt er mit der Faust sich an die Kniee:
„Weh mir, weh bei Gott! Und soll der Türke,
Soll er wirklich mir die Braut entführen?"
Ruft drauf seinen Schwestersohn Thadia:
„Auf Thadia! Schwestersohn, mein lieber!
Geh' hinaus zu meinem schlanken Thurme!
Roll' das Banner auf! Bohr's in den Rasen!
Feure ab zwei hallende Pistolen!
Gib es kund dem weißen Zengg zur Stunde,
Daß sich sammeln dreißig wackre Helden!

Doch laß schlechtes Volk nicht nahn dem Banner,
Sondern Helden blos, der Besten Beste!
Denn, dies wisse, Mehmed von Udbina
Will, der Beg, das Bräutlein mir entführen!"

Kaum daß dieses jung Thadia höret,
Steckt er aus das aufgerollte Banner,
Feuert ab zwei hallende Pistolen,
Gibt so kund das Aufgebot den Zenggern.

Auf das Zeichen kommen dar die Helden,
Junge Zengger, dreißig von den Besten.
Jung Thadia steht in ihrer Mitte,
Und um ihn her rauscht das grüne Banner,
Wehn im Wind die bunten Fahnenbänder,
Wartet bis auch Iwo kommt, der Zengger.

Da der kommt, da brechen auf die Helden,
Ziehn hinaus in's Prolom-Waldgebirge,
Kommen an am Kreuzweg im Gebirge,
Als die Türken wol schon hingezogen,
Doch noch nicht zurückgekehrt vom Meere.

Hier nun harrt des Hochzeitszuges Iwo,
Wartet hier von Tag zu Tag, drei Tage.

An des vierten Morgens lichtem Anbruch
Hallt es lärmend von der Küste herwärts,
Hallt es lärmend bis in's Waldgebirge.
Von der Küste gen den Prolom-Bergwald
Zieht heran der schmucken Swaten Festzug.

Da er's sieht, da spricht der Zengger Iwo:
„Hat kein Weib geboren einen Helden
Und für meine Schar ihn ausgerüstet,
Der hinabstieg' aus dem steilen Bergwald
Und des Hochzeitszuges Zahl erspähte,
Ob er reich an Rossen und an Helden,
Ob es rathsam, daß wir ihn bekämpfen?"

Drauf entgegnet also ihm Thadia:
„Höre mich, o Iwo, wackrer Oheim!
Was doch willst du fremdem Auge glauben?
Besser ist's, du gehst und siehest selber!"

Da dies hört der Zengger wackrer Führer,
Springt er auf, steigt nieder aus dem Bergwald,
Schwingt behend von Tanne sich zu Tanne,
Bis der Swaten bunten Zug er schauet.
Was er schaut, sind wol dreihundert Swaten,
Auserwählt die besten Udbinianer!

Da dies sieht der Zengger wackrer Führer,
Da erschrickt er — ei doch welche Schande! —
Klimmt zurück zu den Gefährten eilends,
Kommt bestürzt und kündet noch bestürzter:
„O, ihr wackern Freunde, dreißig Zengger!
Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken,
Also zahlreich sah ich Mehmed's Swaten!
Bückt drum nieder in den grünen Rasen,
Bergt euch unter dunkle Tannenzweige,
Bis vorbei der Swaten Macht gezogen!"

In die Rede fällt ihm jung Thadia:
„Höre mich, mein Oheim, Zengger Iwo!
Willst du fliehen, magst du fliehen selber,
Doch entmuth'ge nicht die edle Schar mir!"

Doch die Zengger thun nach Iwo's Worten,
Bücken nieder in den grünen Rasen,
Bergen sich in dunkle Tannenzweige.

Nimmer aber thut also Thadia,
Sondern schlüpft von Tanne klug zu Tanne,
Bis hinab, wo sich die Wege kreuzen,
Legt sich lauernd hier in grünes Buschwerk.

Lang' nicht harrt er — sieh', da nahn die Swaten!
Voran, hoch auf seinem braunen Rosse,
Voran kommt der Truppenhäuptling Mehmed,
Wirft den blanken Säbel in die Wolken,
Fängt ihn auf mit seiner weißen Rechten.
Mehmed, dem verwegnen Türkenhäuptling,
Folgt der junge Türkenknabe Osman.
Hoch auf seines Rappen breitem Rücken
Sitzt der Knabe mit gekreuzten Beinen,
Halb gezückt ruht ihm im Schoos der Säbel,
Und er selber schlägt die Tamburine,
Singt dazu ein türkisch Hochzeitsliedchen.
Auf gezähmtem Weißroß nach dem Knaben
Kommt der Türke Plotscha Sijania.
Halb gezückt trägt er auch seinen Säbel,
Trägt gespannt die Büchse auf der Schulter,
Schaut umher bedacht nach allen Seiten.

Ihm nach folgt auf grauem Rosse Talo.
Talo aber ist der Brautgeleiter,
Führt am Zaum das Roß des jungen Bräutleins.

Angelangt an der bestimmten Stelle,
Ruft die Braut helllaut aus weißer Kehle:
„Iwo! Wo doch bist du? Nirgend seist du!
Soll denn wirklich Mehmed heim mich führen,
So zu deiner wie der Deinen Schande?"

Alles dieses hört und siehet Iwo —
Und umschleicht den Baum doch, eine Ziege,
Eine räud'ge, wenn sie spürt die Horniß!

Jung Thadia auch, da er es schauet,
Fühlt das Herz im jungen Busen zittern.
So jedoch ermuthigt er sich selber:
„Herz, was ist's, was dich so sehr erschrecket?
Einmal hat die Mutter dich geboren,
Einmal, Herz, mußt du auch wieder sterben!"
Nimmt zur Hand die schlanke Küstenbüchse —
Spiegelnd hell, als wär' sie lauter Spiegel,
Hat sie Läufe zwei und faßt vier Kugeln,
Außer den vier Kugeln noch zwölf Schrote —,
Legt sie auf in seine sichre Linke,
Zielt nach Mehmed, nach dem Truppenhäuptling,
Drückt sie ab mit der geübten Rechten,
Trifft sein Ziel und trifft's an gutem Orte,
In die Stirne zwischen beide Augen,
Schießt vom Roß in's Gras herab den Türken.
Durch die Stirne aber fliegt die Kugel,

Trifft auch Osman, trifft den jungen Knaben,
Trifft ihn in die Bruſt, grad durch die Spangen,
Schießt vom Roß in's Gras herab den Knaben,
Daß er todt iſt, eh' er langt zur Erde.
Doch den Knaben auch durchfliegt die Kugel,
Trifft noch Plotſcha mitten in den Leibgurt,
Räumt hinweg auch dieſen aus dem Leben.

Da die Drei nun todt am Boden liegen,
Fahren auf die Andern all' voll Schrecken.
In den Bergwald aber ruft Thadia:
„Wo ſind eure Büchſen? Herrnlos ſei'n ſie!"
Und auf einmal dreißig Büchſen hallen,
Und auf einmal dreißig Türken fallen,
Und dem Wald entſtürzen die Haiduken
Und verfolgen durch's Gebirg die Andern.

Doch — da ſeh' wer Talo den Likaner,
Was der thut, des Mädchens Brautgeleiter!
Vom geſchmückten Roſſe reißt die Braut er,
Wirft ſie hinter ſich auf ſeinen Klepper,
Flieht mit ihr hindurch den ſteilen Bergwald.
Keiner von den Zenggern iſt, der's merke —
Denn beſchäftigt ſind die Edlen alle
Um der Türken rückgebliebne Beute —,
Keiner ſieht ihn fliehen, als Thadia.
Ohne Säumniß ſetzt er nach dem Türken.
Da er doch ihn nimmer kann erreichen,
Ruft er alſo laut aus weißer Kehle:
„Höre mich, o Baſe, holdes Mägdlein!
Willſt du nicht bei jungem Leibe ſterben,

Bücke dich dann, bücke dich hernieder,
Laß mir frei des Türkenhäuptlings Rücken!"

Wie er ruft, so thut das holde Mägdlein,
Läßt ihm frei des Türkenhäuptlings Rücken.

Auf die Erde wirft sich nun Thadia,
Zielt, und schießt nach Talo auf dem Grauroß,
Trifft ihn gut, und trifft an sichrer Stelle,
Grad in's Leibchen mitten in den Rücken,
Schießt herab ihn von dem hohen Grauroß.

Talo stürzt, auf ihn wirft sich Thadia,
Trennt das Haupt, das rothe, ihm vom Rumpfe.
Dann am Zaum das schmucke Grauroß faßt er,
Führt das Roß und führt das liebe Mädchen
In den Bergwald zu dem Zengger Iwo,
Gibt ihm Beides, redet aber also:
„Hier, o Oheim, nimm das liebe Mädchen!
Hier, o Oheim, nimm auch Talo's Grauroß!
Doch von nun an bin ich dein Genoß nicht,
Feige bist du, wo es gilt zu wagen!"

Iwo des Zenggers Schweſter.

In des Zenggers Iwo weißen Höfen
Iſt zu ſchaun ein niegeſehen Wunder,
Iwo's Wunderſchweſter Angelia!
Wie ſie ſchlank iſt und wie hochgewachſen,
Alſo iſt ſie blendend weiß und roſig.
Stadt und Land ſchon hat verwirrt das Mädchen,
Sieben Bane von der Länder ſieben,
Sieben Könige von ſieben Reichen.

Um ſie wirbt nun Marko von Venedig,
Und zur Schweſter ſpricht der Bruder alſo:
„Höre mich, o ſchöne Angelia!
Wie du ſchlank biſt und wie hochgewachſen,
Alſo biſt du blendend weiß und roſig;
Keinem aber willſt als Weib du folgen.
Nun, ſo nehm' ich ſelber dich zum Weibe!"

Da dies hört die Schweſter Angelia,
Geht hinauf ſie in die obern Hallen,
Schneidet ab drei Ellen weißen Linnens,
Nimmt zwei Schnüre von gediegnem Golde,

Geht hinaus an's ſtein'ge Meeresufer,
Meinet, daß ſie Niemand ſehe hingehn.

Marko aber von Venedig ſieht ſie,
Geht ihr nach bis an das Meeresufer.

Angelangt am ſtein'gen Meeresufer,
Sieht ſie um ſich, ſieht nach allen Seiten,
Weinet heiße Thränen, redet alſo:
„Seid, o Ufer, ſeid ihr meine Schwäger!
Seid, o Wogen, meine Schwägerinnen!
Seid, o Fiſchlein, meine Mannesſchweſtern!“
Spricht alſo, verhüllt die ſchwarzen Augen,
Will hinab in's wüſte Meer ſich ſtürzen.

Da ſteht vor ihr Marko von Venedig,
Faßt ſie ſtark an ihrem ſeidnen Gürtel,
Hebt ſie hinter ſich auf ſeinen Braunen,
Schlingt um ſie drei mal den ſeidnen Leibgurt
Und zum vierten noch den Säbelriemen —
Andja läßt's geſchehn und ſpricht kein Wörtlein —,
Reitet heim nach ſeiner Stadt Venedig.

Als ſie nach Venedig ſo gekommen,
Tanzt ein prächt'ger Reigen vor dem Hauſe,
Und der Zengger Iwo führt den Reigen.

Der junge Marian.

Schreibt ein Schreiben Pandscha von Udbina,
Schickt nach Zengg es an den Zengger Iwo:
„Zengger Iwo, daß du mich doch hörtest
Und zu mir kämst an die Meeresküste,
Kämest zur Versöhnung und Verbrüdrung.
Gnug schon ist des Kampfs in unsern Landen,
Gnug schon sind der Helden uns gefallen,
Laß, o Iwan, laß uns Frieden schließen!
Eines aber, Iwo, darum bitt' ich:
Bring' den Sohn nicht deiner Schwester mit dir,
Deiner Schwester Sohn, den jungen Marian;
Osman, den Arnauten, bring' auch ich nicht!
Wilde Zänker sind die Jungen beide,
Könnten leicht uns neuen Streit beginnen,
Selber wir es mit dem Leben büßen!"

Da dies Schreiben Iwo in die Hand kommt,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Freut er sehr sich ob des Schreibens Inhalt.
Ladet ein von Zengg sogleich die Helden,
Edle Helden, dreißig von den Besten —

Heimlich thut er's, daß der junge Marian,
Daß der junge Zänker nichts erfahre —,
Führt sie heimlich aus der weißen Veste,
Führt an's Meer sie, spät in finstrer Nachtzeit,
Langt dort an, just da die Sonn' emporsteigt.

Doch noch früher war gekommen Pandscha,
Saß an breitem Tisch schon mit den Seinen.
Einer saß da an des Andern Seite,
Pandscha selber oben an der Tafel,
Ihm zur Seite Osman, der Arnaute.

Näher tritt der Kapitän der Zengger,
Grüßt die Türken, Gott zum Gruße bietend.

Aufstehn von der Tafel sie dagegen —
Pandscha auch von Udbina erhebt sich,
Breitet aus die Arme, küßt den Helden —
Und ein Jeder dankt den Gruß ihm freundlich.
Einer nur will weder sich erheben
Noch ihm danken — Osman der Arnaute.
Trotzig sieht er nach dem Zengger Jwo.

Einen Sitz drauf räumen ein die Türken,
Einen Sitz dem Kapitän der Zengger,
Daß er sitze an der Seite Pandscha's,
Zwischen ihm und Osman, dem Arnauten.
Serb' und Türke sitzen so beisammen,
Sitzen friedlich, trinken kühlen Rothwein.

Pandscha von Udbina trinkt der Erste,
Trinkt auf's Wohl des Kapitäns der Zengger.

Iwo nimmt den Becher, trinkt der Zweite,
Trinkt auf's Wohlsein Osman, des Arnauten.
Osman der Arnaute nimmt den Becher,
Trinkt ihn zu dem Freund an seiner Seite:
„Auf dein Wohl! Laß diesen Wein uns trinken
Nicht auf Kaisers Wohl und nicht auf Sultans,
Nicht auf's Wohlsein irgend andrer Häupter,
Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!"

Also spricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
Und im Kreise geht der Becher weiter;
Serb' und Türke leeren ihn in Freundschaft.

Sehr betroffen ist der Zengger Iwo,
Sehr betroffen ob der Rede Osman's.
Unglück für den Schwestersohn, den lieben,
Schlimmes für den jungen Osman fürchtend
Blickt er hin nach Zengg, der weißen Veste.

Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch,
Wie nach Zengg der Kapitän stets hinblickt.
Wol jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Spricht also zum Kapitän der Zengger:
„Buhler, der du bist, o Zengger Iwo,
Sag', was siehst in Einemfort nach Zengg du?
Ist's nicht, weil du Zuzug hofft von dorther,
Zu vernichten, wie wir hier sind, Alle?"

Ihm zurück der Kapitän der Zengger:
„Sieh'! So möge beistehn mir mein Glaube,

Nicht von Zengg erwart' ich irgend Jemand!
Nicht dran denk' ich, dir zu thun was Leides!"

Noch nicht sprach's der Kapitän zu Ende,
Sieh', da wallt's von Zengg heran feldüber,
Wallt heran gleich einer Wolke Nebels,
Wallt heranwärts an die Meeresküste!
Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch.
Wohl jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Stößt mit seiner Hand den Zengger Iwo:
„Sprich, und weißt du Kapitän der Zengger,
Was die Wolke Nebels dort bedeutet,
Die von Zengg heran wallt an die Küste?"

Sehr erwünscht ist Iwo diese Frage.
„Gutes", spricht er, „bringt sie uns, so Gott will!"

Kurze Zeit jedoch war kaum vorüber,
Sieh' da wallt die Wolke immer näher,
Näher, bis ein Reiter draus hervortaucht —
Marian ist's auf seinem guten Schwarzroß!

Flink heran zur breiten Tafel fliegt er,
Schwingt herab sich vom gezäumten Rosse,
Grüßt die Becher, grüßt sie alle freundlich:
„Gott mit euch, so Serben wie auch Türken!"

Auf von ihren Sitzen stehn sie Alle,
Und der Erste, der die Arme breitet
Und ihn küßt, ist Osman der Arnaute.
Einen Sitz drauf räumen sie dem Gaste,

Einen Sitz an Pandſcha's andrer Seite.
Marian aber will bei ihm nicht ſitzen,
Setzt ſich neben Osman, den Arnauten.
Nun den Zutrunk reichen ihm die Türken.
Marian aber nimmt den Becher, kreuzt ſich,
Denkt an Gott, wie es Geſetz und Sitte,
Trinkt dem Gaſt zu, der ihm ſitzt der Nächſte:
„Auf dein Wohl! Und laß den Wein uns trinken
Nicht auf Kaiſers Wohl und nicht auf Sultans,
Nicht auf's Wohlſein irgend andrer Häupter,
Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!"

Alſo ſpricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
Schaut ſich an im Kreiſe dann die Zecher,
Traut dem Aug' kaum, da er ſieht beim Becher
Serb' und Türk' in brüderlicher Eintracht!

Viele merken's, Viele merken's nicht auch,
Wie darob der junge Marian ſtaunet.
Wol jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Spricht alſo arnautiſch zu den Türken:
„Schwarz eu'r Leben! Daß euch Schlangen ſtächen!
Seht ihr nicht, wie wir verloren allſammt?
Welch ein Blitzſtrahl unter uns gefahren?
Wie ſie ſchaun, bald hierhin und bald dorthin,
Die zwei Serben in der Türken Mitte!
Streit fürwahr und Zank nur iſt ihr Trachten!
Beſſer, wahrlich, iſt, daß wir nicht warten,
Und ein Jeder ſeinen Nachbar tödte —
Selbſt beginn ich mit dem jungen Marian!"

Alſo redet Osman der Arnaute,
Meinend, daß von Ivo's edlen Freunden
Keiner auf Arnautiſch ſich verſtehe.
Daß jedoch das Wunder Jemand ſähe!
Wohl verſteht Der, dem ſie gilt, die Rede,
Wohl verſteht jung Marian ſie, der Recke,
Springt empor gleichwie von Wuth befallen,
Zückt vom Gurt den blanken Flammenſäbel,
Schlägt nach Osman, ſchlägt nach dem Arnauten,
Theilt entzwei ihn in zwei blut'ge Hälften,
Schlägt ſodann auch nach den andern Türken,
Schlägt um ſich — und ſtaunt nach kurzer Weile,
Staunet ſelbſt ob ſeines Armes Walten!
Sechzig liegen, wo erſt dreißig ſaßen!
Nieder noch zu ihnen ſtreckt er Pandſcha,
Schwingt den Säbel ſelbſt nach ſeinem Oheim;
Thäten die Genoſſen ihm nicht Einhalt,
Ihn fürwahr auch legt' er zu den Todten,
Weil er thöricht Türkenworten glaubte!

Wie Iwo ſtirbt.

Einen Traum träumt Iwo's alte Mutter:
Finſtre Nacht, die ſei auf Zengg geſunken,
Eingeſtürzt der blaugewölbte Himmel
Und zur Erd' der helle Mond gefallen
Vor Ruſchiza, vor die Zengger Kirche.
Alle Sterne, träumt ſie, ſei'n gekommen,
Auch der Frühſtern, anzuſchauen blutig,
Und ein armes, graues Kuckuckweibchen
Hab' gewehklagt auf der Kirche Zinnen.

Als dem Traum die Greiſin ſich entrungen,
Nimmt den Stab ſie in die alte Rechte,
Geht hinaus und geht zur weißen Kirche,
Spricht dort mit dem Protopop Nedelko,
Sagt ihm Alles, was ſie Nachts geſehen.

Da der Pop der Greiſin Traum vernommen,
Hebt er an, den Traum ihr ſo zu deuten:
„Höre mich, o greiſe Mutter, höre!
Bös haſt du geträumt, und bös erfüllt ſich's!
Finſtre Nacht ſei über Zengg geſunken?
Dir bringt ſie Verlaſſenheit und Oede!
Eingeſtürzt des Himmels weite Wölbung

Und der Mond auf Ruschiza gefallen?
Tod bringt solches deinem Sohne Iwo!
Schmerzvoll sei'n herbeigeeilt die Sterne?
Witwen viel und Waisen werden jammern!
Blutig sei der Frühstern dir erschienen?
Tief bekümmert wirst du ihn beweinen!
Ob der Kirche klagt' ein Kuckuckweibchen?
Türkenhand wird sie in Trümmer legen,
Sie verwüsten, mich, den Greis, ermorden!

Noch zu End' nicht sprach der Protopope,
Sieh', da kommt heran der Zengger Iwo!
Roth ganz ist sein gutes Roß vom Blute,
Das ihm strömt aus siebzehn offnen Wunden.
In der Linken trägt er seine Rechte.

Vor die Kirche reitet Iwo schweigend,
Vor der Kirche spricht er so zur Mutter:
„Hilf herab, o Mutter, mir vom Rosse!
Labe mich mit kühlem Weine, Mutter!"

Wie er bittet, thut zur Stell' die Mutter,
Hilft herab ihm von dem müden Rosse,
Kühlt mit kühlem Wasser ihm die Stirne,
Labt mit kühlem Weine ihm die Lippen,
Fragt besorgt: „Ging's so dir in Italien?"

Leise drauf erwiedert Iwo dies ihr:
„Wohl, o Mutter, ging's mir in Italien!
Viel Gefangne fielen in die Hand mir,
Viel Gefangne, und noch mehr des Gutes.

Ohne Fahr auch kehrt' ich drauf zur Heimat.
Doch, o Mutter, bei der erſten Nachtraſt
Sah ich von Verfolgern mich erreicht ſchon.
Schwarz ſind ſie und ſchwarz auch ihre Roſſe,
Schwarze Helme ſchatten ihre Stirnen.
Einmal, Mutter, tauſchen wir die Kugeln,
Und von ihnen bleibt am Leben Keiner,
Und von meinen Freunden fällt nicht Einer.
Da ich drauf am zweiten Abend raſte,
Jagt mir nach die zweite Schar Verfolger.
Weiß ſind ſie, und weiß auch ihre Roſſe,
Weiße Helme ſchimmern um die Stirnen.
Einmal, Mutter, tauſchen wir die Kugeln,
Und am Leben bleibt von ihnen Keiner,
Und von uns fällt dies mal auch nicht Einer.
Da jedoch das dritte mal ich raſte,
Jagt mir nach die dritte Schar Verfolger,
Schwarze Männer, lange Flinten ſchwingend,
Bis an's Knie in flammenden Gewändern.
Ein mal wol auch tauſchen wir die Kugeln,
Heben dann zu fechten mit dem Schwert an —
Doch von ihnen, Mutter, fällt nicht Einer,
Und von uns am Leben iſt bald Keiner,
Keiner, Mutter, als dein Sohn, der Eine,
Und auch der verwundet ſchwer zum Tode!"
Dies erzählt er — ſinkt drauf todt zur Erde.

Gönn' ihm Gott des Paradieſes Freuden,
Wohlſein uns und Abwehr aller Leiden.

Erläuterungen.

Die Jakſchitſche.

Verbeſſerungen:

S. 15 Zeile 2 v. o. ſtatt Jakſchitſch l. Swjesditſch.
» 36 » 11 v. u. » Höfe l. Roſſe.
» — » 6 v. u. » Schmerz l. Schmach.
» 39 » 14 v. o. » Bogdan l. Dmitar.

Der Stamm der Jakſchitſche oder der Söhne Janko's ſcheint bereits zur Zeit Stefan Duſchan's, Zaren von Serbien, beſtanden zu haben. Wenigſtens geſchieht in einem der Lieder dieſes Zaren Erwähnung. Sie hatten ihren Wohnſitz in Belgrad, wo man noch unlängſt das Haus der Jakſchitſche, „Neboiſcha" geheißen, zeigte. Ein Jakſchitſch Demetrius focht zur Zeit des Königs Mathias von Ungarn unter den Fahnen des Deſpoten Paul Brankowitſch und fand bei Semendria ſeinen Tod. Der König von Budim, d. i. Ofen, von dem im Liede „Jakſchitſch Todor" die Rede iſt, möchte dann wol König Mathias ſein, wiewol die Geſchichte von einer Verſchwägerung deſſelben mit den Jakſchitſchen nichts erwähnt. Der Rhapſode ſcheint dies Factum erdichtet zu haben, um die Angeſehenheit der Jakſchitſche bei Hofe recht hervorzuheben.

Jakſchitſch Todor.

. . . . o du grauer Falke!

Der Falke iſt das Sinnbild des Helden und der jugendlichen Männlichkeit, wird daher oft für Held, Jüngling, Sohn, Knabe gebraucht.

Holt hervor gleich tausend Golddukaten.

Noch jetzt ist es unter den Serben Sitte, daß der Bräutigam oder sein Vater den Aeltern der Braut ein Geldgeschenk macht womit er ihnen die letztere gleichsam abkauft.

Seit mein Gold zur Frau dir ward verheißen.

Gold ist das Sinnbild für geliebte Tochter. „Mein Gold" ist so viel wie „meine Tochter".

. . . . . o Follen Janko's!

Follen gilt als Schimpfname.

Dich als Kum in Gott, des Einz'gen, Namen.

Kum ist hier in der Bedeutung der Hochzeitswürde gebraucht. Siehe übrigens unter den „Fremdwörtern".

Wilenroß.

Edle Rosse nennt man Wilenrosse, um sie als wunderbare wol auch wunderwirkende Thiere zu bezeichnen, wie es z. B. in diesem Liede der Fall und wie Scharaz, der Schecke Marko's eines ist.

Jakschitsch Stjepan.

Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
So ein Tropfen aus den Wolken fiele,
Fiele nirgends nieder er zur Erde,
Fiele nur auf Rosse oder Türken,
Oder auf der Türken weiße Zelte!

Ein dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehntes Bild, dessen sich Kossanschitsch Iwan bedient, um seinem Freunde Miloich Obilitsch die Größe der türkischen Heeresmacht zu bezeichnen

Jakschitsch Dimitrije.

Nach dem Land Arabien.

Arabien scheint den serbischen Sängern überhaupt für den Orient zu gelten. Arapin (der Araber) hat immer das Epitheton ar (schwarz) bei sich. Die schwarzen Araber und Ara-

bien spielen in den Liedern die Rolle sehr entfernter, fabelhafter, kriegerischer Völker und Länder.

Und die Hodschas rufen von dem Dschamien,

So viel als: Und die Muezzin vom Minarete die Betzeit verkunden. Bekanntlich werden von den schlanken Thurmen der Moscheen herab, von einem hiermit eigens Beauftragten, die Gläubigen, so oft es Zeit zu beten ist, aufgefodert, in die Moschee zu kommen.

Der beiden Jakschitsch Frauen.

Stefan, er, der Zar von Serbien.

Wie bereits oben erwähnt, ist hiermit wahrscheinlich Stefan Duschan, genannt der Starke, Mächtige, gemeint.

Von Budim vermählt den Sohn der König.

Siehe die einleitende Anmerkung zu den „Jakschitschen".

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Verbesserungen:

S. 60 Z. 10 v. o. statt auch l. gleich.
» 69 » 12 v. u. » Und gelehnet sind l. Angelehnet in.

Janko von Cataro lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und scheint ein durch persönlichen Muth sowol als durch seltene Kühnheit in der Ausführung von Streifzügen sehr angesehener morlachischer Hauptling gewesen zu sein. Ungleich gefeierter als er ist sein Sohn Stojan Jankowitsch, den die Republik von Venedig im Jahre 1689 seiner Tapferkeit und seines Ansehens wegen zum Kapitan der Morlachen ernannte. Er bezog als solcher einen Monatsgehalt von zwanzig Dukaten und wurde später mit einer goldenen Denkmünze ausgezeichnet. Bei Gelegenheit eines Streifzuges gerieth er mit seinem Freunde und Zeitgenossen Smiljanitsch in türkische Gefangenschaft, aus der er

erst nach vierzehn Monaten durch ein kühnes Wagniß wieder entkam. Bei einem gleichen Streifzuge verlor er das Leben. Seine Nachkommen haben sich bis auf den heutigen Tag in Dalmatien erhalten. Als seine und seines Vaters Zeitgenossen werden türkischerseits ein gewisser Mustafa von Kladuscha, mit dem Beinamen Hernetin oder Hernjanin, dann dessen Sohn Mujin Alil, d. i. Alil, Sohn Mustafa's, ferner Ramo von Kowatschi, Talo aus der Lika mit dem Beinamen Budalin, d. i. der Tölpel, endlich Osman Tankowitsch von Udbina und Ibrahim aus der Raka genannt, wol zumeist zum Islam übergegangene Serben, über deren historische Existenz wol noch Aufschlüsse gefunden werden dürften. Die Consequenz, mit welcher sie sämmtlich individualisirt sind, läßt nicht zweifeln, daß ihnen wirkliche Persönlichkeiten zu Grunde liegen. Serbischerseits werden außer Smiljanitsch noch Wuk Manduschitsch, Iwo von Zengg, Scharitsch Zwian ꝛc. genannt.

Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia erwirbt.

Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen.

Ein Kind „in's Kämmen" geben, heißt, nachdem es entwöhnt worden, es irgendwo zum Auferziehen unterbringen.

Richte du die weißen Kuchen, Mutter.

Es ist Sitte, wenn man um ein Mädchen anhält oder Verwandte besucht, ihnen Kuchen mitzubringen. Eine Sitte ebenso morgenländischen Charakters wie das Erkaufen der Braut.

Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.

Blieben da neun Jahre.

Auf welches Maß diese poetische Fiction zurückzuführen sei, lehrt die obige Anmerkung über Stojan's Gefangenschaft.

Starina Nowak und seine Söhne.

Verbesserungen:
S. 102 Z. 1 v. u. statt quellen l. quillen.
» 114 » 7 v. u. » wollt l. willst.

Starina Nowak, wörtlich „der Greis Nowak", ist der älteste Haiduke, dessen in den Liedern Erwähnung geschieht und gleichsam der Vater und das Urbild des Haidukenthums. Er lebte im 15. Jahrhundert. Mit ihm genannt werden Radiwoi sein Bruder, dann Tatomir und Grujo seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird.

[1] Irenen, der Gemahlin des Despoten Paul Brankowitsch wird die Erbauung Smederewos, d. i. Semendrias, einer alten Festung am rechten Ufer der Donau, zugeschrieben.

[2] Para, eine kleine türkische Münze, $^1/_{10}$ Kreuzer Conv.-Münze. $^1/_3$ Pfennig.

[3] Litre, wahrscheinlich sind hier blos kleine turkische Dukaten gemeint, deren 100 auf 1 Litre gehen sollen.

[4] Drina, ein Nebenfluß der Sawe in Bosnien.

[5] Romanien, Urumenlien, Rumili.

[6] Beutel, Collectivname für eine Summe von etwa 50 Fl. Conv.-Mze.

[7] Swaten, Hochzeiter.

Wie Grujo verkauft wird.

Gruiza, das Diminutiv von Grujo.

Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen.

Ich glaubte das serbische „toke" am faßlichsten mit „Spangen" wiederzugeben, obwol die serbische toka doch immer noch etwas ganz anderes als eine deutsche Spange ist. Man trägt die toka oben an der Brust, an beiden Theilen des Leibchens, als eine sehr kostbare, bei Wohlhabenden schwer aus Gold oder Silber verfertigte Verzierung. Manche toka ist zum

des abgeschraubten Stückes als Trinkschale bedienen.

An- und Abschrauben eingerichtet, und man kann sich dann

Und als zehnte ein beschlagner Flügel.

Weder „Agraffe“ noch „Flügel“ entsprechen den serbischen Bezeichnungen „čelenka“ und „krilo“ vollkommen. Beides sind Verzierungen, die an der Kappe getragen werden, aus Flittergold, Zitternadeln, Kunstblumen, Bandern, Federn. Für „čelenka“ gibt es kein correspondirendes deutsches Wort. „krilo“ aber heißt wörtlich Flügel, daher ich es auch beibehalten habe. Ein beschlagener Flügel heißt ein mit einem Metallhefte an die Kappe befestigter.

Wie Radiwoj von Nowak scheiden will.

[8] Rado, Diminutivum von Radiwoj.

[9] Brescianerin, s. Fremdwörter.

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Dieses Lied stimmt mit dem vorhergehenden dem Stoffe nach wesentlich überein. Es handelt sich um den Tod des Mohren Mehmed. Nichtsdestoweniger glaubte ich seines eigenthümlichen Tones wegen es hier mit aufnehmen zu sollen.

Radiwoj, du mein geborner Bruder.

Der Serbe unterscheidet sehr genau zwischen seinem leiblichen Bruder, den er den gebornen oder angebornen nennt, und seinem Freunde, den er Wahlbruder, Bundesbruder heißt

Fremde Mutter gab mich aus.

Fremde Mutter, tudja majka, heißt die Stiefmutter, im Gegensatze zu der eigenen.

Wie Grujo seiner Bundesschwester Ikonia beisteht.

[10] Sagorien, eigentlich Sagorje, s. Fremdwörter.

[11] Grahowo, ein Ort in Bosnien

[12] Knes, der Obere eines Ortes.

Wie Grujo freit.

In Pladin, der weiß gebauten Veste,
Bei dem Kön'ge der Pladiner selber.

Ich habe nicht zu ergründen vermocht, was mit diesem „Pladin" und dessen Könige gemeint sei. Wahrscheinlich ist es eine bloße poetische Fiction.

Wilde Martolosen.

Das eben Gesagte gilt auch von diesem Namen.

Kum Boroje auf den Griechenkumen u. s. w.

Die Hochzeitswürdenträger auf der Seite Grtschitsch Manoilo's. Grtschitsch Manoilo ist ein stereotyper Name, der häufig und in den verschiedensten Situationen vorkommt. „Grk" heißt nicht nur ein Grieche, sondern auch ein Krämer, wie denn Namen, die irgend eine Landsmannschaft anzeigen, überhaupt oft zur Bezeichnung für gewisse Gewerbe und Beschäftigungen gebraucht werden, z. B. „Slowak" und „Tiroler" in einigen Gegenden Oestreichs für Hausirer, in Böhmen sogar für elegante Luxuswaarenhändler, „Gottscheer" für Südfrüchtehandler. Grtschitsch heißt dann ebensowol Griechensohn wie Kaufmannssohn. Manoilo ist Emanuel

Würdig wäre Carigrads ihr Antlitz

d. h. Sie wäre wol werth, daß du sie in deinem Harem aufnehmest. Carigrad ist der serbische Name für Konstantinopel.

Willst du mir als Kerze lieber leuchten,
Oder willst das Schwert du lieber küssen?

Willst du lieber durch Feuer oder durch das Schwert umkommen

Zehn Haiduken.

Wie Mihat mit dem Paſcha ſpricht.

Deſſen Mähne gleich dem Bart des Hirſches

Im Originale heißt es „kod jelena brada", was durch obige Ueberſetzung wörtlich wiedergegeben iſt. Was jedoch mit dieſem Gleichniſſe gemeint ſei, vermag ich nicht zu enträthſeln.

Wie der kleine Radoiza gefangen iſt ꝛc.

Sag', was ſoll ich mit den ſchweren Hufen?

Schwere Hufe werden hier die ſchweren großen Silberthaler-ſtücke genannt, die größer und ſchwerer fortzuſchaffen ſind als Dukaten, und doch viel weniger ausgeben.

Iwo der Haiduke.

Ohne Ringbrot und beraubt des Kopftuchs.

Ringbrote, ringförmige Brote, welche die Braut ihren Schwie-geraltern mitbringt. Hier will die Figur ſoviel bedeuten, als: ohne Bräutigam, verwitwet.

Hündin eine, wunderſchönes Mägdlein! u. ſ. w.

Hundin iſt im ſerbiſchen Liede nicht mit jenem ſchimpflichen Nebenbegriffe gebraucht, der dem Worte „Hund" im Deutſchen anhaftet. So wie in der zärtlichen Redeweiſe oft mitunter aus Zärtlichkeit geflucht wird, ohne damit Böſes zu wollen, ſo wird auch „Hundin" gebraucht. Würde das Mädchen früh genug Iwo zu ihrem Bundesbruder aufgerufen haben, dann hätte er ſchon deshalb ihre Swaten verſchonen müſſen.

Meiſter Manoilo.

Nicht den Hadſchia nach der Kaba wallen.

Kaba iſt die Zuſammenkunft der Türken, um ſich über allerlei zu beſprechen, Kaffee zu trinken u. ſ. w.; außerdem der heilige Wallfahrtsort, das Grab des Propheten.

Haiduk Wukosaw's Ehfrau.

Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder.

Jemanden Bundesbruder heißen, bedeutet so viel, als ihm Bundesbruderschaft anbieten und sich hierdurch seines Beistandes versichern.

Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!

Bekanntlich scheeren sich in Bosnien, Herzegowina u. s. w. auch die christlichen Männer das Hauptbaar bis auf ein kleines Büschchen glatt ab. Die Morlachen hingegen lassen ihr Haar wachsen.

Mibat nimmt in Gott das Bruderbündniß.

Das Bruderbündniß wird in Gott angeboten. „Bogom brate" Bruder in Gott, oder durch Gott, zum Unterschiede vom geborenen Bruder; es wird also auch in Gott angenommen.

Luka Galowran.

Trinken satt sich wie die schwarze Erde,

Ein Bild, von der Erde hergenommen, die den Regen gierig in sich zieht.

Iwo der Zengger.

Verbesserungen:

S. 220 Zeile 13 v. u. statt als morgens l. als es morgens.
« 227 « 9 v. u. « Lad't l. Lädt, und wo es sonst vorkommt
« 228 « 10 v. o. « um der l. um die.
« 241 « 6 v. o. « Sardaren l. Serdaren.

Iwo von Zengg, ein Zeitgenosse Janko's von Cataro, lebte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er scheint in Zengg die Würde eines Stadtkapitans oder sonst ein Amt bekleidet zu haben. Mit ihm genannt werden Komnen der Fahnenträger, seine Neffen Marian und Thadia

Wie Iwo ein Weib bekommt.

Sei's in Gott und sei's im heil'gen Iowan!

Außer in Gott wird die Bundesbruderschaft auch noch im Namen des heiligen Iowan, das ist Johannes, geschlossen, was wol so viel bedeuten will, als: „Sein wir Freunde, wie Christus und Johannes Freunde gewesen!"

Abends um der fünften Betzeit Hälfte.

Der Tag ist bei den Mohamedanern in Betzeiten eingetheilt, etwa wie noch heutzutage die Israeliten das Morgengebet, das Mussafgebet, das Abendgebet und das Nachtgebet haben, zwischen denen sämmtlich eigentlich ein bestimmter Zeitraum verfließen soll, wenn nun auch nach jahrhundertelanger Annahme die ersten beiden und die letzten beiden unter Einem nacheinander verrichtet werden. Um die Hälfte der fünften Betzeit heißt so viel, als in der Zeit zwischen dem vierten und fünften Gebete, d. i. in der Dämmerung.

Reißt vom Gurt den grünen Heldensäbel.

Die Serben lieben es ihre Schwerter zelen, d. i. grün zu nennen. Woher dieses Epithet? Wäre dies figürlich genommen, grün statt kräftig, frisch, behend, wie es oft als jugendlich gebraucht wird? Oder käme es vom grünen Widerscheine der grasigen Flache und des Laubes im Stable? Auch im Deutschen gibt es eine Farbe die stahlgrün heißt.

Wie Iwo zum zweiten male freit u. s. w.

Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken!

Diese Stelle ist dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehnt, und zwar dem Berichte, den Iwan Kossantschitsch an Milosch Obilitsch über die Größe der turkischen Heeresmacht abstattet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Gesänge der Serben.

Die

Geſänge der Serben.

Von

Siegfried Kapper.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus
1852.

Inhaltsverzeichniss.

Von verschiedenen Kämpen und Kämpfen.

Seite

Sawa der Kâludjer 3
Schloß Stalatich 10
Iwo Senkowitsch 15
Der Pascha von Podgorien zu Jesero 30
Pawle Goretitsch 37
Wuk Andjelitsch 40
Die Helden von Zengg 52
Ilia Smiljanitsch 55
Dschengitsch-Bekir-Pascha vor Moskwa 57
Moskowitische Geschenke und türkische Gegengeschenke 63

Frauenlieder. Erster Reigen.

Mutterröslein 71
Fluch für Fluch 72
Wüßt' ich, Antlitz, wer dich einst wird küssen! 74
Das Mädchen, das schöner will sein als die Sonne 75
Wie das Mädchen vorschnell schwört 76
Mädchen an der Küste 77
Meira 79
Hüll' den weißen Nacken ein! 81
Ewig mein bleibt, den ich liebe! 82
Wüßt' ich, daß ich einst die Deine! 83
Fluch' ihm, Mutter, ich auch will ihm fluchen! 84
Wem am wohlsten ist 86
Das Rößlein, das seinen Herrn verläßt 88
Sieh', die Sonne senkt sich 90
Und den Einen werd' ich ewig küssen! 91

Seite

Sag', ist lieb dir meine Seele, Liebe? 92
Sei die Meine, o du liebe Seele 93
Schuld allein sind unsre Mütter 94
Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter! 95
Neige dich nicht, Rose, zu mir nieder 96
Die Scheidenden 97
Der verlassene Hirsch 99
Denn drei Fehler, Freund, die hast du! 101
Der Sonne liebe Schwester 102
Bessre Helden sind's, die ich nicht küsse! 104
Smiljana 105
Schwimmt hinaus ein Kähnlein 107
Sarajewo, daß dich Glut verzehre! 108
Send' zurück den Flügel, Mutter! 109
Die keinen Schwager hat 110
Sprich, woher mein Ringlein dir? 111
Viele Verwandte, gutes Glück 112
Wie das Mädchen den Verwandten gefallen wird 113
Wie die Schwägrin tröstet 115
Wenn Mädchen weinen 116
Zwei Fabeln.
1. Die eitle Eule 117
2. Held Mücke und Witwe Fliege 118

Aus der Familie.

Janja die Letztgeborne 121
Angelia Milutinowitsch 123
Kyriak Milutinowitsch 128
Die Verlobte des Zengger Jwo 135
Die Hochzeit des Fahnenträgers Militsch 139
Die Hochzeit des Jowo von Sarajewo 149
Bogdan, der seine Frauen verkauft 156
Was Schwesterliebe vermag 159
Von den neun undankbaren Söhnen 161
Der unglückliche Jowo 162
Die junge Atajbegin 164

Seite
Die Witwe Jela und ihre Söhne 166
Von der Schweſter des wilden Bogdan 168
Aſan-Aga's treuloſe Witwe 173
Die Giftmiſcherin 177
Die feindlichen Brüder 179

Frauenlieder. Zweiter Reigen.

Mädchen, o thöricht Närrchen du! 187
Schweſter lieb, wie biſt du unerfahren! 188
Sind die Beeren reif geworden 189
Ueberdrüſſig bin ich nun, ich Mädchen 190
Müde bin ich ſchon zu ſitzen 191
Das Mädchen ſpricht zum Rößlein 192
O daß mein des Sultans Schätze wären! 193
Schönes Kind von Smederewo 194
Was dem Knaben lieber wäre 195
Für wen die Roſe aufgewachſen 196
Wunder-Mara 197
Heb' empor nicht deine Brauen 198
Gott vergelt' es deiner Mutter 199
Angezündet hat es Janja 200
Ich wollt' ich wär' ein Flieglein 201
Alles liebt ſich, Seele mein! 202
Kaufmann des Meeres 203
Für die Mädchen zarte Amulette 205
Mädchenthum 206
Eitel alle Schönheit ohne Liebe 207
Biſt ja mein an jedem Ort 208
Wandle dich zur Roſ' im Garten 210
Könnt' ich ſehen oder doch nur hören! 211
Jedem das Seine 212
Eh' er käme, geht die Nacht vorüber 213
Denkſt du noch, o Seele, da du mein warſt? 214
Daß er ſehe, daß ich hier geweſen 215
Hör' die Mutter an der Thüre! 216
Vor dem Hauſe eines Schülers 218

Seite
Nichts darum wußt' meine Mutter, nichts darum die ihre 219
Laß mich lang in diesen Banden! 221
Meine Augen — Falkenaugen sind es 222
Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo! 223
O Lämmchen mein vom Felde 224
So er Andre liebet 226
Will mich satt am nächsten Sonntag küssen! 227
Röslein, was erblühst du mir so frühe? 228
Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne! 229
Will ein Briefchen schreiben nach Venedig 230
Vor dem Hause der scheltenden Mutter. 231
So singet nur, ihr Vögelein! 233
Das Mädchen, das im Schnee läuft 234
Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe 235
Worauf der Brautwerber sehen soll 236
Das Mädchen, das unfreundlich ist 237
Hochmuth 239
Will denn gehen, kehrt' ich auch nicht wieder 240
Deinen Namen hab' ich ihm gegeben 241
Hochzeitslieder aus Asiane 242

Liebesgeschichten.

Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser 255
Was dem Mädchen lieb ist 257
Auch wir Mädchen schauen auf das Roß nicht! 259
Töchterlein Muttergold 261
Hatkuna Atlagitsch 265
Die kluge Jelena 273
Die schöne Angelia 277
Dotschin Petar, der zecht 279
Blume, Wein und Liebe 281
Sultanssöhnlein Mujo 282
Junges Mädchen schafft ein heitres Herze 285
Liebreich aber ist das Mädchen 287
Lockt der Knab' das Mädchen fein 288
Wie Mara den Herzog Stefan los wird 289
Drei Mädchen, die einen Knaben fangen 293

Seite
Drei Wandrer, die um's Mädchen streiten 294
Fluche nicht, o Frauen, meine Seele! 296
Schlanke Tanne, ach wie schmerzt das Haupt mir! 297
Durch's Gebirge ritt ein Knabe schmachtend 298
Mujo der übermüthige Fahnenträger 300
Einen Alten nähm' ich nimmer! 301
Locke mich — und folgen will ich! 303
Die getäuschten Entführer 305
Listig aber ist das schöne Mädchen 307
Des jungen Ali Fahnenträger 309
Der Knabe, der zur Perle ward 310
Ruf' um Gott herein den Knaben! 311
Schön Pawa 313
Sein muß einmal, was da sein soll! 314
Die Banin von Erdelj 316
So ergeh's den unfolgsamen Mädchen! 318
Der Klügste von den Dreien 320
Doch die Fremde, die läßt mich nicht 321
Junger Recke, komm', erlöf' mich! 322
Petro, der das Sträußlein frei trägt 323
Von der schönen Fatime 325
Mara von Muiza 327
Der jungen Mara Trauer 329
Iwo und Jelena 330
Janja die Schöne 335
Besser ist es, daß wir Witwen Beide 339

Legenden und Gesänge der Blinden.

Legenden.

Der reiche Gawan und die Engel 345
Sanct Peter's eigne Mutter 350
Was die schwersten Sünden sind 352
Warum die Espe ewig zittert 354
Die Taufe Christi 355
Die Sonntagsernte 357
Das Mädchen und der Drache 358

Seite
Der Wila Wolkenſchloß 361
Die Wilen des Lowtſchen 362
Küſſe nicht die Bundesſchweſter! 363
Was der Thau der Baſilie erzählt 365
Weh' der Nachtigall ohne Wald 366

Geſänge der Blinden.

Des Blinden Bitte 368
So du willſt dem Herrn gehören 372
Des Blinden Segen 373

Trauergeſänge und Tiſchgeſänge.

Trauergeſänge.

Wie ſie die Mutter tröſten 377
Die Mutter am Sarge des Sohnes 378
Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines! 379
Wenn ſie den Todten aus dem Hauſe tragen 380
Wenn ſie den Todten in's Grab legen 381
Klage um einen jungen Hausvater 382
Erinnerung an den Todten 383

Tiſchgeſänge.

Tiſchſpruch der Syrmier, Batſchker und Banater 385
Zu Ehren Gottes 386
Auf das Wohl des Hausherrn 387
Auf dein Wohl, Bruder Hausherr! 390
Auf das Wohl des Freundes 391
Wenn man mit Jemandem Freundſchaft trinkt 393

Erläuterungen 395

Von verschiedenen Kämpen und Kämpfen.

Sawa der Kaludjer.

Auf und ab zwei edle Herren wandeln
Fern in Stambol in der weißen Veſte,
Einer Omer-Dſchehaitſch, der Paſcha,
Und der Andre Tſchuprilitſch, der Veſir;
Wandeln lang' und ſprechen dies und jenes.

Da mit einmal ſpricht alſo der Veſir:
„Höre, Omer-Dſchehaitſch, o Paſcha!
Ausgekundſchaft hab' ich ſeltne Beute:
Fern am Meere im Gebirge Athos
Wilindar die weltberühmte Kirche!
Preis dem Herrn, wie ſchön iſt dieſe Kirche!
Ganz gedeckt mit goldnen Platten iſt ſie,
Reich geſchmückt mit Silber und mit Perlen
Und geziert mit goldnen Zitterſpitzen.
Alle Pforten ſind von hellem Golde,
Helles Gold die Bilder all' und Kreuze.
Hundert Kaludjeren ſind drin drei mal —
Unter ihnen Sawa der Kaludjer —,
Außerdem fünfhundert Diakone,
Reicher Höfe glattgeſchorne Herren.
O daß, Paſcha, jemals du geſehen,

Was von Schätzen diese Kirche birget!
Und, o daß der Sultan einmal hinzög'
Mit drei Lagern vor die reiche Kirche!
All' die Schätze könnt' er mit sich nehmen,
All' die Bilder, all' die goldnen Kreuze,
All' die reichen, ungezählten Güter,
Mit dem Gold beschlagen viel Pistolen!
Sawa selbst könnt' er zum Türken machen,
Zum Vesir, zum mächt'gen, ihn erheben,
Mit ihm die dreihundert Kaludjeren,
Die um ihn als prächt'ger Hofstaat wären;
Mit ihm die fünfhundert Diakone,
Ihm zu dienen als gewandte Diener.
An der weißen Kirche Stelle aber
Könnt' erbaun er eine prächt'ge Dschamia,
Nächst der Dschamia ein Pandurenwachthaus,
Vor der Christen Unbill sie zu schützen!"

Ihm erwiedert Dschehaitsch der Pascha:
„Sprich nicht weiter Tschuprilitsch-Vesire!
Früher auch gab's manchen mächt'gen Sultan,
Kirchen aber ließ noch Keiner plündern.
Unrecht ist's, an Kirchen Hand zu legen.
Zürnend bräch' der Himmel sonst hernieder,
Ließ' zur Erde kalte Steine regnen
Und erschlüg' unzähl'ge Türkenabkunft!
Ueberdies hat einen Hort die Kirche,
Einen tücht'gen, Sawa den Kaludjer,
Der umher auf stolzem Rosse reitet,
Rings um sich dreihundert Kaludjeren,
Deren jeder trefflich führt die Waffe

Und die Kirche vor den Türken schirmet.
Und, Vesir, und hast du dann bedacht auch,
Was zu schaun an jener Athoskirche?
Weithin glänzt die Kuppel im Gebirge
Gleich dem Frühstern aus den Morgenwolken,
Von der Kuppel weht ein goldnes Banner,
Unter'm Banner schläft ein schwarzer Drache,
Kehrt das Haupt gen Stambol unablässig,
Und verschlingt lebendig, was ein Türk ist!"

Wie er spricht zu Tschuprilitsch, dem Vesir,
Also spricht zum Sultan auch der Pascha.
Doch der Sultan achtet seines Raths nicht,
Achtet lieber, was ihm räth der Vesir;
Schart um sich drei starke Heereshaufen,
Zieht hinan gen Athos in's Gebirge,
Schlägt sein Lager unterhalb des Berges,
Schickt hinauf nach Wilindar in's Kloster
Selben Tags noch leichtgefüßte Boten,
Heißt sie holen Sawa den Kaludjer,
Bringen ihn in's Zelt zu ihm, in's Lager.

Ohne Säumniß eilen fort die Boten,
Langen an bald in dem weißen Kloster,
Finden hier wol Sawa den Kaludjer,
Mit ihm die dreihundert Kaludjeren,
Doch die Lithurgia grad begeht er.

Vor die Kirche lagern sich die Türken,
Warten bis zu End' die heil'ge Handlung,
Bis herauskommt Sawa der Kaludjer,

Springen auf dann, sprechen zu ihm also:
„Komm mit uns, o Kaludjere Sawa!
Ausgesandt nach dir hat uns der Sultan,
Daß zu ihm du niederkommst in's Lager!
Vor dem Kloster liegt er in den Zelten,
Führt mit sich drei starke Heereshaufen!"

Drauf erwiedert Sawa der Kaludjer:
„Von lebend'ger Pein sei Der gepeinigt,
Wer dem Sultan dieses hat gerathen!"
Springt empor auf seine leichten Beine,
Schwingt sich rasch auf seinen hohen Braunen,
Fliegt hinab zum Sultan in das Lager.

Ihm entgegen gehn des Sultans Diener,
Halten an den Zügeln ihm das Braunroß.
Doch er selber geht in's Zelt zum Sultan,
Fragt also der Türken mächt'gen Herrscher:
„Sprich, o Sultan, was von mir begehrst du?"

Drauf der Sultan dieses ihm erwiedert:
„Willst du wol ein Türke werden, Sawa?
Sieh'! Die drei mal hundert Kaludjeren
Wären dann um dich als prächt'ger Hofstaat,
Und die fünf mal hundert Diakone
Sollten dir als flinke Diener dienen!
Aus der Kirche nähm' ich dann die Kreuze,
Nähme Bilder, Gold und Kirchenschätze,
Ließ beschlagen Waffen mit dem Golde
Deinem Staat zu prächtigen Geschenken,
Ließ erbauen an des Klosters Stelle

Eine Dschamia prächtig, niegesehen,
Nächst der Dschamia ein Pandurenwachthaus,
Vor der Christen Unbill sie zu wahren!"

Drauf erwiedert Sawa der Kaludjer:
„Uebermuth nur kann soweit dich führen,
Oder, Sultan, nicht bei Sinnen bist du!
Denn, das wisse, nimmer werd' ich Türke!
Mächt'ger ist als du, dem ich gehorche!
Eines aber, Herr, das will ich thun dir!
Schar' um dich viel Hodschen und Hadschien,
Derwische und türkische Schriftgelehrte,
Nimm zur Hand dann einen türkschen Mussaf,
Bete so drei Tage deinen Gott an,
Siehe, ob dein Beten er erhöre!
Wenn dann bei des vierten Tages Aufgang
Die Gebirge aneinander rücken,
Dschin-Gebirg und das von Anatolien,
Und ein Strom entquillt dem kahlen Felsen
Und umströmt die Mauern dieses Klosters:
Dann, o Sultan, will ich Türke werden,
Will erfüllen, was du von mir forderst!"

Spricht's und lenkt sein gutes Roß von hinnen,
Kehrt zurück zu seinem weißen Kloster.

Um sich schart der Sultan nun Hadschien,
Schriftgelehrte, Derwische und Hodschen,
Nimmt zur Hand auch einen türkschen Mussaf,
Betet so drei Tage seinen Gott an;
Da er aber fruchtlos sieht sein Beten,
Wirft voll Zornes von sich er den Mussaf.

Sawa sieht dies, redet zu ihm also:
„Zar von Stambol, wolle dich gedulden!
Nun will ich zu meinem Gotte beten!“
Schart um sich dreihundert Kaludjeren,
Um sich die fünfhundert Diakone.
Baren Hauptes gehn die Mönche alle,
An den Gürteln Rosenkränze tragend,
Vor sich goldne Kreuze, heil'ge Bilder,
Vor sich auch die heil'gen Evangelien,
Beten still zu Gott drei kurze Stunden.

Da sie dann das goldne Kreuz erheben,
Sieh' — da quillen Thränen aus den Bildern,
Rücken die Gebirge aneinander
Dschin-Gebirg und das von Anatolien,
Quillet Wasser aus den harten Felsen
Und umströmt die Mauern von Wilindar,
Daß nicht Mann hinan noch Roß kann kommen.

Bald jedoch umwölkt sich auch der Himmel,
Aus den Wolken stürzet Thau hernieder,
Mit dem Thaue kaltes Felsgesteine,
Regnet nieder auf der Türken Lager,
Daß von Allen nicht entkommt ein Einz'ger,
Keiner selbst, das Wunder zu erzählen,
Außer Omer-Dschehaitsch, dem Pascha,
Und mit ihm der fliehnde Zar von Stambol!

Nach der Kirche flüchten sich die Beiden.
Gern wol taufte Sawa hier den Sultan;
Thut's jedoch nicht, fromm bedacht im Herzen,
Daß der Kirche Unheil draus erwüchse.

Ein Gelöbniß aber thut der Sultan,
Jährlich in der Kirche von Wilindar
Und am Tag des heil'gen Dimitrije
Hundert Ocka reines Wachs zu spenden.

Wie's geschah, erzähl' ich's euch in Wahrheit.

Schloß Stalatsch.

Briefe folgen häufig sich auf Briefe.
Von wem sind sie und an wen geschrieben?
Von Mehmed, dem Türkensultan, sind sie
Und geschrieben nach dem Schloß von Stalatsch,
An Prijesda, an den Wojewoden:
„O Prijesda, Stalatscher Wojwode,
Sende du mir deine besten Güter!
Erstes Gut, den starken Stürmersäbel,
Der da Baum und harten Felsstein spaltet,
Baum und Stein, sowie auch hartes Eisen;
Zweites Gut, dein gutes Kranich-Kampfroß,
Gutes Kampfroß, das wol übersetzen
Eine nach der andern kann zwei Mauern;
Drittes Gut, dein treu geliebtes Eheweib!"

Da den Brief Prijesda durchgesehen,
Geht er hin und schreibt gleich einen zweiten:
„Sultan Mehmed, großer Zar der Türken!
Samml' ein Heer, so groß es dir beliebig,
Komm vor Stalatsch, wann es dir beliebig,
Stürme Stalatsch, wie es dir beliebig;

Von den Gütern send' ich dir kein einz'ges!
Hab' für mich mein gutes Schwert gewetzt nur,
Hab' für mich mein Falkenroß genährt nur,
Hab' für mich mein treues Weib gefreit nur!
Keins von meinen Gütern kann ich miſſen!"

Da erhebt der Türkenſultan Mehmed,
Hebt ein mächtig Heer, und zieht vor Skalatſch.
Wol drei Jahre ſtürmt er und beſchießt es,
Stürmt ihm keinen Stein ab, keinen Splitter.
Nicht vermag das Schloß er zu bezwingen,
Noch viel wen'ger will er es verlaſſen.

Da, des morgens früh vor einem Sonntag,
Wallt hinaus Prijesda's treue Ehfrau,
Wallt hinan die hohen Feſtungsmauern,
Schaut hernieder in's Morawawaſſer.
Trüb' vorüber ſtrömt der Strom am Schloſſe,
Und die Ehfraun ſpricht zum Wojewoden:
„O Prijesda, Herr mir und Gebieter!
Sehr befürcht', o Herr, ich, daß die Türken
Uns mit Minen in die Lüfte ſprengen!"

Drauf jedoch zurück ihr der Wojwode:
„Schweig, o Lieb'! Gefahr bring' dich zum Schweigen!
Wer grüb' Minen unter ſolche Ströme?"

Als hierauf es Sonntag war geworden
Schreitet nach der Kirche der Wojwode,
Dient darin den Dienſt mit den Gefährten,
Tritt heraus dann aus der weißen Kirche,
Spricht zu den Gefährten dieſe Worte:

„O Gefährten, ihr mein rechter Flügel,
Bald mit euch wol werd' ich mich erheben!
Laßt darum uns speisen erst und trinken,
Oeffnen dann des Schlosses weite Thore,
Und hinaus uns stürzen auf die Türken —
Komm, was Gott will und das Glück der Helden!"

Also aber spricht er zu der Ehfrau:
„Geh', o Seele, nieder zu den Kellern,
Hol' uns Rakia, hol' uns rothen Kühlwein!"

Und Frau Jela nimmt zwei goldne Kannen,
Geht hernieder in die dunkeln Keller.
Da sie anlangt in den dunkeln Kellern,
Trifft den Raum sie voll von Janitscharen.
Aus Pantoffeln kühlen Rothwein schlürfend
Trinken sie Frau Jela zu, der Herrin,
Trinken auf das Seelenheil Prijesda's.
Da dies sieht Frau Jela, die Gebietrin,
Läßt die Kannen aus der Hand sie fallen,
Eilt hinan schnell zu den Herrenhallen:
„Schlimmer Wein", so ruft sie, „mein Gebieter!
Schlimmer Wein dies und noch schlimmre Rakia!
Voll von Janitscharen sind die Keller!
Aus Pantoffeln deinen Kühlwein schlürfend,
Tranken auf mein Wohl sie, o Gebieter!
Tranken dir, dem Lebenden, den Grabtrunk,
Tranken, weh, auf deiner Seele Frieden!"

Da dies hört Prijesda, der Wojwode,
Thut er auf des Schlosses weite Thore,
Stürzt sich kämpfend auf die Türkenheerschar,

Schlägt um sich und schlägt viel Türken nieder,
Sechzig Obre, ungezählt die Andern.

In das Schloß dann rückkehrt der Wojwode,
Schließt die Thore hinter sich des Schlosses,
Zückt vom Gurt den blanken Stürmersäbel,
Schlägt das Haupt ab seinem Kranichrosse:
„Weh, o Kranich, du mein Gut, mein theures!
Weh! Doch wird der Sultan dich nicht reiten!"
Bricht entzwei den blanken Stürmersäbel:
„Weh, o Stürmer, meine rechte Hand du!
Weh! Doch wird der Sultan dich nicht gürten!"
Dann zur Frauen geht er in die Halle,
Faßt an ihrer Hand die treue Ehfrau:
„Wähle, Jela, du verständ'ge Hausfrau!
Wähle! Willst du lieber mit mir sterben
Oder einem Türken sein zur Buhle?"

Heiße Thränen weint die edle Frauen:
„Heil'gen Tod mit dir, den wähl' ich lieber
Als des Türken schandevolle Liebe!
Nimmerdar entsag' ich meinem Glauben
Und des Kreuzes Heil verläugn' ich nimmer!"

An den Händen fassen sich dann Beide,
Gehn hinan zu Stalatsch's hohen Mauern.

Also spricht hier Jela zum Wojwoden:
„O Prijesda, Herr und mein Gebieter!
Aufgenähret hat uns die Morawa —
Nun wohlan, sie mög' uns auch begraben!"
In den Strom drauf stürzen beide jählings.

Leicht bezwingt der Sultan nun das Felsschloß;
Von den Gütern aber wird ihm keines.
Grimmig schilt er drob, indem er fortzieht:
„Schloß von Stalatsch, daß dich Gott zerstöre!
Herwärts führt ich drei mal tausend Krieger,
Heimwärts ihrer führ' ich kaum fünfhundert!

Iwo Senkowitſch.

Einen Brief von Nibnik ſchreibt der Aga,
Sendet ihn dem Senkowitſchen Gjorgje:
„Senkowitſche Gjorgje, tapfrer Kämpe,
Selbſt vernahm ich und die Welt erzählt es,
Wie im Zweikampf du ein tücht'ger Held ſei'ſt!
Mich auch nennen ſchlecht nicht die Genoſſen.
So du nun ein Held des Zweikampfs wirklich,
So des Zweikampfs wie des blanken Säbels,
Komm zu mir dann nach dem weißen Nibnik,
Komm, daß wir uns meſſen im Gefechte!
So du nicht kommſt und die Forderung ablehnſt
Spinn' ein Hemd mir, ſpinne weite Gattjen!
Unterwirf, der Schwächre, dich dem Stärkern!"

Lieſt den Brief der Senkowitſche Gjorgje,
Lieſt den Brief und weinet heiße Thränen.
So jedoch fragt Iwo ihn, ſein Söhnlein:
„Vater, ſprich! Was weinſt du heiße Thränen?
Manch ein Schreiben iſt dir ſchon gekommen,
Mancher Brief durch deine Hand gegangen;
Doch um keinen ſah ich noch dich weinen!"

Drauf zurück der Senkowitsche Gjorgje:
„Gutes Kind, o Senkowitsche Iwo!
Manch ein Schreiben ist mir wol gekommen;
Doch wie dies, o gutes Kind, kam keines!
Kam auch einmal eines, diesem gleichend,
War dein Vater jünger doch an Jahren,
Nimmerdar vermocht' es ihn zu schrecken!
Sieh'! Von Nibnik schreibt den Brief der Aga,
Fordert nach der Ebne mich zum Zweikampf!
Sehr jedoch, o Kind, bin ich gealtert,
Kann mich kaum zu Rosse mehr erhalten,
Wen'ger noch mit Türken-Agas kämpfen!
Spinnen aber, Söhnlein, lernt' ich niemals!"

Drauf zurück der Senkowitsche Iwo:
„Bist zu sehr, o Vater, du gealtert,
Daß zum Kampfe nicht mehr du kannst ausziehn,
Hast von Gott du mich dir doch erbeten,
Hat zum Sohne mich dir Gott gegeben!
In den Zweikampf zieh' ich aus statt deiner,
Anstatt deiner stell' ich mich dem Türken!"

Also drauf der Senkowitsche Gjorgje:
„Gutes Kind, o Senkowitsche Iwo!
Ausziehn, Söhnlein, kannst du in den Zweikampf,
Ausziehn wol, doch rückwärts nimmer kehren!
Ungeübt noch bist du, ohn' Erfahrung,
Zählest kaum noch sechzehn volle Jahre;
Doch der Aga ist ein tücht'ger Kämpfer,
Kühn, gewandt, gleichwie im Land kein Zweiter!
Furchtbar ist sein Anzug anzuschauen!

Ganz aus Luchs- und Zobel iſt ſein Anzug,
Ueberdeckt mit Bärenfell ſein Kampfroß
Und umhüllt mit Wolfsfell ſeine Lanze!
Vor dem Anblick wirſt du ſchon erſchrecken,
Wie denn erſt, wenn dich der Türke anruft
Und das Kampfroß unter ihm erwiehert!
Sinken wirſt vom Roß du vor Entſetzen
Und verwirken thöricht ſo dein Leben!
Sprich! Was ſoll der Vater dich beklagen?
Wer ſoll Brot ihm ſchaffen, dem Gebeugten;
Wer, wenn er geſtorben, ihn beweinen?"

Drauf zurück der Senkowitſche Iwo:
„Vor 'nem Anzug, glaubſt du, würd' ich zittern?
Weiß von Furcht nichts vor lebend'gem Wolfe,
Sollt' ich's vor des Wolfes todtem Felle?
Laut, ſo wie ein Türk vermag zu rufen,
Ei, ſo laut, o Vater, kann auch ich es!
Segne mich, und laß getroſt mich hinziehn,
Laß für dich beſtehn mich dieſen Zweikampf!
So lang' Iwo lebt, o greiſer Vater,
Wirſt du Hemden keinem Türken ſpinnen!"

Nicht verweigern kann dem Sohn er's länger,
Sattelt ſelbſt den eignen guten Braun ihm,
Zäumt den Braunen, küßt dem Thier die Mähnen:
„Lang, mein Braunroß, du mein edles, gutes!
Lang genug ſchon fochten wir gemeinſam,
Holten Sklaven aus den Türkenlanden,
Trugen heimwärts blut'ge Türkenhäupter!
Nun, o Braunroß, nun da ich gealtert

Und zum Kampf die Kraft nicht mehr will langen,
Zieh' hinaus mit meinem jungen Söhnlein,
Meinem Söhnlein Iwo, meinem Einz'gen!
Ohn' Erfahrung ist mein Söhnlein Iwo;
Gutes Braunroß, sei du Hort und Freund ihm!"
Rüstet drauf den Knaben aus auf's beste,
Legt ihm an die eignen Heldenkleider,
Schnallt sein eigen Schwert ihm um die Lenden,
Spricht zu ihm noch solchen guten Segen:
„Daß, o Söhnlein Iwo, du mein Einz'ger,
Daß du ziehest, Sohn, zu guter Stunde!
Daß mit dir sei gutes Glück der Helden,
Gott in Fried' und Wohlsein dich geleite,
Dich beschütze vor des Gegners Händen,
Gegners Waffen, wie auch bösen Wunden!
Daß erstarke deine junge Rechte,
Daß erscharfe deines Schwertes Schneide,
Freien Blicks dem Feinde du begegnest!
So du aber anlangst auf der Wahlstatt,
Mögst du nicht erschrecken, Söhnlein Iwo;
Scharf sei deine Rede, scharf dein Auge!
Fordre kühn den Türken zum Gefechte!
Kämpfst du dann mit ihm, o Söhnlein Iwo,
Achte drauf, den Braun nicht zu beirren;
Denn gewöhnt ihn an den Zweikampf hab' ich
Und gelehrt, im Streite sich zu halten!
Schützen wird er im Gefecht dich selber,
Ab von dir des Schwertes Schärfe wenden!"

Als den Knaben Gjorgje so gesegnet,
Küßt die Hand ihm Iwo und den Rocksaum,

Küßt, darauf der Vater ſteht, den Boden,
Küßt der alten Mutter auch die Hände:
„Mutter, Vater, mögt ihr mir's vergeben!“
Schwingt ſich auf den wohlgezäumten Braunen,
Reitet ſingend nach der fernen Wahlſtatt,
Läßt die Aeltern rückwärts, ihn beweinend. —

Angelangt vor Ribnik auf der Ebne,
Sieht der Knab' ein Zelt von ferne ſchimmern.
Eingerammt vor'm Zelt iſt eine Lanze,
An die Lanze feſtgezäumt ſind Roſſe.
Drinnen aber ſitzt der ſtolze Aga,
Sitzt und ſchlürfet köſtlichen Malwaſier,
Mit ihm ſchlürfen zwei gewalt'ge Paſchas.

Da der Braun die Roſſe kaum gewahr wird,
Hebt zur Stell er helllaut an zu wiehern.

Sprechen ſo im Zelt die beiden Paſchen:
„O Gebieter! Aga! Herr von Ribnik!
Hörſt du nicht des Senkowitſchen Streitroß?
Weh! Nun iſt's gethan um dich, o Aga!
Heute, Herr, mußt von der Welt du ſcheiden!“

Da jedoch den Nah'nden ſchaut der Aga
Und erkennt des Senkowitſchen Söhnlein,
Ruft er aus: „O fürchtet nichts, ihr Freunde!
Dieſes iſt nicht Senkowitſch, der Alte,
Iſt der Knab', des Senkowitſchen Sohn nur!
Ausgeſandt zu Leid hat ihn ſein Vater,
Daß der Arme thöricht ihm verkomme!

Doch nicht tödten will ich ihn, ihr Freunde —
Denn ein Kind noch ohn' Erfahrung iſt er —,
Will ihn lieber fangen mir lebendig,
Will vom Vater ſchweres Lösgeld fordern,
Sechs Saumlaſten wohlgewognen Gutes!"

Vor dem Zelt erſcheint indeß der Knabe,
Grüßt die Türken, Gottes Beiſtand bietend:
„Gottes Beiſtand, Türken ihr von Nibnik!"

Dankend ihm die Türken drauf erwiedern:
„Mög' dir's wohlgehn, junger Senkowitſche!
Sag', was bringſt, o Iwo, du uns Gutes,
Und was führt nach Nibnik dich des Weges?"

Drauf zurück ruft dies der junge Iwo:
„Sprecht! Wer iſt von Nibnik hier der Aga?
Mag herausgehn, daß er mit mir kämpfe!
Nicht umſonſt las ich des Aga Schreiben,
Drin den Vater er zum Zweikampf fordert!
Altgeworden iſt mir ſehr der Vater,
Kann nicht, daß er kämpfe, mehr hinausziehn;
Nun! So kam denn ich hierher ſtatt ſeiner!"

Dieſes drauf der Aga ihm zur Antwort:
„Laß den Kampf ruhn, Knabe, und den Teufel!
Angeſchaut noch keinen Zweikampf haſt du,
Wen'ger je noch einen ſelbſt gefochten!
Komm! Und ſetz' dich, Wein mit uns zu trinken!
Sünde wär' es wahrlich, dich zu tödten,
Der du kaum das Leben erſt erſchaut haſt!

Komm! Ergib dich, Senkowitsche Iwo,
Ohne Wund' und ohne blut'ge Stirne!
Und, bei meinem Glauben sei's geschworen,
Nicht das kleinste Weh sollst du erfahren!
Lösegeld nur zahlen mag dein Vater!
Zahlst du selbst es, magst du ziehn in Frieden!"

Drauf zurück der Knabe dies dem Aga:
„Türke! Stolzer Aga du von Ribnik!
Nimmer kam ich, dir mich zu ergeben!
Kam allein, daß wir im Kampf uns messen,
Kam mit dir nach Heldenart zu streiten!
Drum heraus! Zum Kampf, so du kein Weib bist!
Hab' nicht Zeit hier, müßig dein zu harren!"

Eine Schlange, zischet auf der Aga,
Springt empor auf seine leichten Beine,
Schwingt hinan sich auf den flinken Rappen,
Ruft dem Knaben zu mit wilder Stimme:
„Nun denn, Heldlein! Senkowitsche Iwo!
Tummle schnell dein Roß! Greif' an denn, Knabe!"

Drauf zurück des Senkowitschen Söhnlein:
„Türke! Stolzer Aga du von Ribnik!
Müd' geritten hab' ich meinen Renner
Kommend her aus weiten Landes Ferne,
Kann darum nicht tummeln ihn, o Türke!
Stand jedoch will an der Stell' ich halten!
Tummle dein Roß! Greif' du mich an, Türke!
Und nicht weichen will ich einen Schritt weit,
Will dich, wie es Heldenbrauch, empfangen!"

Kaum der Türke solchen Ruf vernommen,
Tummelt er den Rappen nach der Wahlstatt,
Schwingt empor die spitze Kampfeslanze,
Ruft, dem Drachen gleich des Waldgebirges:
„Nimm in Acht dich, Senkowitsche Iwo!
Sprich dann nicht, daß List dich überwunden!“
Ruft es aus, und stürzt sich auf den Knaben,
Schickt die Lanz' ihm nach dem jungen Herzen.
In dem Rasen kniet das kluge Braunroß,
Daß die Lanz' den Knaben übersauset,
Ihm nicht trifft den Kalpak auf dem Haupte,
Um so wen'ger selber ihn, den Helden.
Iwo aber schwingt behend den Säbel,
Schlägt die Lanz' dem Aga bis zur Hand ab.

Da der Aga, da er solches siehet,
Merkt er, daß dem Knaben er erläge,
Kehrt schnell um, läßt frei dem Roß die Zügel,
Flieht geraden Wegs nach Nibniks Thoren.

Hinter ihm läßt Iwo seinen Braun los.
Welch ein Braun! Wie sehr er auch ermüdet,
Bald erreicht den Rappen er des Aga,
Reckt die Nüstern nach des Rosses Kreuze,
Reißt die Quaste von des Aga Leibgurt,
Daß der Aga zitternd also ausruft:
„Wehe mir! Soll dies mein Ende werden?
Nicht beklagt' ich's, muß ich einmal sterben,
Stürb' ich nur von Heldenhand in Ehren!
Doch, von eines Knaben Roß zu sterben. . . .“

Iwo aber, Knab' noch, ohn' Erfahrung,
Will nicht gern den armen Aga tödten,
Will den Kopf nicht lösen ihm vom Rumpfe,
Zieht es vor, lebendig ihn zu fangen,
Als Geschenk dem Vater ihn zu bringen.

Da erfaßt der Türk' geheim die Flinte,
Feuert rücklings nach dem jungen Dränger.
Ihn zwar trifft er nicht. So wollte Gott es.
Doch den Braunen trifft er in die Stirne,
Daß er hinstürzt in den grünen Rasen,
Und der Knab' sich siehet auf den Beinen!
Da der Pascha stürzen sieht den Braunen,
Iwo sieht vom klugen Roß geschieden,
Lenkt zurück er jählings seinen Rappen:
„Sprich! Was denkst du nun, o Söhnlein Gjorgje's?
Was wol meinst du, daß dich nun erwarte,
Da von deinem Rosse du geschieden?
Schnell! Ergib dich, Senkowitsche Iwo!
Leb' als Sklave, oder lieg' im Grabe!"

Aufzischt Iwo, eine wilde Schlange:
„Türke, stolzer Aga du von Ribnik!
Nimmermehr ergeb' ich mich dir lebend!
Hast du mich von meinem Roß geschieden,
Nicht geschieden hast du mich vom Schwerte!
Meines Vaters ist dies gute Handschwert;
Hat gar manchen Kampf damit gefochten,
Manches Türkenhaupt getrennt vom Rumpfe!
Will es Gott, so fällt es heut auch deines!"

Aufzischt auch der Aga, eine Schlange,
Spornt den Rappen raschen Flugs gen Iwo.

Iwo aber, Heldenblut entsprossen,
Denkt nicht dran, ihm aus dem Weg zu weichen,
Noch viel wen'ger, feig sich zu ergeben;
Wo er steht, erwartet er den Aga,
Schwingt das Schwert mit seiner jungen Rechten,
Schlägt dem Rappen kräft'gen Schlags den Kopf ab,
Daß er hinstürzt in den grünen Rasen
Und der Türk' sich siehet auf den Beinen.

Laut auflacht der junge Senkowitsche:
„Sprich! Was denkst nun du, o wackrer Aga?
Was wol meinst du, daß nun dich erwarte?"

Laut aufjammernd bittet ihn der Aga:
„Bundesbruder, Senkowitsche Iwo!
Wolle nicht, o Bruder, mich erschlagen!
Was du foderst, Alles sollst du haben!"

Drauf jedoch der junge Senkowitsche:
„Lieber ist dein Haupt mir, stolzer Aga,
Als des Sultans ungezählte Schätze!"
Schwingt das Schwert, trennt ihm das Haupt vom Rumpfe,
Wirft das Haupt in seine Gürteltasche,
Nimmt dem Türken ab das rauhe Fellkleid,
Hüllt sich drein, und macht sich auf den Rückweg.

Aus dem Zelte sehn die beiden Paschas,
Wie er tödtet mit dem Schwert den Aga,

Sprechen so entbrannt in wildem Grimme:
„Nicht am Leben soll der Knab' entkommen!
Auf! Und laß uns rächen unsern Aga!"

Flugs besteigen sie auch ihre Rosse,
Setzen nach im Flug dem Knaben Iwo.

Iwo läuft gleichwie ein Wild des Bergwalds,
Rastet nicht, bis er erreicht die Berge.

Mislich ist's den Türken, durch's Gebirge
Ihn auf ihren Rossen zu verfolgen;
Sitzen ab denn von den guten Rennern,
Binden an den Stamm sie einer Tanne,
Folgen nach dem Christensohn zu Fuße.

Doch ein list'ger Kopf ist Knabe Iwo,
Weiß der Türken Auge klug zu täuschen.
Während sie stets eifriger ihm folgen,
Kehrt zurück er zu dem Tannenstamme,
Bindet los die flinken Rosse beide,
Schwingt auf eins sich, führt das andre mit sich,
Singet laut vor sich hin durch die Waldung:
„Dank euch, Türken, zwei gewalt'ge Paschas,
Für die Rosse, die ihr mir geschenkt heut'!"

Da die Türken, da sie dieses hören,
Hinter sich her Iwo schaun zu Rosse,
Wagen sie's nicht, auf dem Weg zu bleiben,
Flüchten in's Gebüsch, und bitten also:
„Bundesbruder, Senkowitsche Iwo!

Gib zurück uns unsre guten Rosse!
Geben dir sechshundert Golddukaten!"

Drauf jedoch der junge Senkowitsche:
„Seid ihr Thoren, zwei gewalt'ge Paschas!
Lieber sind mir eure beiden Rosse
Denn das Hab und Gut des ganzen Nibnik!
Nicht verfolgen kann ich im Gebirg euch;
Könnt' ich's, wären unnütz euch die Rosse!
Drum kehrt heim! Nehmet euch den Braun, den Rappen!
Rosse waren's, denen keines gleich kam!"

Läßt drauf stehn die beiden Türkenpaschas,
Reitet singend heim nach seinen Höfen. —

Da er nicht mehr fern des Vaters Höfen,
Sieht ihn nahn die liebe alte Mutter.
Nicht vermag den Sohn sie zu erkennen,
Denn ein andrer ist des Knaben Anzug
Und das Roß ein andres, das er reitet.

Jammervoll wehklagt die Greisin deshalb,
Netzt ihr weißes Angesicht mit Thränen,
Eilt hinab und spricht zu ihrem Herren:
„Wehe mir, o Gjorgje, theurer Hausherr!
Aus zu Bösem sandtest du den Knaben!
Wahr nun ward, daß er dein Haupt ersetze —
Denn im Zweikampf, weh', ist er geblieben!
Sieh'! Von Nibnik naht dort selbst der Aga!
Naht, die weißen Höfe uns zu plündern,

Uns zu knechten, daß in unserm Alter
Wir, o Gjorgje, schmachvoll noch ihm frohnen!"

Da der alte Senkowitsch dies höret,
Netzt sein Heldenantlitz er mit Thränen,
Macht sich mühsam auf die alten Beine,
Gürtet um den alten grünen Säbel,
Eilt hinab so rasch er kann zum Stalle,
Führt heraus die alte braune Stute,
Nimmt nicht Zeit sich erst, sie aufzuzäumen,
Schwingt sich ohne Sattel auf und Zügel,
Fliegt hinaus, dem Nah'nden zu begegnen.

Doch auch er kann Iwo nicht erkennen,
Denn ein andrer ist des Knaben Anzug,
Und das Roß ein andres, das er reitet.

Fernher ruft dem Reiter er entgegen:
„Stehe, Buhler, Aga du von Nibnik!
Leicht wol war's, ein Kind zu überwinden,
Das noch sechzehn volle Jahr' nicht zählet!
Doch versuch's, den Greis nun zu bezwingen!"

Also drauf der junge Senkowitsche:
„Gott mit dir, o guter alter Vater!
Bin von Nibnik, sieh', ja nicht der Aga!
Bin dein Söhnlein Iwo, alter Vater!"

Doch der Alte hört in seinem Grimme,
Hört nicht, was der Knabe zu ihm redet,

Sprengt gestreckten Fluges ihm entgegen,
Schwingt den Säbel grad nach seinem Haupte.

Mislich ist für Iwo solche Lage.
Soll sein Leben thöricht er verlieren?
Sterben von des Vaters Hand, des eignen?

Da er sieht, daß sichrer Tod ihm werde,
Kehrt er um, und flieht vor seinem Vater.

Hinter ihm läßt Gjorgje los die Stute:
„Stehe, Aga! Sollst mir nicht entkommen!"
Schwingt, da er den Fliehenden erreichet,
Schwingt den Säbel grad' nach seinem Nacken.

Da sich Iwo also in Gefahr sieht,
Da gedenkt er seines Gürtelbeutels,
Greift heraus das blut'ge Haupt des Aga,
Wirft es hin vor seinen grimmen Vater:
„Gott mit dir, o Senkowitsche, Vater!
Kennst du nicht das blut'ge Haupt des Aga?"

Gjorgje, da das blut'ge Haupt er schauet,
Wirft von sich den Säbel in den Rasen,
Sitzt gleich ab von seiner alten Stute,
Faßt das Roß, drauf Iwo sitzt, am Zaume,
Schließt den wackern Sohn in seine Arme,
Schließt ihn in die Arme, halst und küßt ihn:
„Dank dir, Iwo, du mein theures Söhnlein!
Trefflich hast den Vater du vertreten,
Aller Christen Ansehn neu erleuchtet,

Und das Land zu Ruhm gebracht und Ehre!
Doch was soll an dir des Türken Fellkleid?
Wenig fehlte, und des Vaters Seele
Ward durch Blut des Sohnes arg versündigt!"

Drauf jedoch erwiedert dies der Knabe:
„O mein Vater, Senkowitsche Gjorgje!
Sprich! Woran sonst möchten sie's erkennen,
Daß von Nibnik ich besiegt den Aga,
Wenn ich bei den Herr'n einst sitz' im Rathe?
Nimmer glauben würden es die Edlen,
Daß ich auch gesehen nur die Wahlstatt,
Trüg' ich nicht des Sieges Zeichen an mir!"

Der Paſcha von Podgorien zu Jesero.

Abends kommt nach Jesero der Paſcha,
Nach Jesero unter'm ſteilen Berdi;
Morgens drauf, da Morgen es geworden,
Ruft er zu ſich die Berdianer Obern.

Da zu ihm die dreißig Obern kommen,
Spricht zu ihnen ſolcher Art der Paſcha:
„Hört, Berdianer Obern, was ich frage!
Gibt es nicht allhier in euerm Berdi
Eine Jungfrau oder eine Witwe,
Oder doch ein Bräutlein, erſt vermählet,
Das des Paſcha trautes Liebchen ſein wollt'
Für die Friſt, da ich in Berdi weile?"

Alle Kneſen, die dies hören, ſchweigen.
Einer ſchweigt nicht — Wladiſaw, der Kneſe,
Redet Böſes, daß ihn Gott erſchlage:
„Keine Jungfrau zwar und keine Witwe
Gibt es hier in unſerm ſteilen Berdi,
Die, o Paſcha, dir ein Liebchen wäre;
Doch bei Stjepan Watriza, dem Häuptling,

Gibt es, Herr, ein ſchlankgewachſen Bräutlein,
Ein vermähltes erſt ſeit wenig Tagen.
Meinem Sohne ſelbſt warb ich das Mädchen;
Stjepan aber überwarb's, der Häuptling.
Gleiche Schönheit gibt's nicht an der Küſte,
Dächte wol, die möchte dir genehm ſein!"

Da dies hört der Paſcha von Podgorien
Ruft er zu dem Delibaſcha Ibro:
„Hörſt du wol, o Delibaſcha Ibro?
Mach' dich auf! Nimm dreißig Krieger mit dir!
Geh' mir hin nach Stjepan's weißen Höfen!
Geh' mir hin! Umſtell' den weißen Thurm ihm!
Plündr' ihm aus die wohlbeſtellten Höfe!
Führ' ihm fort die treugeliebte Ehfrau!
Bring' zu mir ſie unter meine Zelte!
Stjepan aber, ſo du ihn im Haus triffſt,
Dem ſchlag' ab das rothe Haupt vom Rumpfe,
Daß der Schelm mich ſpäter nicht verfolge!"

Weiter noch ſpricht Wladiſaw, der Kneſe:
„Hör', o Paſcha! Höre, o Gebieter!
Sende nicht, um wen es leid dir wäre!
Denn ein arger Schelm iſt jener Stjepan,
Wird dir Manchen nicht zurück mehr ſenden!"

Doch der Warnung achtet nicht der Paſcha,
Sendet Ibro mit den dreißig Kriegern,
Sendet ihn nach Stjepan's weißen Höfen.
Böſes Schickſal iſt mit Stjepan eben.
Nicht im Hauſe iſt der junge Hausherr

Und im Hauſe von den Dienern Niemand —
Zu der Schwieger an die ſteile Küſte
Zog er hin zu fröhlichem Gelage.
Leicht den Thurm umſtellen denn die Türken,
Plündern aus den wohlbeſtellten Hof ihm,
Führen fort die treugeliebte Hausfrau,
Bringen unter's Zelt ſie zu dem Paſcha.

Horch! Da ruft die Wila aus dem Bergwald,
Rufet zu dem Hirtenobern Kiuro,
Dem geliebten Bundesbruder Stjepan's:
„Höre doch, o Hirtenobrer Kiuro,
Rings umſtellt iſt Stjepan's weiße Halle,
Ausgeraubt der wohlbeſtellte Hof ihm,
Fortgeführt die liebe treue Ehfrau,
Hingeſchleppt in's Zelt des böſen Paſcha,
Da vom Hauſe ferne weilt dein Bruder!"

Da dies hört der Hirtenobre Kiuro,
Reißt er aus dem Gürtel zwei Piſtolen,
Feuert ab ſie nach dem Felsgebirge,
Daß vom Schallen Berg und Thal erhallen.

In den Bergen hören's dreißig Hirten,
Fliegen nieder in die graſ'gen Ebne,
Schaun hier Kiuro ſteh'nd bei ſeinen Schafen,
Aufgeſtützt auf ſeine Brescianrin,
Und vom Antlitz ihm die Thränen quillen.

Und die dreißig Bergeshirten fragen:
„Sprich, was iſt dir, Kiuro, widerfahren,

Und was gibst du Feuer ohne Anlaß,
Da dir Niemand fortgeführt die Heerde?"

Kiuro aber drauf erwiedert also:
„Wackre Brüder, dreißig Bergeshirten!
O daß doch entführt mir wär' die Heerde —
Leicht fürwahr erwürb' ich eine andre!
Schlimmres aber iſt mir widerfahren,
Denn umſtellt iſt Stjepan's weiße Halle,
Ausgeraubt der wohlbeſtellte Hof ihm,
Fortgeführt die liebe gute Ehfrau,
Hingeſchleppt in's Zelt des böſen Paſcha,
Da von Hauſe ferne weilt mein Bruder,
Hingezogen an das wüſte Meer iſt
Zu der Schwieger fröhlichem Gelage!
Darum auf, ſowie ihr Gott bekennet!
Auf! Und helft befreien mir die Schwägrin,
Sei's durch Bitten oder ſei's durch Lösgeld,
Oder mit Gewalt durch unſre Waffen!"

Und die Hirten, da ſie ſolches hören,
Fahren auf gleich aufgeſcheuchten Wölfen,
Faſſen ihre Büchſen an den Läufen,
Eilen hin nach Jeſero zum Paſcha.

Da ſie nicht mehr ferne ſind den Zelten,
Spricht zu ihnen Kiuro dieſe Worte:
„Hier, Gefährten, dreißig wackre Hirten,
Laßt euch nieder in den grünen Raſen,
Jeder neben ſich die Brescianrin!
Ich indeſſen will in's Zelt zum Paſcha,
Will den Paſcha bitten auf den Knien,

Ob er nicht die Schwägrin frei mir gäbe,
Sei's auf Bitten, oder sei's für Lösgeld.
So der Pascha frei sie nicht will geben,
Will ich, Brüder, Streit mit ihm beginnen.
Ihr sodann auf meiner Büchse Schallen
Springt behend empor vom grünen Rasen,
Gebt lebendig Feuer nach den Türken,
Greifet an, was übrig ließ die Kugel,
Offnen Kampfes mit des Säbels Schärfe,
Metzelt nieder, was die Schärfe zureicht,
So mich rächend, sollt' es mein Geschick sein,
Brüder, daß ich bleibe auf der Wahlstatt!"

Also spricht der Hirtenobre Kiuro,
Schreitet hin dann nach des Pascha Zelten.
Weis' ist Kiuro und benimmt sich weise,
Tritt bescheiden in das Zelt des Pascha,
Kniet nieder zu des Pascha Füßen,
Küßt die Hand, den Saum ihm des Gewandes,
Küßt den Teppich, drauf der Pascha sitzet:
„Hör' mein Bitten, o Gebieter Pascha,
Gib heraus mir meine liebe Schwägrin!
Sieh'! Hier biet' ich tausend Golddukaten
Und darüber tausend weiße Schafe!"

Grimmig drauf erwiedert ihm der Pascha:
„Seht den Hirten! Seht den Buhler Einen!
Kommt daher und will sein Haupt verlieren,
Sklavinnen von einem Helden kaufen!
Auf die Beine, Delibascha Ibro!
Schlag' das Haupt dem Buhlersohn vom Rumpfe!"

Da dies hört der Hirtenobre Kiuro,
Tritt zurück er eilends aus dem Zelte,
Faßt behend die schlanke Brescianrin
Feuert ab in's Zelt sie nach dem Pascha.
Decken will den Pascha Deli-Ibro,
Will ihn schirmen — wird getroffen selber.
Durch den Kalpak in die weiße Stirne,
Fährt die Kugel, reißt entzwei die Stirn' ihm,
Aus der Stirne beide schwarze Augen —
Todt hinsinkt er zu des Pascha Füßen.

Da den Schuß die dreißig Hirten hören,
Springen sie empor vom grünen Rasen,
Feuern ab die Büchsen nach den Türken,
Greifen an, was übrig ließ die Kugel,
Offnen Kampfes mit des Säbels Schärfe,
Strecken hin des Pascha Krieger alle,
Fangen ihn, den Pascha selbst, lebendig,
Schnüren an den Rücken ihm die Hände,
Führen ihn nach Stjepan's weißen Höfen.

Heimkehrt von dem Gastmahl eben Stjepan.
Sehr erstaunt er und den Bruder fragt er:
„Wie doch? Auch nicht Einen der Gefährten
Hast im Kampf, o Bruder, du verloren?"

Kiuro aber gibt ihm dies zur Antwort:
„Nicht, o Bruder, nur verloren Keinen,
Sondern Bruder, noch gewonnen Einen!
Kennst du wol den Pascha von Podgorien?"

Sehr erfreut iſt Stjepan, da er ſiehet
Und erkennt den Paſcha von Podgorien,
Reißt das grüne Kleid an ihm in Stücke,
Zäumt ihn auf, gleichwie man einen Gaul zäumt,
Treibt ihn nach Raguſa an die Küſte,
Bietet hier an die Lateiner feil ihn,
Schlägt ihn los für Golddukaten, linde,
Daß der Schiffe Taue nun er winde!

Pawle Goretilſch.

(Wahrſcheinlich von einem türkiſchen Sänger.)

Da die Kjauren Liwno überfallen
Iſt der Ort von türkſcher Kriegsmacht leer juſt.
Ibro iſt darin nur, der Spahia,
Mit ihm Dunitſch-Achmud-Beg, ſein Bruder.
Beide eilen, bringen ſchnelle Hülfe.

Aus dem Thurme ſieht indeß ein Mädchen,
Sieht ſie kommen, ruft herbei die Mutter:
„Schnell, o liebes Mütterchen, mein altes!
Komm herbei ſchnell zu des Thurmes Fenſtern,
Sieh die Helden mit des Sultans Kriegsmacht!
Schön fürwahr iſt Ibro der Spahia
Und mit ihm ſein Bruder Dunitſch-Achmud,
Wie ſie herziehn vor des Sultans Kriegern!
Gönnte Gott, o Mütterchen, mein liebes,
Gönnte Gott mir Theil an Ibro's Glücke,
Gerne gäb' ich Alles hin, o Mutter,
Wollte Ibro nur für mich behalten,
Mich dem wackern Helden anvermählen!"

Alſo ſpricht das Mädchen noch im Thurme,
Horch — da plötzlich aus dem Kjaurenlager
Fällt ein Schuß, trifft Ibro den Spahia!

Schwer getroffen flieht er über's Blachfeld.
Doch ihm nachſetzt Paul der Goretitſche,
Schwingt den Säbel, ſchlägt das Haupt vom Rumpf ihm.

Laut erdröhnt von Liwno die Kanone:
„Auf! Und mach' dich auf, o Selman-Bege!
Sieh' vor Liwno mitten auf dem Blachfeld
Liegt im Blute Ibro der Spahia!
Ihn erſchlägt der Goretitſche Pawle,
Schlägt das Haupt ihm ab mit blut'gem Säbel!"

Da der Beg den Hülferuf vernommen,
Nimmt er ſich nicht Zeit ſein Roß zu ſatteln,
Schwingt ſich eilends auf ſein ſchnelles Leibroß,
Fliegt hinaus in's ebne Feld vor Liwno —
Todt jedoch ſchon trifft er den Spahia.

Laut beweint er Ibro, ſeinen Bruder:
„Bruder, ſag', was willſt du mich nicht anſchaun?
Grollſt du etwa darum mir, o Bruder,
Weil zu ſpät zur Hülfe dir ich ankam?"
Nimmt hierauf zur Hand ſein Schreibgeräthe,
Zeichnet voll ein blendendweißes Briefblatt,
Schickt es ab an Goretitſch, den Kjauren:
„Bruder mir in Gott, o Goretitſche,
Sende mir die Waffen meines Bruders!
Minder wahrlich ſei für ſie der Preis nicht,
Als ich für den Bruder dir geſendet,
So du ihn am Leben mir gelaſſen!"

Paul jedoch erwiedert auf das Schreiben:
„Selman-Beg, bei meinem Glauben ſchwör' ich's,

Nicht erfüllen kann ich dein Begehren!
Nicht mehr hab' ich deines Bruders Waffen,
Hab' gesandt zur Schau sie nach Spalato,
Daß einmal auch unsre Herren schauen,
Was für Stahl man schmiedet bei den Türken!"

Wuk Andjelitsch.

Kühlen Rothwein trinkt der Ban von Zara,
Trinkt zu Zara heim in seinen Höfen,
Mit ihm trinken drei mal zehn Zaraner.

Als der Ban sich frohen Muth getrunken
Spricht er also zu den dreißig Freunden:
„Hört mich an, ihr meine dreißig Freunde!
Will um mich nun sammeln eine Truppe,
Tücht'ge Truppe, dreihundert Zaraner,
Will mit ihnen, Freunde, mich erheben
Und hinausziehn an die ebne Küste
Nach Tschelebitsch, nach dem weißen Dorfe,
Vor den Thurm Wuk Andjelitsch des Helden,
Will, was sein von Gütern drin, ihm rauben,
Will sein Weib, das treue, ihm entführen,
Milutin, den Bruder, ihm erschlagen,
Dann von dort die Truppe weiter führen
Nach Udbina in den Türkenlanden,
Ob ich dort nicht einen Sklaven finge!"

Was der Ban beim Trunke Weins gesprochen,
Das vollführt er, da er nüchtern worden.

Nach dem Todschien schickt er in der Festung,
Läßt zur Stunde zwölf Kanonen lösen.

Wie der Schall erdröhnt durch's weiße Zara,
Sammeln sich dreihundert wackre Helden,
Sammeln um sein Banner sich zur Stunde.

Aus dem Fenster sieht dies an der Bane,
Ist zufrieden sehr in seinem Herzen,
Steigt herab aus seinem weißen Thurme,
Tritt vergnügt in seiner Freunde Mitte,
Und die Diener bringen ihm sein Streitroß,
Und die Banin reicht ihm seine Waffen.
Dann, als er die Waffen umgegürtet,
Schwingt er auf sein wohlgezäumtes Roß sich,
Zieht mit seiner Truppe nach der Küste.

Gutes Glück ist mit dem Ban von Zara;
Glücklich langt er an im weißen Dorfe
Vor dem Thurme Andjelitsch des Helden.
Wuk jedoch ist nicht in seinem Hause,
Ist mit seiner Frauen in Cataro,
Scharitsch Zwian dort, den Freund, besuchen.

Als der Ban dies merkt, raubt er den Thurm aus,
Nimmt gefangen Wuk's geliebten Bruder,
Zieht hierauf mit seiner Truppe weiter,
Zieht hinüber in's Gebiet der Türken,
Langt in später Nacht an vor Udbina.

Gutes Glück ist hier auch mit dem Bane.
Grad' auf dreißig junge Türken trifft er,

Die da aus der Dschamia eben kommen
Den Koran an ihrer Brust noch bergend.

Da die jungen Türken ihn erschauen,
Werfen den Koran sie an das Pflaster
Und zerstreun sich fliehend in den Straßen.
Doch der Bane läßt sie nicht entkommen,
Aus nach ihnen schickt er seine Truppe,
Macht sie zu Gefangnen alle dreißig,
Führt sie heim nach seinem weißen Zara,
Wirft sie hier in eines Kerkers Abgrund,
Drin das Wasser zu den Knieen aufreicht,
Moderndes Gebeine zu den Schultern. —

Hingeht so die Dauer eines Jahres.
Da wehklagt der Andjelitsche Mitscho,
Wehklagt laut vom Morgen bis zum Abend
Und verwünscht die Tage und die Jahre
Und verwünscht Anduscha, seine Mutter,
Alte Mutter, daß sie ihn geboren.
Also klagt er in des Kerkers Tiefe:
„Weh' mir, weh'! Und helf' mir Gott in Gnaden!
Muß ich so verkommen hier im Elend,
Sterben hier trotz Jugend und trotz Schönheit
Und trotz all der Schätze, die da mein sind?"

Also wehklagt Mitscho tief im Kerker,
Meinend, daß ihn Niemand höre klagen.
Doch ihn hört der Ban von Zara selber,
Ruft herbei den Kerkermeister Rado:
„Führ' hervor mir Mitscho, den Gefangnen!"

Schnell gehorchet Rado dem Befehle,
Führt hervor ihm Mitscho in den Hofraum.

Also fragt der Ban hier den Gefangnen:
„Mein Gefangner, Andjelitsche Mitscho,
Sprich! Welch großes Unglück widerfuhr dir,
Daß du also klagst in meinem Kerker?
Hast du Rakia, hast du Wein zu wenig?
Oder gar genug nicht weißen Brotes?"

Drauf der junge Mitscho dies zurück ihm:
„Ban von Zara, mächtiger Gebieter,
Nicht an Nahrung fehlt's in deinem Kerker!
Doch zur Last ist länger mir dies Leben
In des Kerkers unwirthsamem Abgrund!
Drum, so Gott dir beisteh', Ban von Zara,
Gib mich frei aus dem verwünschten Kerker!
Fordre, was du selber willst, als Lösgeld!"

Drauf der Ban von Zara ihm bedeutet:
„Mein Gefangner, Andjelitsche Mitscho,
Gern, so du als Lösgeld mir herbeistellst,
Was, o Söhnchen, ich von dir verlange!
Stell' herbei dreihundert syrmsche Rinder,
Stell' herbei fünfhundert batscher Schafe,
Zahl' dazu zweitausend Golddukaten,
Vier mal tausend weiße Silbergroschen,
Schaff' die besten Rosse mir Ubbinas,
Eins des Poperschenowitschen Schwarzroß,
Eins das Grauroß Talo's von Draschaz,
Eins das Weißroß Hernetin Mustafa's;

Bring' das Schwert des Jankowitschen Stojan,
Das mit den drei prächt'gen goldnen Griffen
Und den edlen Steinen an den Griffen,
Werth, wie man erzählt, drei Sultansburgen;
Dann, wenn hiezu Andjelitsch dein Bruder
Seine Damascenerin noch sendet,
Und aus seinem Gurt die zwei Pistolen,
Die er unlängst schmieden ließ in Mlezi
Und mit tausend Golddukaten zahlte,
Ferner Dukadschinaz, seine Rüde,
Und die Hand von seinem rechten Arme —
Will ich wol, o Söhnlein, dich entlassen,
Frei dich geben aus dem finstern Kerker!"

Da dies hört der Andjelitsche Mitscho,
Schreibt er gleich; ein zartes Brieflein schreibt er,
Schickt es an Wuk Andjelitsch, den Bruder:
„Wisse dies, Wuk Andjelitsch, mein Bruder!
Lösegeld begehrt für mich der Bane,
Fordert drei mal hundert syrmsche Rinder,
Fordert fünf mal hundert batscher Schafe,
Zwei mal tausend gelbe Golddukaten,
Vier mal tausend weiße Silbergroschen,
Dann die besten Rosse von Udbina,
Eins des Poperschenowitschen Schwarzroß,
Eins das Grauroß Talo's von Draschaz,
Eins das Weißroß Hernetin Mustafa's,
Dann das Schwert des Jankowitschen Stojan,
Das mit den drei prächt'gen goldnen Griffen
Und den edlen Steinen an den Griffen,
Fordert deine leichte Damascenrin

Und von deinem Gurt die zwei Piſtolen,
Fordert Dukadſchinaz, deinen Hund, noch
Und die Hand von deinem rechten Arme.
Zahl' das Lösgeld oder zahl' es nimmer;
Nur erlöſ' mich, du mein eigner Bruder,
Nur verkommen laſſ' mich nicht im Elend —
Furchtbar iſt's in ſolchem Kerker wohnen!"

Da den Brief Wuk Andjelitſch erhalten,
Und bedacht des Briefes ganzen Inhalt,
Steht er auf und geht von Ort zu Orte,
Bis die ſyrmſchen Rinder er vollzählig
Und die batſcher Schafe hat beiſammen
Und die weißen Groſchen und Dukaten,
Kauft das Schwert des Jankowitſchen Stojan,
Zahlt dafür dreihundert Beutel Goldes,
Nimmt vom Arm die ſchlanke Damascenrin,
Aus dem Gurt die funkelnden Piſtolen,
Legt die falbe Rüde an ein Kettlein,
Schickt an's Meer auch um geübte Aerzte
Sich die Hand vom rechten Arm zu trennen,
Schaffet Alles, thut auch gerne Alles —
Doch die Roſſe kann er ſich nicht ſchaffen,
Ihm ſie laſſen mögen nicht die Türken.

Da beginnt Wuk Andjelitſch zu ſinnen,
Sinnet viel, erſinnet endlich Eines;
Nimmt um ſich armſelige Gewänder,
Auf die Schulter einen Kornelſtecken,
An den Stecken einen Sack, ganz ärmlich,
Geht verkleidet ſo von Ort zu Orte,

Bittet wie ein Blinder um Betheilung,
Bis er vor des Bans von Zara Hof kommt.

Vor dem Hof sitzt Kumria die Sklavin,
Sitzt und schaukelt eine goldne Wiege,
In der Wiege Söhnlein zwei des Banes.

Gottes Gruß entbietet Wuk bescheiden:
„Möge Gott, Frau Banin, stets mit dir sein!
Um des Wohles deiner Söhnlein willen,
Und des Banes, deines lieben Herren,
Den dir Gott bewahre und beschütze
Vor dem Schwert Wuk Andjelitsch's, dem scharfen,
Daß er nie ihn treffe, nie ihn sehe,
Reiche milde Gabe mir, Frau Banin!"

Da die Sklavin Kumria dies höret,
Springt empor sie auf die leichten Beine,
Eilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Sagt's der Banin, ihrer Frau Gebietrin
Und die Banin gibt ihr dies als Antwort:
„Oeffne, Sklavin, die verschlossnen Kästen,
Hol' hervor drei gelbe Golddukaten,
Reich' sie dar dem armen fremden Helden!
Zwei um meiner Söhne Wohlsein willen,
Um das Wohlsein meines Herrn den dritten!"

Wuk jedoch erwartet nicht die Gab' erst,
Deckt schnell auf die prächt'ge goldne Wiege,
Nimmt heraus des Banes beide Söhnlein,
Thut behend in seinen Sack sie beide,

Springt gewandt von Busch zu Busch von hinnen,
Schleicht bedacht von Strauch zu Strauch von dannen
Und entflieht — erfreut sei ihm die Mutter! —
Und entführt des Banes beide Söhnlein.
Da herabkommt Kumria, die Sklavin
Und heraustritt vor des Hofes Pforte,
Ist der Held, der list'ge, längst im Weiten!

Abends, nach dem Niedergang der Sonne,
Spricht also die Banin, die Gebietrin:
„Kumria, du meine treue Sklavin,
Wecke doch die beiden lieben Söhnlein,
Daß die Sonne sie nicht mit sich nehme!"

Als die Sklavin nun die Wiege aufdeckt,
Zischt sie auf gleich einer wilden Schlange.

Zitternd fragt die Banin, die Gebietrin:
„Sprich, was hast du? Daß dich Schlangen fräßen!"

„Mich nicht, Herrin, sondern dich betrifft es,
Mich die Eine, aber dich zu Vieren —
Deine Kinder sind nicht in der Wiege!"

Eben kehrt der Ban auch heim vom Jagen,
Trägt in seiner Hand zwei wilde Entlein,
Wilde Entlein und mit goldnen Flügeln.
Schon von ferne ruft er zu der Sklavin:
„Kumria, du meine treue Sklavin,
Bring' mir meine beiden lieben Söhnlein,
Will die goldnen Entlein ihnen schenken,
Daß die Kleinen sich daran erfreuen!"

Da jedoch die Sklavin ihm erwiedert,
Nicht zu finden sei'n die beiden Söhnlein,
Und der Ban von Zara solches höret,
Fragt er ängstlich Kumria, die Sklavin:
„Sprich, war jemand Fremder hier im Hofe?"

Kumria, die Sklavin, ihm erwiedert:
„Ban von Zara, mächtiger Gebieter,
Niemand Fremder war in deinem Hofe,
Niemand, als ein fremder armer Recke!"

Angstvoll fragt der Ban die Sklavin weiter:
„Sprich! Wie war des fremden Helden Aussehn?
Und was sprach zu euch der fremde Recke?"

Drauf erwiedert Kumria ihm dieses:
„Schwarzen Schnurbart, blut'ge Augen hatt' er;
Wenn er sah, so trafen seine Blicke
Wie der Blitz aus schwarzen Wolken fallend.
Um der Kleinen willen — also sprach er —
Und des Banes, deines lieben Herren,
Den dir Gott bewahre und beschütze
Vor dem Schwert Wuk Andjelitsch's, dem scharfen,
Daß er nie ihn treffe, nie ihn sehe,
Reiche milde Gabe mir, Frau Banin!"

Schreckvoll ruft der Ban darauf von Zara:
„Niemand war dies als der Andjelitsche!"
Sitzt gleich nieder, schreibt ein dichtes Schreiben,
Schickt es an Wuk Andjelitsch, den Helden:
„Sei in Gott, Wuk Andjelitsch, mein Bruder!

Wolle mir nicht tödten meine Söhnlein,
Sterben sie vor Durst und Noth nicht lassen!
Frei dann geb' ich Mitscho dir, den Bruder!"

Wuk jedoch erwiedert drauf dem Bane:
„Ban von Zara, mächtiger Gebieter!
Tödten nimmer werd' ich deine Kleinen!
Schlummern sie auch nicht in goldner Wiege,
Sondern nur in einer Wiege, hölzern,
Aus zwei Stücken rohen Tannenholzes;
Speisen auch nicht Zuckerwerk und Honig,
Haben auch nicht süße Mutternahrung —
Speisen sie doch guten Brei aus Hafer,
Haferbrei und feistes Fleisch von Rindern!
Eher aber send' ich sie zurück nicht,
Eh' du nicht den Bruder mir gesendet,
Ihn gesendet und mit ihm manch' Andres;
Denn viel, wenger sind zwei Banessöhnlein
Als in deinem Kerker mein Gefangner!
Jedem von den dreißig jungen Türken
Wirst ein grünes Oberkleid du schenken,
Jedem einen Beutel voll mit Golde
Für die Zeit, die sie bei dir versäumten.
Mitscho, meinem Bruder, Ban von Zara,
Wirst dein eignes Oberkleid du schenken,
Dran du trägst des Smiljanitschen Spangen,
Wirst ihm schenken deine blanken Waffen,
Die du kaufteſt letzthin in Venedig,
Für sie zahlteſt tausend Golddukaten;
Wirst ihm schenken deinen mähn'gen Rappen,
Daß er drauf nach meinem Hofe reite,

Wirst, o Ban, als Schmerzgeld ihm noch zahlen
Wohlgezählt drei Saumeslasten Gutes.
Mir jedoch, o, mächt'ger Ban von Zara,
Wirst so viel du gelben Golds nur zahlen,
Als ich selbst für drei mal hundert Rinder
Und für fünf mal hundert Schafe zahlte,
Für das Schwert des Jankowitschen Stojan!
Für die Rinder drei Saumlasten Gutes,
Für die Schafe drei Saumlasten Gutes,
Dreißig Beutel für die Waffe Stojan's.
Deine Rechte? Die will ich dir schenken,
Daß du fürder streifen kannst im Lande,
Nach Belieben Sklaven dir erbeuten!
Alles dies, o Ban, jedoch, dies bringst du,
Bringst es selber an des Meeres Küste,
Auf das hohe Welebitgebirge!
An des Smiljanitschen kühlem Wasser
Wollen dort, o Bane, wir uns treffen,
Aus dort tauschen unsere Gefangne!"

Da dem Ban dies Schreiben in die Hand kommt,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet
Und daß schwerlich Andres ihm zu thun bleibt,
Führt heraus er Mitscho aus dem Kerker
Und mit ihm die dreißig Udbinianer,
Läßt zur Stunde dreißig Schneider kommen,
Heißt sie fert'gen dreißig Oberkleider
Für die dreißig jungen Udbinianer,
Zahlt den Udbinianern dreißig Beutel,
Gibt sein eignes Oberkleid an Mitscho,
So das Kleid, wie auch die goldnen Spangen;

Schnallt ihm selbst um seine blanken Waffen,
Zahlt ihm Schmerzgeld drei Saumlasten Gutes,
Fertigt aus für Wuk, was Wuk gefordert,
Zieht hinan zur steilen Meeresküste
An des Smiljanitschen kühles Wasser.

Vor ihm lang' ist Wuk schon an der Stelle,
Hat mit sich die beiden kleinen Knäblein,
Sitzt im Rasen, schlürft gekühlten Rothwein.
Da den Ban er kommen sieht von ferne,
Springt er auf und eilet ihm entgegen.
In die Arme schließen sich die Beiden,
Küssen sich, befragen sich um's Wohlsein,
Und der Ban herzt seine lieben Söhnlein,
Wuk den Bruder Mitscho, den geliebten.
Nieder sitzen drauf die beiden Helden,
Trinken Wein und schließen gute Freundschaft.
Als noch Wuk die Türken übernommen,
Kehrt ein Jeder heim nach seinem Hofe;
Fern nach Zara zieht der Ban von Zara —
Seine Söhnlein führt er mit sich heimwärts —,
Wuk an seine Küste nach Tschelebitsch
Mitscho, seinen Bruder, mit sich führend
Und mit ihm die dreißig jungen Türken.
Hier nun erst bewirthet Wuk die Türken,
Sendet sie dann heim nach ihrer Heimat.

Mög' ihm Gott Gesund- und Frohsein schenken,
Und er lang' des Bruders sich erfreuen!

Die Helden von Zengg.

An der Brücke Zenggs, des weißerbauten,
Trinken Wein von Zengg fünf wackre Helden,
Haben mit sich eine seidne Fahne.
Dicht bestickt mit Golde ist die Fahne,
Rauschet weit im Windzug auseinander,
Und von Zengg den wackern Siegeshelden
Schlagen um die Mützen ihre Quasten.
Galia Tomitsch ist der Helden Einer,
Petar, Namens Merkonitsch, der Andre,
Recke Wlaschkalinowitsch der Dritte,
Wuk, mit Namen Manduschitsch, der Vierte,
Doch von Zengg der Kapitän der Fünfte.

Läßt von Zengg der Kapitän sich hören:
„Guter Gott, ist's doch ein großes Wunder!
So viel Helden Zengg sein eigen nennet,
Außer mir gibt's keinen bessern Helden,
Kein gewandtres Roß als meinen Rappen,
So in Zengg als wie im weiten Umkreis!"

Schweigend nicht kann Galia solches hören
Und erwiedert dies dem Kapitäne:

„Prahle nicht, o Kapitän der Zengger!
Oder etwa haſt du ſchon vergeſſen,
Wie von Bosnien wir den Paſcha ſchlugen
Und mein Weißroß deinem Rappen vorritt?
In die Höhe ſprang's drei gute Klafter,
Vier jedoch voran vor deinem Rappen,
Schlug die Erde mit den Hinterhufen
Deinem Roß in's Aug' die Schollen werfend!"

Arg ergrimmt der Kapitän der Zengger,
Fährt emporwärts gegen Galia Tomitſch:
„Schweig, o Bubler! Schweige, Galia Tomitſch!
Unbeſonnen läßt du dich vernehmen,
Ob du nicht die drei Piſtolen ſäheſt,
Die ich trag' in meinem ſeidnen Gürtel!
Nun wohlan! So feur' ich ab denn eine!"

Spricht's — und losflammt eine der Piſtolen,
Flammt und kracht — der Schuß trifft Galia Tomitſch.
Doch, wie leicht ihn auch der Schuß getroffen,
Galia Tomitſch ſinkt entſeelt zur Erde,
Sinket Wlaſchkalinowitſch zur Seite.

An den Hals fällt Merkonitſch dem Todten:
„Galia Tomitſch, guter Bundesbruder,
Nicht mit Abſicht tödtete der Held dich!"

Manduſchitſch jedoch erhebt ſich grimmig:
„Hundebuhler, Kapitän der Zengger!
Gibt es denn nicht Säbel und nicht Zweikampf,
Daß du feuerſt auf Unvorgeſehne?

Oder sahst du nicht die beiden Büchsen,
Die ich trag' an meinen Heldenschultern,
Beide alterprobte Venetianer,
Dran drei Schmiede schmiedeten drei Wochen,
Waffenschmiede drei und noch drei Helfer?
Voll sind sie auch von lebend'gem Feuer,
Angefüllt mit feingekörntem Pulver,
Mit fünf Schroten, jede zu acht Drachmen,
Achtzehn Drachmen aber wiegt die Kugel!"

Spricht's und hat zu End' noch nicht gesprochen,
Da entfährt dem schlanken Rohr die Flamme.
Aufflammt's, ob der helle Donner schlüge,
Fährt in's Herz dem Kapitän der Zengger.

Merkonitsch erhebt sich von der Leiche,
Wlaschkalinowitsch von seinem Sitze,
Beiden folget Manduschitsch, der Recke,
Der von Zengg den Kapitän erschossen.
Drei ziehn hin — doch Zwei, die bleiben rückwärts,
Bleiben rückwärts an der Zengger Brücke,
Galia Tomitsch auf dem blut'gen Rasen,
Neben ihm der Kapitän der Zengger;
Ueber Beiden liegt die seidne Fahne.

Ilia Smiljanitsch.

Schmerzvoll wehklagt's in dem grünen Grase.
Klagt dies eine Wila oder Schlange?
Keine Wila klagt dies, keine Schlange;
Tief zum Tode liegt ein Held verwundet.

Kommt einher Wuk Manduschitsch des Weges,
Fragt den Helden, seinen Bundesbruder:
„Weh! Was klagst du, theurer Bundesbruder?"

Ihm erwiedert Smiljanitsch Ilia:
„Tödtlich, Bruder, sieh', bin ich verwundet!"

Weiter drauf fragt Manduschitsch den Bruder:
„Kannst du wol, o lieber Bundesbruder,
Kannst du wol die Wunden überdauern,
Bis ich flinke Aerzte dir gefunden,
Weiche Lager, Bruder, dir bereitet?"

Ihm entgegnet Smiljanitsch Ilia:
„Mühe dich, o Freund, nicht ab vergebens!
Such' nicht Aerzte, such' nicht weiche Lager!
Bring' mich, Freund, nach meinem weißen Hofe,

Meinem Hof, zu meiner alten Mutter,
Daß die Mutter nach den Wunden schaue,
Meine Lieb' ein Lager mir bereite,
Meine Schwester labend Wasser reiche!"

Manduschitsch also drauf zu Ilia:
„Will dich, Freund, nach meinen Höfen bringen!
Meine Mutter soll dir schaun die Wunden,
Meine Lieb' ein Lager dir bereiten,
Meine Schwester dich mit Wasser laben!"

Doch Ilia dies drauf ihm zur Antwort:
„Nicht doch, so dir Gott, o Bundesbruder!
Fremde Mutter heilet Wunden nimmer,
Fremde Lieb' bereitet harte Lager,
Fremde Schwester reichet bittern Labtrunk!" —

Spricht's — und hauchet aus die Heldenseele.

Dschengitsch-Bekir-Pascha vor Moskwa.

Flogen auf zwei schwarz beschwingte Raben
Von Osia unterhalb von Moskwa
Blutig bis hinan die schwarzen Flügel
Und die Schnäbel roth bis an die Augen,
Flogen drei, vier Tage durch die Lande
Karawlachien und Karabogdanien,
Skenderien und Urumenlien,
Flogen in das Land Herzegowina,
Flogen nach der Ebne von Zagorje,
Flogen hin und wieder drei, vier Stunden,
Ließen sich auf Niemands Höfe nieder
Als auf die des Pascha Dschengitsch-Bekir.

Niederfallend krächzen laut die Raben,
Senken ihre Flügel ob den Zinnen,
Lassen fallen eine blut'ge Feder,
Und der Wind entführt die blut'ge Feder,
Trägt sie durch das offne Spiegelfenster,
Bringet in die Stube sie der Kadin.

Da die Kadin ſieht das Unglückszeichen
Geht hinaus ſie vor die weißen Höfe,
Hebt empor die Augen zu den Zinnen,
Sieht die beiden ſchwarzbeſchwingten Raben,
Hebt zu ihnen alſo an zu reden:
„Bundesbrüder, o ihr ſchwarzen Raben!
Blutig bis hinan ſind eure Flügel
Und die Schnäbel roth bis an die Augen!
Weſſen Blut, o ſagt, habt ihr getrunken,
Und woher, o Raben, führt der Weg euch?
Kommt ihr nicht aus jener Gegend aufwärts
Von Oſia unterhalb von Moskwa?
Saht ihr nicht dort mächt'ge Türkenheere?
Saht ihr nicht dort meinen Bekir-Paſcha?
Nicht auch Haſſan-Beg dort, ſeinen Bruder,
Osman-Beg, den Sohn mir, den geliebten,
Saka-Smail-Aga, meinen Neffen,
Arnda, den bejahrten Fahnenträger,
Und die andern Türkenhäupter alle?
Sind die Heere wohl und guter Dinge?
Tummeln ſich die Roſſe mit den Mannen?
Weh'n die Fahnen friſch voran den Scharen?
Toben dort die Türken wie die Wölfe?
Iſt mein Paſcha ob dem Heer Seraskjer?
Sendet er die Haufen durch die Ebne?
Bringt man dar ihm mannichfache Sklaven?
Liegen Chriſten gnug ihm an der Kette?
Hat er zarte Sklavinnen genug auch?
Hat für mich auch etwas er erworben?
Bringt er heim mir Moskowiterſklaven?
Haben ſie der Beute Laſt getheilt ſchon?

Ward dem Paſcha zugetheilt das Beſte?
Und wann denkt mir heimzukehren Bekir,
Daß ich, wenn er heimkehrt, ihn erwarte?"

Drauf die beiden Raben ihr erwiedern:
„Bundesſchweſter, Bekir-Paſchas Ehfrau!
Gerne Gutes würden wir dir künden,
Doch des Guten ſahen wir gar wenig;
Künden dir indeß ſo viel wir ſahen!
Noch vor Kurzem waren wir vor Moskwa,
Sahen Alles, Frau, wornach du fragteſt.
Wohlauf war das Heer und guter Dinge,
Mit den Mannen bäumten ſich die Roſſe,
Vor den Scharen wehten friſch die Fahnen,
Gleich den Wölfen tobten dort die Türken,
Und dein Paſcha, ob dem Heer Seraskjer,
Sandte aus die Haufen nach der Ebne,
Und ſie brachten heim ihm viele Sklaven.
Chriſten viele liegen an der Kett' ihm,
Und an ſchönen Sklavinnen nicht fehlt's ihm.
Während an der Kett' die Chriſten jammern,
Müſſen ſchön die Chriſtinnen ihm tanzen,
Lieblich tanzen, wenn auch wider Willen.
Sieben ihrer ſind bei deinem Paſcha.
Und bei Osman-Beg, bei deinem Sohne,
Auch bei ihm ſind drei der Allerſchönſten,
Und bei all den andern Türkenhäuptern
Zwei bei Einem, vier bei einem Andern!"

Spricht darauf des Bekir-Paſcha Ehfrau:
„Bundesbrüder, ihr zwei ſchwarze Raben,

Ein Geſchenk fürwahr verdient ihr Beide!"
Spricht's und will auch das Geſchenk gleich holen.

Doch zu ihr die beiden Raben alſo:
„Warte! Denn noch Andres iſt zu künden!
Schon errungen hatt' den Sieg der Paſcha;
Doch nicht ließ der Teufel ihn bedacht ſein,
Immer weiter zog er gegen Moſkwa.
Da dies aber ſah die Moſkwakön'gin,
Die mit Namen heißt Frau Jeliſawa,
Ließ ſie heimlich graben eine Mine,
Lockte drüber all das türkſche Kriegsvolk,
Gab der Mine dann lebendig Feuer,
Daß gen Himmel alles Kriegsvolk aufflog
Und am dritten Tag erſt fiel vom Himmel!"

Da ſie's hört, ruft Bekir-Paſchas Ehfrau:
„Weh', o Raben! Schrecklich iſt dies Unglück!"

Doch die Raben ſprechen zu ihr weiter:
„Noch, o Kadin, noch iſt dies nicht Alles!
Wollen jetzt erſt Unglück dir verkünden!
Was noch übrig von dem Heer geblieben,
Gegen dieſes ſchickt die Moskwakön'gin,
Schickt bei ſechs mal hundert tauſend Reiter,
Lauter Reiter, wildverwegne Schläger.
Gen Oſia drängen ſie den Paſcha.
Hier, o Kadin, ging das Heer zu Grunde,
Kamen um zwölf mächtige Veſire
Ungezählt die kleinen Roßſchweif-Paſchas;
Kamen um aus Bosnien achtzig Vege!"

Jammernd ausruft Bekir-Paschas Ehfrau:
„Wehe! Wehe! Schrecklich ist dies Unglück!“

Doch die Raben sprechen zu ihr weiter:
„Doch, o Kadin, doch ist's noch nicht Alles,
Und dein Unglück sollst du jetzt erst hören!
Deinen Pascha fingen sie lebendig,
Mit ihm Osman-Beg, den lieben Sohn dir,
Führten Beide in das Christenlager.
Einem Freund begegnet hier dein Pascha,
Einem Freunde aus Herzegowina
Mit dem Namen Zernojewitsch Sawa.
Sehr erfreut darüber war dein Pascha.
Sawa doch hub also an zu reden:
„Hausverwüster! Buhler Bekir-Pascha!
Meiner Brüder fünf hast du getödtet,
Schweres Leid verursacht meinem Herzen!
Hof und Boden hast du mir genommen,
All mein Landstück in Herzegowina!
Sag', wo ist nun all mein Grund und Boden?
Wo der Rinder Heerde, die mich nährte?
Wo die Rosse, meine wackern Sieger?
Wo die tausend Schafe, meine Sorge?
Wo das Fünf der Brüder, meine Freude?
Um dies Alles, Thor, hast du gebracht mich,
Hast mir selbst getrachtet nach dem Leben,
Und mit Müh' entkam ich nur nach Moskwa!“

Drob rechtfert'gen will sich ihm der Pascha;
Doch zu Wort läßt ihn nicht Sawa kommen,
Schwingt sein Schwert, schlägt ihm das Haupt vom Rumpfe.

Deinen Osman will er auch erschlagen;
Doch nicht läßt's von Moskwa zu die Herrschaft:
„Nicht doch, Bruder Zernojewitsch Sawa!
Noch ein Kind ist's, jung und unerfahren,
Kann wol noch erlernen unsre Schriften!"

Darnach tauften sie dir deinen Osman,
Lehrten ihn die Moskowitenbücher,
Machten aus ihm einen Kaludjeren!"

Da dies hört des Bekir-Pascha Ehfrau,
Sinkt vor Herzleid sie zur Erde nieder,
Sinket nieder — hebt sich auf nicht wieder.

Moskowitiſche Geſchenke und türkiſche Gegengeſchenke.

Zarte Briefe eilen hin durch Länder,
Eilen hin durch Länder und durch Städte
Bis die Briefe in den Diwan kommen,
In den Diwan Mujeſith des Sultans.
Fern von Moskwa kommen her die Briefe,
Mit den Briefen herrliche Geſchenke:
Für den Sultan eine goldne Tafel,
Auf der Tafel eine goldne Dſchamia,
Um die Dſchamia eine goldne Schlange,
An der Schlang' ein Edelſtein, ſo koſtbar,
Daß dabei man ſchauen kann zu wandeln
Spät zur Nacht auch ohne allen Mondſchein
Wie um Mittag, da die Sonne ſcheinet;
Für des Sultans Söhnlein, für den jungen
Ibrahim, zwei blankgeſchliffne Säbel,
An den Säbeln goldgewirkt zwei Bänder,
An den Bändern je zwei edle Steine;
Für des Sultans vornehmſte Gemahlin
Aus gediegnem Gold ein prächtig Wieglein,
In dem Wieglein einen edlen Falken.

Da dem Sultan die Geſchenke kommen,
Wird ob der Geſchenke ſehr beſorgt er,
Denn nicht hat er, was er gegenſchenke.
Immer ſinnt er, kann doch nichts erſinnen.
Jedem, der zu ihn kommt in den Diwan,
Jedem rühmt er die Geſchenke koſtbar,
Brüſtet ſich der prächt'gen Ehrengaben,
Die geſandt der große Zar von Moskwa;
Jeden fragt er, ob ihm Jemand wiſſe,
Was er wol entgegenſend' nach Moskwa.

Zu ihm kommt da Sokolowitſch-Paſcha,
Und der Sultan rühmt ihm die Geſchenke;
Zu ihm drauf ein Hadſchia und ein Hodſcha,
Beugen ſich in Demuth bis zur Erde,
Küſſen an die Hand ihn und die Kniee —
Ihnen rühmt der Sultan auch die Gaben,
So ihm worden aus dem fernen Moskwa,
Rühmt die Gaben, ſpricht zu ihnen alſo:
„Meine Diener, Hadſchia du und Hodſcha!
Sagt und möchtet ihr vielleicht mir rathen,
Was aus meinen weiten Sultansreichen
Ich nach Moskwa ſend' als Gegengabe?"

Drauf erwiedern dieſes ihm die Beiden:
„Großer Sultan, mächtiger Gebieter!
Nimmer, Herr, ſind wir wie du ſo weiſe,
Nicht vermögen klug wir dir zu rathen!
Laß darum den Patriarchen kommen!
Weiſe wird der greiſe Kjaur dir rathen,

Was als Gegengabe du am besten
Sendest an den großen Zar von Moskwa!"

Kaum der Sultan solchen Rath vernommen,
Schickt er ab zur Stunde seinen Gawas,
Läßt zu sich den Patriarchen kommen,
Zeigt auch ihm und rühmet die Geschenke,
So ihm worden aus dem fernen Moskwa,
Rühmt und preist sie, redet zu ihm also:
„Nun, mein Diener, alter Patriarche!
Könntest wol, o Diener, du mir rathen,
Was entgegen ich nach Moskwa sende?"

Weise drauf der Greis ihm dies erwiedert:
„Sultan-Zar, du strahlend helle Sonne,
Nimmer, Herr, bin ich wie du so weise,
Den mit Weisheit selber Gott gesegnet!
Doch, o Sultan-Zar, in deinen Reichen
Weiß ich Manches, ziemend zu Geschenken,
Das, o Sultan, unnütz dir und werthlos,
Werth jedoch und lieb dem Zar von Moskwa.
So den Stab des Nemanitschen Sawa,
So die Kron' des Kaisers Konstantinus,
So des heil'gen Jowan Meßgewänder,
So des Fürsten Lasar Kreuzesfahne.
Werthlos ist dir, unnütz dies, o Sultan,
Lieb jedoch und werth dem Zar von Moskwa!"

Da der Sultan solchen Rath vernommen,
Schafft er bei die herrlichen Geschenke,
Uebermacht den Boten sie von Moskwa.

Also aber, da die Boten ziehen,
Spricht der Patriarch zu ihnen heimlich:
„Zieht mit Gott nun, Moskowiterboten!
Doch zieht nicht entlang der Heeresstraße,
Sondern zieht durch Wälder und Gebirge —
Mächt'ge Haufen werden euch verfolgen,
Rückbegehren all' die Heiligthümer!
Kostet dies mein Leben auch — nicht grämt euch!
Ist mein Leib dem Tode auch verfallen,
Ist's doch nicht der Seelen Heil, so Gott will!"
Spricht also und scheidet von den Boten. —

Als der Sultan nun entsandt die Gaben,
Rühmt er deß im Diwan sich zu Jedem.
Zu ihm kommt auch Sokolowitsch-Pascha,
Und der Sultan rühmt sich auch zu diesem:
„Weißt du wol, o Pascha, treuer Diener,
Was ich nach dem fernen Moskwa sandte?
Sandt' den Stab des Nemanitschen Sawa,
Sandt' die Kron' des Kaiser Konstantinus,
Sandt' des heil'gen Jowan Meßgewänder,
Sandt' des Knesen Lasar Kreuzesfahne!
Unnütz mir und werthlos sind die Dinge,
Werth jedoch und lieb dem Zar von Moskwa!"

Fragt darauf der Pascha Sokolowitsch:
„Sultan-Zar, o strahlend helle Sonne!
Ei, wer hat zu Solchem dir gerathen?"

Wahrhaft drauf erwiedert ihm der Sultan:
„Solches rieth der alte Patriarch mir!"

Weiter drauf der Paſcha Sokolowitſch:
„Sultan-Zar, o ſtrahlend helle Sonne!
Sandteſt du die Chriſtenheiligthümer,
Warum nicht die Schlüſſel auch von Stambol?
Schmachvoll einſt wirſt, Sultan, du ſie ſenden —
Was du gabſt, der Hort war's deiner Reiche!"

Kaum der Sultan ſolches Wort vernommen,
Spricht er ſo zu Sokolowitſch-Paſcha:
Schnell, o Paſcha, ſchnell mein treuer Diener!
Auf! Erhebe ſchnell dir Janitſcharen!
Eile nach den Moskowiterboten,
Schaff' zurück mir meine Heiligthümer,
Und erſchlag' die Moskowiter alle!"

Schnell gehorcht der Paſcha, ohne Säumniß,
Macht ſich auf, erhebt die Janitſcharen,
Eilt entlang die breite Heeresſtraße,
Eilet nach den Moskowiterboten —
Doch die Boten, die erſchaut er nirgends.
Rückwärts kehrt er mit den Janitſcharen,
Schwört dem Sultan, längſt der ganzen Straße
Sei von Boten keine Spur zu ſchauen!

Wuthentbrannt gebietet ihm der Sultan:
„Auf! Und hin, mein Diener Sokol-Paſcha!
Bring' mir um den alten Patriarchen!"

Schnell gehorcht der Paſcha, ohne Säumniß,
Eilet hin, ergreift den Patriarchen,
Will ihn tödten noch zur ſelben Stunde.

Also aber spricht der Greis zum Pascha:
„Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
Tödte du mich hier auf trocknem Land nicht!
So du's thätest, käme böse Trockniß,
Währte fort drei Jahr' nach meinem Tode!"

Da der Pascha solches Wort vernommen,
Führt den Patriarchen an das Meer er.

Angekommen auf des Meeres Höhe
Faßt den Greis er, will zur Stell' ihn tödten.
So jedoch spricht hier zu ihm der Priester:
„Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
Tödte mich auch hier auf weitem Meer nicht!
So du's thätest, kämen böse Wasser,
Aus den Ufern trät' die wilde Seeflut
Ueberschwemmend Boote dir und Schiffe
Und das ganze Erdreich nach vier Seiten!"

So zum Pascha spricht der greise Märtrer.
Doch der Pascha läßt sich's nimmer wehren,
Schwingt den Säbel, schlägt das Haupt vom Rumpf ihm.

Also starb der Patriarch zu Stambol.
Geb' ihm Gott des Paradieses Freuden,
Frohsein uns und Abwehr aller Leiden!

Frauenlieder.

Erster Reigen.

Mutterröslein.

Mohamedaniſch.

Mädchen ſpinnen zur Abendzeit.
Welche von ihnen ſpinnt zumeiſt?
Mutterröslein ſpinnet zumeiſt!

Dafür lobt es der Sultan ſehr,
Sendet ihm zu ein Bündlein Hanf:
„Hier, o Röslein, ein Bündlein Hanf,
Spinn' mir daraus ein weißes Zelt!
Draus jedoch was dir übrig bleibt
Spinne dir Brautgeſchenke ſchön,
Sie zu zerreißen in meinem Hof,
Einzuſchlummern auf meinem Arm!"

Klüger iſt Mutterröslein noch,
Schickt dem Sultan ein Weberſchiff:
„Hier, o Sultan, ein Weberſchiff,
Bau mir draus einen Weberſtuhl!
Draus jedoch was dir übrig bleibt
Baue dir weiße Höfe ſchön,
Daß ich darin umwandle dir
Und entſchlummre auf deinem Arm!"

Fluch für Fluch.

Silberhufe an die Hufe
Schlägt Gruiza seinem Rosse.
Da entreißt das Roß sich plötzlich,
Sprengt hinein in Mara's Garten
Und zertritt ihr alle Rosen.

Also flucht die schöne Mara:
„Roß, o daß du herrnlos würdest
Und daß scharfe Pfeile führen
Durch den Sattel tief in's Herz dir,
Durch die Zügel in den Rachen
Und durch deine Beine alle!"

Ihr zurück drauf Radoiza:
„Fluch' nicht, Mara, meinem Rosse;
Schlimmer sonst möcht' ich dir fluchen —
Daß du niemals dich vermählest!
Wenn du dich vermählest jemals,
Daß du nie ein Knäblein wiegest!
Wenn du je ein Knäblein wiegest,
Niemals an der Hand es führest!

Und, wenn an der Hand es führest,
Es hinaus in's Schlachtfeld sendest,
Nie es aber wiederkehre,
Sondern seine Kampfgenossen
Dir sein Kriegsroß heimwärts bringen,
Auf dem Rosse seinen Sattel,
An dem Sattel seinen Säbel,
An dem Säbel seine Handschuh'
Schwarzgefärbt von schwarzem Blute,
Bunt bestickt mit bunter Seide,
Doch zumeist mit trauerschwarzer,
Auf daß schwarz der Mutter Tage,
Schwarz der Schwester Stunden seien,
Finster seiner Liebsten Nächte!"

Wüßt' ich, Antlitz, wer dich einst wird küssen!

Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang,
Widerschien der Berg von ihrem Antlitz
Und das Mädchen sprach zu ihrem Antlitz:
„Wahrlich, Antlitz, o du meine Sorge,
Wenn ich wüßte, du mein weißes Antlitz,
Daß dereinst ein Alter dich wird küssen,
Ging' hinaus ich nach den grünen Bergen,
Pflückte allen Wermuth in den Bergen,
Preßte bittres Wasser aus dem Wermuth,
Wüsche dich, o Antlitz, mit dem Wasser,
Daß du bitter, wenn dich küßt der Alte!
Wüßt' ich aber, du mein weißes Antlitz,
Daß dereinst ein Junger dich wird küssen,
Ging' hinaus ich in den grünen Garten,
Pflückte alle Rosen in dem Garten,
Preßte duftend Wasser aus den Rosen,
Wüsche dich, o Antlitz, mit dem Wasser,
Daß du dufte't, wenn dich küßt der Junge!"

Das Mädchen, das ſchöner will ſein als die Sonne.

Trutzt das Mädchen mit der Frühlingsſonne:
„Schöner doch als du bin ich, o Sonne,
Schöner als du ſelbſt und als dein Bruder,
Als dein Bruder Mond, der wunderhelle,
Und als deine Schweſter Wandelſternlein,
Die da wandelt an des Himmels Wölbung
Wie ein Hirt vor ſeiner weißen Heerde!“

Gott dem Herrn klagt dies die Frühlingsſonne:
„Was, o Gott, beginn' ich mit dem Mädchen?“

Gott der Herr der Sonne drauf erwiedert:
„Frühlinsſonne, Kind, du mein geliebtes,
Bleib' mir heiter, wolle dich nicht grämen!
Arg entgelten ſoll uns dies die Stolze!
Scheine du und bräune ihr die Wangen!
Ich jedoch will böſ' Geſchick ihr ſenden,
Will ihr geben lauter kleine Schwäger,
Böſe Schwieger und noch ſchlimmren Schwäher —
Reuen wird ſie's, daß mit dir ſie trutzte!“

Wie das Mädchen vorschnell schwört.

Schwor ein junges Mädchen
Blumen nie zu tragen;
Blumen nie zu tragen,
Niemals Wein zu trinken;
Niemals Wein zu trinken,
Knaben nie zu küssen.

Gestern schwor das Mädchen —
Heute schon bereut es:
„Wenn ich Blumen trüge
Wär' ich doch noch schöner!
Wenn ich Rothwein tränke
Wär' ich doch noch froher!
Wenn den Liebsten küßte
Wär' mir doch noch wohler!"

Mädchen an der Küſte.

Senkten ſich die Küſtennebel,
Ließen ſchaun weit über's Meer hin.
Ueber'm Meere ritt ein Bürſchlein,
Dem im Hauſe noch kein Lieb war.

Schaut ein Mägdlein, ſchaut ihn reiten,
Schaut ihn aus des Hofes Fenſtern,
Redet alſo zu ſich ſelber:
„Ach wie fern von meinem Hofe,
Ach wie fern ſind jene Felder
Ob des ſalz'gen Meeres Breite!
Lieber Gott, und laß mich wiſſen,
Ob ich träume, ob ich ſehe!
Iſt zu Roſſe dies ein Reiter?
Iſt's ein graubeſchwingter Falke?
Nicht vermag ich's zu erkennen!
Ach und daß ſich dieſe Fluten,
Wandelten zu grünen Feldern!
Barfuß und im bloßen Hemdlein
Wollt' ich laufen über's Feld hin!
Wär' ein grauer Falke jenes,

Wollt' ich sagen: Flieg', o Falke,
Herwärts über diese Ebne,
Sollst ein liebes Wild erschauen!
Wär's ein Held auf hohem Rosse,
Bitten ihn: Führ' in dein Haus mich!"

Meira.

Mohamedaniſch.

Meira ſenkt das Köpfchen
Auf der Mutter Schulter
In der Mutter Höfen.

Alſo fragt die Mutter:
„Sprich, was iſt dir, Meira?“

„Frage nicht, o Mutter,
Denn zu ſterben geh' ich,
Nimmer überleb' ich's!
Wenn ich todt, o Mutter,
Rufe dann, o Mutter,
Zu mir die Geſpielen!
Die in mich verliebt ſind,
Schenk' du ihnen Alle —
Doch ſelbſt todt, o Mutter,
Laß ich nicht von Mujo!
Rufe auch, o Mutter,
Hodſchen und Hadſchien;
Waſche mich, o Mutter,
Mit der Roſe Waſſern;
Trockne mich, o Mutter,

Mit der Roſe Blättern;
Aber nicht begrab' mich,
Wo man gräbt die Gräber!
Sondern dort, o Mutter,
In dem Hauſe Mujo's
Und wo Mujo ſchlummert,
Daß er, wenn er aufwacht,
Seine Meira küſſe!

Hüll' den weißen Nacken ein!

Hebt ein Falke sich empor,
Wiegt die Schwingen stolz und breit,
Fliegt empor, dann rechtshin weit,
Bis er schaut der Veste Thor.

An dem Thor ein Mädchen sitzt,
Wäscht ihr weißes Angesicht;
Schnee der Berge glitzet nicht
Wie ihr weißer Nacken glitzt.

Wie es wäscht und wie es sitzt,
Hebt es auf die schwarzen Brau'n,
Und kein Nachtstern ist zu schaun
Wie ihr schwarzes Auge blitzt.

Spricht der Falke aus den Höhn:
„O du Mädchen, wunderschön!
Wasche nicht die Wange dein,
Daß sie schneeig glitze nicht!
Hebe nicht die Braue fein,
Daß dein Auge blitze nicht!
Hüll' den weißen Nacken ein,
Daß mir nicht das Herze bricht!

Ewig mein bleibt, den ich liebe!

Ranko ſchläft, der ſchöne Knabe,
Unter grünem Apfelbaume.
Mädchen drei vorübergehend
Sprechen alſo zueinander:
„Was wol wär' das Liebſte Jeder?"

Von den Dreien ſpricht die Aeltſte:
„Mir des Knaben goldnes Ringlein!"

Von den Dreien ſpricht die Mittle:
„Mir des Knaben ſeidner Gürtel!"

Doch die Jüngſte ſpricht von Allen:
„Mir der Knabe Ranko ſelber!
Goldner Ring muß einmal brechen,
Seidner Gürtel einmal reißen,
Ewig mein bleibt, was ich liebe!"

Wüßt' ich, daß ich einst die Deine!

Spielt das Mädchen, spielt am Waſſer,
Ihre Füßlein ſchimmern;
Kommt ein Knabe, kommt zu Roſſe,
Lacht darüber helllaut:
„Spiel', o Mädchen! Spiele, ſpiel' nur!
Wirſt am End' die Meine!"

Und das Mädchen, weiter ſpielend,
Ihm darauf erwiedert:
„Wüßt' ich es, und wär' es ſicher,
Daß ich einſt die Deine,
Würd' ich wol in Milch mich baden,
Würde weiß wie Milch iſt;
Würde mich mit Roſen trocknen,
Würde roth wie Roſen;
Würde mich mit Seide gürten,
Würde ſchlank und niedlich!"

Fluch' ihm, Mutter, ich auch will ihm fluchen!

Ruft die Mutter, ruft der Tochter
Ueber drei Gebirge:
„Ist, o Mara, liebe Tochter,
Ist gebleicht das Linnen?"

Ihr zurück die junge Tochter
Ueber neun Gebirge:
„Nicht in's Wasser, liebe Mutter,
Taucht' ich noch das Linnen;
Denn o sieh', es hat das Wasser
Jowo mir getrübet —
Wie denn erst, o liebe Mutter,
Hätt' ich es gebleicht schon!
Fluch' ihm, Mutter, liebe Mutter!
Ich auch will ihm fluchen!
Gäbe Gott im hellen Himmel,
Daß er sich erhänge —
An ein böses Bäumchen hänge,
An den weißen Hals mir!
Gäbe Gott im hellen Himmel,
Daß er lieg' gefangen —

Lieg' gefangen tief im Kerker,
An der weißen Bruſt mir!
Gäbe Gott der Herr im Himmel,
Daß er Ketten trage —
Ketten trage feſtgeſchlungen
Meine weißen Arme!
Gäbe Gott im hellen Himmel,
Daß ihn nähm' das Waſſer —
Daß ihn nähm' das wilde Waſſer,
Mir in's Haus ihn bringe!"

Wem am wohlsten ist.

Rühmt die Goldcitrone sich am
Meeresstrand:
„Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört das grüne Aepflein dies am
Apfelbaum:
„Eitel prahlst du, Goldcitron' am
Meeresstrand!
Wohler wol zur Stund' ist Keinem
Als wie mir!“

Hört die grüne Wiese dies, noch
Ungemäht:
„Eitel prahlst du, grünes Aepflein
An dem Baum!
Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört das junge Mädchen dies, noch
Ungeküßt:

„Eitel prahlst du, ungemähtes
Wiesenland!
Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört der junge Knabe dies, noch
Unvermählt:
„Eitel prahlt ihr, eitel heute
Allesammt,
Denn so wohl wie mir, ist heute
Keinem wol!
Goldcitron' am Meeresstrand, dich
Pflück' ich heut!
Aepflein grün am Apfelbaum, dich
brech' ich heut!
Ungemähte Blumenwies', dich
Mäh' ich heut!
Ungeküßte junge Maid, dich
Küss' ich heut!“

Das Rößlein, das seinen Herrn verläßt.

Seinen Herrn verläßt das Rößlein
Auf Kossowo's traur'ger Ebne.
Fragt der Held das Rößlein also:
„O mein Rößlein, du mein Reichthum,
Sag', warum verlässest du mich?
Bist du müde, gutes Rößlein,
Müde deines Buchsbaumsattels?
Oder, Rößlein, bist du müde
Des geschmückten, schweren Zügels?
Oder bist du müde, Rößlein,
Unsers langen, langen Wanderns?"

Drauf das Rößlein ihm erwiedert:
„Müde nicht, o junger Recke,
Bin ich meines Buchsbaumsattels;
Auch nicht müde, junger Recke,
Des geschmückten, schweren Zügels;
Müde nicht des langen Wanderns
Und der vielen weiten Wege,
Sondern müd' des vielen Reitens,
Junger Recke, nach der Schänke!

Vor der Schänke muß ich stehen;
In die Schänke gehst du selber.
In der Schänke sind drei Mädchen —
Eine heißet Ljubitschiza,
Eine heißet Grlitschiza,
Und die dritte Gondschelale —,
Und du scherzest mit den Mädchen:
Küsse mich, o Ljubitschiza!
Herze mich, o Grlitschiza!
Schlaf' mit mir, o Gondschelale!
Und ich Nößlein, hungernd, durstend,
Stampf' die Erde bis an's Knie,
Nag' das Gras bis an die Wurzel,
Trink' den Thau vom kalten Pflaster!"

Sieh', die Sonne senkt sich.

Schläft ein lieblich Mädchen
Unter'm Kornelbaume.
Grauer Falke weckt es:
„Lieblich Kind, erwache!
Sieh', die Sonne senkt sich
Schattend deine Wangen!"

Da erwacht das Mädchen.

Doch die Sonne ist's nicht,
Was sich niedersenket,
Sondern kam der Liebste,
Beuget sich hernieder,
Küßt das liebe Mägdlein
Auf die rothen Wänglein,
Auf den weißen Busen.

Und den Einen werd' ich ewig küſſen!

Schilt das junge Mädchen, ſchilt den Spiegel:
„Spiegel du, daß man dich nimmer ſähe!
Haſt verleumdet mich bei meiner Mutter,
Sprachſt zu ihr, daß ich vier Helden küßte,
Zwei noch unvermählte, zwei vermählte!
Und — bei meinem Bruder! — einen Einz'gen
Küßt' ich nur, und der iſt unvermählt noch,
Und den Einen werd' ich ewig küſſen!"

Sag', iſt lieb dir meine Seele, Liebe?

Trägt der Wind ein Röslein über Feld,
Trägt und legt es hin auf Jowo's Zelt.
Drin ſitzt Jowo neben Mara hold,
Jowo ſchreibt und Mara ſtickt in Gold.
Da zu Ende Jowo's ſchwarze Tinte
Und zu End' das rothe Gold Maria's,
Redet alſo Jowo zu Maria:
„O Maria, Seele mein, du Liebe!
Sag', iſt lieb dir meine Seele, Liebe?
Meine Rechte nicht zu hart, du Süße?"
Leiſe drauf erwiedert ihm Maria:
„Glaub', o Jowo, Seele mir und Herz du!
Werther viel iſt deine Seele mir
Als mir werth ſind meine Brüder vier!
Vier der weichſten Flaumenkiſſen ſind,
Liebſter, nicht wie deine Hand ſo lind!"

Sei die Meine, o du liebe Seele.

An der Brücke huft sein Rößlein Jowo;
Aus dem Fenster sehet ihn das Mädchen,
Siehet ihn, streut Rosen auf ihn nieder:
„O Geliebter, gürte fest den Gürtel,
Daß die Rose dir hindurch nicht falle,
Und das Mädchen Andrem nicht zufalle!
Denn gar seltsam träumte heute Nacht mir,
Herrnlos geh' dein Braun umher im Felde,
Auf der Wahlstatt lieg' am Grund dein Kalpak
Und dein Köcher ausgestreut am Wege!"

Drauf dem Mädchen Jowo dies erwiedert:
„Sei die Meine, o du liebe Seele!
Denn, wenn du zu lieben mich beginnest,
Geht das Glück allwegen mir zur Seite,
Sei's auf stiller Wandrung, sei's im Streite!"

Schuld allein sind unsre Mütter.

Jenseits über'm Sawewasser
Geht der Knabe, führt sein Rößlein.
In der Hand den Kalpak trägt er,
In den Kalpak Thränen weint er,
Und die Sawe so verwünscht er:
„Straf' dich Gott, o Sawewasser!
Kann dich, Wasser, nicht durchwaten,
Kann dich, Flut, nicht überschwimmen,
Daß mein Lieb ich drüben küsse!"

Da von drüben ruft das Mädchen:
„So dir Gott, o junger Knabe,
Nicht den Strom verwünsche fürder,
Denn nicht Schuld dran ist das Wasser!
Schuld allein sind unsre Mütter,
So die deine wie die meine!
Denn geschworen hat die deine:
Geb' den Sohn nicht vor dem Frühjahr!
Und geschworen auch die meine:
Geb' die Tochter nicht vor'm Herbste!"

Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter!

Thauig Gras das kluge Weißroß weidet,
Weidet eines, horcht ein zweites Weilchen,
Wie zur Mutter also spricht das Mädchen:
„Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter!
Durch's Gebirg mit dem Geliebten irren,
Speisen Schlehdorn, Thau vom Laube trinken,
Schlafen auf den Steinen will ich lieber,
Als durch Höfe mit Verhaßtem wallen,
Zucker speisen und auf Seide schlummern!"

Neige dich nicht, Rose, zu mir nieder.

Einschlief unter Rosen Mädchen Rose —
Neigt sich eine Rose und erweckt es.
Da zur Rose spricht das Mädchen Rose:
„Neige nicht zu mir dich, Rose, nieder,
Denn nicht wohl wie dir, ist mir, o Rose,
Sondern weh' im tiefsten Herzen innen!
Jung und lieblich freit um mich ein Knabe,
Einem Alten geben mich die Aeltern!
Morschem Ahorn gleicht ein alter Ehmann;
Weht ein Wind, da wankt der morsche Baumstamm,
Fällt ein Regen, träufelt Schmutz hernieder.
Voller Rose gleicht jedoch der Junge;
Weht ein Wind, dann blüht sie auf erst herrlich,
Fällt ein Regen, duftet sie erst lieblich,
Scheint die Sonne, glüht sie um so schöner!"

Die Scheidenden.

Schlang empor ſich eine ſchlanke Rebe,
Schlang empor ſich um die Veſte Budims.
Keine Rebe war's, die ſich emporſchlang,
Sondern eine Liebſte um den Liebſten.
Früh zu lieben huben an die Beiden,
Liebten ſich ſeit ihrer Kindheit Tagen,
Mußten nun Lebwohl einander ſagen.

Da zum Mädchen ſprach der Knabe alſo:
„Vor dir, Mädchen, ſind drei breite Ströme.
An der Ströme drittem grünt ein Garten,
In dem Garten blüht ein Strauch voll Roſen.
Von den Roſen brich, o Mädchen, eine,
Birg' an deiner Bruſt ſie, nah' dem Herzen;
Schneller als die Roſe dir wird welken,
Schneller, Mädchen, welkt um dich mein Herze!"

Drauf das Mädchen dies zurück dem Knaben:
„Vor dir, Knabe, ſind drei hohe Berge.
Aus der Berge drittem quillt ein Bronnen,
An dem Bronnen liegt ein ſchwerer Marmor.

Auf dem Marmor steht ein Kelch von Silber,
In dem Kelch ist eine Scholle Schnees.
Aus dem Becher nimm die Scholle Schnees,
Birg' an deiner Brust sie, nah' dem Herzen;
Schneller als der weiße Schnee dir schwindet,
Schneller, Knabe, schmilzt um dich mein Herze!"

Der verlaſſene Hirſch.

Geht ein Hirſch durch's Waldgebirg und weidet,
Weid't an einem, ſiecht am andern Tage,
Klagt am dritten, daß es dringt zum Himmel.

Fragt ihn des Gebirges weiße Wila:
„Hirſch, du prachtvoll Edelthier des Waldes!
Sprich, was iſt dir Leides widerfahren,
Daß du, da du weideſt im Gebirge,
Weid'ſt an einem, ſiechſt am andern Tage,
Klagſt am dritten, daß es dringt zum Himmel?"

Drauf der Hirſch der Wila dies erwiedert:
„Schweſter mein, o Wila dieſes Bergwalds,
Ach, wie ſollt' ich ſiechen nicht und klagen?
Hatt' ein Weibchen, eine liebe Hirſchkuh;
Hin nun jüngſt an's kühle Waſſer ging ſie,
Ging hinaus — und kam mir nicht mehr wieder!
Kann die Arme nun den Weg nicht finden?
Hat ein böſer Jäger ſie erlegt mir?
Oder hat ſie willig mich verlaſſen?
Kann die Arme nicht den Rückweg finden,

Gebe Gott, daß sie ihn endlich finde!
Hat ein böser Jäger sie erschossen,
Gebe Gott, daß ihm wie mir geschehe!
Hat sie aber willig mich verlassen
Und zu Liebe einem andern Hirsche,
Gebe Gott, daß sie erleg' der Jäger!"

Denn drei Fehler, Freund, die haſt du!

Brach ein Zweiglein vom Gebüſche,
Reicht' es dar der Treugeliebten,
Fragte ſie bei Erd' und Himmel,
Ob ſie außer mir wen liebe.

„So bei Erde wie beim Himmel
Niemand lieb' ich außer dir mehr,
Und auch dich nicht, Freund, von heut' an!
Denn drei Fehler, Freund, die haſt du!
Von den Fehlern iſt der erſte,
Daß du klein biſt, viel zu klein mir!
Von den Fehlern iſt der zweite,
Daß du fein biſt, viel zu fein mir!
Von den Fehlern iſt der dritte,
Daß du bleich biſt, viel zu bleich mir!"

„So ich klein bin, viel zu klein dir,
Bin ich leicht doch meinem Rößlein;
So ich fein bin, viel zu fein dir,
Iſt's, weil ich von edler Abkunft;
So ich bleich bin, viel zu bleich dir —
Iſt's, weil ich ſo viel gelernt ſchon!

Der Sonne liebe Schweſter.

Quillt hervor ein wunderkühles Waſſer,
Steht daran ein wunderſilbern Bänklein,
Sitzt darauf ein wunderlieblich Mägdlein,
Goldbedeckt bis an das Knie die Füßlein,
Bis zur Schulter goldbedeckt die Händchen
Und das Haupthaar fein wie Silber wallend.

Durch die Welt geht dieſes Wunders Kunde,
Kommt dem Paſcha, kommt auch ihm zu Ohren.

Da er's hört, entſendet er zwei Diener:
„Geht, o Diener, an das kühle Waſſer,
Daß ihr dort das Wundermädchen ſehet!
Iſt es ſchön, ſo wie die Leute ſprechen,
Will ich es zur treuen Liebſten nehmen!"

Gingen hin des Paſcha beide Diener,
Sahen, als ſie an das Waſſer kamen,
Daß es wahr ſei, was die Leute ſprachen,
Kehren heim, und ſagen ſo dem Paſcha.

Da der Paſcha ſolche Botſchaft höret,
Lädt er gleich wol ſechs mal hundert Swaten,
Geht hinaus, daß er das Mädchen hole.

Da ihn aber kommen sieht das Mädchen,
Spricht es also, spricht zum mächt'gen Paſcha:
„Dank dem Herrn, o übergroßes Wunder!
Biſt du, Paſcha, wol bei rechten Sinnen,
Daß du dir zur treuen Liebe nehmen,
Freien willſt der Sonne liebe Schweſter,
Frei'n des Mondes allerſchönſte Baſe,
Frei'n des Frühſterns treue Bundesfreundin?"

Alſo ſpricht das Mädchen und erhebt ſich,
Greift in ihre goldgeſtickte Taſche,
Holt daraus hervor drei goldne Aepflein,
Wirft empor die Aepflein in den Himmel.

Drängen ſich die ſechs mal hundert Swaten,
Wer der Erſte wol die Aepflein finge!
Doch ſtatt dreier Aepflein aus dem Himmel
Fahren nieder drei gezackte Blitze;
Einer trifft die beiden Brautgeleiter,
Einer trifft den Paſcha hoch zu Roſſe,
Und der dritte die ſechshundert Swaten.
Nicht entkommt ein Auge, zu bezeugen,
Nicht ein Mund, die Kunde zu erzählen!

Beßre Helden sind's, die ich nicht küsse!

Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang;
Hell erschien der Berg von ihrem Antlitz,
Ihrem Antlitz, ihrem grünen Kranze.

Sieh', da kam des Sultans Heer vorüber!
Gott zum Gruß entbot das ganze Heer ihr.
Einer nur, ein unvermählter Knabe,
Grüßt nicht, sondern lenkt zu ihr sein Rößlein:
„Küsse mich, o seltne Mädchenschönheit,
Küsse mich, eh' ich dich küsse, Mädchen!"

Ihm darauf zurück die Mädchenschönheit:
„Bleib' mir fern, o unvermählter Knabe!
Beßre Helden sind's, die ich nicht küsse,
Wie erst küßt' ich eines Sultans Krieger!"

Smiljana.

Keine Veste schön wie die von Budim,
Kühl kein Kühl wie das des Apfelbaumes,
Drin der Knabe Dragoilo schlummert!

Kommt Smiljana, kommt heran das Mädchen,
Lehnt sich still an einen Ast des Baumes,
Und vom Antlitz fallen ihr die Thränen,
Fallen nieder auf des Knaben Wangen.

Aus dem Schlummer auffährt Dragoilo:
„Wehe mir! Bei Gott dem einzig Einen,
Schwerer Regen fällt aus blauem Himmel!
Bin vermählt nicht, will auch nicht vermählt sein,
Wird nicht mein die liebliche Smiljana!“

Hören dies Smiljana's stolze Brüder,
Mauern ein die liebliche Smiljana.

Also aber bittet sie Smiljana:
„So euch Gott, ihr meine stolzen Brüder!
Laßt mir offen nur ein kleines Fenster,

Daß ich seh' vorbeiziehn den Geliebten,
Ob sein Rößlein stolz empor das Haupt trägt,
Ob er selbst zerreißt das seidne Tüchlein,
Tüchlein, dran drei Jahre lang ich stickte,
Sorgsam vor der Mutter es verbergend,
Und um das kein Serbensseelchen wußte
Als die jüngste meiner Schwägerinnen,
Die dazu das rothe Gold mir kaufte!"

Schwimmt hinaus ein Kähnlein.

Schwimmt hinaus ein Kähnlein
Von der Veſte Budim;
Weinet nach dem Kähnlein
Von Budim das Mädchen.

Alſo fragt die Mutter:
„Mädchen, warum weinſt du?“

„Frage nicht, o Mutter,
Was ich Arme weine!
Sondern, Mutter, frage,
Wem die Hand ich ſchenkte,
Wer das Herz nun mitnimmt!“

Sarajewo, daß dich Glut verzehre!

Fliegt ein Falke über Sarajewo,
Sucht Schatten, um drin auszurasten.
Da ein Tännlein vor der Veste sieht er,
Unter'm Tännlein ein umzäumtes Brünnlein,
An dem Brünnlein Witwe Hyacinthe,
Bei der Witwe Mädchen junge Rose.

Sinnt der Falke, fängt an nachzusinnen,
Ob er Witwe Hyacinthe liebe,
Oder ob das Mägdlein junge Rose.
Sinnet hin und her — besinnt sich endlich,
Und spricht also leise zu sich selber:
„Besser ist stets Gold, wenn auch zerbogen,
Als wie Silber, wenn auch neu geschmiedet!"
Spricht also, liebt Witwe Hyacinthe.

Also aber flucht die junge Rose:
„Sarajewo, daß dich Glut verzehre,
Glut verzehre oberhalb des Bodens,
Flut zerstöre unterhalb des Bodens,
Pest verheere was da lebt inmitten,
Weil du duldest also böse Sitte,
Daß die Jungen alte Witwen lieben,
Und die Alten schaun nach jungen Mädchen!"

Send' zurück den Flügel, Mutter!

Früh im Bette weckt ihr Kind die Mutter:
„Auf, o Mara, auf, du meine Tochter!
Köstliche Geschenke sind dir kommen!
Von dem Schwäher ein verziertes Leibchen,
Von der Schwieger lieblich grüner Sammet,
Von den Schwägern goldne Fingerringe,
Von der Schwägrin Haarkettlein mit Perlen,
Von des Bräutgams Schwesterlein Armbänder,
Von dem Bräutgam selbst ein goldner Flügel!"

Mara drauf im Bette sich erhebend:
„Höre mich, o meine liebe Mutter!
Meinem Vater gib das rothe Leibchen,
Dir, o Mutter, laß den grünen Sammet,
Meinen Brüdern gib die goldnen Ringe,
Meinen Schwestern gib die Perlenkettlein,
Meinen Schwägerinnen die Armbänder,
Und den Flügel schick' dem Bräutgam rückwärts,
Daß er zweifach, dreifach es beklage;
Ein mal, weil wir niemals uns gesehen,
Zwei mal, weil wir nie beisammen waren,
Drei mal, weil wir nie einander liebten!"

Die keinen Schwager hat.

Strömt die Sawa, strömet die Morawa;
Holz und Felsstein führt die schnelle Sawa,
Leichten Kahn von Nußbaum die Morawa,
Knab' und Mädchen sitzen in dem Kahne.
Knabe schläft; das Mädchen stickt am Rahmen,
Weckt den Knaben mit der Silbernadel.

Von dem Ufer sieht den Kahn die Bleichrin,
Jenes Mädchens liebe junge Freundin,
Ruft also dem Mädchen zu im Kahne:
„Wie dir wohl ist, Mädchen, dort im Kahne!"

In dem Kahne höret dies das Mädchen,
Ruft also der Bleichrin zu an's Ufer:
„O daß wohl so meiner Mutter wäre,
Die mich ausgab an ein einzig Söhnlein!
Einer Witwe gleich' ich in dem Reigen,
Außer'm Reigen, ach, einer Verstoßnen!
Einer Jeden, wie sie sind im Reigen,
Bringt ein Schwager, bringt ein golden Aepflein,
Mir nur bringt ein Fremder eine Waldfrucht,
Außen goldig, innen wurmzerfressen!"

Sprich, woher mein Ringlein dir?

Geht der Knab' am Berge hin,
Schmücket ſich mit Reiſern grün,
Sieht vom Berg hinab in's Thal,
Sieht im Thale Mariza,
Wie ſie fegt den Hof zumal.

Da er's ſieht, da ſpricht der Knab':
„O Mariza, Perle mir!
Sprich, woher mein Ringlein dir?"

Drauf Mariza ihm zurück:
„Knabe, du mein ſchönes Glück!
Neulich gab's dein Bruder mir,
Sprach: Wann werd' ich Schwager dir?"

Viele Verwandte, gutes Glück.

Kämmt ein Mädchen, kämmt das lange Haupthaar,
Kämmt das Haupthaar, Gott den Herrn so bittend:
„Guter Gott, laß gutes Glück mir werden,
Gutes Glück und einen guten Freier,
Guten Freier mit viel guten Brüdern,
Gute Brüder mit viel guten Schwestern,
Daß, wenn ich die Meinen einst besuche,
Mannesschwäger mir die Rosse satteln,
Mannesbrüder mitziehn zu den Meinen,
Mannesschwägrin mir den Kuchen backe,
Mannesschwester mich dahin begleite,
Schwagersfrauen mir die Kränze flechten,
Schwägerinnen bei mir stehn zur Rechten!"

Wie das Mädchen den Verwandten gefallen wird.

Schlief ein lieblich Mädchen
Unter'm Kornelbaume,
Unter Kornelzweigen,
Unter Rebenlaube.

Kam vorbei ein Knabe,
Kam auf ſtolzem Roſſe,
Sprach zum Mädchen alſo:
„Möge Gott dir beiſtehn,
Lieblichſtes der Mädchen!
Haſt du ausgeſchlafen?
Haſt du ausgeträumet?
Wirſt du einſt die Meine
Oder meines Bruders?"

Leiſe drauf das Mädchen
Dieſes ihm erwiedert:
„Zieh' mit Gott, o Knabe!
Ausgeſchlafen hab' ich,
Hab' auch ausgeträumet,
Und die Deine werd' ich!
Doch die Leute ſprechen,
Streng ſei deine Mutter,

Zornig deine Brüder,
Stolz die lieben Schwestern!"

Leise drauf der Knabe
Dies zurück dem Mädchen:
„Fürchte nichts, o Seele!
Will es gleich dir sagen,
Wie du leicht gewinnest,
Seele, meine Mutter!
Herrscht mit dir die Mutter,
Nichts erwiedre, Seele!
Kehren heim die Brüder,
Heiße sie willkommen,
Nimm die Waffen ihnen,
Sprich zu ihnen, Seele:
Seid mir lieb willkommen,
Meine jungen Schwäger,
Meine golden Ringe!
Kommen auf Besuch mir
Fernher meine Schwestern,
Geh' entgegen ihnen,
Nimm die Wieglein ihnen,
Sprich zu ihnen also:
Seid mir lieb willkommen,
Schwägerinnen, liebe,
Wie geliebte Schwestern!
Also, wohlgefallen
Seele, wirst du, Allen!"

Wie die Schwägrin tröstet.

Hinter jenen grünen Bergen,
Hinter jenen hohen Gipfeln
Tummeln sich viel schwarze Rosse,
Stampfen Gruben in die Erde,
Wetzen ab die Silbersättel,
Nützen ab die goldnen Zügel,
Haben weiten Weg zu reiten
Um das schöne Bräutlein Jana.

Jana aber sitzt indessen,
Sitzt und weinet heiße Thränen,
Daß sie ziehn soll also ferne.

Doch die Schwägrin spricht ihr Trost zu:
„Weine nicht, o Goldchen Jana!
Noch viel weiter sind sie kommen,
Noch viel weiter, mich zu holen!
Als sie gingen, mich zu schauen,
Pflanzten sie ein Kirschenbäumchen;
Als sie kamen und mich freiten,
Blühte grad' das Kirschenbäumchen;
Als sie endlich heim mich führten,
Waren längst schon reif die Kirschen!"

Wenn Mädchen weinen.

Starb der Mutter, starb ihr einzig Söhnlein;
That der Mutter leid, es zu begraben,
Zu begraben fern von ihren Höfen.
Trug's hinaus denn in den grünen Garten,
Grub es ein im Kühl der Pomeranze,
Ging hinaus zum Grab dann jeden Morgen:
„Söhnlein Kondo, ist dir schwer die Erde?"

Kondo drauf, ihr Söhnlein, aus dem Grabe:
„Nicht, o Mutter, ist mir schwer die Erde,
Nicht auch schwer die Ahornbrettlein, Mutter;
Was mir schwer ist, sind der Mädchen Flüche!
Wenn sie seufzen, dringt es bis zum Himmel,
Wenn sie klagen, bebt die ganze Erde,
Wenn sie weinen, thut es Gott weh selber!"

Zwei Fabeln.

1. Die eitle Eule.

Eule ſitzt auf einem Buchenaſte,
Adler über ihr im Tannenhorſte.

Sehr verſchämt zum Adler ſpricht die Eule:
„Geh doch, Adler! Winke nicht beſtändig!
Gar beſondrer Art ſind jetzt die Leute,
Sprächen gleich, der Adler liebt die Eule!“

Drauf jedoch der Adler ihr erwiedert:
„Fürchte nichts! Denn dieſes weiß ein Jeder,
Daß für Eulen Adler nicht geſchaffen!“

2. Held Mücke und Witwe Fliege.

Mück', der junge Held, ein Rößlein tummelt.
Aus des Meisters Metzger hohem Söller
Sieht auf ihn die Witwe Flieg' hernieder,
Sieht hernieder, redet zu sich selber:
„Guter Gott, welch wunderschöner Recke!
Bäte dieser Recke mich zur Liebsten,
Morgen noch wollt' ich dem Recken folgen!"

Mück', der junge Recke, der dies höret,
Geht zur Stell' und wirbt um Witwe Fliege.

Ihm jedoch zurück die Witwe Fliege:
„War so ernst gemeint nicht, Ritter Mücke!
Bessre warben schon um mich vergebens,
Bremsen — edle Paschas und Kadijas,
Wespen — edle Agas und Hadschias,
Hornissen — vielmächtige Vesire!"

Aus der Familie.

Janja die Letztgeborne.

Guter Gott, welch' niegesehnes Wunder!
Bracht zur Welt neun Töchter eine Mutter,
Trägt das zehnte Kind nun unterm Gürtel,
Bittet Gott, indeß sie trägt das Kindlein,
Daß er einen Knaben nun ihr schenke.
Als jedoch die Stunde war gekommen,
Bringt ein zehntes Mädchen sie in's Leben.

Da die Zeit nun kam, daß man es taufe,
Ging der Kum und frug die Mutter also:
„Welchen Namen geben wir der Kleinen?"

Zornig drauf erwiedert ihm die Mutter:
„Nenn' sie Janja, hol' ein böser Geist sie!"

Janja wuchs, und wuchs gar schlank und lieblich,
Blendend weiß im Angesicht und rosig.

Da die Zeit nun kam, sie zu vermählen,
Nahm den Krug sie, ging hinaus an's Wasser.
Kaum jedoch war in's Gebirg sie kommen,
Horch, da ruft die Wila aus den Bergen:

„Höre mich, o wunderschöne Janja!
Wirf das Krüglein in das thau'ge Gras hin!
Komm zu mir in meine grünen Berge!
Denn geschenkt schon hat dich mir die Mutter,
Da du klein warst, auf des Kumen Armen!"

Da dies Janja hört, die Letztgeborne,
Wirft den Krug sie in das thau'ge Gras hin,
Geht hinein zur Wila in den Bergwald.

Hinter ihr her eilt die alte Mutter:
„Komm zurück, du liebste Letztgeborne!"

Janja aber rufet aus dem Bergwald:
„Kehre heim, o gottvergessne Mutter!
Wie soll, Aermste, ich zurück dir kommen,
Da du mich geschenkt den bösen Geistern
Schon als Kind und auf des Kumen Armen?"

Angelia Milutinowitsch.

Seit die Welt entstanden und bestehet
War erblüht ein schönres Blümlein nimmer,
Als zur Stunde und in diesem Jahre
Zu Wranjewo oberhalb Kolaschin
In des Knesen Radoiza Hause
Ist zu schaun, mit Namen Angelia!
Doch verwaist ist früh das Mädchen blieben,
Ohne Vater, den sie jung verloren.
Bei dem Oheim wuchs sie auf im Stillen,
Bei dem Oheim Milutin, dem Popen.

Wie sie aufwuchs, also wachsen wen'ge!
Nach der Welt vier Enden ging ihr Ruf aus,
Zog heran geschmückte Hochzeitswerber,
Stolze Freier von der Welt vier Enden,
Anzuhalten um das liebe Mädchen.
Doch Anduscha achtet ihrer wenig,
Weist von sich die bestgeschmückten Werber.

Müd' indessen ist der Pope worden,
Tag für Tag die Freier zu empfangen.

Steht denn auf an einem schönen Morgen,
Geht hinaus vor seine weißen Höfe,
Ruft herbei hier seine liebe Schwägrin.
„Ikonia, vielgeliebte Schwägrin,
Sieh', ich hab' ein Wörtlein dir zu reden!
Eine Tochter, liebe Schwägrin, hast du,
Reif für Mannes Hand, jung' Angelia.
Jeder Tag führt neue Werber zu uns;
Freier, einer besser wie der andre,
Werben um sie von der Welt vier Enden.
Doch vergebens, vielgeliebte Schwägrin,
Keinen mag sie von den Freiern allen!
Noth thut's endlich, auf uns selbst zu achten.
Unsern Vorrath zehren auf die Werber,
Unsern Hafer all der Werber Rosse,
Und nicht lang mehr und wir sehn verarmt uns!
Darum hör' mich, vielgeliebte Schwägrin!
Geh' hinan du zu dem Thurm, dem weißen,
Ruf' zu dir die junge Angelia,
Sag' ihr Alles, was ich jetzt dir sagte,
Daß sie endlich, sei's wen immer, wähle!
Sieh', o Schwägrin, in den weißen Hof uns
Kam von Werbern eben eine Auswahl,
Auserlesen All aus guten Häusern!
Nenne du die Werber ihr mit Namen
Und gib sanft dabei ihr zu bedeuten,
Daß sie wähle, wer ihr lieb von Allen!"

Da dies hört die Schwägrin Ikonia,
Geht sie in den weißen Thurm zur Stelle,
Ruft zu sich die Tochter, die geliebte:

„Meine Tochter, Mädchen Angelia!
Wähl' dir einen Mann, geliebte Tochter!
Sieh'! Es kamen Freier dir in Menge,
Auserlesen All', der Besten Beste!
Wähle, wer der Liebste dir von Allen!
Daß von Allen Ein'ge nur ich nenne:
Zu den Ersten zählt, o liebe Tochter,
Zählt der Sohn der reichen Scharkowitsche,
Stammend von dem fernen Gazko-Felde;
Wäre wahrlich dir ein guter Bräutgam!
Auch ein Andrer wär' ein guter Bräutgam,
Stammt vom Haus der reichen Iwkowitsche,
Von der weiten Nebesinjer Ebne;
Gehst du nach dem Nebesinjer Felde,
Schlecht fürwahr nicht wirst du dort es finden!
Einen Dritten daß ich dir noch nenne,
Wähle den aus Mostars weißer Veste,
Aus dem Haus der reichen Petrowitsche;
Der auch, Tochter, ist ein guter Werber!
Wähle, wen du selbst willst — aber wähle!"

Da der Mutter Rede Andja höret,
Da erwiedert leise sie ihr dieses:
„Höre mich auch, vielgeliebte Mutter!
Was du mir vom Gazko-Felde sprichest,
Von der reichen Scharkowitsche Hause —
Viel erzählen hört' ich schon die Leute
Von dem Felde, von der Gazko-Landschaft.
Rings um es erhebt sich weites Hochland,
Eines eben und das andre hüglig
Und das dritte nichts als kahler Felsen.

Niemals, Mutter, höret dort der Schnee auf,
Ewig liegt dort ein Schnee überm andern.
Nimmer, Mutter, wähl' ich dieſen Freier!
Was du ſprichſt vom Nebeſinjer Felde,
Von der reichen Iwkowitſche Hauſe —
Viel erzählen hört' ich ſchon die Leute
Auch von dieſer Nebeſinjer Ebne.
Keine Kirche gibt es dort, o Mutter,
Auch von dortber wähl' ich keinen Bräutgam!
Was du ſprichſt vom Haus der Petrowitſche
Fern aus Moſtars weißgebauter Weſte —
Vieles hört' ich, was die Leute ſprechen
Von dem Hauſe in dem fernen Moſtar!
Freundlich liegt das Haus der Petrowitſche,
Gut gedeibt dort Wein und goldner Weizen,
Ringsumber ſind Klöſter auch und Kirchen —
Gehen werd' ich nach dem fernen Moſtar!"

Da die Mutter ſolches Wort vernommen,
Eilt hinab ſie aus dem weißen Thurme,
Eilet zu dem Popen, ihrem Schwager,
Sagt ihm Alles, was und wie geſchehen.
Und der Pope, kaum daß er es höret,
Geht gleich ſelber in die weißen Hallen,
Drin verſammelt ſind die Hochzeitwerber,
Spricht zu ihnen ohne Rückhalt alſo:
„Hochzeitswerber, meine lieben Freunde!
Meine liebe Nichte zu erbitten
Habt ihr euch bemüht nach meinem Hauſe;
Dank euch, Dank, o meine lieben Brüder,
Für die Ehre Dank und für die Mühe,

Die ihr meinetwegen auferlegt euch!
Doch nun hört, o meine lieben Brüder!
Zum Verlobten wählt sich Angelia,
Wählet Stefan Petrowitsch, den jungen,
Den aus Mostars weißgetünchter Veste;
Ziehen will sie nach dem fernen Mostar!"

Da die Freier solches Wort vernommen,
Neigen sie sich höflich vor dem Popen,
Danken den Empfang ihm, wie sich's ziemet,
Ziehn dann heim nach seinen Höfen Jeder.

Rückwärts bleibt nur Petrowitsch, der junge,
Nimmt Andusicha, nimmt das liebe Mädchen,
Hebt zu sich es auf sein gutes Weißroß,
Reitet grad' nach seinem fernen Mostar.

Angelangt in seinem fernen Mostar,
Faßt er Andja an der weißen Rechten,
Führt sie in die weißgebaute Kirche,
Kränzt sie hier als seine liebe Hausfrau.

Mit ihr zeugt er treffliche Geschlechter,
Töchter zwei und vier vielwackre Söhne.

Kyriak Milutinowitsch.

Ist dies Donner? Oder bebt die Erde?
Oder schlägt das Meer der Küste Marmor?
Donner ist's nicht und nicht bebt die Erde,
Nicht auch schlägt das Meer der Küste Marmor;
Seinen Sohn vermählet Knes Milutin.
Hochzeitskum ist Wladisaw, der Kume,
Stariswat ist Welisaw der junge,
Brautgeleiter Kyriak, sein Söhnlein.

Eh' sie fortziehn spricht er zu dem Sohne:
„Kyriak, mein Sohn, mein vielgeliebter!
So du kommst zu unsern neuen Freunden,
Zu Drekalowitsch dem Wojewoden —
Ehr' den Alten wie den eignen Vater,
Und den Jungen wie den eignen Bruder!
An des Bruders frohem Hochzeitstage
Meide Streit und meide Blutvergießen!"

Hin dann ziehn die buntgeschmückten Swaten,
Kommen glücklich zu den neuen Freunden,
Zu Drekalowitsch dem Wojewoden.

Mit den Mädchen, mit den neuverwandten,
Tanzt und spielt hier Kyriak drei Tage;
Wie ein Streit entsteht unter den Gästen,
Geht er hin und macht gleich wieder Frieden,
Tanzt dann weiter mit den jungen Mädchen.

Als hierauf der vierte Tag erschienen,
Spricht er höflich zu des Mädchens Vater:
„Schon im Haus erwartet uns der Vater!"

Drauf entgegen bringt man ihm die Jungfrau,
Gibt ihm sie, und heimwärts führt den Zug er.

— —

Lang' nicht, und sie ziehn durch eine Felsschlucht.
Voran ziehn die Gäste angetrunken,
Kyriak bleibt rückwärts mit dem Mädchen.

Mitten in der steilen Felsschlucht plötzlich
Fällt ein Schuß hervor aus dem Geklüfte,
Fällt, der Braut den Führer zu erschießen.
Gott jedoch beschützt den Brautbegleiter;
Nur den Kalpak reißt vom Haupt der Schuß ihm,
Daß der Kalpak ihm entfällt zur Erde.

Schnell vom Roß springt Kyriak entschlossen,
Nimmt den Kalpak, setzt auf's Haupt ihn wieder,
Gibt das Roß der jungen Braut zu halten:
„Hier, o Schwägrin, halte du das Roß mir,
Daß ich schau', woher der Schuß gefallen!"

Spricht's und gebt. Doch wie er nabt dem Felsen,
Fällt ein zweiter Schuß aus dem Geklüfte;
Der da schießt, ist Grtschitsch Manoilo!
Eine schoß er ab just seiner Büchsen,
Will die zweite, will sie eben laden;
Doch vor Hast bricht er entzwei die Büchse,
Kann in's Rohr die Kugel nicht mehr schaffen.
Kyriak, der Brautgeleiter, aber
Schlägt nach ihm mit seinem goldnen Sechszack,
Trifft ihn mit dem Sechszack an den Rücken,
Daß der Grieche niederstürzt zur Erde,
Bindet rückwärts ihm die weißen Hände,
Führt hervor ihn zu der lieben Schwägrin:
„Wohl dem Bruder, daß du also treu bist
Und das Roß dem Schwager treulich hieltest!"
Schwingt empor sich wieder auf sein Streitroß,
Bohrt den scharfen Sporn ihm in die Flanken,
Holt bald ein die vorgeeilten Swaten.

„Dank dir, Kum, und Dank dir, Stariswate!
Ließst allein mich in der engen Felsschlucht!
Wenig fehlte und mein Haupt verlor ich!
Nach mir schoß der Grieche Manoilo!"

Ihm zurück drauf die geschmückten Swaten:
„Wolle dennoch, Freund, nicht Blut vergießen
Heute an des Bruders froher Hochzeit!
Söhn dich aus! Wähl ihn zum Bundesbruder!
Schön zu sehn ist's und auch schön zu sagen
Brautgeleiter zwei bei einem Bräutchen!"

Dies willfährt auch Kyriak den Swaten,
Löst zur Stell' dem Griechensohn die Hände.

Abends, als vor Komnen's Haus sie kamen,
Machten Rast die buntgeschmückten Swaten;
Mit der Braut im Haus die Brautgeleiter,
Vor dem Haus die Swaten als Bewachung.
Doch wo hat je Trunkenheit gewachet?
Dort, wo Einer stand, dort fiel er nieder,
Dort, wo Einer niederfiel, entschlief er.

Da erhebt sich treulos Manoilo,
Stiehlt die Messer Kyriak's vom Gurt ihm,
Sticht in's Herz ihm durch die Hand der Schwägrin.

Laut aufklagt die Braut, die unglückselige:
„Wehe mir, o Kyriak, mein Schützer!
Meine Hand, ich werde sie verschmerzen,
Nimmer aber du die böse Wunde!"

Kyriak aber fährt empor vom Lager,
Feuert in die Lüfte seine Büchse:
„Auf! Und auf die Beine, schmucke Swaten!
Auf! Und Zeit ist's, daß wir weiterziehen!"

Aus dem Schlummer fahren auf die Swaten:
„Kyriak! Und bist du wol bei Sinnen?
Lange noch nicht ist Zeit es zum Aufbruch!"

Zu ihm unterdessen tritt das Mädchen,
Löst die Spangen ihm vom Oberkleide —
Sieh', da quillt hervor ein schwarzer Blutstrom!

„Wehe mir, o Kyriak, mein Schützer!
Meine Hand, ich werde sie verschmerzen,
Nimmer aber du die böse Wunde!“

Schmerzvoll ist des jungen Helden Lage;
Sitzen kann er nicht und auch nicht liegen.
Feuert ab zum zweiten mal die Büchse:
„Auf! Und auf die Beine, schmucke Gäste!
Zeit ist's! Hohe Zeit! Und laßt uns eilen!“

Da erheben endlich sich die Swaten;
Jeder eilt, sein gutes Roß zu zäumen,
Kyriak das seine und der Schwägrin,
Sitzen auf dann, ziehn des Weges weiter.

Zogen durch den Tschitschawiza-Bergwald,
Zogen durch den Stupaniza-Bergwald,
Kamen an das Wasser der Zetina.

Einer trinkt hier und ein Andrer wäscht sich,
Noch ein Andrer tränkt sein müdes Streitroß.
Kyriak aber redet zu den Swaten:
„Höre mich, du mein geliebter Kume!
Höre mich, o Welisaw, mein Oheim!
Nehmt zu euch jetzt das geschmückte Bräutlein,
Meine Schwägrin, eure Anverwandte,
Mein kostbarstes Gut und auch das eure;
Will voran zu meinem lieben Vater!“
Macht sich auf dann nach Milutin's Höfen.

Unterhalb von Nikschitsch tanzt ein Reigen,
In dem Reigen tanzt die Schwester Kyriak's,

Ueberragt die Tänzerinnen alle,
Sieht von ferne Kyriak den Bruder,
Eilt zum Vater, daß er sie beschenke:
„Väterchen, o Milutin der Knese!
Kyriak kommt, mit ihm der Zug der Swaten!"

Ihr nach reitet Kyriak in die Höfe,
Spricht also zu seinem alten Vater:
„Väterchen, o Milutin der Knese!
Sag' und hab' ich nicht gewarnt dich immer,
Eine Braut zu frein, die schon gefreit ist?
Helf herab nun von dem hohen Roß mir!
Laß mich nieder in den grünen Rasen!
Sitze dann, o sitz' an meiner Seite,
Daß mein Haupt in deinen Schoos ich lege,
Du die Hand mir legest an die Stirne!"

Und vom Roß ihn hebt der olte Vater,
Läßt ihn nieder in den grünen Rasen,
Nimmt das Haupt ihm in den Schoos zur Stelle,
Legt die Hand ihm auf die rothe Wunde.

Drauf zum Vater spricht der treue Kyriak:
„Höre mich, o du mein eigner Vater!
Schon erbeten vorlängst war das Mädchen,
War gefreit von Grtschitsch Manoilo —
Warum, ach, hast du darum gefreit auch?"
Spricht es aus und athmet nimmer weiter.

Zudeckt ihn der Vater, Knes Milutin,
Und verbirgt ihn in des Kellers Tiefe,

Tröstet die geschmückten Hochzeitsgäste,
Da sie kommen und die Schnur ihm bringen.

Doch untröstlich ist das arme Bräutlein,
Wehklagt laut: „O Kyriak, mein Bruder!
Hab ich's, Aermste, nicht vorausgesagt dir,
Meine Hand ich werde sie verschmerzen,
Nimmer du die böse Herzenswunde?"
Und mit ihr wehklagen alle Swaten.

Doch der Knese tröstet Alle wieder,
Heißt sie tanzen, heißt sie Lieder singen;
Und sie tanzen und sie singen Lieder
In den Höfen drei der weißen Tage.

An des vierten Tages frühem Morgen
Da begräbt der Knes den treuen Kyriak,
Spricht also zu den geschmückten Swaten:
„Eßt und trinkt, o meine lieben Brüder!
Doppelhochzeit feiert Knes Milutin,
Einen Sohn vermählt, einen begräbt er!"

Kurze Zeit darauf — nicht lange währt es —,
Schart um sich der Knes ein wackres Häuflein,
Zieht hinaus zur Felsschlucht, in's Gebirge,
Nimmt gefangen Grtschitsch Manoilo,
Haut entvier ihn in vier gleiche Stücke,
Hängt sie an vier Pfähle an vier Wegen,
Rächt also den Sohn, den treuen Kyriak,
Rächt ihn wol, doch ruft er ihn zurück nicht!

Die Verlobte des Zengger Ivo.

Rothen Kühlwein trinkt der Zengger Ivo
Bei der Schwieger, der Verlobten Mutter.
Durch die Kehle ſieht den Wein man gleiten,
Durch die Aermel weiß die Arme ſchimmern,
Um die Stirne ſchwarz das Haar ihm wallen;
Schwarz umzieht die Lippen ihm der Schnurbart.

Aus dem Thurme ſieht ihn die Verlobte,
Ruft zu ſich die Mutter gleich, die liebe:
„Komm, o liebes Mütterchen, du altes,
Komm heran ſchnell an des Thurmes Fenſter!
Blick' hinaus vor deine weißen Höfe,
Siehe Ivo, wie er rothen Wein trinkt!
Sprich, und iſt nicht edel dieſer Recke?"

Drauf erwiedert alſo ihr die Mutter:
„Schweig', o Tochter, daß du mir verſtummeſt!
Ihm gleich hatt' der Söhne neun die Mutter;
Vom Beſchreien ſtarben ihrer acht ſchon —
Gebe Gott, daß Ivo nicht auch ſterbe!" —

Drauf nach seinen Höfen heim zieht Iwo,
Spricht daselbst zu seiner lieben Mutter:
„Sieh', o liebes Mütterchen, du altes,
Sieh', ein seltsam Weh hat mich ergriffen,
Gebe Gott, daß bald es besser werde!
Drum bereite schnell die weichen Kissen;
Doch zu breit nicht und auch nicht zu lange,
Denn fürwahr, nicht lange werd' ich leiden!"

Drauf in seine seidne Tasche greift er,
Holt hervor ein Aepflein rund von Golde:
„Nimm du dies, o meine liebe Mutter,
Bring in's Haus es meiner Anverlobten!
Ist das Mädchen edler Herrenabkunft,
Wird es mich durch Jahresfrist beweinen;
Ist es aber schlechter Schelmenabkunft,
Nicht ein mal durch einer Woche Dauer!"
Spricht also und hauchet aus die Seele,
Stirbt in seiner Mutter lieben Armen.

Da dies Iwo's alte Mutter siehet,
Nimmt zur Stunde sie das goldne Aepflein,
Trägt es hin zu Iwo's Anverlobten:
„Siehe, meines Sohnes Anverlobte,
Sieh', dies sendet Iwo dir, o Mädchen,
Sendet es und sprach dazu im Sterben:
Ist das Mädchen edler Herrenabkunft,
Wird es mich durch Jahresfrist beweinen;
Ist es aber schlechter Schelmenabkunft
Nicht ein mal durch einer Woche Dauer!"

Herrenabkunft, edler, iſt das Mädchen,
Weint um ihn drei voller Jahresfriſten;
Wäſcht ein Jahr lang nicht die ſchönen Wangen,
Kämmt ein zweites nicht das lange Haupthaar,
Trägt ein drittes nichts von weißer Farbe,
Trauernd ſo um Iwo den Geliebten. —

Bald jedoch fügt Gott es und das Schickſal,
Daß der Ban von Budim um ſie anhält,
Um ſie anhält, ſich ſie anverlobet,
Und darauf die ſchmucken Swaten ſammelt.
Zwei Brautführer führen ihr das Prachtroß,
Vier erheben über ihr den Himmel.

Als heran an Iwo's Hof ſie kommen,
Spricht das Mädchen ſo herab vom Pferde:
„Hört mich an, ihr ſchön geſchmückten Swaten!
Laßt die Trommeln ſchweigen und die Pfeifen
Bis vorüber wir an Iwo's Höfen,
Daß uns nicht die Mutter Iwo's ſehe,
Ihr nicht friſch des Herzens Wunden bluten!“

Drauf zu ihr der edle Ban von Budim:
„Alſo ſeltſam ſprichſt du, theure Seele,
Ob du, Seele, Iwo noch beklagteſt!“

Drauf jedoch erwiedert ihm das Mädchen:
„Ban von Budim, wie ich Gott bekenne,
Wohnen wol in deinen Höfen werd' ich,
Doch um Iwo werd' ich dort auch klagen!“

Da der Ban von Budim dieſes höret,
Zückt er von der Hüfte ſeinen Säbel,
Schlägt damit die treue Braut vom Roſſe.

Sinkend ſpricht die treue Braut noch alſo:
„Beſſer iſt mir, daß ich jetzund ſterbe,
Als daß du, o Ban, vorerſt geliebt mich,
Du, und nicht mein anverlobter Iwo,
Iwo, der von Zengg, mein edler Freier!“

Die Hochzeit des Fahnenträgers Militſch.

Guter Gott, welch Wunder ſich ereignet,
Als ein Weib nimmt Fahnenträger Militſch!
Weit durch Länder zieht er um und Burgen
Fern vom Aufgang bis zum Niedergange,
Trifft kein Mädchen, das ihm wohl gefiele.
Selber ſchön, ſieht Fehler er an jeder.

Auf ſchon gibt er, an das Frei'n zu denken;
Oft jedoch kommt unverhofft ein Wunder.

So erhebt er früh ſich eines Sonntags,
Schreitet zur Miloſchewazer Kirche,
Schreitet hin, die Liturgie zu hören.

Vor der Kirche trifft er den Wojwoden,
Trifft Maleta unverſehns, den Helden
Aus der Veſte Kolaſchin, der weißen,
Und zu ihm ſpricht alſo der Wojwode:
„Daß dir Gott, o Fahnenträger Militſch!
Weit durch Länder biſt du umgezogen,
Fern vom Aufgang bis zum Niedergange,
Konnteſt doch kein paſſend Mädchen finden!

Siehe, in Sagorien am Meere
Wüßt' ich dir ein wunderlieblich Mädchen,
Wußt' bei Wide Maritſchitſch im Haus es!
Wunder ſpricht die Welt von dieſer Schönheit!
Schlanken Baues ſei ſie, hohen Wuchſes,
Seidne Flechten ſeien ihre Haare,
Ihre Augen Edelſteine koſtbar,
Ihre Brauen Eglein aus dem Meere,
Ihre Wangen roth erglühte Röslein,
Ihre Zähne Reihen zwei von Perlen,
Ihre Lippen ſüße Zuckerbüchslein;
Wenn ſie ſpricht, ſoll's ſein wie Taubengirren
Wenn ſie lacht, ob zarte Perlen rollten,
Wenn ſie ſchaut, als ob ein Falke ſähe,
Wenn ſie geht, als wie des Pfaues Schreiten.
Bruder, wie ſie iſt, ſo iſt ſie lieblich;
Weit und breit iſt keine, die ihr gleichkommt!
Ebenbürtig dir und deinem Hauſe
Paßt für dich auch Wide zum Verwandten,
Wie er nichts an dir vermag zu tadeln.
Alles wäre paſſend ſo, o Bruder,
Und die Tochter wird er gern dir geben.
Darum wirb nicht erſt und ſend' nicht Aepflein,
Sondern ſammle gleich geſchmückte Swaten,
Geh' zu Wide, hole dir die Braut heim!"

Wol zur Stell' bereit hiezu iſt Militſch,
Geht nach ſeinem Hof gleich von der Kirche,
Ruft zuſammen aus Herzegowina,
Aus der Schuza, aus Cataros Umkreis,
Aus ganz Bosnien buntgeſchmückte Swaten,

Lauter junge unvermählte Helden,
All' auf Roſſen, nie zuvor gerittnen,
All' mit Waffen, nie zuvor gebrauchten,
Wählt zum Kum den Jankowitſchen Stojan,
Bajo Piwljanin zum Stariſwaten,
Manduſchitſch zum treuen Brautgeleiter,
Und erhebt ſich, da geordnet Alles,
Mit den Swaten heim die Braut zu holen.

Da ſie nicht mehr fern ſind Wide's Höfen,
Sieht juſt Wide aus des Thurmes Fenſtern.
Da er nun die Hochzeitsgäſte wahrnimmt,
Denkt er alſo bei ſich ſelbſt im Herzen:
„Guter Gott, wie prächt'ge Swaten ſind dies!
Weß die ſind wol? Weſſen Kind ſie holen?"
Da, indeß er heimlich noch ſo nachdenkt,
Hält der Zug ſchon vor den weißen Höfen,
Und zu reden hebt alſo an Militſch:
„Maritſchitſch, Brautvater, ehrenwerther!
Gott vertraund und meinem Heldenglücke
Komm ich fernher aus Herzegowina;
Leposawa frei' ich, deine Tochter!"

Sehr erwünſcht iſt Wide dieſe Rede,
Gleich herbei die treuen Diener ruft er:
„Treue Diener öffnet ſchnell die Thore!
Nehmt die Roſſe den geſchmückten Swaten!
Führt hinab ſie nach den tiefen Ställen,
Und die Gäſte nach dem weißen Thurme!"

Wie er ruft, ſo thun es auch die Diener,
Oeffnen gleich des Hofraums weite Thore,

Nehmen ab den Swaten ihre Roſſe,
Bringen erſt die Roſſe nach den Ställen,
Dann die Gäſte nach dem weißen Thurme.
Schnell ein Mahl läßt Wide hier bereiten,
Pflegt drei weiße Tage lang die Swaten,
Thut Jedwedem, was ſich ziemt, auf's beſte.

An des vierten Tages lichtem Morgen
Bringen dar die Brüder ihre Schweſter.
Welch ein herrlich Weſen iſt dies Mädchen!
Durch die Schleier ſchimmert weiß ihr Antlitz;
Von des Anzugs und der Wangen Schimmer
Wird der Swaten Auge faſt geblendet,
Keiner ſchaut empor von ihnen Allen,
Alle ſchaun zur ſchwarzen Erde nieder
Ob der Schönheit nie geſeh'nem Wunder!

Und zur Schwieger ſpricht der junge Freier:
„Liebe Schwieger, Mutter dieſes Wunders!
Sprich, haſt du gegoſſen ſie aus Golde?
Oder haſt geformt du ſie aus Silber?
Haſt du von der Sonne ſie geholt dir,
Oder ſchenkte Gott ſie deinem Herzen?"

Weinend drauf erwiedert ihm die Schwieger:
„Nicht aus Golde hab' ich ſie gegoſſen,
Nicht aus Silber hab' ich ſie geformet,
Auch nicht von der Sonne ſie geholt mir;
Meinem Herzen hat ſie Gott gegeben!
Neun, wie dieſe, hatt' ich holde Töchter.
Acht davon vermählt' ich guten Helden,

Doch nicht Eine noch zog in ihr Haus ein!
Auf der Reise mußten Alle sterben,
Denn verwunschner Abkunft sind die Armen!"

Weinend so beschenket sie den Eidam,
Schenkt ein Hemd ihm ganz von Gold gewoben.
Schönres aber schenkt ihm noch der Schwäher,
Schenkt ein weißes Roß ihm ohne Makel. —
Ueberdeckt mit goldgesticktem Scharlach
Ist das Roß bis an die schlanken Kniee,
Goldne Quasten schlagen um den Huf ihm;
Einen Sattel, kriegrisch, trägt's von Buchsbaum,
Vorn am Knopf geziert mit edlem Steine
Und behängt mit prächt'gen Heldenwaffen,
Blankem Säbel an der einen Seite,
Goldbeschlagnem Sechszack an der andern;
Aufgezäumt ist's mit vergold'tem Zaume.
Solch ein Roß schenkt Maritschitsch dem Eidam! —
Doch das Schönste schenken ihm die Mädchen,
Wol das Schönste, doch auch Unglückvollste —
Schenken ihm die holde Leposawa.

Als empfangen Militsch die Geschenke,
Schwingt er sich aufs bäumend stolze Weißroß —
Wie der Säbel an der Seit' ihm klirret!
Wie die Spangen an der Brust ihm rasseln!
Wie der Reiher ihm am Kalpak zittert!
Nichts Geringes wahrlich ist das Mädchen,
Nichts Geringes aber auch der Freier! —
Und der Zug erhebt sich mit dem Strauße.
Auseinander rauscht die seidne Fahne,

Mannichfaltig Pfeifenspiel ertönet,
Laut erhallen die gespannten Pauken,
Drein erklingen munter Hochzeitslieder,
Drein der Stuten fröhliches Gewieher,
Und der Zug zieht hin mit Gott in Frieden.

Als jedoch sie durch's Gebirge hinziehn,
Da erreicht die Braut der böse Zauber
Und zu ihrem Brautgeleiter spricht sie:
„Manduschitsch, mein treuer Brautgeleiter!
Nicht geziemt mir's, daß ich nach dir schaue,
Wen'ger ziemt's noch, daß ich mit dir spreche;
Doch der Schmerz bewältigt selbst den Willen!
Heiß' den Kum und heiß' den Stariswaten,
Heiß' sie stillstehn mit den grauen Stuten,
Heiß' die Pfeifen schweigen und die Lieder,
Heiß' die Fahnen an die Tannen lehnen!
Doch mich selbst, mich hebt herab vom Rosse,
Laßt mich nieder in den grünen Rasen!
Arges Kopfweh hat mich überfallen,
Daß mich nicht mehr freut die warme Sonne,
Lieb geworden mir die schwarze Erde!
Gäbe Gott, daß bald mir wohler werde!"

Laut wehklagt und ruft der Brautgeleiter:
„Steh', o Kum, und steh', o Stariswate!
Steh', o Bräutgam, Fahnenträger Militsch!
Haltet ein, ihr mannichfachen Pfeifen,
Und verstummt ihr heitern Hochzeitslieder!
An die Tannen lehnt die seidnen Fahnen!
Schnell vom Rosse laßt die Braut uns heben!

Arges Kopfweh hat sie überfallen,
Daß sie nicht der Sonne mehr sich freun mag,
Lieber ihr die schwarze Erde worden.
Gäbe Gott, daß bald ihr wohler werde!"

Da sie's hören, halten still die Swaten,
Schweigen still die Pfeifen und die Lieder,
Von dem Rosse hebt die Braut der Führer,
Läßt sie nieder in den grünen Rasen,
Nieder — doch erhebt sie sich nicht wieder.

Thränen groß vergießen alle Swaten,
Doch vor Allen Fahnenträger Militsch.
Also klagt der unglückselige Freier:
„Hier denn muß das Schicksal dich erreichen!
Nicht in meinen, nicht in deinen Höfen,
Nicht bei meiner, nicht bei deiner Mutter,
Im Gebirg hier unter grünen Tannen?"

Drauf zusammen treten alle Swaten,
Zimmern einen Sarg mit ihren Säbeln,
Graben aus ein Grab mit ihren Aexten,
Legen drein die Lieblichste der Bräute,
Legen sie nach Sonnenaufgangsseite,
Legen Groschen zu ihr, Golddukaten,
Graben einen Brunnen ihr zu Häupten,
Stellen Bänke um den Brunn im Kreise,
Pflanzen Rosen an des Grabes Ränder,
Daß, wer müde, kühle Rast hier finde,
Wer noch jung mit Blumen sich bekränze,
Und wer durstet, aus dem Brunnen trinke,

Trinke auf das Heil der schönsten Seele.
So noch wehklagt Fahnenträger Militsch:
„Schwarzer Bergwald, sei du ihr nicht furchtbar,
Nicht zu schwer ihr, schwarze Waldeserde!
Schlanke Tannen, breitet aus die Zweige,
Ueberschattet kühlend mir mein Bräutlein!
Kuckukweibchen, weckt sie nicht am Morgen,
Laßt sie friedlich ruhn im Erdenbette!"
Spricht drauf zu den buntgeschmückten Swaten:
„Brüder mein, ihr buntgeschmückten Swaten,
Auf, und laßt uns wandern unsres Wegs nun!
Komme Jeder nach, wie ihm beliebt ist,
Voran eil' ich selbst auf meinem Rosse,
Botenlohn zu holen von der Mutter!"

Drauf mit Gott erheben sich die Gäste,
Hinzieht Jeder, wie es ihm bequem ist;
Militsch voran eilt nach seinen Höfen.

Von der Ferne sieht ihn seine Mutter,
Geht ihm, da er näher kommt, entgegen,
Hals't das Roß und küßt den Sohn in's Antlitz:
„Söhnlein mein, o Fahnenträger Militsch!
Sprich, wo sind die Swaten, wo das Mädchen?
Bringst du, die im Hause mich ersetze,
Walt' im Hofe, kühles Wasser bringe,
Klug statt meiner dir den Tisch bereite?"

Ihr zurück der Fahnenträger Militsch:
„Mütterchen, o liebe alte Mutter!
Swaten wo!, doch, ach, kein Bräutlein bring' ich!

Rückgeblieben iſt, die dich erſetze,
Nicht bei meinen, nicht bei ihren Höfen,
Nicht bei meiner, nicht bei ihrer Mutter,
Dort im Bergwald unter grünen Tannen!
Mütterchen, o ſüße, alte Mutter!
Geh' hinein ſchnell in die weißen Höfe,
Drin bereit' ein Lager mir, ein weiches,
Nicht zu lange, Mutter, und zu breit nicht,
Denn fürwahr, nicht lange werd' ich leiden!"

Heiße Thränen weint die Mutter Militſch's,
Kehrt zurück nach ihren Höfen jammernd,
Richtet ſchnell ein Lager drin, ein weiches,
Kein zu langes und auch kein zu breites.

Heim nun geht der Fahnenträger Militſch,
Läßt ſich nieder auf das weiche Lager,
Läßt ſich nieder — und erwacht nicht wieder.

Da in's Haus die ſchmucken Swaten kommen,
Finden ſie den jungen Militſch todt ſchon.
Da dies ſehn die buntgeſchmückten Swaten,
Kehren um ſie ihre ſchlanken Lanzen,
Kehren um den heitern Hochzeitsreigen,
Singen Klagen ſtatt der Hochzeitslieder,
Zimmern einen Sarg mit ihren Säbeln,
Graben aus ein Grab mit ihren Aexten,
Legen drein den Fahnenträger Militſch,
Legen ihn gen Niedergang der Sonne. —

Traurig, einſam bleibt die arme Mutter,
Klagt und ſeufzt gleich einem Kuckukweibchen,

Irrt umher gleich einem irren Schwälblein.
Klagend in ihr Weingebirge geht sie,
Schneidet sich ihr Haupthaar ab, hängt's auf dort,
Gießt der Reben Reih'n mit heißen Thränen,
Spricht also zu ihrem Weingebirge:
„Weingebirge, das ich selber pflanzte,
Der dein pflog und der dich wohl bebaute,
Nimmer sammeln wird er deine Reben!"

Wenn die Sonn' sich neigt zum Niedergange,
Tritt heraus die arme Mutter Militsch's,
Schaut der Sonne nach, und redet also:
„Wohl mir, wohl bei meinem lieben Gotte!
Wohl mir, daß ich nun mein Söhnlein sehe!
Von der Waldjagd kehrt er heim der Mutter,
Bringt der Mutter manch erlegtes Wild heim!"
Doch vom Sohn ist keine Spur zu schauen.

Wenn die Sonne sich erhebt im Aufgang,
Tritt heraus die Mutter Militsch's wieder,
Blickt der Sonn' entgegen also redend:
„Wohl mir, wohl! O seht, mein golden Schnürlein
Kommt vom Wasser, bringt mir kühles Wasser,
Will der Müh' mich altes Weib entheben!"
Von der Schnur ist keine Spur zu schauen.

Dennoch klagt die Mutter so im Herzleid,
Klagt voll Sehnsucht wie ein Kuckuckweibchen,
Irrt umher gleich einem irren Schwälblein,
Läßt nicht ab, bis an ihr selig Ende.

Die Hochzeit des Jowo von Sarajewo.

Freit zuerſt der Sarajewer Jowo,
Freit ein lieblich Mädchen in der Ferne —
Wenn auch ferne, doch nicht allzuferne,
Jenſeits Bosniens in Herzegowina —,
Drauf mit jener Schlange ſich zerträgt er,
Mit dem wilden Limun, dem Haiduken.
Und es ſchwört ihm der bei ſeinem Glauben:
„Nicht geboren hätte mich die Mutter,
Sondern eine Stute, follenwürfig,
So in deiner Heimat Sarajewo
Du umarmen dürfteſt die Verlobte!“

Ueber dies vergehn drei Jahresfriſten,
Bis des Mädchens Mutter einen Brief ſchreibt:
„Schwiegerſohn, o Sarajewer Jowo!
Sieh', verfloſſen ſind drei Jahresfriſten
Seit du dir die liebe Braut erbeten;
Weder ſchreibſt du, noch auch führſt du heim ſie.
Schon verdrießt mich's, länger dein zu harren,
Andrem Mann vermähl' ich nun das Mädchen!“

Da dies Schreiben Jowo kommt zu Händen
Lieſt den Brief er, weinet große Thränen.

Also aber fragt ihn seine Mutter:
„Sag' mein Söhnlein, Sarajewer Jowo!
Sag', woher der Brief — daß er verbrenne! —
Daß darob so sehr du dich betrübest?"

Wahrhaft Antwort gibt darauf ihr Jowo:
„Weh mir, weh, o Mütterchen, mein altes!
Siehe, von der Schwieger ist dies Schreiben;
Kommen soll ich, heim das Mädchen führen,
Soll sie's andrem Manne nicht vermählen.
Rathe nun mir, Mütterchen, mein liebes!
Wie doch brächt' das Mädchen ich herüber,
Unbeirrt von Limun, dem Haiduken?"

Drauf erwiedert klug ihm seine Mutter:
„Söhnlein, deiner Mutter mögst du leben!
Sammle, Söhnlein, buntgeschmückte Swaten,
Lauter junge, unvermählte Helden,
Die nicht Vater haben mehr, nicht Mutter,
Niemand, der auf Erden sie beklage;
Zieh' auf gutes Glück hinaus mit ihnen!"

Dies gehorchet Jowo auch der Mutter,
Sammelt drei mal hundert schmucke Swaten,
Lauter junge, unvermählte Helden,
Die nicht Vater haben mehr, nicht Mutter,
Niemand, der auf Erden sie beklage.

Glücklich ziehn die Swaten durch's Gebirge,
Kommen glücklich vor des Mädchens Höfe.
Freundlich kommt man ihnen hier entgegen,

Reicht vorerſt den Roſſen Heu und Hafer,
Lad't darauf zum Abendmahl die Swaten,
Führet Jowo nach den weißen Hallen,
Drin die Mutter mit dem Mädchen wohnet.

Froh und guter Dinge ſind die Swaten;
Traurig ſitzt allein und ſchweigſam Jowo.
Da ſie's merket, fragt des Mädchens Mutter:
„Schwiegerſohn, o Sarajewer Jowo!
Sag', warum doch ſitzeſt du ſo traurig?
Sind dir unlieb deine Schwägerinnen?
War das Nachtmahl dir nicht zu Gefallen?
Oder iſt nicht lieb die liebe Braut dir?"

Drauf erwiedert Jowo dies der Schwieger:
„Laß, o laß mich, Mutter meines Mädchens!
Schön iſt Alles, lieb in deinen Höfen,
Lieb auch ſind mir meine Schwägerinnen,
Theuer über Alles die Verlobte!
Was jedoch mich traurig macht, iſt dieſes:
Bin in Feindſchaft mit der böſen Schlange,
Mit der Schlange Limun, dem Haiduken,
Und verſchworen hat ſich Limun furchtbar,
Nimmer dürft' in meinem Sarajewo
Mein geliebtes Bräutlein ich umarmen!"

Laut darob auflacht des Mädchens Mutter,
Spricht zu ihrem Schwiegerſohne alſo:
„Wolle den nicht fürchten, Feigling Einer!
Heldenhaft beherzt iſt meine Mara,
Führt hinüber glücklich dir die Swaten!"

Gleich empor auch hebt sie sich vom Sitze,
Geht hinaus zu Mara in den Erker:
„Sieh' einmal, du meine theure Tochter!
Schwer besorgt des Räubers Limun wegen,
Schwer besorgt ist Jowo, dein Verlobter!
Darum hör', o hör' mich, liebe Tochter!
So ihr anlangt am Romania-Bergwald
Ruf' herbei und bitt' den Brautgeleiter:
Brautgeleiter, du mein golden Ringlein,
Gib mir jetzt dein allerbestes Rößlein,
Gib das Schwert mir deines Freundes Jowo,
Gib mir deine Albaneserrohre,
Beide, die mit Golde dicht beschlagnen,
Und dazu noch deinen Heldenanzug,
Laß allein mich ziehen durch den Bergwald."

Als darauf es Morgen war geworden,
Brachen auf die buntgeschmückten Swaten,
Führten aus dem Haus das schöne Mägdlein.

Da sie nicht mehr fern sind vom Gebirge
Spricht die Braut zu ihrem Brautgeleiter,
Wie zu Haus die Mutter sie geheißen.
Gern gewährt der Brautgeleiter Alles,
Kleidet sie in seine besten Kleider,
Gibt dazu ihr blitzendhelle Waffen,
Seines Freundes Jowo blankes Handschwert,
Seine schlanken Albaneserrohre,
Beide, die mit hellem Gold beschlagnen,
Gibt ihr auch sein allerbestes Rößlein.

Als nun Mara ſich auf's Roß geſchwungen,
Spricht ſie noch zum Brautgeleiter alſo:
„Brautgeleiter, du mein golden Ringlein,
Wenn ich drüben über den Gebirgen,
Sag', wo find' ich eure weißen Höfe,
Und woran wol mag ich ſie erkennen?"

Drauf erwiedert ihr der Brautgeleiter:
„Schwägrin mein, o du mein Aepflein golden!
So es Gott und Heldenglück dir gönnen,
Glücklich das Gebirg zu überſchreiten,
Wirſt du auf dem Feld vor Sarajewo
Weithin einen Mandelbaum erſchauen,
Drunter einen Hallengang von Glaſe,
Daran magſt erkennen unſern Hof du!"

Durch's Gebirge reitet drauf das Mägdlein,
Singend und das Waldgebirg verwünſchend:
„Schlag' dich Gott, o Waldgebirg Romania!
Weil aus dir kein Tropfen Waſſer vorquillt,
Muß ich nun mein gutes Rößlein ſchlachten,
Mit des Roſſes Blut den Durſt mir ſtillen!"

In den Tannen hört dies der Haiduke,
Faßt des Mägdleins gutes Roß am Zügel:
„Willſt du warten, junger Sultanskrieger,
Will ich Waſſer, Wein auch gern dir reichen;
Sag' mir wahrhaft nur bei deinem Leben,
Sag', wo hieltſt in letzter Nacht du Nachtraſt?"

Drauf erwiedert dies die kluge Mara:
„Nachtraſt hielt ich mit den vielen Swaten,

Die da aus dem fernen Sarajewo
Zogen hin ein Mägdlein heimzuholen.
Gern wol holten heim die Braut die Swaten;
Doch nicht mocht's des Mädchens Mutter dulden,
Weil das Mädchen schwer erkrankt war eben.
Eine Frist drum setzten fest die Swaten,
Eine Zeitfrist bis zum Tag Sanct Georg's,
Bis daß Gras gewachsen für die Rosse,
Junge Lämmer für die jungen Helden!"

Ihr zurück drauf Limun der Haiduke:
„Dank dir für die Auskunft, Sultanskrieger,
Für die Wahrheit, die du mir gekündet,
Daß ich nutzlos junges Blut nicht tödte,
Fruchtlos Müttern Jammer nicht bereite!"
Weines einen goldnen Kelch dann füllt er,
Reicht ihn dar dem Mädchen, daß es trinke.

Also aber spricht zu ihm das Mädchen:
„Mag dir's wohlgehn, Harambascha Limun!
Möchtest du nicht schenken mir den Becher?
Heimgekommen nach der Feste Stambol
Will ich dir zwei Damascener senden,
Ganz beschlagen mit dem reinsten Golde!"

Gern gibt ihr den Becher der Haiduke.
Sie jedoch sprengt weiter durch Romanien,
Lieder singend und das Rößlein tummelnd.

Angelangt im Feld vor Sarajewo
Sieht sie einen Mandelbaum von ferne,

Drunter einen Hallengang von Glase,
Vor den Höfen drei geschlungne Reigen.
In dem einen tanzt die Schwester Jowo's,
Führt den Reigen, singt im Reigen Lieder,
Ihren Bruder mit der Braut besingend.
Ab vom Rößlein sitzt die schöne Mara,
Sitzet ab und eilet zu dem Reigen,
Eilt auf Jowo's Schwester zu gerade,
Küßt sie ein mal, zwei mal und auch drei mal:
„Botenlohn, o Jowo's Schwester, gib mir,
Bring' den Bruder heim und seine Braut dir!"

Uebel aber nimmt dies Jowo's Schwester,
Reißt sich los vom frohgeschlungnen Reigen. —
Sieh', da kommt auch Jowo mit den Swaten!

Arg den Bruder Jowo schmäht die Schwester:
„Daß, o Bruder Jowo, Gott dich strafe!
Sag' was schickst du unbekannte Helden?
Kommt heran und faßt mich in dem Reigen,
Küßt mich ein mal, zwei mal und gar drei mal!"

Jowo aber lacht ob solchem Grolle:
„Sieh', dies ist kein unbekannter Held ja!
Mara ist es, deine liebe Schwägrin!"

Bogdan, der seine Frauen verkauft.

Bogdan's sind neun gute Weingebirge
Und zum zehnten noch ein Apfelgarten,
Drin die schönsten rothen Aepflein wachsen;
Viel jedoch an Geld ist Bogdan schuldig,
Geht denn hin, verkauft die Weingebirge
Und zum zehnten noch den Apfelgarten,
Ob er so der Schulden sich entled'ge.
Doch nicht ledig wird er noch der Schulden,
Will die alte Mutter auch verkaufen.

Also aber spricht zu ihm die Schwester:
„Höre Bogdan, du mein einz'ger Bruder!
Nicht die liebe Mutter uns verkaufe,
Sondern deine Frauen und dein Rößlein,
Und der Schulden wirst du dich entled'gen!

Dies gehorchet Bogdan seiner Schwester,
Nimmt die Frauen, nimmt sein gutes Rößlein,
Führt hinaus sie nach dem neuen Markte,
Rufet aus dann auf dem neuen Markte:
„O ihr Helden, wer da noch kein Lieb hat,
Kaufe hier sich eine treue Liebe!"

Just vorüber geht ein junger Türke,
Zählt an Bogdan drei Saumlasten Gutes,
Zählt ihm drei und überzählt um drei sich
Schauend stets nach Bogdan's junger Frauen,
Wie sie schlank ist und wie hochgewachsen
Und wie weiß und rosig schön im Antlitz.

Als nun Bogdan von der Frauen scheidet,
Spricht er so, der kaumvermählte Ehmann:
„Bleib mit Gott, o wunderrothe Rose!
Lieblich, Rose, hast du dich erschlossen,
Doch ein Andrer schlürft nun deine Düfte!"

Also aber spricht die Frauen Bogdan's:
„Wandre glücklich, o Basilienzweiglein!
Ueppig, Zweiglein, fingst du an zu sprossen,
Doch 'ne Andre soll dich nunmehr pflücken!" —

Als sie in die weißen Höfe kamen
Und sich drauf an's Herrennachtmahl setzen,
Spricht also der unvermählte Türke:
„Iß dein Nachtmahl, o gekaufte Liebe,
Iß dein Nachtmahl, laß zu Bett uns gehen!"

Also aber drauf die Frauen Bogdan's:
„Will wol essen, doch in's Bette nimmer!
Schürz' empor am rechten Arm den Aermel,
Daß ich schaue die drei schwarzen Male!
Denn gleich dir einst hatt' ich einen Bruder
Und geraubt ihn haben mir die Türken!"

Schnell empor den Aermel schürzt der Türke,
Läßt sie schaun am Arm die schwarzen Male,
Sieh — den Bruder kennt daran die Schwester!

Als nun morgens Morgen war geworden,
Da beschenkt der Bruder reich die Schwester,
Schenket ihr drei Saumeslasten Gutes
Und dazu ein Tischlein noch von Golde,
Auf dem Tischlein einen Stein viel kostbar,
Daß die Schwester seh' zu Abendmahlen
Mitternachts gleichwie am hellen Mittag,
Rüstet aus Begleiter noch dreihundert,
Daß sie durch's Gebirge sie begleiten,
Heim sie führen zu den Höfen Bogdan's.

Was Schweſterliebe vermag.

Tag wird's und die Sonn' hebt an zu ſcheinen
Und der Frühſtern ſteigt empor im Aufgang,
Wandelt hin am blauen Himmelsplane,
Wallt nach dem Herzegowiner Lande,
Ruft herab dem Herzog Stefan alſo:
„Komm vor deine Höfe, Herzog Stefan!
Sieh', es ſind drei Briefe dir gekommen!
Einer zwei Jahr, einer ſchon ein Jahr alt,
Und der dritte erſt von dieſem Jahre;
Sammeln ſollſt du deine wackern Krieger!
Wo Ein Mann iſt, ſollſt du ihn nicht nehmen;
Dort wo zwei ſind, ſollſt du ſie nicht trennen;
Dort wo drei ſind oder vier der Mannen,
Einen nur, die Andern heim belaſſen!"

Doch der Herzog achtet nicht der Briefe,
Sondern thut ſo wie ihm ſelbſt bedünket.
Wo Ein Mann iſt, nimmt er dieſen Einen,
Dort wo zwei ſind, trennet er die Beiden,
Dort wo drei ſind oder vier der Mannen,
Nimmt er zwei, nimmt drei, läßt heim nur Einen.

Mächt'ge Scharen bringt er so zusammen,
Mächtig ist das Leid auch, das er stiftet;
Denn um ihren Sohn weint jede Mutter —
Um Mileta Miliza die Schwester.

An das wüste Meer hin ziehn die Scharen,
Schiffen ein sich in die leichten Schiffe,
Rückwärts bleiben weinend laut die Mütter;
Doch Miliza folgt auf's Meer dem Bruder.
Mit den Thränen trübt die treue Schwester,
Mit den Thränen trübet sie die Meerflut,
Mit den Seufzern hält sie auf die Segel,
Daß kein Schiff vom Ufer ist zu bringen.

Endlich sprechen so die jungen Schiffer:
„Lassen wir zurück doch die Geschwister,
Ob das Schiff in's Meer hinaus dann ginge!"

Frei der Schwester geben sie den Bruder,
Und das Schiff zieht durch die Meerflut, schwimmend,
Heim die Schwester mit dem Bruder singend!

Von den neun undankbaren Söhnen.

Nährt neun liebe Söhne eine Mutter
Mit dem Rocken, all auf ihrer Rechten,
Und vermählt auch die neun Söhne alle.

Als sie aber ausvermählt die Söhne,
Huben an die Söhne so zu sprechen:
„Nur zum Spott ist uns im Haus die Mutter!
Daß sie doch hinausging in's Gebirge,
Unsre alte Mutter, in das grüne,
Und daß dort ein wildes Thier sie fräße!"

Dieses hört die arme alte Mutter
Und im Herzen thut es sehr ihr wehe.
Nimmt zur Hand denn ihren Stab die Greisin,
Geht hinaus in's grüne Waldgebirge.

Niemand ist, der mit ihr da hinausging,
Niemand als zwei kleine zarte Enklein;
Rufen: „Komm', Großmütterchen, zurück doch!"
Rufen, und den Enklein folgt die Greisin.

Da sie aber vor den Höfen anlangt,
Standen um die Höfe die neun Söhne,
Standen da — neun Felsen die neun Söhne,
Kalte Mauern die neun Schwiegertöchter;
Goldbeschwingte Tauben, die zwei Enklein,
Flogen girrend um von Mau'r zu Mauer.

Der unglückliche Jowo.

Auf dem Söller geht der junge Jowo;
Sieh', da bricht der Söller jäh zusammen
Und entzwei den rechten Arm er selber.

Wer ihn heile war wol bald gefunden —
Im Gebirg die kräuterkund'ge Wila.
Viel jedoch verlangt die Heilerfahrne:
Von der Mutter ihre weiße Rechte,
Von der Schwester ihres Haupthaars Flechten,
Von der Ehfrau ihre Perlenhalsschnur.

Gern die weiße Rechte gibt die Mutter,
Gern die Schwester ihres Haupthaars Flechten,
Doch die Ehfrau nicht die Perlenhalsschnur:
„Nie, so Gott mir, geb' ich meine Perlen,
Die von meinem Vater mir geschenkten!"

Drob ergrimmt die Bergbewohnrin Wila,
Thut verderblich Gift in Jowo's Nahrung,
Jowo stirbt zu seiner Mutter Herzleid.

Klagten dann drei graue Kuckuksweibchen.
Eines klagt und hört nicht auf zu klagen,

Eines klagt am Morgen und am Abend,
Doch das dritte, wann's ihm eben einfällt.

Das da klagt und nie zu klagen aufhört,
Dies iſt Jowo's ſchmerzenreiche Mutter;
Das da klagt am Morgen und am Abend,
Dies iſt Jowo's tiefbetrübte Schweſter;
Das da klagt, juſt wann's ihm eben einfällt,
Iſt des armen Jowo junge Witwe.

Die junge Alajbegin.

Klagvoll klagt die junge Alajbegin,
Klaget zu den Knien des Alajbegen:
„Alajbeg, Gebieter du, mein theurer!
Sieh', neun Jahre sind vorüber heute
Seit ich meine Mutter nicht gesehen!
Gerne ging' ich, sähe meine Mutter!"

Ihr darauf der Alajbeg erwiedert:
„Steh' denn auf, bevor der Frühstern schimmert,
Frühstern schimmert und die Sonne wärmet,
Stehe auf und backe weiße Kuchen,
Geh' dann hin und siehe deine Mutter!"

Da dies hört die junge Alajbegin,
Jauchzt sie auf vor Lust und lauter Freude,
Stehet auf des Morgens vor dem Frühstern,
Stehet auf und bäcket weiße Kuchen,
Geht dann hin, zu schauen ihre Mutter.

Abend ist's, die Zeit der ersten Wegrast,
Sieh', da kommt der Ruf ihr zweier Boten:
„Kehr zurück, o junge Alajbegin,
Denn gestorben sind dir beide Töchter!

Drauf jedoch die junge Alajbegin:
„Nimmer, Boten, werd' zurück ich kehren,
Sei's, daß auch die Söhne mir gestorben,
Eh' ich meine Mutter nicht gesehen!"

Abend ist's, die Zeit der zweiten Wegrast,
Sieh', da kommt der Ruf zwei andrer Boten:
„Kehr' zurück, o junge Alajbegin,
Denn gestorben sind dir beide Söhne!"
Doch auch darauf so die Alajbegin:
„Nimmer kehr' ich, nimmer rückwärts, Boten,
Eh ich meine Mutter nicht gesehen!"

Abends aber auf der dritten Wegrast
Kommt der Ruf ihr zu zwei neuer Boten:
„Kehre heim, o junge Alajbegin,
Denn gestorben ist der Alajbeg dir!"

Da die Begin solches Wort vernommen,
Kann die Begin, kann sie nicht mehr anders,
Kehrt zurück zu ihren weißen Höfen.

Angelangt in ihren weißen Höfen
Klagt sie laut auf wie ein Kuckukweibchen,
Irrt umher sie wie ein irres Schwälblein:
„Weh um meine Töchter, Morgenblümlein!
Weh um meine Söhne, Sonnenfalken!
Weh um dich, mein Alajbeg, ach endlos!"
Klagt so eben, hauchet aus ihr Leben.

Die Witwe Jela und ihre Söhne.

Durch's Gebirg hin reiten Jela's Swaten,
Reiten hin und sprechen zu einander:
„Schön, fürwahr, ist heller Mondenschimmer,
Schöner aber ist die Witwe Jela!
Doch vergebens ist ihr alle Schönheit,
Da sie heim läßt neun geliebte Söhne,
Und den zehnten noch, das Knäblein Jowo,
In den Wickeln, in den weißen Windeln!"

Ihre Mutter sehn nun nicht die Söhne,
Wollen nicht besuchen ihre Mutter,
Bis der kleine Jowo aufgewachsen
Für das schwarze Roß und für den Sattel,
Für die Lanze, für den blanken Säbel.
Erst als Jowo schön herangewachsen
Für das schwarze Roß und für den Sattel,
Für die Lanze und den blanken Säbel,
Gehn sie und besuchen ihre Mutter.

Jeder bringt ein gelbes Kleid der Mutter.;
Jowo bringt die Wickeln und die Windeln,
Drin die Mutter einstens ihn verlassen.

Schön empfängt die Mutter ihre Söhne,
Speist und tränkt sie volle funfzehn Tage
Und beschenkt dann Alle nach der Reihe,
Gibt ein Roß und einen Falken Jedem;
Jowo aber, ihrem Jüngstgebornen,
Gibt ein Roß sie, gibt ihm noch ein Mädchen,
Ob er es der Mutter wol vergäbe,
Daß sie ihn, ein hülflos Knäblein, rückließ
In den Wickeln, in den weißen Windeln.

Schön dann gibt die Mutter das Geleite
Durch den dunkeln Tannenwald den Söhnen,
Schön dann auf dem Felde von Smiljewo
Küssen sich die Söhne mit der Mutter,
Küssen sich und ziehen ihres Weges.

Doch dies Scheiden — nicht erträgt's die Mutter;
Nieder sinkt sie in den grünen Rasen,
Nieder — und erhebt sich nicht mehr wieder.

Um zur Stelle kehren die neun Söhne,
Graben ihr ein Grab mit ihren Keulen,
Zimmern einen Sarg ihr mit den Säbeln,
Pflanzen eine Rose ihr zu Häupten,
Graben einen Brunnen ihr zu Füßen,
Pflanzen Aepflein um den kühlen Brunnen,
Daß, wer jung, mit Rosen hier sich schmücke,
Wer da durstet, aus dem Brunnen trinke,
Und wer krank, genese an den Aepflein.

Von der Schwester des wilden Bogdan.

Dort bei jenem ſichern wilden Bogdan,
Dort, erzählt man, war einſt eine Schweſter,
Die zur Braut bat Nikola Sagortſchitſch.
Geben nicht die Schweſter mocht' ihm Bogdan,
Dennoch aber ging mit ihm das Mädchen.

Als darauf neun Jahre hingegangen,
Spricht alſo zu ſeiner Mutter Bogdan:
„Gib, o Mutter, gib mir weiße Kuchen,
Daß ich meine Schweſter geh' zu ſchauen;
Denn zu mächtig bangt mir's nach der Schweſter!"

Und die Mutter ſchickt ihn an geziemend,
Gibt ein feines Hemd ihm auf die Reiſe,
Bäckt ihm auch die runden weißen Kuchen,
Daß er ſeine Schweſter geh' zu ſchauen.

Schön empfängt die Schweſter ihren Bruder,
Stellt das Roß ihm in die niedern Ställe,
Wirft dem Roſſe vor vom beſten Futter,
Führt den Bruder in die weißen Hallen.

Hier jedoch ruft Todor ſie, den Veſir:
„Komm herbei, o Todor, mein Veſir du!
Binde dem die Füße, bind' die Hände!"

Bogdan jammert wie ein kleines Kindlein,
Bogdan jammert, und die Schweſter frohlockt.

Kurz darauf — nicht lange mocht' es währen —
Kommt Sagortſchitſch heim nach ſeinen Höfen.

Vor den Höfen harret ſein die Ehfrau:
„Hierher komm', Sagortſchitſch, mein Gebieter!
Hab' den wilden Bogdan dir gefangen!
Thu' mit ihm nun wie dir ſelbſt gefällig!
Hau' in ſieben Stück ihn auseinander,
Wirf hinaus die Stücke an die Straßen!"

In die weißen Hallen tritt Sagortſchitſch,
Tritt hinein, und da er Bogdan ſiehet,
Stößt er ihn mit Füßen und Pantoffeln.

Fruchtlos alſo fleht der wilde Bogdan:
„Stoße mich nicht wie man ſtößt die Weiber!
Schlägſt du mich, ſo ſchlage mich wie Helden!"

Von dem Gürtel reißt ſein Schwert Sagortſchitſch,
Will in ſieben Stücke ihn zerhauen.

Wieder aber fleht der wilde Bogdan:
„Bundesbruder, Nikola Sagortſchitſch!
Tödte mich nicht hier in deinen Höfen!

Wol entsetzen könnt' sich drob die Schwester,
Meine Schwester, deine treue Hausfrau,
Und entsetzen meine kleinen Vettern,
Meine Vettern, deine beiden Söhnlein!
Willst du tödten, tödte mich wie Helden,
Führ' hinaus mich an den schlanken Galgen!"

Da Sagortschitsch Nikola dies höret,
Ruft herbei er seine treuen Diener,
Läßt die Rosse an ein Wäglein spannen,
Wirft in's Wäglein den gebundnen Bogdan,
Führt hinaus ihn an den schlanken Galgen.

Wieder aber fleht der wilde Bogdan:
„Bundesbruder, Nikola Sagortschitsch!
Binde los mir meine weißen Hände,
Daß ich mich des Oberkleids entkleide,
Daß befleckt mit Blute nicht es werde
Und es dir zum Angedenken bleibe!
Trag' es dann und freue dich des Kleides!"

In der Seele rühret dies Sagortschitsch,
Und zu weinen wie ein Kind anhebt er,
Bindet weinend los die Hände Bogdan's.

Bogdan aber zückt den blanken Säbel,
Schwingt ihn, haut Sagortschitsch in zwei Hälften,
Wirft die Hälften an die Heeresstraße,
Schwingt sich auf dann auf das leichte Wäglein,
Fährt zurück zu seiner Schwester Höfen.

Kommen sieht von ferne ihn die Schwester,
Läuft hinein in ihre weißen Höfe,
Schließet hinter sich der Höfe Pforten.

Bogdan aber ruft ihr zu durch's Fenster:
„Unnütz ist dir's! Oeffne mir die Pforten!
Wenn nicht willig, wirst du's wider Willen!"

Da sie doch die Pforten nicht will aufthun,
Da zerschlägt die Pfort' er mit dem Säbel,
Dringt in's Haus, nimmt seine kleinen Vettern,
Schlägt die Köpflein ihnen an die Steine,
Haut der Schwester durch die beiden Brüste,
Reißt der Schwester aus die beiden Augen,
Wirft die Augen beid' in seine Tasche,
Kehrt dann heim zu seinen weißen Höfen.

Kommen sieht die Mutter ihn von ferne,
Geht entgegen vor den weißen Hof ihm,
Hält das Streitroß unter ihm am Zaume,
Fragt ihn also unter bittrem Weinen:
„Sohn, was ist dein Oberkleid so blutig?
Und, o Sohn, was soll das seidne Tüchlein,
Das du um die Stirne trägst gebunden?"

Und mit Thränen Bogdan ihr erwiedert:
„Schön empfangen hat mich meine Schwester,
Schön empfangen und auch schön bewirthet,
Gab zu trinken mir den besten Rothwein,
Gab zu trinken ihn auch meinem Rosse.
Doch zu viel vom Weine trank mein Rößlein,

Warf herab mich deshalb an die Erde,
An der Erd' zerschlug ich mir die Stirne!
Nun, o Mutter, nimm mein grünes Kleid hin!
Hole aus den Taschen dir die Kuchen!"

In des Kleides Taschen greift die Mutter,
Holt hervor zwei seltsam schwarze Schlehen.
„Wehe mir, zwei schwarze Schlehen sind's nicht,
Meiner Tochter schwarze Augen sind dies!"

Aſan-Aga's treuloſe Witwe.

Einen Brief ſchreibt Aſan-Aga's Witwe,
Schreibt aus Kliß, der weißgetünchten Veſte,
Schickt ihn nach der Ebne der Zetina,
Barakowitſch Ibrahim zu Händen:
„Seele, mein, o Barakowitſch Ibro!
Immer hoff' ich, hoff' ohn' Arg und Falſchheit,
Hoffe, wie bei Aſan-Aga's Lebzeit,
Deine treue Hausfrau noch zu werden!"

Auf den Brief ſchreibt Ibrahim zurück ihr:
„Fruchtlos hoffſt du, Aſan-Aga's Witwe,
Denn bei dir ſind noch zwei Söhne Aſan's."

Drauf erwiedert wieder ihm die Witwe:
„Nun ſo höre, Barakowitſch Ibro!
Will nach meinen weißen Höfen ziehen,
Will an ſchwerem Weh' erkrankt mich ſtellen,
Will entſenden meine beiden Söhne,
Will entſenden nach dem weißen Zengg ſie,
Waſſer mir von Miletin zu holen.
Kommen nun die Knaben an das Waſſer,

Tödte sie, o Barakowitsch Ibro.
Daß ich sein kann deine treue Hausfrau!"

Schreibt's und geht nach ihren weißen Höfen,
Legt sich nieder in die weichen Kissen,
Ruft, sowie sie in den Kissen lieget,
Ruft herbei an's Lager ihre Söhne:
„Söhne mein, o seht, ihr grauen Falken,
Schwer erkrankt ist eure liebe Mutter!
Gebe Gott, daß wieder sie genese!
Darum hört, o meine lieben Söhne,
Eilt zur Stunde nach dem weißen Zengg hin,
Eilt und holt von Miletin mir Wasser!
Dies allein, ich weiß es, kann mich heilen!
Eines aber warn' ich euch, o Söhne,
Reitet nicht zum Kampf geschirrte Rosse,
Traget nicht zum Kampf gewetzte Waffen,
Soll der Flut der Heilung Kraft bewahrt sein,
Sollen Schelme lagernd bei Mohanze,
Nicht der Ross' und Waffen euch berauben!"

Klüger ist der Brüder junge Schwester,
Zäumt den Brüdern heimlich gute Rosse,
Bringt den Brüdern heimlich gute Waffen,
Spricht bedächtig dies zu ihren Brüdern:
„Meine Brüder, graue Edelfalken,
Nimmermehr erkrankt ist unsre Mutter,
Nur vermählen will sich Asan's Witwe!
Dennoch eilt nach Zengg, der weißen Veste,
Eilt und holt — doch mit Bedacht! — das Wasser.
Treffen dort von Miletin am Wasser

Werdet ihr Barakowitsch Ibrahim!
Habet acht wohl, daß er euch nicht tödte,
So ihr's könnt, dann tödtet besser ihr ihn!"

Da die Brüder solches Wort vernommen,
Schwingen sie sich eilends auf die Rosse,
Eilen hin nach Zengg, der weißen Veste.

Angelangt vor Zengg, der weißen Veste,
Treffen sie Barakowitsch am Wasser.

Gott zum Gruß entbieten sie von fern ihm:
„Gott zum Gruße, Barakowitsch Ibro!"

Ibro drauf: „Glück zu, ihr jungen Helden!
Wollt ihr thöricht euern Kopf verwirken?"

Nichts erwiedern ihm die beiden Brüder,
Rufen zu von ferne nur dem Türken:
„Gott mit dir, o Barakowitsch Ibro,
Nimm das Krüglein, füll' es uns mit Wasser!"

Drauf entgegnet Barakowitsch Ibro:
„Ei, daß Gott euch, ihr zwei jungen Helden!
Steigt doch ab von euern guten Rossen,
Füllt das Krüglein selber euch mit Wasser!"

Ihm zurück der junge Usenije:
„Ibro, krank ward Asan-Aga's Witwe,
Gib daß Gott Genesung ihr auch gebe!"

Da der Türke hört der Witwe Namen,
Springt empor er, ob ihn Schlangen biſſen,
Nimmt das Krüglein, will's mit Waſſer füllen.

Uſenije aber, da er's ſiehet,
Zückt das Schwert, ſchlägt ihm das Haupt vom Rumpfe.

Ab dann ſitzen Beide von den Roſſen,
Schöpfen in ihr Krüglein von dem Waſſer,
Bohren aus des Türken ſchwarze Augen,
Thun ſie in das Krüglein zu dem Waſſer.

Rückgekehrt zu ihrem weißen Hofe,
Bringen Aſan's Witwe ſie das Waſſer:
„Hier das Waſſer, Mutter, unſre liebe!
Hier das Waſſer, daß dir's wohl gedeihe!"

Aſan's Witwe nimmt zur Hand das Krüglein,
Setzt es an den Mund, erſchaut die Augen,
Ruft entſetzt zu ihren beiden Söhnen:
„Weh', was iſt dies, daß euch Schlangen ſtächen!
Sagt, ſind dies nicht Ihre's ſchwarze Augen?"

Da zu ihr der junge Uſenije:
„Schweig, o ſchweig, treuloſeſte der Mütter!
Wär' es mir vor Gott nicht um den Frevel,
Vor der Welt um unerhörte Schande,
Traun! dich ſelber legt' ich zu dem Todten,
Bohrt' dir aus dem Haupt die ſchwarzen Augen!"

Die Giftmiſcherin.

Zwiſchen zwei Gebirge ſinkt die Sonne,
Zwiſchen zweien Mädchen wohnt ein Knabe,
Liebt die Eine, doch nicht auch die Andre.

Spricht alſo das ungeliebte Mädchen:
„Liebe mich auch, unvermählter Knabe!“

Ihr jedoch der Knabe drauf erwiedert:
„Liebte dich, o Mädchenſchönheit, gerne;
Doch nicht wag' ich's deines Bruders halber!
Denn, o ſieh', ein Zänker iſt dein Bruder,
Der, wo er nur hinkommt, anhebt Händel!“

Da dies hört die junge Mädchenſchönheit,
Geht ſie hin in's grüne Waldgebirge,
Stört Geſtein und Baumwerk durcheinander,
Bis ein giftig Schlänglein ſie gefunden,
Tödtet es mit ihrem goldnen Ringlein,
Füllt zur Hälft' ein Krüglein mit dem Gifte
Und zur Hälft' mit kühlem rothen Weine,
Reicht dem Bruder dar es, daß er trinke.

Da sie so vergiftet ihren Bruder,
Geht sie hin zum unvermählten Knaben:
„Liebe mich nun, unvermählter Knabe!
Meinen Bruder, sieh', hab' ich vergiftet!"

Doch zu ihr der unvermählte Knabe:
„Geh' hinfort, Giftmischerin du Eine!
Da du heut' den Bruder hast vergiftet,
Könntest du's den Helden nicht auch morgen?"

Die feindlichen Brüder.

Guter Gott, vor allem du gepriesen!
Einst zertrugen sich zwei wilde Schlangen,
Schlangen zwei, zwei leiblich eigne Brüder;
Nadul-Beg der Beg zertrug sich bitter
Mit Mirtscheta, seinem eignen Bruder.
Und warum? Um gar nichts, darf man sagen,
Um ein wüstes Land in Karawlachien,
Karawlachien und Karabogdanien!
Obrer will im Lande sein Mirtscheta;
Nadul aber weigert ihm die Hoheit,
Nimmt in Haft Mirtscheta den Wojwoden,
Schleudert ihn in eines Kerkers Abgrund,
Wirft die Schlüssel in die stille Donau.
Wie er in die Donau wirft die Schlüssel,
Also auch vergißt er seines Bruders.

Gott jedoch und Glück ist mit Mirtscheta
Und mitleidig Nadul's liebe Frauen.
Leid um ihren Schwager thut's der Schwägrin,
Sendet Taucher Nachts hinaus und Fischer,
Läßt herauf des Kerkers Schlüssel holen,

Sieht hinab dann mitleidsvoll zum Schwager,
Bringt ihm dar Gewand zum Ueberkleiden,
Weißes Brot zur guten Nahrung täglich,
Rothen Wein zum labenden Getränke.

Hin also geht dreier Jahre Dauer.
Als es aber war der Jahre viertes
Schreibt ein zartes Schreiben König Schisman,
Schreibt ein Schreiben im Bulgarenlande,
Sendet es an Radul-Beg den Begen:
„Höre mich, o Radul-Beg der Bege!
Sieh', es ward ein Knäblein mir geboren.
Bitte dich denn, Kum zu sein in Gottes
Und in Jowan's, unsers Heil'gen, Namen!
Komm zu mir nach Ternowo, der Veste,
Taufe in der Wiege mir das Knäblein!"

Kommt das Schreiben Radul-Beg dem Begen.
Als jedoch der Beg erfieht das Schreiben,
Fallen ihm die Thränen von den Augen.
Wol bedenket Radul-Beg der Bege,
Ob ihn nicht der König nur verlocke,
Treulos ihn auf Ternowo erschlüge.
Ruft herbei denn seine treue Hausfrau:
„Höre mich, o meine treue Hausfrau,
Sieh', ein zartes Schreiben aus Bulgarien
Ist von König Schisman mir gekommen,
Lädt mich ein, das Söhnlein ihm zu taufen!
Wol jedoch erkenn' die böse List ich.
Zu verlocken denkt mich nur der König,
Treulos mich auf Ternowo zu tödten,

Länder mir und Burgen dann zu rauben,
Heimzuführen dich als holde Buhle!
Rathe nun, was soll ich thun, o Liebe?"

Klug darauf die Frauen ihm erwiedert:
„O Gebieter, Nadul-Beg der Bege,
Haben Frauen klug gerathen jemals?
Und wie soll, o Nadul, ich dir rathen,
Da dein Rath in Kerkers Tiefe schmachtet,
Bruder dir und mir geliebter Schwager?
Er allein, Mirtscheta der Wojwode,
Er allein nur kann dir weise rathen!"

Drauf jedoch ihr Nadul-Beg erwiedert:
„Schweig', o Frauen, Schmerz beraub' der Sprach' dich!
Was erwähnst Mirtscheta du, des Bruders?
Längst im Kerker modert sein Gebeine!"

Da dies hört des Nadul-Begen Ehfrau
Eilt hinab sie an des Kerkers Thüre,
Führt heraus Mirtscheta den Wojwoden,
Führt hinan ihn zu den weißen Hallen,
Holt herbei selbst den Barbier zur Stelle,
Läßt Mirtscheta scheren, den Wojwoden,
Legt ihm an die besten Herrenkleider,
Geht mit ihm zum Begen in den Söller.

Da ihn siehet Nadul-Beg der Bege,
Springt vor ihm empor er auf die Beine,
Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt bekümmert nach des Helden Wohlsein:
„Bist du mir, o Bruder, noch am Leben?"

Ihm darauf Mirtſcheta der Wojwode:
„Bin am Leben wol — doch ach, wie elend!
Siechthum hat im Kerker mich befallen,
Kaum die Seele tragen noch die Knochen!“

Fängt nun an der Beg ihm zu erzählen,
Was Bulgariens König ihm geſchrieben:
„Nun Mirtſcheta, vielgeliebter Bruder!
Rathe nun, belehre mich, o Bruder,
Soll ich gehn nach Ternowo zu Schisman,
Mit mir nehmen drei mal hundert Krieger?“

Ihm darauf Mirtſcheta der Wojwode:
„O mein Bruder, Radul-Beg der Bege!
Nimmſt du mit dir drei mal hundert Krieger,
Machſt drei hundert Frauen du zu Witwen!
Sind denn nicht am Leben deine Diener,
Radoſaw nicht mehr, der wackre Serbe?
Kiuro nicht mehr, der berühmte Zecher?
Und nicht mehr der Grieche Manoilo?“

Radul-Beg der Beg darauf zurück ihm:
„Noch am Leben ſind die alten Diener,
Noch im Haus mir iſt der Zecher Kiuro
Und mit ihm der Grieche Manoilo;
Nicht mehr aber Radoſaw der Serbe,
Sondern weilt, ſo ſpricht man, fern in Widdin!“

Drauf alſo Mirtſcheta der Wojwode:
„Schreib' ein Schreiben Radoſaw dem Serben,
Soll dein harren am Boſita-Waſſer!

Haſt du mit dir die getreuen Diener,
Geh' du hin nach Ternowo in Ruhe,
Fürchte nichts von Schisman dort, dem König!
So er anhebt rothen Wein zu trinken,
Wird für dich der Zecher Kiuro trinken;
So er anhebt Griechiſch dich zu fragen,
Wird für dich erwiedern Manoilo;
So er anhebt dich zum Kampf zu reizen,
Wird für dich der ſtarke Serbe kämpfen!"

Da dies höret Radul-Beg der Bege,
Sendet er an Radoſaw ein Schreiben,
Daß er ſein an der Boſita harre,
Geht dann hin mit ſeinen beiden Dienern.

An dem Waſſer, am Boſita-Waſſer,
Harret ſeiner Radoſaw der Serbe.
An die Wangen küſſet ihn der Bege,
Radoſaw dem Begen Saum und Hände,
Ziehn dann hin nach Ternowo gemeinſam.

Schön empfängt der König ſeine Gäſte,
Stellt die Roſſe in die niedern Ställe,
Führt den Begen in die obern Hallen,
Setzt mit ihm ſich an gedeckte Tafeln.
Zwölf der Räthe ſitzen an des Königs,
An des Begen Seite die drei Diener.

Immer ſiehet Radul-Beg der Bege,
Siehet immer nach den weißen Höfen,
Ob man ihm den Täufling wol ſchon bringe.

Da mit einmal reicht ihm König Schisman,
Reicht hin einen Becher dar voll Weines —
Okka zwölf, erzählt man, hielt der Becher —,
Bringt das Wohl aus Nadul-Beg des Begen.
Doch der Beg reicht Kiuro ihn dem Becher,
Kiuro leert ihn, kaum daß er es merket.

Da dies siehet der Bulgarenkönig,
Fängt er an auf Griechisch sich zu rühmen,
Tödten woll' er Nadul-Beg den Begen
Und mit ihm die drei getreuen Diener.

Manoilo höret dies, der Grieche,
Winket zu gleich Radosaw dem Serben:
„Siehst du nicht, daß wir verloren Alle?"

Da dies höret Radosaw der Serbe,
Zückt vom Gurt er seinen grünen Säbel,
Streckt zur Erde todt den König Schisman,
Tödtet ihm zur Seite die zwölf Räthe.

Gute Beute machen dann die Helden,
Nehmen aus den Kammern alle Schätze,
Führen fort die Rosse und die Falken,
Ziehen heim nach Wukreschа, dem Schlosse.

Weh' ist einem Bruder ohn' den andern!

Frauenlieder.

Zweiter Reigen.

Mädchen, o thöricht Närrchen du!

Mädchen ſitzt an des Meeres Rand,
Redet alſo zu ſich ſelber:
„O du lieber, gütiger Gott!
Gibt's was Ferneres als das Meer?
Gibt's was Weiteres als das Feld?
Gibt's was Schnelleres als das Roß?
Gibt's was Süßeres als den Meth?
Gibt's was Liebres als den Bruder?"

Fiſchlein drauf aus des Meeres Grund:
„Mädchen, o thöricht Närrchen du!
Himmel iſt ferner als das Meer,
Meer iſt weiter als wie das Feld,
Auge ſchneller als wie das Roß,
Zucker ſüßer als wie der Meth,
Lieber der Freund als wie der Bruder!"

Schwester lieb, wie bist du unerfahren!

O Zetina, o du stolzes Wasser,
Falsch, fürwahr, betheuertest du gestern,
Nirgends Furten geb's an deinen Ufern!
Morgens, siehe, kam ich an dein Wasser,
Fand der Furten drei an deinen Ufern.
Hochzeitsgäste sah ich an der einen,
Knab' und Mädchen sah ich an der andern,
An der dritten Schwesterchen und Bruder.
Aermel stickte Schwesterchen dem Bruder,
Leibchen nähte Brüderchen der Schwester.

Sprach die Schwester so zu ihrem Bruder:
„Näh' die Heftchen, Bruder, an das Leibchen
Eng' so, daß kein Aepflein durch kann schlüpfen;
Wie die Hand erst irgend eines Mannes!"

Doch der Bruder drauf zurück der Schwester:
„Schwester lieb, wie bist du unerfahren!
Ist die Hand gekommen erst, o Schwester,
Thun sich auf von selber dann die Heftchen!"

O Zetina, o du stolzes Wasser!
Falsch, fürwahr, betheuertest du gestern,
Nirgend Furten geb's an deinen Ufern!

Sind die Beeren reif geworden.

O du Täuber, grauer Täuber,
Falle nicht auf meine Beeren!
Sind die Beeren reif geworden,
Fallen sie vom Strauche selber,
Wie der Braut entfällt die Thräne,
Wenn der Tag kommt, daß sie scheide!

Ueberdrüssig bin ich nun, ich Mädchen.

Mohamedanisch.

O ihr Höfe, möchtet ihr verfallen!
O du Halle, möchtest du verbrennen!
Ueberdrüssig bin ich nun, ich Mädchen,
So allein zu schlafen in den Kissen,
So nach rechts und links mich stets zu wenden,
Niemand rechts und Niemand links zur Seite,
Müd', in kalte Decken mich zu hüllen,
Und mit mir nur Sehnsucht und nur Herzleid!
Doch fürwahr, nicht länger bleib' ich einsam!
Müßt' mein eignes Kleid dafür ich geben,
Will ich Roß und Falken mir doch kaufen,
Will nach Stambol, nach der Hauptstadt, reiten,
Will neun Jahre dienen dort dem Sultan,
Will neun Agaluke mir verdienen,
Pascha drauf in Sarajewo werden!
Wunderdinge will ich dann befehlen:
Einen Groschen soll ein Knabe kosten,
Eine Witwe — eine Hand voll Taback,
Doch ein Mädchen — tausend Golddukaten!

Müde bin ich ſchon zu ſitzen.

Müde bin ich ſchon zu ſitzen
An den Fenſtern dieſes Hofes
Und zu ſchauen nach dem Meere,
Wüſtem Meere, weitem Felde,
Ob ſchon naht des Liebſten Segel,
Ob ſchon weht des Liebſten Fahne,
Ob ſchon ſchallt die Tamburine
Und dazu des Liebſten Lied!

Das Mädchen spricht zum Rößlein.

Wo wir gestern Nachtrast hielten,
Speisten wir ein herrlich Nachtmahl,
Sahn ein allerliebstes Mädchen!
Gab mein Rößlein ihr zu halten,
Hörte, wie sie sprach zum Rößlein:
„O mein Bräunlein, goldnes Rößlein,
Ist verlobt schon dein Gebieter,
Oder etwa gar vermählt schon?“
Drauf das Rößlein dies zurück ihr:
„So mir Gott, o schönes Mägdlein,
Nicht verlobt ist mein Gebieter,
Nicht verlobt und auch vermählt nicht;
Sondern denkt im nächsten Herbste
Dich, o Mägdlein, heimzuführen!“
Doch zum Rößlein drauf das Mädchen:
„Wüßt' ich, daß du Wahrheit redest,
Meine Gürtel all verkauft ich,
Deine Zügel zu versilbern,
Gäbe hin mein goldnes Halsband,
Sie mit Golde zu vergolden!“

O daß mein des Sultans Schätze wären!

Mohamedaniſch.

O daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich dafür mir kaufte —
Kaufte mir ein Gärtlein an der Sawe!

O daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich im Gärtlein pflanzte —
Pflanzt' im Gärtlein Roſen nur und Nelken!

O daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich dafür noch kaufte —
Kaufte mir den freien Knaben Laſo,
Macht' in meinem Gärtlein ihn zum Gärtner!

Schönes Kind von Smederewo.

„Schönes Kind von Smederewo,
Neige dich zu mir hernieder,
Laß dein Antlitz mich erschauen!“

„Junger Held, o rosig seist du!
Warst du nie denn auf dem Markte?
Sahst du nie ein Blatt Papier dort?
Blendend weiß so ist mein Antlitz!
Warst du niemals in der Schänke?
Sahst du niemals rothen Wein dort?
Also roth sind meine Wangen!
Warst du niemals auf dem Felde?
Sahst du nie die blauen Schleh'n dort?
Also blau sind meine Augen!
Warst du nie am Rand des Meeres?
Sahst du nie die schwarzen Eglein?
Also schwarz sind meine Brauen!

Was dem Knaben lieber wäre.

Jenſeits über'm Sawewaſſer
Steht der Klee bis an die Kniee,
Steht der Nieswurz vollends mannshoch;
Drinnen ruhn drei liebe Mädchen!
Eins iſt von den dreien Mädchen
Schwarzen Auges, weißer Wange;
Möcht' fürwahr es lieber küſſen
Als zu Gaſt ſein bei dem Sultan!
Von den Mädchen trägt das zweite
Stieflein gelb bis an die Kniee;
Möchte lieber es entkleiden
Als da jagen mit dem Sultan!
Von den Mädchen hat das dritte
An der Bruſt ein golden Häklein;
Möcht' fürwahr es lieber löſen
Als Veſir ſein bei dem Sultan!

Für wen die Rose aufgewachsen.

„Kleines Mädchen, zarte Rose,
Da du blühest, wem erblühst du?
Blühst du für die dunkle Kiefer?
Blühst du für die schlanke Tanne?
Oder gar für meinen Bruder?“

„Blüh' nicht für die dunkle Kiefer,
Blüh' nicht für die schlanke Tanne,
Blüh' auch nicht für deinen Bruder;
Sondern wuchs und blüh', die Kleine,
Nur für dich, o Knab', alleine!“

Wunder-Mara.

Mohamedaniſch.

Fällt ein Blättlein auf die Wieſe!
Weſſen iſt die Wieſe?
Iſt ſchön Mara's, Wunder-Mara's!
Doch — wohin entfloh die?

Iſt entflohen, tiefbekümmert,
In das Zelt des Sultans,
Scherzet unter'm Sultanszelte,
Mit den jungen Prinzen.

Einen Ring verſpricht der Sultan,
Wenn ſie auch mit ihm ſcherzt;
Eine Kron' des Sultans Frauen,
Wenn ſie mit ihm nicht ſcherzt!

Heb' empor nicht deine Brauen.

O du Mädchen, o Liebſtöckchen,
Heb' empor nicht deine Brauen,
Und verwirr' nicht auch die Andern
Wie du mich ſchon ganz verwirrt haſt!
Führ' ein Roß — und geh' zu Fuße,
Trage Brot — und ſterbe Hungers,
Steh am Brunnen — ſterbe Durſtes!

Gott vergelt' es deiner Mutter.

O du Blume, Wunderblume!
Gott vergelt' es deiner Mutter,
Die dich alſo ſchön geboren
Und geſandt in unſer Dorf dich,
Wo die Helden Rothwein trinken
Und die Knaben Steine werfen,
Wo die Bräute Reigen ſchlingen
Und die Mädchen Lieder ſingen,
Und wo wir geſehn uns Beide,
Daß mein Herz nun ewig leide!

Angezündet hat es Janja.

Mohamedanisch.

„Ei, was sind für Wolken dies um Trawnik?
Wüthet Feuer oder haust die Pest dort?
Oder hat mit ihren schwarzen Augen
Janja es, das Mädchen, angezündet?"

Wüthet dort kein Feuer, keine Pest nicht,
Sondern angezündet hat es Janja
Mit den Augen wunderschwarz, das Mädchen,
Und in Flammen gingen auf zwei Läden,
Auf in Flammen ging die neue Schänke
Und das Richthaus, drin der Kadi richtet.

Ich wollt' ich wär' ein Flieglein.

O daß mir's gegönnt, zu sein ein Flieglein!
Wüßte wol, wo ich den Sommer über,
Wo im Sommer, wo im Winter wohnte!
Wohnt' im Sommer, Kind, auf deinen Wangen,
Wohnt' im Winter, Kind, an deinem Busen!

Alles liebt sich, Seele mein!

Winter schwindet,
Seele mein,
Frühling ein sich findet.

Vöglein singen,
Seele mein,
Und das Röslein zündet.

Alles liebt sich,
Seele mein,
Und die Zeit entschwindet,

Und nur du, o
Seele mein,
Ungeliebtes Leben,

Läßt sie schwinden,
Seele mein,
Willst noch widerstreben!

Kaufmann des Meeres.

Höre, o Mädchen,
Liebliches Mädchen!
Schlehen des Meeres
Sind deine Augen;
Aber ich selbst bin
Kaufmann des Meeres,
Der da liebt die
Schlehe des Meeres!

Höre, o Mädchen,
Liebliches Mädchen!
Perlen des Meeres
Sind deine Augen;
Aber ich selbst bin
Kaufmann des Meeres,
Der da liebt die
Perlen des Meeres!

Höre, o Mädchen,
Liebliches Mädchen!
Seide des Meeres
Sind deine Händchen;

Aber ich selbst bin
Kaufmann des Meeres,
Der da liebt die
Seide des Meeres!

Für die Mädchen zarte Amulette.

Süßen Odem athmet mein Geliebter,
Schreibt mit weißer Hand und schwarzer Tinte
Für die Mädchen zarte Amulette.

In dem einen Amulette schreibt er:
„Dem, der dich nicht mag, nicht auf dich dringe;
Dem, der dein begehrt, nicht widerstrebe!“

Mädchenthum.

„O du Mädchen, meine Seele!
Sind's Melonen? Sind's Orangen,
Basilik und Immortelle,
Daß so lieb dein Busen duftet?"

„Daß dich Gott, o junger Recke!
Nicht Melonen, nicht Orangen,
Immortell' und Basilik nicht
Ist's, wonach mein Busen duftet,
Sondern zarte Mädchenreinheit!"

Eitel alle Schönheit ohne Liebe.

Mohamedaniſch.

Schön fürwahr iſt Alil-Aga's Liebe,
Schön wie mehr in Bosnien keine Zweite,
Nicht in Bosnien, in Herzegowina!
Eitel aber iſt ihr alle Schönheit,
Da ſich Alil nicht um ſie bekümmert,
Sondern liebt das goldne Täubchen Omer's,
Das im Käfig ſorgſam auferzogne,
Das den Mond nicht ſah noch, nicht die Sonne,
Das nicht weiß noch wo und wie das Korn wächſt,
Nicht das Korn und nicht der kühle Rothwein!

Biſt ja mein an jedem Ort.

„Ei du Mädchen, meine Seele!
Willſt du wol mein Liebchen ſein?“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies ſein!
In die Schänke ging ich lieber,
Würd' ein goldner Becher lieber
Als auf Erden jemals dein!“

„Dann, o Mädchen, würd' ich Schänke
Und du wäreſt dennoch mein!“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies ſein!
In's Kaffeehaus ging ich lieber,
Würd' ein golden Schälchen lieber
Als auf Erden jemals dein!“

„Dann, o Mädchen, ſchänkt' ich Kaffee
Und du wäreſt dennoch mein!“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies ſein!

In's Gefilde ging ich lieber,
Würd' ein flüchtig Lerchlein lieber
Als auf Erden jemals dein!"

„Dann, o Mädchen, würd' ich Jäger,
Und du wärest dennoch mein!"

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies sein!
In die Meerflut ging ich lieber,
Würd' ein weißes Fischlein lieber
Als auf Erden jemals dein!"

„Dann, o Mädchen, würd' ich Fischer,
Und du, Mädchen, dennoch mein!
Ob du also, ob du anders,
Bist ja mein, wohin du wanderst;
Ob du hierhin, ob du dort,
Bist ja mein an jedem Ort!"

Wandle dich zur Ros' im Garten.

Wandle dich, o liebe Seele,
Wandle dich zur Ros' im Garten!
Selber mich verwandeln will ich,
Herz, in einen weißen Falter!

Sinken dann als weißer Falter
Werd' ich auf die Gartenrose,
Hangen dann als weißer Falter
Werd' ich an den Rosenblättern!

Sprechen werden dann die Leute:
Sieh', es nagt die Ros' ein Falter!
Aber ich dich ungesehen,
Ungestört, mein Mädchen, küssen!

Könnt' ich ſehen oder doch nur hören!

Beim Tanze.

Alle ſind ſie da, nur nicht mein Liebſter!
Könnt' ich ſehen oder doch nur hören,
Ob er krank iſt oder ob verliebet!
Lieber, wahrlich, hört ich, daß er krank ſei,
Als ich hörte, daß er Andre liebet!
Wär' er krank, dann käm er wieder einmal;
Liebt er Andre, dann für ewig keinmal!

Jedem das Seine.

Morgens ging ich aus den Höfen,
Ueber'm Tage jagt' im Wald ich,
Abends ſtand ich auf den Bergen,
Sah, wie ſich die Sonne ſenkte.

Aber ſieh', o liebes Wunder!
In der Tanne grünem Schatten
Lag ein Mädchen, lag im Schlummer,
Unter'm Haupte grünen Klee,
An der Bruſt zwei weiße Tauben,
An der Seit' ein ſchlankes Reh!

Wohlig, dacht' ich, lieb und wohlig
Muß es ſein, hier auszuraſten;
Band mein Rößlein an die Tanne,
Band den Falken an ein Aeſtlein,
Gab dem Rößlein dann den Klee,
Gab dem Falken dann die Tauben,
Gab den Rüden dann das Reh,
Und mir ſelbſt das liebe Mädchen!

Eh' er käme, geht die Nacht vorüber.

Dunkle Nacht, wol biſt du reich an Wolken,
Doch mein Herz iſt reicher noch an Leide!
Schweigend leid' ich, laß es Niemand merken.
Hab' ja keine Mutter, der ich's klagte,
Hab' auch keine Schweſter, der ich's ſagte;
Einen Freund nur — ach, und der iſt ferne!
Eh' er käme, ging die Nacht vorüber;
Eh' er liebte, käm' der helle Frühſtern;
Frühſtern ſchimmert — Liebſter geh' nach Hauſe!

Denkst du noch, o Seele, da du mein warst?

Denkst du noch, o Seele, da du mein warst?
Schwere Thränen weintest du im Arm mir,
Schwere Thränen, sprachest unter Thränen:
„Jedes Mädchen strafe Gott im Himmel,
Das da glaubet an der Knaben Treue!
Wie des Himmels weit Gewölbe oben,
Manchmal klar und manchmal wieder trübe,
Also ist der Knaben Treu' und Liebe!
Wie der Ast von einem Baum des Waldes,
Heute laubgrün, morgen bar des Laubes,
Also ist der Knaben Lieb', o glaub' es!"
Also sprachst du damals unter Weinen,
Und — wo seh' ich, Seele, heut' dich wieder?
In den Armen, Seele, in den meinen!

Daß er ſehe, daß ich hier geweſen.

Wol geregnet hat es ſpät am Abend,
Und zur Nacht iſt kühler Thau gefallen;
Dennoch ging ich früh den Liebſten ſuchen.
Doch ſtatt ſeiner auf der Frühlingswieſe
Fand ich nur ſein Oberkleid, das grüne,
Auf dem Kleid das Tüchlein, das buntſeidne,
Auf dem Tuch die Silbertamburine,
Bei der Tamburin' ein grünes Aepflein.
Dachte hin und her, und überdachte:
Nehm' ich ihm das Oberkleid, das grüne?
Leicht erreg' ich, fürcht' ich, ſeinen Jähzorn!
Nehm' ich ihm das Tüchlein, das buntſeidne?
Gab das Tüchlein ſelber ihm aus Liebe!
Nehm' ich ihm die Silbertamburine?
Gaben ihm ſie meine eignen Brüder!
Wie ich's überdachte, dacht' ich endlich:
Will mir nur das grüne Aepflein nehmen,
Daß er ſehe, daß ich hier geweſen,
Früh des Morgens ſchon geſucht den Liebſten!

Hör' die Mutter an der Thüre!

„Frühstern scheint, die Hähne rufen,
Laß mich fort, o Seele, laß mich!"

„Ist kein Frühstern, ist der Mondschein;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!"

„Hör' die Kühe vor den Höfen!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!"

„Sind nicht Kühe, sondern Drachen;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!"

„Hör' die Türken in der Dschamia!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!"

„Sind nicht Türken, sind die Wölfe;
Bleib' und schlafe, Lämmlein, bleibe!"

„Hör' die Kinder auf der Hausflur!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!"

„Keine Kinder gibt's im Hofe;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!"

„Hör' die Mutter an der Thüre!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!"

„Festverschlossen ist die Thüre;
Bleibe, Lämmchen, bleibe, bleibe!"

Vor dem Hause eines Schülers.

Hier, so ist gesagt uns,
Wohnt ein weiser Schüler,
Forschend viel in Büchern.
In den Büchern liest er:
Reite du kein Rößlein,
Schnalle du kein Schwert um,
Trinke keinen Wein du,
Küsse du kein Mädchen!
Doch der Schüler hört nicht,
Was die Bücher sagen,
Spornt die höchsten Rosse,
Schnallt den besten Säbel,
Trinkt vom besten Weine,
Küßt die schönsten Mädchen!

Nichts darum wußt' meine Mutter, nichts darum die ihre.

Ging dahin durch einen Bergwald,
Durch den zweiten, dritten,
Kam dann in den vierten Bergwald,
Bergwald dunkler Föhren.
Frisches Laub in Mitt' des Waldes
Trieb ein junges Föhrlein,
Unter'm Föhrlein, jungbelaubet,
Stand ein weiches Bettlein,
Auf dem Bettlein, waldumschlossen,
Schlief mein liebes Mädchen.
Hätt' das Mädchen gern geweckt, doch
Konnt' ich's nicht vor Herzleid!
Hätt' die Liebste gern geküßt, doch
Konnt' es nicht vor Herzfreud'!
Hub denn Gott den Allerhöchsten
Also an zu bitten:
„Laß, o Gott, ein Lüftchen kommen
Von der Meeresküste,
Daß es ab ein Blättchen breche
Von der jungen Föhre,
Und das Blättchen niederfalle
Und das Mädchen wecke!"

Ließ denn Gott ein Lüftchen kommen
Von der Meeresküste,
Ließ es ab ein Blättlein brechen
Von der jungen Föhre,
Ließ herab ein Blättchen fallen
Und das Mädchen wecken,
Ließ uns lieben und uns herzen
Bis zum frühen Morgen.
Nichts darum wußt' meine Mutter,
Nichts darum die ihre;
Niemand wußt' es, als alleine
Ueber uns der Himmel,
Ueber uns der Sternenhimmel,
Rings um uns die Föhren!

Laß mich lang' in dieſen Banden!

Apfelbaum, du zartes Bäumchen,
Unter dir betraf mich Unglück!
Schwägerinnen, die klagten mich,
Junge Mädchen, die ſingen mich,
Banden mich an beiden Füßen,
Mit dem einen an ein Mädchen,
Mit dem andern an die Schwägrin!

Sah dies meine alte Mutter,
Bat den lieben Gott mit Thränen:
„Lieber Gott, o ſieh' das Unglück,
Sieh' das Unglück meines Sohnes!
Lieber Gott, erlöſ' den Aermſten!"

Doch ich ſelbſt, ich bat den Herrgott:
„Lieber Gott, o laß mich lange,
Noch recht lang' in dieſen Banden!"

Meine Augen — Falkenaugen ſind es.

Mohamedaniſch.

Meine Augen — Falkenaugen ſind es,
Jeder lobt und liebet dieſe Augen!
Doch vor Allen liebt ſie Osman-Aga.

Alſo herrſchet Osman-Aga's Mutter:
„Mädchenſchönheit, Buhle du, o Mädchen!
Schmink' nicht weiß und roſig mehr die Wangen!
Nicht verlocke fürder meinen Osman!
In's Gebirge will ich gehn, in's grüne,
Will aus Föhren dunkle Höfe baun dort,
Will den Sohn einſperren in den Höfen!"

„Immerhin, o Anka, Osman's Mutter!
Meine Augen — Falkenaugen ſind es!
Die erſchließen deine Föhrenhöfe,
Führen mich zu Osman-Aga dennoch!"

Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo!

Leid um dich mir, Bruder Jowo, iſt es;
Mit dir, ſagt man, wird mein Mädchen gehen!
Schon von ſelber fährt nach dir mein Säbel;
Bruder Jowo, laß mir ab vom Mädchen!
Lieb iſt meinem Haus das Mädchen worden,
Meinem Vater ihres Hofes wegen,
Meiner Mutter ihrer Abkunft halber,
Meinen Brüdern ob des Wuchſes Anmuth,
Meinen Schweſtern ob des Wunderhaares,
Und mir ſelber ob der ſchwarzen Augen!
Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo!

O Lämmchen mein vom Felde.

Ging vom Felde Abends heim
Lämmchen mein vom Felde,
Sieh', da folgt die Liebſte mir,
Lämmchen mein vom Felde!
Sah mich um, und ſprach zu ihr:
Lämmchen mein vom Felde!
Geh' zurück, o Mädchen mein,
Lämmchen mein vom Felde!
Grünes Wäldchen iſt vor uns,
Lämmchen mein vom Felde,
Grünes Wäldchen, Waſſer kühl,
Lämmchen mein vom Felde!
Säßen hin und küßten uns,
Lämmchen mein vom Felde,
Küßten und umarmten uns,
Lämmchen mein vom Felde,
Schliefen ein dann Arm in Arm,
Lämmchen mein vom Felde!
Käm' ein Schelm und ſäh' uns ſo,
Lämmchen mein vom Felde,
Sagt' er's deiner Mutter gleich,
Lämmchen mein vom Felde!
Deine Mutter zürnte dann,
Lämmchen mein vom Felde,

Thäte, Kind, ein Leides dir,
Lämmchen mein vom Felde!

Zürne, Mutter, zürne nicht,
Lämmchen mein vom Felde!
Thu' ihr Leides, thu' es nicht,
Lämmchen mein vom Felde!
Will sie mein sein, bleibt sie mein,
Lämmchen mein vom Felde!

So er Andre liebet.

Wo, o Gott, mein guter,
Mag jetzt sein mein Liebster?
Wandert er wol jetzund?
Trinkt er rothen Kühlwein?
Oder liebt er Andre?
So er wandert jetzund,
Mag beglückt sein Weg sein!
So er trinket Kühlwein,
Mag er wohl gedeihn ihm!
So er Andre liebet,
Will ich's ihm vergeben!
Ich — will's ihm vergeben;
Doch — ob aber Gott auch?

Will mich ſatt am nächſten Sonntag küſſen!

Seele Mara, daß wir nie uns fehlten,
Stets uns fänden, dort, wo wir uns ſuchen,
Sei's in meinem, ſei's in deinem Hofe,
Sei's im Garten bei der Pomeranze,
Wo Jasmin und Roſe lieblich blühen,
Lieblich duftend ineinander glühen!
Denn gar weh thut's, nach der Liebe ſeufzen,
Wie, o Seele, ich nach dir, oft ſeufze,
Seh' ich dich, und darf dich doch nicht küſſen!
Doch ſo Gott will, werd' ich's lang nicht miſſen!
Will mich ſatt am nächſten Sonntag küſſen,
Kind, in meinem Hof, in meinen Armen!

Röslein, was erblühſt du mir ſo frühe?

Ach, und du mein kühles Waſſer!
Ach, und du mein rothes Röslein!
Was erblühſt du mir ſo frühe?
Hab' ja nicht, für wen dich pflücken!
Pflück' ich dich für meine Mutter?
Keine Mutter hab' ich, Waiſe!
Pflück' ich dich für meine Schweſter?
Ei doch, längſt vermählet iſt ſie!
Pflück' ich dich für meinen Bruder?
Iſt gezogen in die Feldſchlacht!
Pflück' ich dich für den Geliebten?
Fern, ach, weilet der Geliebte,
Jenſeits dreier grüner Berge,
Jenſeits dreier kühler Waſſer!

Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne!

Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne!
Wenn mein Liebſter über dich dahinzieht,
Spricht er niemals: Sei mit Gott, Geliebte!
Sondern drückt den Hut tief in die Stirne,
Senkt zur Erd' die ſchwarzen Augen nieder,
Legt an's Herz die Rechte, zieht von hinnen!

Wenn den Hut er in die Stirne drücket,
Will er ſagen: Bleib' mit Gott, Geliebte!
Wenn zur Erd' er niederſchlägt die Augen,
Denkt er: Biſt mir theurer als die Augen!
Wenn an's Herz er legt die treue Rechte,
Spricht er: Werde nimmer von dir laſſen!

Will ein Briefchen ſchreiben nach Venedig.

Wachſen Baſilik und Immortelle,
Baſilik am Rand des ſalz'gen Meeres,
Immortell' am Rand des kühlen Baches;
Dennoch findet Eines ſich zum Andern!

Wachſen auf die Knaben und die Mädchen,
Knaben in den Klüften der Gebirge,
Mädchen in der Ebne grünen Feldern;
Dennoch findet Eines ſich zum Andern!

Ich nur, Arme, finde nicht den Liebſten —
Ferne in Venedig weilt der Liebſte!
Will ein Briefchen ſchreiben nach Venedig,
Will ihn fragen, ob ſich's von Venedig
Schwerer findet bis zu unſern Höfen,
Wie vom Meere zu des Baches Rande,
Vom Gebirge zu der Ebne Feldern!

Vor dem Hauſe der ſcheltenden Mutter.

Sind hieher gekommen
Vor des Pflügers Höfe,
Weil des Pflügers Mutter
Schilt die Mädchen alle,
Schilt beſonders Eine:
„O du böſes Mädchen,
Flechte nicht dein Haupthaar
Um den blanken Säbel!
Locke mir den Sohn nicht
Sommers von dem Pfluge,
Winters von den Schafen!“

Ihr darauf das Mädchen
Aus der Mädchen Mitte:
„Möge Gott dir beiſtehn,
Alte Pflügermutter!
So dir etwa Leid iſt
Um dein Pflügerſöhnlein,
Sondr' es hübſch vom Dorfe
Mit Liebſtöckchenzäunen,
Und umzäune klug es
Mit Baſilienſträuchlein!

Kühles Wasser holend,
Brech' ich die Liebstöckchen,
Pflück' ich die Basilie,
Liebe doch dein Söhnlein!"

So ſinget nur, ihr Vögelein!

So ſinget nur, ihr Vögelein!
Für euch jetzt iſt es Sangeszeit,
Für mich, die Aermſte, Weinenszeit!
Am Arm ſchlief mir ein Alter ein,
Und ihn zu küſſen zwingt man mich,
Die ich ihn lieber wecken thät,
Als küſſen ihm die welke Wang'!

Und ſinget nur, ihr Vögelein!
Für euch jetzt iſt es Sangeszeit,
Für mich, die Aermſte, Weinenszeit!
Am Arm ſchlief mir ein Jüngling ein,
Und ihn zu wecken zwingt man mich,
Die ich ihn lieber küſſen thät,
Als ſtören ihm den ſüßen Schlaf!

Das Mädchen, das im Schnee läuft.

Hoher Schnee fällt am Sanct Georgstage.
Ueberfliegen kann den Schnee kein Voglein;
Doch das Mädchen läuft darüber barfuß,
Hinter ihm der Bruder mit den Schuhen.

„Friert's dich nicht, o Schwester, an den Füßen?"

„Nimmer, wahrlich, friert's mich an den Füßen!
Doch im Herzen friert's mich zum Erstarren,
Frieret mich — doch nicht vor Schneeskälte! —
Frieret mich vor meiner eignen Mutter,
Die mich hingab ungeliebtem Manne!

Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe.

Mädchen lieb und Muttergold, du theures,
Sag', warum doch ſchilt man dich und ſtößt dich?
Wüßt' ich, o du liebe Mädchenſeele,
Daß ſie darum ſchelten dich und ſtoßen,
Weil ſo oft in euern Hof ich komme,
Oefter noch nach euerm Hofe käm' ich,
Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe,
Trieb' in meine Höfe dich, du Liebe!

Worauf der Brautwerber sehen soll.

Früh, o Pawle, früh, o lieber Bruder,
Werbe mit dem Ringe mir die Schwägrin!
So du aber vor des Schwähers Höfen,
Und heraus sie dir das Mädchen führen,
Sieh' auf Kränze nicht und Ohrgehänge,
Siehe nicht auf buntgenähte Kleider,
Siehe nicht auf schöngestickte Aermel!
Schneider haben buntgenäht die Leibchen,
Stickerinnen schöngestickt die Aermel,
Schmiede schön geformt die Ohrgehänge!
Sieh' nur auf Person und guten Namen
Der, mit der du ewig denkst zu leben!

Das Mädchen, das unfreundlich iſt.

Kauft' ein Roß für Tauſend,
Ritt durch's Feld hin ſauſend,
Ritt bis an das Waſſer,
Wollt' es trinken laſſen.
Saßen an dem Waſſer
Mädchen drei im Schatten;
Zwei in Seide ſtickend,
Eine müßig ſingend.
Sprang empor gleich Eine,
Hielt das Roß am Zaume;
Sprang empor die Zweite,
Tränkte meinen Braunen;
Sitzen nur alleine
Blieb die Dritte, Kleine.
Die herbeigeſprungen
Und das Roß am Zaum nahm,
Hab' ich ſelbſt umſchlungen
Und geführt nach Haus dann;
Die herbeigeſprungen
Und das Roß mir tränkte,
Gab' ich meinem Freunde;
Gott ihr Segen ſchenke!
Doch die ſitzen blieben,

Die auch gab ich aus bald,
Gab ſie, wo ſie hinpaßt,
In den tollſten Haushalt,
Wo die lieben Schwäher
Sich mit Keſſeln ſchlagen
Und die jungen Schwäger
Sich mit Aexten balgen,
Wo ſich Schnur und Schwieger
Raufen mit den Schäffeln
Und die kleinen Rangen
Mit den Rockenſtangen
Und auch mit den Löffeln.

Hochmuth.

Hoch erhebt ſich wol der Falke;
Doch das Thor der Burg iſt höher,
Dran die Pforten Andſcha hütet,
Um die Stirn der Sonne Strahlen,
Um den Leib des Mondes Gürtel,
Und mit Sternen angekleidet!

Will denn gehen, kehrt' ich auch nicht wieder.

Kam mir gestern, kam ein schwarzes Brieflein,
Schwarzes Brieflein und zur schwarzen Stunde.
Schwarz gesiegelt war's mit schwarzem Siegel,
Roth geschrieben war's mit blut'gen Zeichen,
Kam zu mir, und kam von meinem Bruder,
Kündend, daß die Liebste sich vermähle,
Sich vermählt' mit meinem Bundesbruder;
Kündend, daß mich wählt der Bundesbruder,
Mich erwählt, daß ich das Bräutlein führe!
Welch ein traur'ger Brautgeleiter ist dies!
Wenn den Becher er erhebt zum Zutrunk,
Soll er sprechen: „Auf dein Wohl, o Schwägrin!"
Soll er sprechen: „Auf dein Wohl, Geliebte!"
Nicht sein Herze kann er dazu zwingen,
Daß er sage: „Auf dein Wohl, o Schwägrin!"
Tief betrübt' er seinen Bundesbruder,
So er spräche: „Auf dein Wohl, Geliebte!"
Weh thut gehen, zwiefach wehe bleiben;
Will denn gehen — kehrt' ich auch nicht wieder!

Deinen Namen hab' ich ihm gegeben.

„Sprich, Geliebte, bist du schon vermählet?!"

„Bin's, Geliebter, und ein Knäblein wieg' ich —
Deinen Namen hab' ich ihm gegeben,
Daß, ihn rufen, mir das Herz erleichtre.
Nimmer ruf' ich: Komm zu mir, mein Söhnlein!
Sondern rufe: Komm zu mir, du Liebster!"

Hochzeitslieder aus Risano.

I

Morgenstern, der helle, wandelt
Durch die weiße Stadt Risano.
Morgenstern, der helle, ist's nicht,
Stana ist's, das junge Mädchen;
Trägt mit sich zwei Nachtigallen,
Spricht zu ihnen diese Worte:
„So euch Gott, zwei Nachtigallen,
Flieget hin zu Kosto's Höfen,
Flieget hin zu Kosto's Fenstern,
Redet also dort zu Kosto:
Sieh, das Mädchen Stana sah'n wir!
Herrlich ist es angekleidet,
Angekleidet und gezieret,
Schlanken Baus und hohen Wuchses,
Weiß von Antlitz, lieblich rosig,
Ganz dir ähnlich, für dich passend!"

2.

Von der Nelk' ein Zweiglein sendet Stana,
Sendet es an Kosto mit der Botschaft:
„Kosto, du mein Glück, mein vielgeliebtes,
Immer schilt die Mutter mich und schmähet!
Doch nicht schilt sie, weil ich Schlechtes übe,
Schilt nur deines often Kommens wegen!"

Da die Botschaft Kosto wohlverstanden,
Sendet von der Rose er ein Zweiglein,
Sendet's mit der Botschaft an das Mädchen:
„Stana, meine Seele, du geliebte,
Bitte Gott, daß bald es Sonntag werde!
Sammeln will sodann ich hundert Swaten,
Lauter Swaten, nie zuvor vermählte,
Rosse reitend, nie zuvor gerittne,
Säbel schwingend, nie zuvor geschwungne,
Mützen tragend, nie zuvor getragne,
Will dir senden meinen eignen Bruder,
Angethan mit meinen eignen Kleidern,
Angelegt mit meinen eignen Waffen,
Daß du um so leichter ihn erkennest!"

Lange nicht — und Sonntag ist es worden,
Und es sammelt Kosto hundert Swaten,
Lauter Swaten, nie zuvor vermählte,
Rosse reitend, nie zuvor gerittne,
Säbel schwingend, nie zuvor geschwungne,
Mützen tragend, nie zuvor getragne,
Sendet voran seinen eignen Bruder,

Angethan mit seinen eignen Kleidern,
Angelegt mit seinen eignen Waffen,
Daß das Mädchen leichter ihn erkenne,
Und die Mutter länger nicht mehr schelte.

3.

Jagt und jagt der junge Kosto
Durch das Waldrevier,
Jaget, und die Sommersonne
Brennt in's Antlitz ihm.
Sucht denn Kosto, sich zu kühlen,
Suchet Schattenkühl,
Sucht und findet was er suchet
Bald am Rand des Sees,
Läßt sich nieder in der Kühle
Und entschlummert süß.

Als er aber ausgeschlummert
Und vom Traum erwacht,
Sieh' — da steht die kaum verlobte
Stana neben ihm!
Zu ihr spricht der junge Kosto,
Spricht der wackre Held:
„So dir Gott, o Mädchen Stana,
Kaum mir anverlobt!
Bist du mit dem Thau gefallen
Mir vom Himmelszelt,
Oder durch den Wald gekommen,
Mädchen, so von selbst?"

Ihm jedoch das Mädchen Stana
Sittſam dies zurück:
„So dir Gott, o junger Koſto,
Du mein heitres Glück!
Braucht' ich mit dem Thau zu fallen
Dir vom Himmel erſt?
Konnt' ich durch den Wald nicht kommen,
Liebſter, dir von ſelbſt?"

4.

So beſchwöret Stana jung die Sonne:
„So dir's wohl ſei, warme Frühlingsſonne,
Und, verfinſtert niemals, ſtets du ſcheineſt!
Schieneſt du ſchon heute in Niſano
Und beſchienſt du dort die Höfe Koſto's?
Sind zu ſchauen Schwieger dort und Schwäher?
Denken bald die Schnur ſie heimzuführen?
Sind zu ſchauen mir die jungen Schwäger?
Sind zu ſchauen auch die Schwägerinnen?
Sahſt du wol auch Koſto, meinen Liebſten?
Iſt er wohl und iſt er mir auch heiter?
Scharen ſich um ihn die ſchmucken Swaten?
Weht von ſeinen Höfen ſchon die Fahne?
Führt die alte Mutter ihm den Reigen?
Stimmen ſeine Schweſtern heitre Lieder?"

Drauf alſo zurück die warme Sonne:
„So mir Gott, o wunderſchöne Stana,

Da du fragſt, will ich dir Wahrheit künden!
Wol ſchon ſchien ich heute in Riſano
Und beſchien die weißen Höfe Koſto's!
Sah den Schwäher dein und deine Schwieger;
Denken bald als Schnur dich heimzuführen!
Sah auch deine jungen Schwäger alle,
Alle, wie ſie goldne Ringe ſchmieden;
Sah die Schwägerinnen all', die lieben,
Alle, wie ſie Silberſträußlein richten;
Sah auch Koſto, deinen Treugeliebten,
Wie er wohl iſt und auch heitern Muthes,
Und die Fahne weht ihm von den Höfen,
Und den Reigen führt die alte Mutter,
Und im Reigen tanzen ſeine Schweſtern,
Und um ihn ſchon ſammeln ſich die Swaten,
Und nicht lang — und dich zu holen kommt er!"

5.

Ihrer Swaten iſt gewärtig Stana
Für den nächſten Sonntag, der herankommt;
Drum bepflanzt den Weg ſie mit Baſilie,
Pflanzt Viol' und Roſ' am Rand des Weges,
Um die Höfe zartes Majorankraut,
Vor die Höfe goldne Pomeranzen.

Als die Swaten nun am Sonntag kommen,
Finden ſie den Weg zum Hofe nimmer
Ob des Dufts der morgenden Baſilie,

Ob der Pracht der Rosen und Violen,
Ob der Fülle zarten Majorankrauts,
Ob des Baumes blütenreicher Zweige,
Ob des Rauschens all der Falkenflügel.

Spricht denn so die wunderschöne Stana:
„Laßt, um Gott, o Freundinnen, geliebte,
Laßt mich treten an des Hofes Fenster,
Daß ich schaue die geschmückten Swaten!“
Nimmt dann eine Pfauenfeder golden,
Winkt damit den Swaten zu am Wege:
„Hochzeitsführer, Zierden ihr der Swaten,
Zückt die Säbel von den breiten Gürteln!
Mähet ab des Majoranes Fülle!
Hauet ab der Pomeranze Zweige!
Schmücket euch und eure guten Rosse!
Kommt zu mir in meine weißen Höfe!“

6.

Lieblich ist es anzuschauen nächtlich,
Wie die Swaten um die Tafel sitzen
Und aus Bechern rothen Kühlwein schlürfen,
Wie ein Rehlein um die Tafel hüpfet
Und mit Wein die Becher ihnen darreicht,
Nachtigall auf einer Schulter tragend,
Auf der andern goldne Pfauenfeder!
Also spricht die goldne Pfauenfeder:
„O, daß mein der Nachtigallen Kehle!
Lieblich stimmen würd' ich meine Kehle,

All' die Herren nach der Reih' besingen!"
Also aber spricht das Nachtigallchen:
O daß mein, du goldne Pfauenfeder,
„O daß mein des Pfauen Feder wäre!
Alle meine Federn würd' ich rupfen,
All' die Gäste nach der Reihe schmücken!"

7.

Was erglänzt dort in Nisane's Veste?
Ist die Sonne oder ist der Mond es?
Ist es Purpur, den die Schneider schneiden,
Oder Gold wol, das die Schmiede schmieden?
Ist's ein Stickrahm, dran die Mädchen sticken?
Oder aber ist's ein goldner Apfel,
Goldner Apfel zwischen Edelsteinen?
Nicht die Sonne, nicht der helle Mond ist's,
Ist nicht Purpur, den die Schneider schneiden,
Ist auch Gold nicht, das die Schmiede schmieden,
Ist kein Stickrahm, dran die Mädchen sticken,
Ist auch nicht, o Freund, ein goldner Apfel,
Goldner Apfel zwischen Edelsteinen,
Sondern eine Braut bei ihren Schwägern!
Wie sie ist, so wunderbar und lieblich,
Schaut die Stirn' ihr wie ein stolz Gebirge,
Strahlt ihr Antlitz wunderweiß und lieblich,
Gibt von ferne prächt'gen Schein den Höfen!

8.

Drei Gebirge, die sind mir hoch;
Doch das höchste ist jenes mir,
Drüber Kosto der Jäger jagt!

Führt ihm Stana das Rößlein zu,
Führt es ihm zu und füttert es,
Gibt ihm zu fressen Perlen zart,
Perlen aus ihrem Seidenschoos,
Gibt ihm zu trinken Wasser kühl,
Wasser aus ihrer weißen Hand,
Und entschlummert im Wald hierauf.

Rufen die Wächter aus der Stadt:
„Wessen ist die schlafende Maid?“

Kosto der Jäger hört's und ruft:
„Mein ist sie und wecket sie nicht!
Will sie mir wecken selber wol,
Bis ich nur erst zu End' gejagt!“

Kosto der Jäger jagt zu End',
Bricht vom Strauche ein Röslein wild,
Streicht das Mädchen in's Angesicht:
„Wache nun auf, o Stana lieb!
Hast du denn ausgeschlafen nicht,
Bei der Mutter die lange Zeit?“

Da dies Stana, das Mädchen, hört,
Da entreißt sie dem Schlummer sich,
Springt empor vom Boden behend.

Kosto aber, da er dies sieht,
Sattelt zur Stell' sein gutes Roß,
Schwingt sich munter auf's Roß empor,
Fasset Stana gleich an der Hand,
Setzt sie auf's Rößlein hinter sich,
Reitet nach seinen Höfen heim.

Da er vor seine Höfe kommt,
Ruft er heraus die Mutter sein:
„Mutter und komm gleich vor den Hof,
Siehe, ich bring' ein Schnürlein dir!"

Da dies aber die Mutter hört,
Eilet sie fröhlich vor den Hof,
Küsset ihr liebes Schnürlein hold,
Danket im Himmel Gott dem Herrn:
„Dank dir, o Gott, du gütiger,
Daß du mir schickst Ersatz in's Haus!"

9.

Sieh', nun kommt dir unser ehrsam Bräutlein,
Kommt und bringt in's Haus dir manchen Segen,
Wie im Haar es trägt die warme Sonne,
In den Händen einen grauen Falken,
In dem Herzen Frieden und Ergebung,
Und im Munde Honig süß und Kuchen!
Kaum es anlangt bei den weißen Höfen,
Theilt es Glück aus durch die weißen Höfe,

Folgſam klugen Sinn den Schwiegerältern,
Freundliches Begegnen ihren Schwägern,
Hold Empfangen ihres Mannes Schweſtern,
Liebreich Wort den Frauen ihrer Schwäger,
Liebevoll Umarmen ihrem Bräut'gam.

10.

Flogen auf zwei graue Edelfalken,
Flogen auf von Stana's Heimatshöfen.
Gleich erkennt die grauen Falken Stana,
Kennt ſie gleich und ſpricht zu ihnen weinend:
„So euch Gott, zwei graue Edelfalken!
Kommt ihr jetzt von meines Vaters Höfen?
Saht ihr mir den Vater, mir die Mutter,
Ob ſie, ach, die Thränen ſchon getrocknet,
Die ſie weinten, da ich ſie verlaſſen?"

Drauf zurück die beiden grauen Falken:
„So dir Gott, o wunderſchöne Stana!
Kommen grad' von deines Vaters Höfen,
Und geſandt von Vater dir und Mutter,
Daß wir dich, o Stana, lieb begrüßen,
Dich begrüßen und dich auch befragen,
Ob bei Koſto wohl dir und gewohnlich?"

Drauf erwiedert Stana dies den Falken:
„Geht mit Gott, zwei graue Edelfalken!

Grüßt daheim den Vater mir, die Mutter,
Grüßet sie und sprecht zu ihnen also:
Wohl ist mir bei Kosto und gewohnlich,
Und, will's Gott, soll mir's noch wohler werden!"

Liebesgeschichten.

Schwimmt ein Mädchen über'm Waſſer.

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Waſſerflut!
Schwimmt ein Mädchen über'm Waſſer,
Schwimmet nicht, daß es ertränke;
Schwimmet nur, daß es erſähe,
Ob die Mutter ſich wol kränke.
Doch die Mutter geht an's Ufer,
Wirft in's Waſſer einen Stein:
„Sink', o Böſe, ſink' hinunter,
Nimmer biſt und warſt du mein!"

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Waſſerflut!
Schwimmt ein Mädchen über'm Waſſer,
Schwimmet nicht, daß es ertränke;
Schwimmet nur, daß es erſähe,
Ob der Vater ſich wol kränke.
Doch der Vater geht an's Ufer,
Wirft in's Waſſer einen Stein:
„Sink', o Böſe, ſink' hinunter,
Nimmer biſt und warſt du mein!"

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Waſſerflut!

Schwimmt ein Mädchen über'm Waſſer,
Schwimmet nicht, daß es ertränke,
Schwimmet nur, daß es erſähe,
Ob die Schweſter ſich wol kränke.
Doch die Schweſter geht an's Ufer,
Wirft in's Waſſer einen Stein:
„Sink', o Böſe, ſink' hinunter,
Nimmer biſt und warſt du mein!"

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Waſſerflut!
Schwimmt ein Mädchen über'm Waſſer,
Schwimmet nicht, daß es ertränke;
Schwimmet nur, daß es erſähe,
Ob der Bruder ſich wol kränke?
Doch der Bruder geht an's Ufer,
Wirft in's Waſſer einen Stein:
„Sink', o Böſe, ſink' hinunter,
Nimmer biſt und warſt du mein!"

Wunderbare Waldeshut,
Wunderkühle Waſſerflut!
Ueber'm Waſſer ſchwimmt ein Mädchen,
Schwimmet nicht, daß es ertränke;
Schwimmet nur, daß es erſähe,
Ob der Liebſte ſich wol kränke.
Liebſter eilet an das Ufer,
Stürzt ſich in die Flut hinein:
„Komm mit mir, du liebe Seele,
Warſt und biſt für ewig mein!"

Was dem Mädchen lieb iſt.

Wuchs ein Pomeranzenbaum in Nowi,
Pflegte ſein ein Nowinianermädchen,
Hüllt' ihn ein zur Winterszeit in Seide,
Goß ihn an zur Sommerzeit mit Waſſer.

Als der Pomeranzenbaum nun blühte,
Bat zu Gott die ſchöne Nowinianrin,
Daß der Baum ihr Pomeranzen trage,
Pomeranzen drei von Goldes Schönheit.

Bat zu Gott, und wie ſie bat, geſchah es,
Trug der Baum drei goldne Pomeranzen.

Nahm das Mädchen, nahm die Pomeranzen,
Schickt dem Dogen eine von Venedig,
Schickt die zweite dem verehrten Sultan,
Schickt die dritte nach Prilip an Marko.

Die ſie ſchickt dem Dogen von Venedig,
Schickt dafür entgegen ihr der Doge,
Schickt ihr einen ſchönen goldnen Nachen.
Die ſie ſchickt nach Stambol an den Sultan,
Schickt der Sultan ihr ein golden Spieglein.

Die sie schickt dem Königssohne Marko,
Schickt dafür ihr Marko Roß und Reiter.

Da nach Nowi die Geschenke kommen,
Und das Mädchen siehet die Geschenke,
Spricht es also, die Geschenke musternd:
„Wenig Dank dir, Doge von Venedig,
Wenig Dank dir für den goldnen Nachen;
Bin kein Schiffer, der auf Meeren schiffet,
Bin ein Mädchen, das da stickt am Fenster!
Wen'ger Dank, o Sultan dir von Stambol,
Wen'ger Dank für deinen goldnen Spiegel;
Bin ja selbst ein wunderbarer Spiegel!
Dank nur dir, dem Königssohne Marko,
Der du Roß und Reiter mir gesendet —
Marko weiß, was einem Mädchen lieb ist!“

Auch wir Mädchen ſchauen auf das Roß nicht!

Vor den Höfen Jowan-Beg des Begen
Tanzt ein Reigen in Herzegowina;
Doch zu ſchauen iſt kein Mann im Reigen,
Nur zu ſchaun ſind Mädchen drin und Frauen.

Kommt heran ein unbekannter Recke,
Trägt an ſich viel prächtige Gewänder,
Reichen Schmuck an ſeinem guten Roſſe;
Trägt am Leib ein Oberkleid grünſeiden,
Dran zu ſchauen dreißig goldne Spangen,
Sammtnes Leibchen unter'm Oberkleide,
Dran zu ſchauen Spangen, ſchwer drei Okka;
An den Beinen Schuh' und prächt'ge Hoſen,
Auf dem Haupte einen ſtolzen Kalpak,
An der Seit' 'nen Damascenerſäbel,
Damascener mit drei goldnen Griffen
Und drei edlen Steinen an den Griffen.

Zu beſchaun den Knaben hält der Reigen,
Und der Knabe ſpricht zum Reigen alſo:
„Tanzt, o tanzet, und beſchauet mich nicht!
Nicht nach Golde ſchau ich und nach Perlen,
Nicht nach Sammt und nicht nach feiner Seide!

Schaue nur auf holde Mädchenschönheit,
Zierde der Gestalt und Wuchses Anmuth,
Lieblichkeit des Gangs und Blickes Sanftheit,
Daß die Mutter wisse, worauf stolz sein,
Wenn in's Haus das Mädchen ihr ich bringe!"

Also aber ihm der Mädchen eines:
„Sprich nicht thöricht, unbekannter Recke!
Auch wir Mädchen schauen auf das Roß nicht,
Nicht auf Rosses Schmuck und schöne Waffen,
Sondern schauen auf des Helden Schönheit,
Eh' der Mutter Lebewohl wir sagen
Und der Freiheit wunderschönen Tagen!"

Töchterlein Muttergold.

Guter Gott, und welch ein großes Wunder,
Daß der Zarin Nachkunft nicht will werden,
Keine Nachkunft, weder Knab' noch Mädchen!
Fleht zu Gott darum die junge Zarin,
Daß er Nachkunft ihrem Herzen gebe,
Sei's ein Knäblein oder auch ein Mägdlein;
Fleht zu Gott, und Gott der Herr erhört ſie,
Schenket Nachkunft ihrem frommen Herzen,
Wol kein Knäblein, aber doch ein Mägdlein.

Eine Woche donnern die Kanonen,
Da dem Zaren kommt zur Welt das Mägdlein;
Doch zwei Wochen ſinnen ſie auf Namen,
Eh' dafür ſie einen Namen finden,
Muttergold, den wunderbaren Namen.

Als den Namen endlich ſie erſonnen,
Schmieden ſie aus Silber eine Wiege,
An die Wiege einen goldnen Falken,
Daß, wenn es allein, es mit ihm rede;
Und es nährt ihr Muttergold die Zarin,
Bis zum Rocken es herangewachſen.
Als zum Rocken es herangewachſen,

Schmieden sie ihm einen goldnen Rocken,
An den Rocken einen Ring von Perlen;
Und es nährt ihr Muttergold die Zarin
Bis zum Stickrahm es herangewachsen.
Als zum Stickrahm es herangewachsen,
Kaufen sie ihm Stickrahm und Korallen
Und von Stahl ein allerfeinstes Nädlein,
Feines Linnen aus der Veste Mostar,
Seide, bunter Art, von Sarajewo,
Schönes Stickgold fernher aus Venedig,
Rufen neun Gespielinnen dann zu ihm,
Die es lehren auf dem Rahmen sticken,
Sticken auf der thau'gen Blumenwiese
Und im Kühl der schatt'gen Pomeranze.

Einmal, da die Sonne niedergangen,
Hebt empor sich Muttergold vom Rahmen,
Wandelt durch die thau'ge Blumenwiese,
Und die neun Gespielinnen zur Seite
Tragen ihm den Schlepp und auch die Aermel;
Wohl den Schlepp, daß er sich nicht bethaue,
Und den Aermel, daß er sich nicht netze.
Sieh' da wandelt durch die thau'ge Wiese
Imbro eben auch, das junge Herrlein,
Bietet Gott dem Muttergold zum Gruße:
„Möge Gott, o Muttergold, mit dir sein!"
Muttergold nimmt ihm den Gruß entgegen:
„Möge Gott dir Gutes geben, Imbro!"

Imbro drauf geht nach den weißen Höfen,
Spricht also zu seiner alten Mutter:

„Mütterchen, mein liebes, gutes, altes,
Geh', o Mutter, in des Zaren Höfe,
Wirb für mich dort Muttergold zur Hausfrau!
Schaffst du mir nicht Muttergold zur Hausfrau,
Nie, o Mutter, wähl' ich eine Andre,
Nicht ein Mädchen und nicht eine Witwe,
Wähl' als Bräutlein mir die schwarze Erde!"

Doch die Mutter drauf zurück dem Sohne:
„Söhnlein Imbro, du mein Gut, mein liebstes,
Fürchte, daß das Mädchen dich verschmähe!"

Imbro aber drauf zur alten Mutter:
„Sprich nichts mehr, und geh', o alte Mutter,
Geh' du hin, erbitte mir das Mädchen!"

Nun die Mutter nicht mehr anders konnte,
Auch aus Furcht vor Imbro wol nicht wagte,
Geht sie hin, geht zu des Zaren Höfen.

Da sie ankommt an des Zaren Höfen,
Pocht sie mit dem Thürring an die Pforte.

Und es sehen sie die neun Gespielen —
Sie, die da das Muttergoldchen lehren,
Die es lehren Sticken auf dem Rahmen —,
Heben an zu schmähn das Herrlein Imbro,
Zu verschänden in des Mädchens Augen,
Schelmenstamme sei entsprossen Imbro,
Eine Schelmin habe ihn geboren.

An die Pforte aber geht die Zarin,
Thut die Pforte auf der alten Mutter,
Führt hinein sie in die schönste Kammer,
Bietet ihr gezuckerten Kaffee dar,
Und es schlürfen aus den Schalen Beide.

Spricht darauf des jungen Imbro Mutter:
„Gott mit dir, o jugendliche Zarin!
Fragst mich nicht, noch sag' ich dir es selber,
Was da wol von meinen weißen Höfen
Zu den deinen mich, die Alte, führet!
Der mich sendet, ist das Herrlein Imbro,
Sendet mich und läßt dich grüßen ziemend,
Ob du wol dein reines Gold willst geben,
Geben ihm dein Muttergold zur Hausfrau?"

Drauf zu ihr die jugendliche Zarin:
„Warte nur, o Imbro's liebe Mutter,
Daß ich erst zur thau'gen Wiese gehe,
Und mein reines Muttergold befrage,
Ob es gehn will mit dem Herrlein Imbro!"

Drauf zur Pomeranze geht die Zarin,
Fragt also ihr Muttergold, ihr liebes:
„Muttergold! Willst du wol gehn mit Imbro?"

Muttergold jedoch ihr drauf erwiedert:
„Laß, o laß mich, meine liebe Mutter!
Nicht zum Sklaven möcht' ich Imbro haben,
Um wie viel erst wen'ger zum Gebieter!
Schelmenstamme ist entsprossen Imbro,
Und geboren hat ihn eine Schelmin!"

Da dies Imbro's Mutter hört von ferne,
Will sie nicht erst warten, bis die Zarin
Mit der Antwort rückkommt von der Wiese,
Sondern eilet fort schnell aus den Höfen.

Kommen sieht sie Imbro schon von ferne;
Näher aber läßt er sie erst kommen,
Fragt sodann die gute alte Mutter:
„Kommst du, Mutter, Botenlohn dir holen?"

Eifernd aber ihm darauf die Mutter:
„Laß, o laß mich, unglückselig Söhnlein!
Hat dir nicht vorausgesagt die Mutter,
Arg verschmähen werde dich das Mädchen?
Sieh', nun hat das Muttergold gesprochen,
Schelmenstamme seiest du entsprossen,
Und geboren hab' dich eine Schelmin!"

Als dies Imbro von der Mutter höret,
Spricht er also zu der alten Mutter:
„Keine Mutter hätte mich geboren,
Sondern eine Stute, die mein Roß warf,
So ich mich an Muttergold nicht rächte
Vor dem Frühstern und dem Morgenrufe!"

Als es nun des Abends ist um's Nachtmahl,
Speisen Alle, heben dann den Tisch auf,
Legen sich, wo Jedem ist sein Lager,
Imbro auch in seiner neuen Kammer.
Doch nicht schlafen kann der junge Imbro.
Macht sich auf, und nimmt Papier und Dinte,

Schreibet und beſchreibt ein weißes Briefblatt,
Gibt das Blatt dem Wirbel des Gebirges,
Gibt das Blatt ihm, ſpricht alſo zum Wirbel:
„Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von hinnen,
Sondern, Wirbel, Muttergoldchens Sinnen,
Daß es in den weißen Thurm mir komme
Vor dem Frühſtern und dem Morgenrufe,
Nackt, ſo wie es iſt, im feinen Hemdchen,
Barfuß, wie es iſt, in gelben Schühlein,
Barhaupt, wie es iſt, im kleinen Tüchlein!“
Schreibt dann und beſchreibt ein zweites Briefblatt,
Wirft das weiße Blatt in's kühle Waſſer,
Wirft's hinein und ſpricht zum kühlen Waſſer:
„Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von hinnen,
Sondern, Waſſer, Muttergoldchens Sinnen,
Daß es in den weißen Thurm mir komme
Vor dem Frühſtern und dem Morgenrufe,
Nackt, ſo wie es iſt, im feinen Hemdchen,
Barfuß, wie es iſt, in gelben Schühlein,
Barhaupt, wie es iſt, im kleinen Tüchlein!“
Schreibt dann und beſchreibt ein drittes Briefblatt,
Wirft das Briefblatt in's lebend'ge Feuer,
Wirft's in's Feuer und beſchwört das Feuer:
„Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von hinnen,
Sondern, Feuer, Muttergoldchens Sinnen,
Daß es in den weißen Thurm mir komme
Vor dem Frühſtern und dem Morgenrufe,
Nackt, ſo wie es iſt, im feinen Hemdlein,
Barfuß, wie es iſt, in gelben Schühlein,
Barhaupt, wie es iſt, im kleinen Tüchlein!“
Und darüber überkommt der Schlaf ihn.

Kurz darauf, nicht lange mocht' es dauern,
Heben laut die Hunde an zu bellen,
Mit dem Thürring pocht an's Hausthor Jemand:
„Herrlein Imbro, öffne mir die Thore!
Oeffne sie, daß sie dir nicht veröden!"

Auffährt Imbro aus dem leichten Schlafe,
Fährt empor, als ob ihn Wuth befallen,
Eilt hinab, schließt auf des Hofes Thore,
Siehe, wer da pocht — ist Muttergoldchen!

Da dies sieht das junge Herrlein Imbro,
Wird er, ob die Sonne ihn beschiene,
Wirft den grünen Mantel um das Goldchen,
Führt hinein es in die weißen Höfe,
Führt hinan es in die neue Kammer.

Haikuna Atlagitsch.

Ging luſtwandeln Atlagitſch Haikuna,
Trug an ſich gar wunderbaren Anzug:
Sieben Flechten an dem einen Haupte,
Zwei Gehänge an dem einen Ohre,
Drei Halsbänder an dem einen Halſe,
Drei Goldgürtel an dem einen Herzen,
An den Beinen buntgeſtickte Hoſen
Wunderſeltſam aufgeputzt zu ſchauen
Bis an's Knie mit Wölfen und Alraunen,
Ueber'm Knie mit niedlichen Eichhörnlein,
Eingefaßt mit ſchnurbartgleichen Schnörkchen,
Oben mit des Paſchas Delibaſcha
Und um ihn mit dreißig wackern Kriegern,
An dem Gurt mit Schmieden zwei, drin Einer
Hämmert und der Andere vergoldet.

Hin ſo geht ſie nach dem neuen Marktplatz
Vor die Bude Jowan's, des Geſellen:
„Helf' dir Gott, o Junggeſelle Jowan!"

„Sei mir wohl, o Atlagitſch Haikuna!
Nütz' im Wohlſein ab die ſchönen Hoſen
Und beſchenk' mich, da du neu gekleidet!"

Ihm zurück drauf Atlagitsch Haikuna:
„Daß, o Jowan, daß dich Gott nicht strafe!
Was kann für dein Wünschen ich dir schenken?
Schenk' ich dir ein schönes grünes Tüchlein?
Kein Geschenk für dich ist wahrlich dieses!
Schenk' ich Strümpfe dir und Hemd und Hosen?
Wahrlich, kein Geschenk für dich ist dies auch!
Soll ich in mein Kämmerlein dich laden?
Nimmer sittsam würdest drin du bleiben,
Ruhen nicht und böse Kurzweil treiben!"

Drauf zurück ihr Jowan, der Geselle:
„Nun, Haikuna, laß uns einmal wetten,
Wetten um dein Halsband und mein Weißroß!
Laß bestimmen einen sichern Ort uns,
Sei's in meinem, sei's in deinem Hofe,
In dem Garten Atlagitsch des Begen!
Laß mitsammen eine Nacht uns weilen,
Und wer erst den Andern stört durch Kurzweil
Geb' das Weißroß oder geb' das Halsband!"

Drauf zu ihm Haikuna dies, das Mädchen:
„Nun wohlan denn, o Geselle Jowo!
Komm heut' Abends, wenn es Nacht geworden,
In den Garten Atlagitsch des Begen,
Harre meiner in des Gartens Dunkel,
Unter'm goldnen Pomeranzenbaume!"
Spricht's und kehrt zurück zu ihren Höfen.

Jowo unterdeß in seiner Bude
Ueberdenkt des Türkenmädchens Rede,
Ob er kommen, ob er nicht soll kommen.

Da es aber dunkle Nacht will werden,
Steht er auf und wandelt nach dem Garten,
Nach des Begen Pomeranzenbaume.

Lange noch nicht unter'm Baume harrt er,
Horch, da rauscht es durch den grünen Garten,
Klirret leis, wie goldgeschlungne Kettlein,
Rauschet leis, wie seidene Gewänder —
Jowo glaubt den Türken sich verrathen,
Will entfliehn durch's dämmernde Gebüsche,
Horch, da ruft Haikuna's sanfte Stimme:
„Ei wohin? Daß du den Fuß nicht brächest!
Weißt du nicht, was wir besprochen heute?"

Stehn bleibt Jowo in dem grünen Garten,
Wartet bis Haikuna ihm herankommt.
An der Hand bald fasset ihn Haikuna,
Führt hinan ihn in den obern Söller,
Und es legen Beid' sich in die Kissen.

Jowo schlummert ein, ein schuldlos Lämmchen.
Doch nach Schlaf vergebens sucht Haikuna,
Wendet hin und her sich in den Kissen,
Streichelt Jowo mit der Hand am Kinne,
Spricht: „O Jowo! Sieh' mich an, o Jowo!
Ist es wirklich Leid dir um dein Weißroß?
O daß doch die Türken dir es ritten
Und Haiduken mir das Band vertränken!"

Da dies höret Jowo der Geselle,
Schlingt den Arm er um das Türkenmädchen,
Küßt es drei mal, küßt es wol auch vier mal,

Wenn es Jemand zählte, wol auch mehr mal.
Drauf entschlummern sanft die jungen Leute.

Längst schon über'm Thurme steht die Sonne,
Da erwacht erst Jowo der Geselle,
Spricht besorgt also zur jungen Türkin:
„Sieh', in's Fenster brennt uns schon die Sonne!
Tödten wahrlich werden mich die Türken!"

Also aber tröstet ihn Haikuna:
„Fürchte nichts, und sorge nicht, o Jowan!
Eines vollen Jahres weiße Tage
Könnte ich, o Jowan, dich verbergen
Hier in diesen unsern weißen Höfen,
Und doch wüßten Vater nichts und Mutter!"
Springt empor dann auf die leichten Beine,
Legt in's Bett den vielbesorgten Jowan
Und bedeckt mit Kissen ihn und Decken.

Friedlich schlummert Jowo in den Kissen.
Als jedoch die finstre Nacht gekommen,
Und zu Bette Vater war und Mutter,
Eilt Haikuna in den obern Söller,
Holet aus den Kissen den Gesellen,
Setzt ihm vor ein trefflich Herrennachtmahl,
Nimmt zu sich viel gelbe Golddukaten,
Geht hinnieder in die niedern Ställe,
Sattelt dort des Atlagitschen Braunen.
Jowo auch geht heim nach seinem Hause,
Zäumet dort sein schnellgefußtes Weißroß,
Nimmt zu sich, was er besitzt an Gute.

Drauf besteigen Beide ihre Rosse,
Und entfliehen nach Cataros Ebne.

Als es Morgens Morgen war geworden
Merket bald des Atlagitschen Ehfrau,
Daß die junge Tochter nicht im Hause,
Und mit ihr des Gutes viel entschwunden
Und der Braun selbst aus den niedern Ställen.

Schnell ein Brieflein schreibt sie auf den Knieen,
Sendet nach es der geliebten Tochter:
„Was, o Tochter, daß der Herr dir gnade,
Was verbrennst den Bart du deinem Vater,
Schwärzest an das Antlis deiner Mutter?“

Drauf zurück der Mutter schreibt Haikuna:
„Sprich nicht thöricht, meine alte Mutter!
Wüßtest du, o meine alte Mutter,
Wie ein Christ so feurig weiß zu lieben,
Gleich zur Stund' verließest du den Vater,
Liebtest selbst, so alt du, einen Christen!“

Die kluge Jelena.

Froh geht Pawle zur Verſammlung,
Traurig aber kehrt er wieder.
Ihm entgegen geht Jelena,
Seine liebe, junge Schweſter,
Will des Roſſes Zaum ihm halten;
Pawle aber ruft ihr dies zu:
„Laß, o laß nur, meine Schweſter,
Meine Schweſter, o Jelena!“

Ihren Bruder fragt die Schweſter:
„So dir Gott, o junger Pawle,
Junger Pawle, lieber Bruder,
Was wol ſprechen ſtets die Herrn dort?“

„Was auch ſtets die Herrn dort ſprechen,
Sprechen ſtets von dir, Jelena,
Und von deiner ſeltnen Schönheit
Und von deiner ſeltnen Klugheit!
Doch gewettet hat der Ban heut,
Hat gewettet ſieben Burgen
Und dreihundert Golddukaten,
Daß du in den Miſchen-Wald nicht,
O Jelena, wagſt zu gehen,
Kühles Waſſer dort zu holen!“

Laut darüber lacht Jelena,
Spricht also zu ihrem Bruder:
„Fürchte nichts, o lieber Bruder,
Weil also der Ban gesprochen!
Schaff' mir lieber Reiterkleider,
Sattle mir ein braunes Rößlein,
Gib mir zwei Gefährten bärtig,
Daß ich mich verkleide, Bruder,
Und in die Versammlung gehe
Und dort selbst ein wenig höre,
Wie und was die Herren sprechen!"

An sich legt denn schön Jelena,
An sich legt sie Reiterkleider,
Setzt auf's Haupt sich einen Kalpak,
Schnallt ein Schwert sich um die Hüfte,
Reitet in die dunkle Waldung.

Tief im Walde, im Gebirge,
Trifft den Ban sie unversehens,
Der auf sie gewettet eben,
Und gewettet sieben Burgen
Und dreihundert Golddukaten.

Schon von ferne neigt der Ban sich;
In der Nähe beugt er gar sich,
Küsset ihr die weißen Hände,
Küsset ihr der Kniee rechtes.

Freundlich aber grüßt Jelena:
„Gott mit dir, o junger Bane!"

Drauf der Ban zurück in Demuth:
„Gäb' Gott Gutes, Sultanssöhnlein!"

Fragt den Ban Jelena weiter:
„So dir Gott, o junger Bane!
Weißt du nicht ein Mädchen irgend,
Das mir wol gefallen könnte?"

Dieses ihr der Ban erwiedert:
„So mir Gott, o Sultanssöhnlein,
Weiß dir wol ein lieblich Mädchen,
Das dir wol gefallen könnte,
Pawle's wunderschöne Schwester,
Und Jelena ist ihr Name!"

„So dir Gott, o junger Bane,
Führe mich zu ihren Höfen,
Führe mich zu Pawle's Schwester!"

Führt sie hin der junge Bane,
Führt sie hin zu Pawle's Höfen,
Oeffnet selber ihr die Thore,
Führt hinein sie in die Höfe.

Helllaut aber lacht Jelena,
Lacht Jelena, Pawle's Schwester:
„Schönen Dank dir, junger Bane!
Doch dies ist kein Sultanssöhnlein,
Sondern ist nur schön Jelena,
Ist nur Pawle's junge Schwester,
Und verwettest hast, o Ban, du

Haſt verwettet ſieben Burgen
Und dreihundert Golddukaten!"

An die Stirne ſchlägt der Ban ſich:
„Wehe mir bei Gott dem Einz'gen!
Nie noch ward ich überliſtet
Bis von einem Mädchen heute,
Bis von Pawle's ſchöner Schweſter!
Doch nicht leid iſt's um mein Gut mir;
Was mir weh thut — iſt die Schande!"

Die ſchöne Angelia.

Roſen pflücket Angelia
Oberhalb Ragusas Veſte,
Windet draus ein lieblich Sträußlein,
Geht hinaus zur ſtillen Donau,
Sieht hinein in's klare Waſſer,
Redet alſo zu ſich ſelber:
„Dank und Lobpreis Gott dem Großen,
Wie ich ſchön bin, weiß und roſig!
Wären mein noch ſchwarze Augen,
Wollt' bethören alle Türken,
Ali-Beg ſelbſt in der Veſte!"

Dieſes hören Ali's Diener,
Gehen hin und ſagten ihm es.
Alſo aber ſpricht der Beg drauf:
„So euch Gott, ihr treuen Diener,
Nehmt, o Diener, meinen Säbel,
Nehmt den Säbel, geht zum Mädchen,
Meßt ihr Haupthaar mit dem Säbel!
Iſt es länger als mein Säbel,
Sei das Mädchen meine Liebſte;
Iſt es kürzer als mein Säbel,
Sei es meine liebe Schwägrin!"

Wie er spricht, so thun die Diener,
Nehmen seinen scharfen Säbel,
Gehen hin zur stillen Donau,
Fassen an der Hand das Mädchen,
Messen ihr das dunkle Haupthaar.
Länger ist's als Ali's Säbel!
Führen denn zum Beg das Mädchen,
Und des Begen Liebste wird es!

Doitſchin Petar, der zecht.

Kühlwein zecht der Waradiner
Bane, Doitſchin Petar;
Für dreihundert Golddukaten
Zecht an Einem Tag er,
Und verzecht noch ſeinen Rappen,
Seine goldne Keule.

Bitter ſchilt ihn Herr Mathias
Drum, des Landes König:
„Schlag' dich Gott, o Waradiner
Bane, Doitſchin Petar!
Für dreihundert Golddukaten
Zechſt an Einem Tag du;
Was verzechſt du noch den Rappen
Und die goldne Keule?“

Ihm darauf der Waradiner
Bane, Doitſchin Petar:
„Schelte nicht, o Herr Mathias,
König du des Landes!
Wareſt du in jener Schänke,
Drinnen ich geweſen;

Küßtest du die junge Schänkin,
Die da ich geküsset,
Hätt'st verzecht die Pesther Ebne
Sammt der Burg von Budim!

Blume, Wein und Liebe.

Geht das Mädchen früh im Garten,
Gräbt ein Rinnlein, lockt das Waſſer,
Lockt das Waſſer in den Garten,
Zu benäſſen ihre Blümlein,
Baſilik, das blendendweiße,
Und die lieben gelben Nelken.
Wo es grub und wo es lockte,
Dort entſchlief das junge Mädchen,
Schlief, das Köpfchen in den Nelken,
In der Hand ein Blumenſträußlein
Und ein Kännlein Wein zur Seite.

Kam daher ein leb'ger Knabe,
Sah es, hub an nachzudenken:
„Nehm' ich wol das Blumenſträußlein?
Trink' den Wein ich, der im Kännlein?
Oder lieb' ich dich, o Mädchen?
Kaum bis Mittag währt das Sträußlein;
Noch viel kürzer währt das Krüglein;
Doch für Leblang währt die Liebe!
Will das Sträußlein denn bis Mittag tragen,
Will des Weines mich ein Weilchen freuen,
Und der Liebe all mein Leblang pflegen!"

Sultanssöhnlein Mujo.

Mohamedanisch.

Türken in's Bad; aus dem Bad die Frauen.
Sultanssöhnlein Mujo vor den Türken;
Vor den Frauen Mahmud-Paschas Frauen.
Schön fürwahr ist Sultanssöhnlein Mujo;
Schöner aber Mahmud-Paschas Frauen!
Und wie sehr sie schön auch ist, die Hündin,
Schöner noch umwallt sie die Gewandung.
Schnell erkrankt das Sultanssöhnlein Mujo
Nach der Frauen, Mahmud-Paschas Frauen,
Kehret krank zu seinen weißen Höfen,
Legt erkrankt sich in die weichen Kissen.

Alle Frauen nach der Reihe kommen
Auf Besuch zum Sultanssöhnlein Mujo;
Eine kommt nicht — Mahmud-Paschas Frauen.

Läßt die Frau, die Sultanin, ihr sagen:
„O du Frauen, Mahmud-Paschas Frauen,
Bist du etwa eine größre Herrin?
Niederliegt zum Sterben heut' mein Mujo,
Alle Frauen kommen ihn besuchen,
Du allein nur kommst nicht, ihn zu schauen!"

Da dies höret Mahmud-Paschas Frauen,
Nimmt sie Saum und Aermel gleich zusammen,
Richtet zu die besten Krankenspeisen,
Rosenkuchen in 'nem goldnen Schälchen,
Honigbrot in einem Silberschüßlein,
Kirschen, süß in Honig eingesotten,
Pfirsiche, im Morgenthau gepflückte,
Pflaumen von der See, von Mostar Reben;
Kleidet an sich, wie sie kann, auf's Beste,
Wandelt hinwärts nach des Sultans Höfen,
Schreitet durch die Höfe ungemeldet,
Ohne Selam in den obern Söller,
Drin erkrankt liegt Sultanssöhnlein Mujo.

Niedersitzt sie, sitzt zu Mujo's Haupte,
Trocknet ab den Schweiß von Mujo's Stirne,
Redet also zu der Sultansfrauen:
„Gleiche Krankheit, dran der Held erkrankt ist,
Gleiche Krankheit litt auch einst mein Bruder,
Wol ich selbst auch, Mahmud-Paschas Frauen!
Krankheit ist's nicht, sondern ist die Liebe!"

Da dies hört das Zarensöhnlein Mujo,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Rings um Beide schließet sich der Söller,
Und er liebt sie durch drei weiße Tage.

Als der Tage vierter war erschienen,
Schreibt ein ziemend Brieflein Mahmud-Pascha,
Fertigt's aus, entsendet's an den Sultan:
„Sultan-Zar, vielmächtiger Gebieter!

Goldnes Entlein iſt mir fortgeflogen,
Iſt geflogen hin nach deinen Höfen!
Sieh', drei Tage ſind ſeitdem vorüber,
Laß es frei nun, ſo du Gott bekenneſt!"

Doch der Sultan drauf zurück dem Paſcha:
„Gott mit dir, o Diener Mahmud-Paſcha!
Hab' 'nen Falken jung, unabgerichtet;
Was er fängt, das will er nicht mehr laſſen!"

Junges Mädchen ſchafft ein heitres Herze.

Mohamedaniſch.

Früh erging ſich Jowan-Beg der junge
Vor der Frau des Radul-Begen Höfen.
Sah ihn gehn des Radul-Begen Frauen,
Sah ihn gehn, ſprach alſo zu ſich ſelber:
„Guter Gott, welch nie geſeh'nes Wunder!
Ach und wie iſt ſchön der junge Jowo!
Hätt' ich zu vermählen eine Schweſter,
Gäb' zur Frau zur Stunde ihm die Schweſter,
Gäb' die Schweſter, hieß' ihn meinen Schwager!
Hätt' ich zu vergeben eine Tochter,
Gäb' zur Frau zur Stunde ihm die Tochter,
Gäb' die Tochter, hieß' ihn meinen Eidam!
Doch zum Schwager fehlet mir die Schweſter,
Und zum Eidam die geliebte Tochter;
Will ihn denn zum Bundesbruder wählen,
Will fortan ihn Bundesbruder heißen!"

Alſo ſprach des Radul-Begen Frauen.
Wie ſie ſprach, ſo that ſie's auch zur Stelle,
Wählte Jowo ſich zum Bundesbruder,
That fortan ihn Bundesbruder heißen.

Bald darauf — da kommt die Witwe Andja,
Bittet also Radul's edle Frauen:
„Gib zum Mann mir Jowo, deinen Bruder!"

Ihr jedoch des Radul-Begen Frauen:
„Nimmermehr, bei Gott, o Witwe Andja,
Gäb' ich meinen Bruder einer Witwe,
Wie ich nie ihm Wasser gäb' zu trinken!
Böses Fieber zeigt das böse Wasser,
Schlimmen Herzens sind die schlimmen Witwen!
Einem Mädchen will ich ihn vermählen,
Wie ich Wein ihm stets zu trinken gebe!
Rother Wein, der schaffet rothe Wangen,
Junges Mädchen schafft ein heitres Herze!"

Liebreich aber iſt das Mädchen.

Kirſchen trägt ein Kirſchenbäumchen,
Daß die Zweige will's erdrücken!
Niemand iſt, ſie abzupflücken,
Als ein Knabe und ein Mädchen.

Schüchtern aber iſt der Knabe,
Wie kein Mädchen ſo iſt ſchüchtern,
Spricht zum Mädchen ſchamvoll zagend:
„Nur Ein Kirſchlein, reich' mir Mädchen!"

Liebreich aber iſt das Mädchen
Und mitleidig weichen Herzens;
Bat der Knab' auch nur um Eines,
Reicht' ſie ihm doch zwei der ſchönſten!

Lockt der Knab' das Mädchen fein.

Lockt der Knab' das Mädchen fein,
Lockt's mit grünen Aepfelein,
Lockt's bis in den Söller kühl,
Knöpft ihm auf das Leibchen schwül,
Macht' das Hemdchen gern auch frei —
Reißt die Perlenschnur entzwei!

Bitter weint das arme Kind.
Tröstet sie der Knabe lind:
„Weine nicht, o Seele gut!
Bald ist Alles wieder gut!
Hab' 'nen Bruder Schneiderlein,
Macht ein neues Leibchen fein!
Stickrin ist die Schwester mir,
Stickt ein neues Hemdlein dir!
Und die Perlen Hand in Hand
Fädeln auf wir miteinand!"

Wie Mara den Herzog Stefan los wird.

In dem Söller ſchläft die ſchöne Mara;
Neben ihr, die weißen Brautgeſchenke
Sorgſam ordnend, ſpricht zu ihr die Mutter:
„Einem Herzog gab ich dich, o Mara,
Und beſchenkt hat herrlich uns der Herzog.
Mir, der Mutter, ſchenkt' 'ne goldne Kron' er,
Deiner Schweſter einen Spiegel golden,
Deinem Bruder eine ſeltne Quitte,
Hundertblättrig, die am Meeresurſprung
Aufgeblüht, gereift im Sonnenaufgang;
Doch zu Ärgem gab ich dich ihm, fürcht' ich,
Denn ein Säufer, ſpricht man, ſei der Herzog,
Säufer und den Türken ſehr verſchuldet!"

Da dies Mara hört, das junge Mädchen,
Redet ſie zu ihrer Mutter alſo:
„Nimmer, Mutter, geh' ich mit dem Herzog,
Möge Gott der Einz'ge ſo mir beiſtehn!
Lieber, Mutter, will ich mich erhängen
Vor den Höfen an des Hofes Thoren!
Sondern höre, meine alte Mutter!
Wenn die Pauken du vernimmſt und Pfeifen,
Lege mich auf eine leichte Bahre,

Schmücke mich mit Strohblum' und Basilie,
Breite über mich ein dünnes Bahrtuch,
Trag' hinaus mich vor die weißen Höfe!
Kommt der Herzog mit den Hochzeitsgästen,
Klage dann, o Mutter, mir zu Häupten:
O du Herzog, unbeschiedner Eidam,
Fruchtlos botst du auf die vielen Swaten,
Unnütz mühst du ab die vielen Rosse,
Da schon gestern Mara dir gestorben,
Todt lag, da der Morgenstern erschienen!"

Dies gehorcht die Mutter ihrer Tochter,
Legt sie hübsch auf eine leichte Bahre,
Schmückt sie schön mit Strohblum' und Basilie,
Breitet über sie ein feines Bahrtuch,
Trägt hinaus sie vor die weißen Höfe.

Da der Herzog Stefan nun herankommt
Und mit sich führt die geschmückten Gäste,
Klagt die Mutter also ihr zu Häupten:
„O du Herzog, unbeschiedner Eidam!
Fruchtlos botst du auf die vielen Gäste,
Unnütz mühst du ab die vielen Rosse,
Da schon gestern Mara dir gestorben,
Todt lag, da der Morgenstern erschienen!"

Also aber spricht der Herzog Stefan:
„So mir Gott der Einzigeine beisteh',
Tod ist dieses nimmer, nur Verstellung!"
Nimmt zur Hand drauf glühend rothe Kohlen,

Legt sie Mara'n an den weißen Busen.
Mara zuckt nicht, rührt mit keinem Auge.

Wieder aber spricht der Herzog Stefan:
„So mir Gott der Einzigeine beisteh',
Nimmer ist dies Tod, dies ist Verstellung!"
Nimmt zur Hand drauf eine Felsenschlange,
Legt sie Mara'n an den weißen Busen.
Um den Hals ihr windet sich die Schlange;
Mara aber zuckt nicht, rührt kein Auge.

Zürnend spricht der Herzog Stefan weiter:
„Dennoch, so mir Gott der Einz'ge beisteh',
Ist dies nimmer Tod, und nur Verstellung!"
Fährt dann über's Antlitz mit dem Bart ihr,
Ob vielleicht darob nicht Mara lache.
Mara aber lacht nicht, rührt den Mund nicht.

Da nun dies auch Herzog Stefan siehet,
Lenkt zurück er die geschmückten Swaten,
Kehret heim zu seinen weißen Höfen.

Als nun Mara aufspringt von der Bahre,
Springt empor, und sie die Mutter fraget:
„O du Mara, meine einz'ge Tochter!
Welche Marter war dir wol die schlimmste?"
Gibt der Mutter Mara diese Antwort:
„So mir Gott, o meine alte Mutter,
Da die Glut sie an die Brust mir legten,
War's, o Mutter, daß ich's kaum bemerkte;
Da sich mir die Schlange um den Hals wand,

War's, o Mutter, daß ich's gar nicht merkte;
Da er mit dem Bart mir an's Geſicht fuhr,
Fehlte wenig, Mutter, und ich lachte,
Und der böſe Drache, der verſchlang mich."

Drei Mädchen, die einen Knaben fangen.

Pflanzten Blumen zart drei junge Mädchen,
Pflanzten Blumen in drei Gartenbeete,
Pflanzten Immortellen in das eine,
Pflanzten in das andere Baſilien,
Pflanzten rothe Nelken in das dritte.
Kam daher ein unvermählter Knabe
Und zertrat den Mädchen ihre Blumen.
Da dies aber ſahn die jungen Mädchen,
Flochten ſie ein Netz aus Roſenzweigen,
Fingen ein den unvermählten Knaben.
Rief die Eine: „Wollen ihn zerſchmelzen!“
Rief die Andre: „Wollen ihn zerreißen!“
Rief die Dritte: „Wollen ihn erhängen!“

Doch der Knabe alſo zu den Mädchen:
„Bin ja Gold nicht, und ihr ſeid nicht Schmiede,
Daß ihr mich, o Mädchen hold, zerſchmelzet!
Bin kein Lämmlein und ihr ſeid nicht Wölfe,
Daß ihr mich, o Mädchen lieb, zerreißet!
Bin ein Held und ihr ſeid junge Mädchen,
Laßt mich hängen — doch an euern Hals nur!“

Drei Wandrer, die um's Mädchen ſtreiten.

Wol des Wegs drei junge Wandrer zieben,
Wol am Weg ein junges Mägdlein treffen,
Wol das Mägdlein alle Drei beſchenken.
Ein Baſilienzweiglein ſchenkt' der Eine,
Rundes grünes Aepflein ſchenkt der Andre,
Von der Hand ſein Ringlein ſchenkt der Dritte.

Der da ſchenket ein Baſilienzweiglein,
Spricht darauf: „Mein iſt das junge Mägdlein!"
Der da ſchenkt das grüne runde Aepflein,
Der auch ſpricht: „Mein iſt das junge Mägdlein!"
Der da ſchenkt von ſeiner Hand das Ringlein,
„Laßt uns gehen", ſpricht er, „zu dem Richter,
Daß wir ſehen, wem das Mägdlein eigen!"

Kommen drauf mitſammen vor den Richter:
„Sprich uns Recht, o ehrenwerther Richter!
Wol des Weges zogen wir drei Wandrer,
Wol am Weg ein junges Mägdlein trafen,
Wol das Mägdlein alle Drei beſchenkten.
Ein Baſilienzweiglein gab der Eine,
Rundes grünes Aepflein gab der Andre,
Von der Hand ſein Ringlein gab der Dritte.
Sprich nun, Richter, wem das Mägdlein eigen?"

Drauf alſo der ehrenwerthe Richter:
„Baſilik, das ſchenkt man ob des Duftes,
Grünes Aepflein als der Freundſchaft Zeichen,
Ringlein, wenn man liebt. So iſt die Satzung.
Wem das Ringlein, dem gehört das Mägdlein!“

Fluche nicht, o Frauen, meine Seele!

Ganze Nacht zwei Nachtigallen ſingen,
Singen unterm Fenſter der Frau Banin.

Spricht, da ſie es hört, die junge Banin:
„Tödte Gott die Nachtigallen beide!
Stören mir die ganze Nacht den Schlummer!“

Alſo aber ſpricht der Ban zur Banin:
„Fluche nicht, o Frauen, meine Seele!
Sind ja nicht zwei junge Nachtigallen,
Sondern ſind zwei liebe junge Helden,
Die ein liebes Mägdlein gern umſchlängen,
Wie ich jetzund dich, o liebe Frauen!“

Schlanke Tanne, ach wie ſchmerzt das Haupt mir!

Krank umher im Walde wandelt Jowo,
Lehnt ſein Haupt an eine ſchlanke Tanne:
„Schlanke Tanne, ach wie ſchmerzt das Haupt mir!“

„Nicht von mir, o Jowo, ſchmerzt das Haupt dir,
Schmerzet dir von dreier Mädchen wegen,
Die dir, Jowo, zarte Aermel ſtickten!
Eine ſtickte, während zwei dir fluchten:
So viel Zweiglein am geſtickten Aermel,
So viel Wunden treffen dich, o Jowo!
So viel Häkchen an den zarten Zweiglein,
So viel Elend treffe dich, o Jowo!
So viel Schnürlein an den ſchönen Aermeln,
So viel Pfeile mögen dich durchbohren!“

Durch's Gebirge ritt ein Knabe ſchmachtend.

Durch's Gebirge ritt ein Knabe ſchmachtend,
Schmachtend nach des Waſſers kühler Labung,
Sehnend ſich nach treu geliebten Armen.
Müd' vor Herzleid ſtützt er auf ſein Schwert ſich,
Weht ſich Kühlung zu mit ſeinem Reiher.

Aus dem Fenſter ſiehet ihn das Mädchen:
„Mutter mein, o du mein koſtbar Gut du,
Schmachtend reitet durch's Gebirg ein Knabe,
Schmachtend nach des Waſſers kühler Labung,
Sehnend ſich nach treu geliebten Armen,
Stützt vor Herzleid auf ſein blankes Schwert ſich,
Weht ſich Kühlung zu mit ſeinem Reiher!
Darf ich kühles Waſſer ihm wol reichen?"

Drauf Beſcheid der Tochter gibt die Mutter:
„Schande wär' es, Waſſer ihm zu reichen!
Geh', o Tochter, nimm ein Kännlein Weines,
Reich' ihm Wein und reich' dazu ihm Waſſer!"

Schnell gehorcht dem Mutterwort das Mägdlein,
Füllt zwei Kännlein, füllet es mit Kühlwein,
Eins mit Kühlwein, eins mit klarem Waſſer,
Geht hinaus zum Knaben an die Straße.

Doch der Knabe achtet nicht des Waſſers,
Achtet nicht des Waſſers, nicht des Weines,
Faßt das Mädchen an den weißen Armen,
Hebt zu ſich es auf ſein gutes Rößlein,
Küßt, ſo viel ihm lieb, das liebe Mädchen,
Schlingt um es drei mal den ſeidnen Gürtel
Und zum vierten noch das goldne Schwertband,
Fliehet dann durch Wälder und durch Berge!

Mujo der übermüthige Fahnenträger.

Hebet sich empor ein kleines Häuflein,
Klein zwar, aber kühn und feuermuthig.
Vor dem Häuflein Fahnenträger Mujo
Trägt die Fahne, singt also auf türkisch:
„Wehe dem, wo wir heut' übernachten!
Vor dem Wagen schlacht' ich ihm den Ochsen,
Von der Heerdenglocke weg den Hammel!
Wein begehr' ich für drei ganze Jahre
Und für vier die allerbeste Rakia!
Kleinigkeit jedoch ist Alles dieses!
Abendmahlen ohne Neuvermählte,
Schlafen ohne Mädchen werd' ich nimmer!"

Also singt noch Mujo hoch zu Rosse,
Horch — da fällt ein Schuß aus dem Gebirge,
Trifft den Sänger, trifft an guter Stell' ihn,
In die breite Brust grad durch die Spangen!
In den Rasen stürzt vom Rosse Mujo
Und ein Held ruft zu ihm aus den Bergen:
„Wolltest ohne Mädchen nicht gehn schlafen?
Geh' nun schlafen mit 'nem schönen Mädchen,
Schlafen mit dem Mädchen grüne Erde!"

Einen Alten nahm' ich nimmer!

Alſo rühmt ſich Faliſawa:
„Einen Alten nähm' ich nimmer;
Jung und bartlos muß mein Lieb ſein!"

Dieſes hört ein fieches Greislein,
Scheert ſich ab ſein weißes Bärtlein,
Weißes Bärtlein und Schnurbärtlein,
Geht dann hin zu Faliſawa:
„Faliſawa, Seel' und Herz du,
Sei mein Liebchen! Bartlos bin ich!"

Freit um's Mädchen und erfreit es,
Führt es heim nach ſeinem Hofe.

Als es aber Mitt' der Nacht war,
Hebet an das alte Greislein:
„Faliſawa, du mein Seelchen,
Mach' mein Bettlein mir am Ofen,
An dem Ofen, und auf Säcken!"

Springt empor gleich Faliſawa,
Nimmt Strohblumen einen Arm voll,

Einen Arm voll Basilicum,
Macht ein Bettlein hübsch am Ofen,
Läuft dann, was sie kann, von hinnen,
Läufet grad nach ihren Höfen.

Locke mich — und folgen will ich!

Bittet Gott der junge Knabe:
„Gib, o Gott, mir Goldgeweihe,
Am Geweihe Silberenden!
Will der Föhre Baſt durchbohren,
Will erſchauen, was im Baum iſt!“

Gott der Herr gibt Goldgeweih ihm,
Am Geweihe Silberenden,
Und der Knab' durchbohrt die Föhre.

Doch, o ſiehe, in der Föhre
Iſt ein junges Mädchen drinnen,
Das erglänzet gleich der Sonne!

Zu ihr ſpricht der junge Knabe:
„Höre mich, o junges Mädchen!
Möchte dich wol gerne freien,
Doch — man wird dich mir nicht geben!
Möchte dich wol gerne locken,
Doch — du wirſt mir nimmer folgen!
Möchte dich wol gern' entführen,
Doch — alleine kann ich's nimmer!“

Drauf zurück das junge Mädchen:
„So dir Gott, o junger Knabe,

Freie nicht — nie gibt man dir mich!
Nicht entführ' mich - würdeſt ſterben!
Denn mir ſind neun ſtarke Brüder,
Und nicht wen'ger ſtarke Vettern!
Wenn ſie reiten ihre Rappen,
Wenn ſie gürten ihre Säbel,
Setzen auf die Wolfsfellkappen,
Iſt es ſchreckbar, ſie zu ſchauen,
Wie denn erſt ereilt zu werden!
Sünde wär' es, thöricht ſterben,
Schande wär' es, feig entfliehen!
Darum locke, junger Knabe,
Locke mich — und folgen will ich!"

Die getäuſchten Entführer.

Weideten zwei Schäferinnen Schafe,
Mara und Liljana ihres Namens;
Junge Schäfer weideten mit ihnen,
Niko Einer, Nikola der Andre.

Sprechen ſich die Schäfer jung zuſammen
Zu entführen die zwei Schäferinnen,
Niko Mara'n, Nikola Liljana'n.

Wie ſie ſprechen, thun ſie auch zur Stelle.
Niko nimmt die Eine auf den Sattel,
Nikola die Andre auf ſein Braunroß,
Und entfliehen mit der theuern Beute,
Wie zwei Sterne an den Himmeln hinfliehn.

Bald jedoch ſpricht Niko ſo zu Mara:
„Süßes Kind, wie ſcheinſt du mir ſo knochig!"

Mara aber ihm darauf erwiedert:
„Bin kein Kind zwar, doch auch eben alt nicht;
Bin ein Mägdlein juſt in beſten Jahren!
Als die Türken Nowi überfielen
Zählt' ich eben volle dreißig Jahre;

Dreißig sieben sind seitdem entschwunden.
So du aber mir nicht möchtest glauben,
Frage nur Liljana, die recht deutlich
Meiner Mutter Wochen noch gedenket!"

Liſtig aber iſt das ſchöne Mädchen.

Mäht das Mädchen, mäht die goldne Ernte,
Mäht mit goldner Hand und Silberſicheln.
Da es um des Mittags heiße Stunde,
Hebt alſo das Mädchen an zu ſingen:
„Wer mir hälfe meine Garben binden,
Gäb' ihm gerne meine weißen Wangen,
Gäb' ihm gerne meine ſchwarzen Augen!
Wer mir aber kühlen Schatten ſchaffte,
Würde gerne ſeine treue Liebe!"

Redet alſo, glaubt, es hör' es Niemand.
Von der Heerde hört's jedoch der Schafhirt,
Bindet ihr mit Riedgras alle Garben,
Schafft ihr Schatten mit belaubten Zweigen,
Reicht ihr dar vom Quelle labend Waſſer,
Spricht dann alſo zu dem ſchönen Mädchen:
„Gib, o Mädchen, nun, was du verheißen!"

Liſtig aber iſt das ſchöne Mädchen,
Hebt nun an ſich alſo auszureden:
„Ei, ſo geh' mir, geh' mir, junger Schafhirt!
So du meine Garben mir gebunden,
Weiden in den Stoppeln deine Schafe;

So du Wasser mir gebracht vom Quelle,
Hast du selber dich zugleich erlabt dran;
So du kühlen Schatten mir bereitet,
Hast du selber drunter erst gerastet!"

Des jungen Ali Fahnenträger.

Als der junge Ali einmal Beg war,
Trug ein Mägdlein ihm das grüne Banner,
Trug das Banner ihm voran am Tage,
Schlief des Nachts im Zelt ihm an der Seite.

Sprachen da zu Ali-Beg die Mannen:
„Laß von deinem Fahnenträger, Ali,
Oder wir verlassen dich zur Stunde!“

Ali aber drauf zurück den Mannen:
„Nimmer laß ich von dem Fahnenträger,
Wenn ihr mich zur Stund' verlaßt auch Alle!
Groß ist Bosnien und genug drin Helden;
Fahnenträger solcher mehr kein Zweiter!“

Der Knabe, der zur Perle ward.

Bittet Gott ein unvermählter Knabe,
Daß er ihn zur Perl' des Strandes mache,
Ob die Mädchen, wenn sie Wasser holen,
Ob die Mädchen an der Brust ihn bärgen,
Ihn anreihten an ein seiden Schnürlein,
Und ihn hängten um den weißen Nacken,
Daß er höre, was die Mädchen sprechen,
Und ob Jede spricht von ihrem Liebsten,
Und von ihm auch seine Herzgeliebte.

Wie er bat, so ließ ihm Gott geschehen;
Ward 'ne Perle an dem Strand des Meeres.
Als die Mädchen, als sie Wasser holten,
Bargen sie ihn nun an ihren Busen,
Reihten an ein Schnürlein ihn grünseiden,
Hängten ihn um ihren weißen Nacken.
Hören konnt' er nun, was Alle sprachen,
Und wie Jede sprach von ihrem Liebsten,
Und von ihm auch seine Herzgeliebte!

Ruf' um Gott herein den Knaben!

Geht durch's Dorf der Knab' zum Mädchen,
Geht zum Mädchen, da es dunkelt.
Da es dunkelt, wird er irre,
Sieht den Weg nicht, den er gehn soll.

Da dies sieht das junge Mägdlein,
Bittet also es die Mutter:
„Ruf' ihn, Mutter, gib ihm Obdach!
Ruf' um Gott herein den Knaben!"

„Laß, o Tochter, laß den Knaben!
Denn ein Städter ist der Knabe,
Der da suchet süße Nakia,
Süße Nakia, köstlich Nachtmahl,
Und ein städtisch weiches Lager!"

„Ruf' ihn, Mutter, gib ihm Obdach!
Ruf' um Gott herein den Knaben!
Meine Augen sei'n ihm Nakia,
Meine Wangen süße Kuchen,
Und mein Hals ein köstlich Nachtmahl!
Thau'ge Gräser sei'n ihm Lager,

Blauer Himmel sei ihm Decke,
Meine Arme weiche Kissen!
Ruf' ihn Mutter, gib ihm Obdach,
Ruf' um Gott herein den Knaben!"

Schön Pawa.

Schläft ſchön Pawa in dem hohen Riedgras,
Stiehlt zu ihr ſich Rado in das Riedgras:
„Schöne Pawa, willſt du ſein die Meine?“

„Schöner Rado, was dann für mich gibſt du?“

„Schöne Pawa, viel des rothen Goldes!“

„Schöner Rado, Gold nicht woll'n die Brüder!“

„Schöne Pawa, ſchwere Stoffe geb' ich!“

„Schöner Rado, Stoff' nicht woll'n die Brüder!“

„Schöne Pawa, geb' für dich mein Rößlein!“

„Schöner Rado, woll'n kein Roß die Brüder!“

„Schöne Pawa, geb' für dich mich ſelber!“

„Schöner Rado, werden mich dir geben!“

Sein muß einmal, was da sein soll!

Toda warf ein grünes Aepflein,
Und auf wen das Aepflein fiele,
Diesen wollte Toda küssen.

Fiel das Aepflein auf 'nen Alten.
Doch nicht küssen will ihn Toda,
Sondern schickt ihn an das Wasser,
Ob das Wasser ihn nicht nähme.

Aber sieh', es kommt der Alte,
Bringt dem Mädchen klares Wasser:
„Küsse mich, o Toda, Todchen!
Küsse mich, o Herz und Seele!"

Doch nicht küssen will ihn Toda,
Sondern schickt ihn in's Gehölze,
Ob das Holz ihn nicht erschlüge.

Aber sieh, es kommt der Alte,
Bringt dem Mädchen, bringt vom Holze:
„Küsse mich, o Toda, Todchen!
Küsse mich, o Herz und Seele!"

Doch nicht küſſen will ihn Toda,
Sondern ſchickt ihn in die Feldſchlacht,
Ob das Schwert ihn nicht zerhaue.

Doch, o ſieh', es kommt der Alte,
Schwingt den Säbel in der Rechten:
„Küſſe mich, o Toda, Todchen!
Küſſe mich, o Herz und Seele!
Sein muß einmal, was da ſein ſoll!"

Die Banin von Erdelj.

Pflanzt ein Tännlein von Erdelj die Banin,
Pflanzt das Tännlein, redet zu ihm alſo:
„Sprieß, o Tännlein, ſprieß hinan zum Himmel!
Neig' die Zweige, neig' in's Gras ſie nieder,
Daß, wenn deinen Wipfel ich erklimme,
Ich das weiße Budim mag erſchauen
Und in Budim's Burg den Knaben Jowo!
Ob der Knabe ſich wie ſonſt noch kleidet?
Ob am Kalpak ihm die Feder ſchimmert?
Ob ſein Rößlein hoch das Haupt emporträgt?"

Redet alſo, glaubt, es hör' ſie Niemand;
Hört jedoch von Erdelj ſie der Bane,
Höret ſie und redet zu ihr alſo:
„Daß dir Gott, des Bans von Erdelj Frauen!
Iſt denn beſſer Budim als mein Erdelj?
Beſſer Jowo von Budim als ich bin?"

Drauf alſo die Banin ihm erwiedert:
„Beſſer nicht iſt Budim als dein Erdelj,
Beſſer nicht als du, o Ban, iſt Jowo;

Jowo aber iſt mein erſtes Lieben!
Erſtes Lieben iſt ein Becher Blumen,
Zweites Lieben iſt ein Becher Weines;
Doch das dritte iſt voll Gift ein Becher!“

So ergeh's den unfolgſamen Mädchen!

Zarte Flechten flocht die Mutter,
Flocht zu Fünfen, flocht zu Neunen,
Sprach zu Mara, ihrer Tochter:
„Höre Mara, liebe Tochter!
Kommſt herab du in die Ebne,
In die Ebne, wo ſie tanzen,
Meide mir den jungen Tomas!
Denn ein Junggeſell iſt Tomas,
Und auch du biſt unvermählt noch!“

Mara aber merkt ſich dies nicht,
Geht hernieder in die Ebne,
In die Ebne, wo ſie tanzen,
Tanzet mit dem jungen Tomas.

Tomas dreht und ſchwingt den Reigen,
Schwingt den Reigen, winkt den Dienern:
„Führt die Roſſe nah zum Reigen,
Meinen Fuchs und meinen Braunen!“

Und die Diener, dieſe merken's,
Führen dar die beiden Roſſe,
So den Fuchs, wie auch den Braunen.
Auf den Fuchs nun ſchwingt ſich Tomas

Wirft das Mädchen auf den Braunen,
Schießt dann hin durch's ebne Feld,
Wie ein Sternlein durch die Himmel!

Da es war am Rand der Ebne,
Spricht zum Mädchen Tomas alſo:
„Siehſt du dort den dürren Ahorn?
An den Baum werd' ich dich hängen,
Daß dein Aug' die Raben trinken,
Dich des Adlers Flügel ſchlage!"

Bitter drauf das Mädchen wehklagt:
„Weh' mir, daß ſich Gott erbarme!
Jedem Mädchen ſo ergeh' es,
Das nicht hört der Mutter Warnung!"

So jedoch gleich tröſtet's Tomas:
„Fürchte nichts, o Liebchen Mara!
Iſt ja nicht ein dürrer Ahorn,
Sondern iſt mein weiß Gehöfe!
Sollſt meine Liebe drinnen ſein,
In den Höfen mir ſchalten fein!"

Der Klügste von den Dreien.

Gingen liebe Griechenmädchen,
Gingen wohl zu Drein.
Goldnen Rahmen trug die Eine,
Dacht' zu sticken fein;
Zarte Perlen trug die Andre,
Dacht' sie anzureihn;
Weißes Linnen trug die Dritte,
Wollt' es bleichen rein.

Kamen schmucke Griechenknaben,
Kamen dar zu Drein.
Goldne Harfe trug der Eine,
Dacht' zu singen fein;
Gelbe Schuhe trug der Andre,
Dacht', getanzt muß sein;
Unterdeß die Griechenmädchen
Küßt der Dritt' allein!

Doch die Fremde, die läßt mich nicht.

Kleidet der Wald in Laub ſich grün,
Bruder und Schweſter wohnen drin;
Doch die Schweſter zum Bruder ſpricht:
„Bruder, was kommſt du öfter nicht?“

„Gerne, Schweſter, käm' ich öfter,
Doch die Fremde, die läßt mich nicht,
Fremde, holde, liebliche Maid!
So ich zäume mein gutes Roß,
Zäumt es die Fremde wieder ab;
So ich gürte mein ſcharfes Schwert,
Gürtet's die Fremde wieder los,
Spricht: Geliebter, wo willſt du hin?
Weit, ſo weit iſt das ebne Feld,
Trüb', ſo trübe die tiefe Flut!
Bleib', Geliebter, bleibe bei mir!“

Junger Recke, komm', erlöſ' mich!

Hinterm Berge, hinterm grünen,
Wehklagt's hellaut, wehklagt's ſchmerzvoll,
Klaget faſt wie Mädchenſtimme.
Hört's ein Knab', geht nachzuſchauen,
Sieht ein Mädchen, ſieht's verwickelt
Arg in zarten Roſenketten,
Und das Mädchen bittet alſo:
„Junger Recke, komm, erlöſ' mich,
Und ich will dir Schweſter ſein!"

Doch der Knabe drauf erwiedert:
„Hab' zu Haus ſchon eine Schweſter!"

„Junger Recke, komm, erlöſ' mich,
Und ich will dir Schwägrin ſein!"

Doch auch darauf ſpricht der Knabe:
„Hab' zu Haus auch eine Schwägrin!"

„Junger Held denn, ſo erlöſ' mich!
Deine Liebſte will ich ſein!"

Und der Knabe küßt das Mägdlein,
Küßt es erſt, und dann erlöſt er's,
Führt es heim nach ſeinen Höfen.

Petro, der das Sträußlein frei trägt.

Früh des Morgens geht die junge Anna,
Um die Stadt rings geht ſie, pflücket Blumen,
Pflückt zumeiſt dreifarbig duft'ge Veilchen,
Windet draus ein Sträußlein zartgewunden,
Schickt das Sträußlein Petro, ihrem Liebſten,
Läßt dazu ihm ſolche Kunde ſagen:
„O mein Petro, du mein Treugeliebter,
Sende dir ein zartgewundnes Sträußlein!
Nimmer aber trag' es an der Sonne,
Trag's verborgen, daß es dir nicht welke!"

Petro aber, da ihm kommt das Sträußlein,
Nimmt das Sträußlein, heftet an den Hut es,
Trägt es frei, trägt's offen an der Sonne.

Weil er's aber offen an der Sonn' trägt,
Offen, ohne Scheu, vor Aller Augen,
Bringt das Sträußlein, bringt ihm noch ein ſchönres!

Mit dem Sträußlein kommt er zu den Höfen.
Wie er kommt, da ſiehet ihn die Mutter,
Siehet ihn, und fragt aus offnem Fenſter:
„Ei doch, Petro, Söhnlein und mein Schatz du,
Woher nahmſt du ſolch ein lieblich Sträußlein?"

Drauf der Mutter Petro dies erwiedert:
„Ei, dies Sträußlein gab mir die Geliebte!
So sie dir und deinem Herzen lieb ist,
Soll sie nicht bei ihrer Mutter wintern,
Bring' ich bald sie, Mutter, in den Hof dir!"

„Bring' sie!" sprach die Mutter, „und sei glücklich!"

„Dank dir!" sprach der Sohn, „und lebe lange!"

Von der ſchönen Fatime.

Zwei Brautwerber werben um Fatime;
Einer iſt der junge Knabe Alil,
Einer iſt der greiſe Jemin-Aga.
Da zur Tochter ſpricht die Mutter alſo:
„Nimm, Fatime, nimm den greiſen Jemin!
Was da Alil ſein nennt ſammt und ſonders,
Schenkt allein dir in dem Aepflein Jemin!“

Fata ſchweigt und ſpricht dazu kein Wörtlein,
Und an Jemin gibt ſie hin die Mutter.

Doch zum Unheil lädt der greiſe Jemin,
Lädt den jungen Alil auch zur Hochzeit.

Als ſie heim die junge Braut nun führen,
Und die Frau'n der Braut zur Seite reiten,
Fragt Fatime von dem hohen Roſſe,
Fragt die Frau'n, die ihr zur Seite reiten:
„Welches iſt der junge Knabe Alil?
Welches iſt der greiſe Jemin-Aga?“

Drauf erwiedern dieſes ihr die Frauen:
„Jenes iſt der junge Knabe Alil,

Der dort trägt die ärmlichen Gewänder,
Der dort spielet mit der eh'rnen Keule!
Wohl der Mutter, die zur Welt ihn brachte,
Wohl der Frauen, die ihn einst wird küssen!
Jenes ist der alte Jemin-Aga,
Der dort trägt grünsammtene Gewänder,
Dem der Bart ergraut zum Gürtel wallet,
Der dem Kum dort an der Seite reitet!"

Fata schweigt. Kein Sterbenswörtchen spricht sie.
Stille Thränen quillen ihr vom Aug' nur.

Als sie vor die Höfe Jemin's kamen,
Gehn die Schwestern Jemin's ihr entgegen.
Korn trägt Eine, Honig trägt die Andre:
„Hier, o Schwägrin, Korn, auf daß du fruchtbar,
Hier, o Schwägrin, Honig, daß du süß sei'st!"

Also aber spricht darauf Fatime:
„Laßt, o laßt mich, Jemin's liebe Schwestern!
Gebt mir weder Korn, noch gebt mir Honig!
Führt hinan mich in die stillen Hallen!
Bettet auf drin mir ein stilles Bettlein,
Lang' nicht, wahrlich, will ich drauf euch siechen!
Fragt jedoch nach mir euch meine Mutter,
Sagt dann der unmütterlichen Mutter:
Was mich tödtet, sei'n die Schätze Jemin's
Und die Sehnsucht nach der Armuth Alil's!"

Mara von Muiza.

Schafe weidet Mara von Muiza,
Bei Muiza am Malowan-Berge,
Und zwei junge Schäfer weiden mit ihr,
Petar Einer, Nikola der Andre.

Petar spricht: „Mein ist die schöne Mara!“
Nikola: „Nicht dein; sie ist die Meine!“
Also aber Mara von Muiza:
„Beide seid ihr jung und Beide lieb mir,
Beide schön, mögt lang den Müttern leben!
Zu des Berges Gipfel geh' der Eine,
An des Berges Fuße bleib' der Andre,
In des Berges Mitte steh' ich selber!
So ich winke mit dem Silbertuche,
Lauft ihr Beide nach des Berges Mitte!
Wer sodann der Erste mich erreichet,
Dessen treues Liebchen will ich werden,
Doch dem Zweiten bleibt das Silbertüchlein!“

Zu des Berges Gipfel geht denn Petar,
Nikola zum Fuß des Berges nieder.

In des Berges Mitte ſteht das Mädchen,
Winkt den Hirten mit dem Silbertuche,
Und die Hirten ſtreben um die Wette.
Nah' jedoch dem Ziel ſinkt leblos Einer,
Sterbend in des Mädchens Arm der Andre.

Da dies Mara ſieht, das ſchöne Mädchen,
Daß zwei Helden jung um ſie verſchieden,
Reißt aus Niko's Gürtel ſie das Meſſer,
Stößt in's Herz ſich das geſchliffne Meſſer,
Sinkt entſeelt hin zwiſchen beide Freier.

Der jungen Mara Trauer.

Starb der jungen Mara der Geliebte.
Mara klagte, klagt' um ihn drei Jahre,
Wusch im ersten sich die weiße Wang' nicht,
Flocht im zweiten sich das lange Haar nicht,
Schnitt im dritten ab ihr langes Haupthaar,
Sandt' es ihrem Oheim hin nach Nowi.

Fassen ließ der Oheim es in Silber,
Schmücken ließ die Base es mit Perlen,
Hängten es dann hin an's Thor der Veste,
Und ein Jeder, der vorbeiging, staunte:
„Guter Gott, o niegeseh'nes Wunder!
Wer mag wol und wen mag wer beklagen?
Klaget um ihr Söhnlein eine Mutter?
Klaget um den Bruder eine Schwester?
Klaget um den Schwager eine Schwägrin?"

„Um ihr Söhnlein klagt so keine Mutter,
Um den Bruder klagt so keine Schwester,
Um den Schwager klagt so keine Schwägrin,
Nur ein Mädchen klagt so um die Liebe!"

Iwo und Jelena.

Sahen sich zwei Liebende von Kindheit,
Eines Iwo, Jelena das Andre.
Da sie aber zur Vermählung waren,
Da sprach Iwo zu Jelena also:
„O Jelena, meine theure Seele!
Will dich freien! Wirst du wol mit mir gehn?“

Und Jelena sprach darauf zu Iwo:
„O mein Iwo, theurer als mein Aug' mir!
Wirb um mich, und gerne geh' ich mit dir!
Fragen aber will ich erst die Mutter,
Ob die Mutter mich an dich wol gäbe?“

Jela geht nach ihrer Mutter Hofe,
Spricht also zu ihrer lieben Mutter:
„Mütterchen, mein liebes, gutes, altes,
Werben wird um mich der junge Iwo!
Möchtest du an Iwo mich wol geben?“

Dies jedoch erwiedert ihr die Mutter:
„Sprich nicht thöricht, Tochter mein, Jelena!
Einem Bessern gibt dich deine Mutter,
Einem Bessern und auch einem Reichern!“

In's Gebirg geht Jela drauf zum Liebſten,
Spricht mit ihm, erzählt ihm, wie und was iſt,
Daß die Mutter ſie an ihn nicht gäbe,
Redet ſelbſt zu dem Geliebten alſo:
„Geh', o Iwo, du mein theurer Liebſter,
Wirb um Manda, meine Bundesſchweſter!
Schlanker iſt ſie, ſchöner als wie ich bin,
Reicher an Gewändern auch, an ſeidnen!"

Iwo darauf alſo zu Jelena:
„Sprich nicht thöricht, Jela, meine Liebe!
Sei auch Manda ſchlanker, ſei ſie ſchöner,
Reicher an Gewändern auch an ſeidnen;
Doch nicht lieblich iſt ſie meinem Herzen!"

Spricht's — und geht grad hin zu Manda's Höfen,
Wirbt um Manda, um das ſchöne Mädchen,
Wirbt, und gerne geben ſie die Aeltern,
Und er ſammelt buntgeſchmückte Swaten.

Bald auch kommen die, die Braut zu holen.
Als ſie aber vor die Höfe kamen,
Vor die Höfe Jelena's, des Mädchens,
Stand Jelena juſt am weißen Fenſter,
Sah die Swaten Iwo's, ihres Liebſten,
Rief herbei die liebe alte Mutter:
„Sieh', o Thörin, meine alte Mutter,
Hätteſt du an Iwo mich gegeben,
Meine Swaten wären dieſe jetzund!"

Als jedoch die Swaten hingezogen,
Klaget alſo laut das liebe Mädchen:

„Komm zu mir, komm ſchnelle, liebe Mutter!
Arges Kopfweh hat mich überkommen!
Gib die Schlüſſel mir von unſrer Lade,
Daß Arzneien meinem Leid ich ſuche!“

Und es glaubt dem Mädchen dies die Mutter,
Gibt zur Stell' die Schlüſſel ihr der Lade,
Und das Mädchen geht hinan zum Thurme,
Findet dort zwei goldgeſchlungne Schnürlein
Und erhängt ſich an des Thurmes Fenſtern.

Lange nicht, da ruft ihr Kind die Mutter.
Da jedoch nicht Antwort ſich läßt hören,
Schaut hinan ſie zu des Thurmes Fenſtern,
Sieht Jelena an den Fenſtern hangen.

Schnell hinan zum weißen Thurme eilt ſie,
Schneidet ab die goldgeſchlungnen Schnüre,
Und Jelena fällt zur ſchwarzen Erde.
Böſe Ohnmacht ſei dies, meint die Mutter —
Doch entflohen längſt iſt Jela's Seele!

Da dies ſiehet jung Jelena's Mutter
Fertigt ſie aus Laubgezweig ein Bahrlein,
Trägt hinaus es, wo der Weg ſich kreuzet,
Und vorbei ziehn Iwo's ſchmucke Swaten.

Als die Swaten nun vorüberkommen,
Sprechen ſo die Swaten zueinander:
„Welch ein ſchöner Tag, Gott ſei geprieſen!
Als wir geſtern hier des Weges zogen,
War noch keine Spur von dieſem Laubſtrauch!“

Keiner aber merket von den Allen,
Keiner merkt die Bahre, außer Iwo,
Und also zu seinen Swaten spricht er:
„Geht voran, ihr Herren Hochzeitsgäste!
Meines Freundes Grabeshügel ist dies,
Will für ihn zu Gott hier einmal beten!“

An der Bahre Jelena's bleibt Iwo,
Voran nach dem Hofe ziehn die Swaten.

Niemand achtet, wo denn Iwo säume;
Manda aber kann sich nicht erwehren,
Redet leise so zum Brautgeleiter:
„Brautgeleiter, du mein golden Ringlein,
Unrecht ist es, daß nach dir ich schaue,
Mehr noch unrecht, daß zu dir ich rede!
Doch — wo säumet Iwo unser Bräut'gam?“

Rückwarts gehn die buntgeschmückten Swaten,
Finden Iwo an dem grünen Hügel,
Meinen, daß er schwer in Ohnmacht liege —
Doch entseelt liegt Iwo an dem Hügel,
Liegt entseelt aus Herzleid um Jelena.

Graben denn auch ihm ein Grab die Swaten,
Graben ihm es an Jelena's Seite,
Legen ineinander Beider Hände,
Legen ineinand sie durch die Erde,
Rothes Aepflein in die Hände Beider,
Daß man sehe, wie sie treu sich liebten. —

Kurze Zeit nur war dahin gegangen,
Da erwuchs aus Iwo's Grab ein Föhrlein,
Aus Jelena's eine ſchlanke Rebe
Und die Rebe hing am Stamm der Föhre
Wie am Hals des Liebſten hängt ein Mädchen.

Guter Gott, geprieſen ſei für Alles!
Schwer jedoch mögſt Jung und Alt du ſtrafen,
Wer da reißt Geliebte von Geliebten!

Janja die Schöne.

Kehrt die Höfe, kehrt ſie weinend
Janja die Schöne,
Tritt zu ihr der liebe Schwager,
Pawle der Schöne.
Spricht zu ihr der liebe Schwager,
Pawle der Schöne:
„Sprich, was iſt dir, liebe Schwägrin,
Janja du Schöne?
Kehrſt die Höfe, kehrſt ſie weinend!
Nimmer iſt gut dies!“

Ihm darauf die liebe Schwägrin,
Janja die Schöne:
„Was wol wär' mir, lieber Schwager,
Pawle du Schöner,
Trüg' nicht um die Schwiegermutter
Schmählichen Leumund,
Daß ich dich, o Pawle, lieb' den
Leiblichen Schwager;
Spräch' dazu nicht deine Mutter,
Freundin der Wahrheit:
Geh' zur Kirche! Bitt' zu Gott dort!
Rede die Wahrheit!“

Dies hört, von der Jagd heimkehrend,
Djurdje der Kneſe,
Spricht: „Bereite ſchnell das Bett mir,
Janja, du Schöne!“

Janja drauf: „Noch iſt es frühe,
Djurdje, o Kneſe!“

Djurdje aber: „Mag es früh ſein,
Spute dich, Janja!“

Und es geht das Bett zu richten
Janja die Schöne,
Und ihr folgt, den Jagdſpeer zückend,
Djurdje der Kneſe.
Nach ihr aber läuft ihr Söhnlein
Bitterlich weinend.

Alſo redet zu dem Söhnlein
Janja die Schöne:
„Bleib' zurück in deinem Hofe!
Weine nicht, Söhnlein!
Sieh', zu ſterben iſt beſchieden
Heute der Mutter!“

Alſo ſpricht ſie, und den Jagdſpeer
Schwinget der Kneſe,
Streckt zu Boden, eine Leiche,
Janja die Schöne.

Drauf zur Jagd hinaus geht wieder
Djurdje der Kneſe,

Trifft im Feld den jungen Bruder
Janja der Schönen.

In der Rechten trägt der Bruder
Duftende Rosen,
Reichet dar dem Waldesjäger
Eine der Rosen:
„Hier, o Schwager, flinker Jäger,
Eine der Rosen!
Bring' die Rose meiner Schwester
Janja der Schönen!
Lieb vom Bruder eine Rose
Ist ja der Schwester!"

Drauf zurück im schnellen Jagen
Djurdje dem Bruder:
„So dir Gott, o junger Bruder
Janja der Schönen!
Ist die Ros' ihr lieb gewesen,
Ist sie's nun nimmer!
Mit dem schlanken Leibe nunmehr
Mißt sie die Erde,
Mit den schwarzen Augen nunmehr
Zählt sie die Sterne!"

Angstvoll fragt der junge Bruder
Janja der Schönen:
„Ist's durch Gott so, lieber Schwager,
Oder durch dich gar?"

Ihm darauf im schnellen Jagen
Djurdje der Knese:
„Nicht durch Gott ist's! Ist durch mich so,
Djurdje den Knesen!"

Da erfaßt den Speer der Bruder
Janja der Schönen,
Und ersticht im schnellen Jagen
Djurdje den Knesen.

Fernher sieht dies Janja's Schwager,
Pawle der Schöne,
Ruft heraus die alte Mutter
Vor die Gehöfte:
„Komm heraus, o alte Mutter!
Siehe das Unglück!
Wie du, Mutter, ausgeliehen,
Wird dir gezahlt nun!
Wie du, Mutter, ausgesäet,
Ist dir die Ernte!
Dort im Walde liegt ein Hirsch dir,
Heim eine Hirschkuh,
Todt auch an der Hirschkuh Brust ihr
Liebliches Rehlein!"

Beſſer iſt es, daß wir Wilwen Beide.

Wallt am Saum der Berge dort die Sonne?
Nicht die Sonne iſt es, die dort hinwallt
An den Bergen, ſondern Frau Jelena,
Pawle mit ihr, ihr geborner Schwager.

Alſo redet Pawle zu Jelena:
„O Jelena, vielgeliebte Schwägrin,
Gib zur Frau mir Anna, deine Schweſter!

Dies jedoch zurück ihm Frau Jelena:
„Sprich nicht thöricht, Pawle, lieber Schwager!
Nicht für dich iſt Anna, meine Schweſter,
Denn von Irrſinn iſt das Kind befallen!“

Leiſe drauf zu Frau Jelena Pawle:
„Gib ſie mir, o meine liebe Schwägrin,
Sei ſie auch von irrem Sinn befallen!
Will zur Fraun nach Omſewo ſie führen!
Heilen wird ſie unſre liebe Fraun mir!“

Da nun Solches Frau Jelena höret,
Spricht ſie leiſe dies zu ihrem Schwager:
„Glaub' bei meinem Glauben mir, o Pawle,

Nicht von Irrsinn ist befallen Anna,
Allzuschön nur ist das junge Mädchen!
Lade du als Hochzeitsgäste deshalb,
Lade Unbekannte wie Bekannte;
Doch als Brautgeleiter einen Fremden,
Nimmer Iwo, deinen eignen Bruder!
Denn fürwahr, nur allzuschön ist Anna,
Leicht um sie einbüßtest du dein Leben!"

Kaum nun Pawle solches Wort vernommen,
Eilt er gleich um Botenlohn zur Mutter:
„Botenlohn, o meine liebe Mutter!
Ihre Schwester gab zur Frau mir Jela!
Eines aber rieth die liebe Schwägrin,
Hieß mich laden buntgeschmückte Swaten,
Unbekannte laden wie Bekannte,
Nur als Brautgeleiter einen Fremden,
Nimmer Iwo, meinen eignen Bruder;
Denn fürwahr, nur allzuschön sei Anna,
Leicht um sie einbüßte ich mein Leben!"

Ihm jedoch darauf die alte Mutter:
„Sprich', mein liebes Kind, nicht also thöricht!
Uebergroße Schande wär' dir dieses,
Zu erwählen fremden Brautgeleiter,
Und nicht Iwo, deinen eignen Bruder!"

Wählt denn Pawle schmucke Hochzeitsgäste,
Wählt als Brautgeleiter seinen Bruder,
Und sie gehn, daß sie das Mädchen holen.

Glücklich langen an sie bei dem Mädchen,
Glücklich ziehn sie heimwärts mit dem Bräutlein;
Sieh', da weht ein Lüftchen aus den Bergen,
Hebt empor des Mädchens weißen Schleier,
Und wie Sonnen strahlt ihr schönes Antlitz!

Da dies sieht der junge Brautgeleiter,
Ruft er zu mit heller Stimm' dem Bruder:
„Bruder Pawle! Schad' ist's um dein Rößlein!
Ohne Hufe führst du's durch die Berge,
Durch die schwarzen Berge Koreniza!"

Pawle, da er solchen Ruf vernommen,
Sitzet ab gleich ohne Arg vom Rosse,
Sitzet ab, sieht nach des Rosses Hufen.
Gut sind an den Hufen all die Eisen,
Haftend fest die vierundzwanzig Nägel.
Iwo aber, da sich Pawle neiget,
Zückt den blanken Säbel von der Seite,
Schlägt dem Bruder hinterrücks das Haupt ab.

Schreckvoll fragen die geschmückten Swaten:
„Sprich, was soll dies, Gnade Gott dir, Iwo?
Was erschlägst du Pawle, deinen Bruder?"
Fragen, sitzen ab dann von den Rossen,
Graben eine Grube mit den Säbeln,
Scharren ein den unglückselgen Pawle,
Ziehen traurig vor die weißen Höfe.

Muntrer Reigen schwinget vor den Höfen.
Frau Jelena führt den muntern Reigen,

Zählet, da sie nahn, die Hochzeitsgäste,
Zählet alle, — nicht den Schwager Pawle.
Rückwärts drum den muntern Reigen führt sie,
Führt ihn rückwärts, heißt ihn endlich still stehn,
Eilt entgegen der geliebten Schwester.

Weinend aber spricht zu ihr die Schwester:
„Weh', o Schwester! Gnade Gott uns Beiden!
Eh' noch zu den Höfen ich gekommen,
Ward, o junges Blut ich, schon zur Witwe!"

Da Jelena sieht der Schwester Thränen,
Und ersieht, welch Unheil ist geschehen,
Eilt hinein sie in die weißen Höfe,
Holt heraus ein wohlgestähltes Messer,
Stößt in's Herz es Iwo, ihrem Gatten.

Da dies siehet Iwo's alte Mutter,
Fragt entsetzt sie ihre Schwiegertochter:
„Weh', was soll dies? Daß dir Gott vergebe!"

Jela aber gibt ihr dies zur Antwort:
„Steh' mir bei mein Glauben, alte Mutter,
Mir geborne, oder nicht geborne;
Besser ist es, daß wir Witwen Beide,
Als zwei Schwestern die Geliebten Eines!"

Legenden und Gesänge der Blinden.

Legenden.

Der reiche Gawan und die Engel.

Und es sprach einst Gott der Herr,
Sprach zu dreien Engeln dies:
„O ihr meine Engel drei,
Himmlische Wojwoden drei,
Steiget nun herab zur Erd',
Nehmt dort trocknes Ahornholz,
Fertigt euch ein Geiglein draus,
Zieht damit durch alle Welt
Wie die Bien' durch's Blumenfeld,
Von den Thoren Gott des Herrn
Bis zum Niedergange fern,
Und erforscht die Glauben all
Und erprüft die Städte all,
Ob sie Gott erkennen all
Und den Namen Gott des Herrn!"

Stiegen drauf die Engel drei,
Stiegen gleich zur Erd' herab,
Nahmen trocknes Ahornholz,
Machten draus ein Geiglein gut,
Zogen dann durch alle Welt,

Bienlein durch das Blumenfeld,
Von dem Thore Gott des Herrn
Bis zum Niedergange fern,
Forſchten nach dem Glauben all,
Prüften auch die Städte all,
Und allmännig nah und fern
Pries den Namen Gott des Herrn.

Kamen ſo die Engel auch
Vor des reichen Gawan Haus,
Kamen an zur ſelben Friſt,
Da juſt heil'ger Sonntag iſt,
Standen vor dem Hauſe dar
Einen halben Sonntag gar,
Bis die Füße allen Drein
Schmerzen ſehr vom langen Stand,
Und ein Jedem ſeine Hand
Von dem vielen Geigen fein
Wie auch von der Noth zur Stund'
Mit des Hauſes böſem Hund.

Endlich thut ſich auf das Haus,
Frau Jelena kommt heraus.
Dienerinnen gehn ihr vor,
Mägde folgen ihr durch's Thor,
Und um's Haupt, gar ſtolz zu ſchaun,
Wallen Schwingen ihr von Pfaun.
Ein verbranntes Brot heraus
Bringt die Frauen aus dem Haus,
Das geknetet Freitags ward,
Sonnabends gebacken hart,

Sonntags erſt herausgeſcharrt.
Dies nun Frau Jelena gibt,
Nicht ſo wie der Herr es liebt,
Sondern wirft's den Engeln zu
Mit des rechten Fußes Schuh:
„Gottesknechte, nehmt dies dann!
Was für Herrgott iſt dies dann,
Der da nicht ernähren kann
Seine Knecht' im eignen Haus,
Sondern ſchickt zu mir heraus?
Ei, da hab' ich mir im Haus
Einen Gott, der Höfe frei
Mir erbaut aus feſtem Blei,
Tiſche drein aus Silber ſtellt,
Vielen Reichthum, vieles Geld!"

Drauf die Engel gingen fort,
Trafen gleich am nächſten Ort
Stefan, Gawan's treuen Knecht,
Sprachen alſo zu dem Knecht:
„Bruder Stefan, ſchenk' um Gott
Uns ein Kleins in unſrer Noth!"

Stefan drauf, der treue Knecht:
„Diener Gottes, Brüder, ſeht!
Nenne nichts auf Erden mein,
Als ein einzig Lämmelein!
Hab' gedienet treulich gar
Herren Gawan neun der Jahr',
Für die vollen Jahre neun
Gab er mir dies Lämmelein!

Hab' erbeten Milch mir schwer,
Daß ich groß das Lämmlein nähr',
Und nun ist das Lämmchen schier
Von der Heerd' das Liebste mir!
Hätt' ich hier das Lämmchen gleich,
Gäb' es gern zur Stunde euch!
Doch die Hirten, leider Gott,
Trugen just das Lämmchen fort!"

Sprachen drauf die Engel drei:
„Dank dir, Dank, o Stefan treu!
Ist das Herz so wie die Zung',
Kommt auch bald das Lämmchen jung!"

Kehrt sich um der Knecht zumal —
Sieh, da kommt das Lämmlein dar,
Hüpft heran durch's grüne Thal!
Wie sich's freuet mit dem Knecht,
Wie mit seiner Mutter recht!
Stefan aber nimmt es auf,
Küßt's drei mal mit seinem Mund,
Gibt's den Engeln dann zur Stund':
„Diener Gottes, nehmt es hin!
Sei es ein Almosen euch,
Fürbitt' mir in Gottes Reich!"

„Dank dir, Stefan, treuer Knecht!"
Gingen drauf von selbem Ort,
Nahmen mit das Lämmlein fort.

Als die Engel kamen dann
Vor des Heiland hellen Thron,

Sagten Alles sie dem Herrn,
Was sie sahn auf Erden fern.

Besser weiß es selbst der Herr,
Als wie sie es künden ihm,
Spricht zu ihnen dieses Wort:
„Höret mich, o Engel mein!
Steigt hinab zur Erde gleich,
Gehet hin zu Gawan's Haus,
Gießt den Balatinateich,
Gießt zur Stund' ihn drüber aus!
Dann erfaßt das stolze Weib,
Frau Jelena, an dem Leib,
Bindet an den Hals ihr fein
Einen kalten Felsenstein,
An den Stein den Teufel fest,
Daß er sie nicht von sich läßt,
Durch die Höll' sie schlepp' umher
Wie 'nen Kahn durch's wüste Meer!"

Sanct Peter's eigne Mutter.

In den Himmel geht Sanct Peter.
Hinter ihm her läuft die Mutter,
Bittet ihn mit lautem Bitten:
„Steh' ein Weilchen, Söhnlein Peter,
Daß ich mit dir geh' in Himmel!"

So jedoch der heil'ge Peter:
„Kehr' du um, o meine Mutter!
Denn, o sieh', dein ganzes Leblang
Hast du nicht verdient den Himmel,
Hungernde gesättigt niemals,
Dürstende getränket niemals,
Nackende gekleidet niemals,
Nie beschuhet Den, der barfuß,
Nie betheiligt Den, der blind war,
Nichts geopfert für die Seele,
Als nur einmal ein Flachsbündlein,
Das du theiltest unter Dreie,
Und darum du drei mal seufztest:
Weh' mir, wehe, mein Flachsbündlein!
Ach, wo wirst herum du lungern,
In den Bergen, in den Thälern,
In der Blinden Bettelsäcken?"

Weiter spricht der heil'ge Peter:
„Darum, Mutter, kehr' zurück du,
Knüpfe Fäden aneinander,
Einen Faden an den andern,
Klimm' zum Himmel an den Fäden!"

Rückwärts kehrt Sanct Peter's Mutter,
Knüpfet Fäden aneinander,
Einen Faden an den andern,
Klimmet hin dann längs der Fäden,
Ob sie nicht in Himmel käme —
Sieh', da reißen ab die Fäden,
Und sie stürzt zur tiefsten Hölle!

Was die schwersten Sünden sind.

Wächst ein Baum im Paradies,
Ein gar edler Oelbaum dies!
Zeuget Sprossen edler Art,
Goldne Aestlein fein und zart,
Trägt dran Laub von Silber klar.

Drunter steht ein golden Bett,
Darauf Blumen allerhand
Doch zumeist sind ausgestreut
Basilik und Röslein roth.
In dem Bettlein ruhet aus,
Ruhet aus Sanct Nikolaus!

Zu ihm kommt der Wojewod,
Friedenspender Ilia.
Zu ihm spricht der Wojewod,
Friedenspender Ilia:
„Steh' du auf, Sanct Nikolaus!
Laß uns gehn zur Oberwelt,
Dort die Kähne rüsten aus,
Und die Seelen führen uns
Dieser zu aus jener Welt!"

Drauf zurück Sanct Nikolaus:
„Geh' von hinnen Wojewod,
Friedenſpender Ilia!
Lichter Sonntag iſt es heut'!
Nichts gethan wird an dem Tag,
Als getauft nur und getraut
Und gekämmt das blonde Haar
Und gepflegt die weiße Wang'!"

Wieder drauf der Wojewod,
Friedenſpender Ilia:
„Steh' nur auf, Sanct Nikolaus!
Laß uns gehn zur Oberwelt
Und die Kähne rüſten aus!"

Auf ſteht nun Sanct Nikolaus,
Geht mit ihm zur Oberwelt,
Hilft die Kähne rüſten aus;
Und die Seelen dieſer Welt
Fördern in die andre ihm.
Nur drei Seelen können nicht:
Eine Seele ſündenreich,
Die den Kum zog vor Gericht;
Eine Seele ſündenreich,
Die dem Nachbar lang gegrollt;
Und die ſündenreichſte Aller,
Die verleumdet eine Jungfrau!

Warum die Espe ewig zittert.

Hoch auf einem hohen Berge
Sind zu schaun gar viele Burgen,
Ist zu schaun auch eine Kirche,
Drin zwei heil'ge Sänger singen,
Heil'ger Petrus, heil'ger Niklas,
Und zwei Schwestern gegensingend,
Angelia und Maria.

Gottes Mutter will sie hören;
Und es schweigen alle Wesen,
Und es schweigen alle Bäume.
Nur die Espe will nicht schweigen,
Will nicht schweigen, flüstert immer!

Da verwünscht sie Gottes Mutter:
„Alle Bäume sollen fruchten,
Nur du, Espe, sollst nicht fruchten,
Sondern zittern stets und flüstern,
Selbst im Sommer, wenn es schwül ist
Und kein leiser Hauch sich reget!"

Die Taufe Chrifti.

Wandelte die allerreinſte Jungfrau,
Wandelte durch alle Welt und Erde,
Trug auf ihren Armen dar ihr Söhnlein,
Trug ihr liebes Söhnlein Jeſum Chriſtum.

Sieh', da traf Johannes ſie, den Täufer,
Sprach zu ihm, die allerreinſte Jungfrau:
„Komm heran, Johannes, mein Gevatter!
Laß uns gehen an das Waſſer Jordan,
Daß mein Söhnlein Chriſtum wir dort taufen!"

Machten ſich denn auf von dieſer Stelle,
Gingen miteinander an den Jordan.

Da Johannes nun Herrn Jeſum taufte,
Sieh', da ließ vor Schreck ſein Buch er fallen.

Frug ihn drauf die allerreinſte Jungfrau:
„Sag', was gibt's, Johannes, mein Gevatter?"

„Ei was gäb' es, meine liebe Kumin?
Toll geworden ſcheint des Jordans Waſſer,
Stehn bleib't's und will nimmer weiter ſtrömen!
Niederſtürzt in's Gras das Waldgebirge,

Und, o siehe Kumin, sieh' empor nur,
Ueber uns entzwei bricht selbst der Himmel!"

Ihm zurück die allerreinste Jungfrau:
„Fürchte nichts, Johannes, mein Gevatter!
Voll nicht worden ist des Jordans Wasser,
Sondern nur herbeigeströmt, Gevatter,
Daß es sich am Leibe Christi heil'ge!
Die Gebirge neigen sich vor Christus!
Und der Himmel bricht auch nicht in Stucken,
Sondern aufthun ihn die lichten Englein,
Daß sie sehen, wie wir Christum taufen,
Sie und Gott der Herr im Thor des Aufgangs!"

Auf vom Boden nimmt das Buch Johannes,
Nimmt das Buch, tauft Christum, seinen Täufling,
Taufet ihn, und Christus tauft Johannes,
Und von jener Stund' entstand die Taufe,
Alles dies durch Gott, des Mächt'gen, Gnade,
Daß er mit uns sei für heut' und ewig!

Die Sonntagsernte.

Dank dem Herrn, Lobpreis dem Einzigeinen!

Sonntags mähn die Chriſten ihre Ernten;
Sieh' da wehn drei Wolken über ihnen!
Eine birgt den Donnerer Ilia,
Eine birgt die flammende Maria,
Eine birgt den heil'gen Pantelia.

Alſo ſpricht der heil'ge Pantelia:
„Schick' den Donner, Donnerer Ilia!
Schick' dein Feuer, flammende Maria!
Selber ich will meinen Sturmwind ſenden!"

Drauf jedoch die flammende Maria:
„Schicke nicht den Donner, o Ilia,
Nicht den Sturm, o heil'ger Pantelia,
Meine Flammen werd' auch ich nicht ſenden!
Denn dem Türken kann der Chriſt nicht trauen,
Und im Feld die reife Saat nicht warten!

Das Mädchen und der Drache.

An des Heilands Himmelfahrt
Früh erwacht das Mädchen zart,
Sieht, wie etwas vor dem Hause
Streift den Thau vom grünen Gras;
Bittet Gott, da sie es sieht:
„Gib, o Gott, daß ich erschaue
Jedes Thier mit meinen Augen,
Nur den Drachen des Gebirgs nicht!"

Doch — kaum hat sie's ausgesprochen,
Steht vor ihr der wilde Drache,
Nimmt sie unter seine Flügel,
Fliegt empor, und trägt die Aermste
Fort in's wüste Steingeklüfte.

Lange hält er hier das Mädchen.

Als es wieder Himmelfahrt war,
Hebt das Mädchen an zu klagen,
Klaget bitter, will nicht enden.

Tröstend spricht der wilde Drache:
„Sag', was ist dir, junges Mädchen?"

„Ei, was wär' mir, wilder Drache?
Himmelfahrttag ist es heute!
Alle Mädchen pflücken Rosen,
Pflücken Rosen, winden Kränze;
Nur ich Arme, Unglückselige,
Darf nicht pflücken, darf nicht winden!"

Leid um's Mädchen ist's dem Drachen,
Und er läßt es Rosen pflücken,
Rosen pflücken, Kränze winden.

Immer aber weint das Mädchen,
Weinet bitter, will nicht enden.

Tröstend weiter spricht der Drache:
„Sag', was ist dir junges Mädchen?"

„Ei, was wär' mir, wilder Drache?
Himmelfahrttag ist es heute!
Alle Mädchen bringen Kränze,
Schmücken heim die lieben Mütter;
Nur ich Arme, Unglückselige,
Muß die Mutter hier beklagen!"

Leid auch darum ist's dem Drachen,
Redet also zu dem Mädchen:
„Willst du, Seele, mir wol schwören,
Daß du mir auch wiederkehrest,
Will ich dich zur Mutter lassen!"

Und das Mädchen schwört dem Drachen,
Daß es ihm dann wiederkehre,

Und der Drache läßt das Mädchen,
Daß es heim die Mutter kränze.

Heim zur Mutter kommt das Mädchen,
An den Drachen denkt es nimmer!

Drache aber harrt des Mädchens,
Harret heute, harret morgen,
Stirbt viel eher in den Klüften
Als des Mädchens er erharret!

Der Wila Wolkenschloß.

Baut 'ne Burg die weiße Wila,
Nicht im Himmel, nicht auf Erden,
Sondern auf 'nem Wolkenberge,
Baut hinein drei schöne Thore,
Bauet eines ganz von Golde,
Baut das andre ganz von Perlen,
Und das dritte ganz von Scharlach.
Das sie bauet ganz von Golde,
Dran vermählet ihren Sohn sie;
Das sie bauet ganz aus Perlen,
Dran vermählt sie ihre Tochter;
Das sie bauet ganz von Scharlach,
Daran sitzt die Wila selber,
Sitzt sie selbst und sieht hernieder,
Wie der Blitzstrahl mit den Donnern,
Wie die Schwester mit den Brüdern
Und die Braut spielt mit den Schwägern;
Wie der Blitz die mächt'gen Donner,
Wie die Schwester ihre Brüder
Und die Braut besiegt die Schwäger.

Die Wilen des Lowtschen.

Ein Berg höher als der andre,
Doch der höchste ist der Lowtschen!
Dorn und Distel nur dort gibt es,
Ew'gen Schnee und ew'ge Fröste,
Sturm und Regen jahraus, jahrein,
Und die Wilen, die dort wohnen,
Schwingen darunter ihren Reihn.

Reitet ein Held vorüber dort,
Reitet zu suchen der Liebe Glück,
Da erschauen die Wilen ihn,
Rufen ihm zu am selben Ort:
„Kehre bei uns ein, wackrer Held!
Siehe, bei uns hier weilt dein Glück,
Hüllt sich in lichten Sonnenschein,
Nährt sich von bleichem Mondenschein,
Schmückt sich mit weißen Sternelein!“

Küſſe nicht die Bundesſchweſter!

Mara ging, die Jungfrau, nach Bulgarien,
Schloß mit den Bulgaren Bundesfreundſchaft,
Und zuletzt mit Pero dem Bulgaren:
„Sei in Gott mein Bundesbruder, Pero!
Führ' zurück mich aus dem Land Bulgarien!"

Aus dem Land Bulgarien führt ſie Pero.

Mitten in den ſchwarzen Bergen aber
Quillt hervor ein Brünnlein klaren Waſſers,
Und Kaffee zu brauen ſetzt ſich Pero,
Mara, ihre Wangen weiß zu waſchen.

Gleich der Frühlingsſonne ſtrahlt ihr Antlitz,
Gleich dem hellen Mondenſchein ihr Buſen,
Und alſo ſpricht Pero der Bulgare:
„Mara, o in Gott mir Bundesſchweſter!
Küſſen möcht' ich deine weißen Wangen!"
Und ſo wie er's ausſprach, der Bulgare,
Wie er's ſprach, ſo that er's auch zur Stelle.

Doch, o sieh'! Gleich fuhr ein Blitz vom Himmel,
Schlug zu Boden Pero den Bulgaren.

Arg entrüstet aber rief die Jungfrau:
„Jeden Helden möge Gott so strafen,
Der da küßt, die ihm in Gott ist Schwester!"

Was der Thau der Basilie erzählt.

Bitter klagt Basilie, die zarte:
„Milder Thau, was fällst du mir nicht heute?“

„Bin dir seit zwei Morgen ja gefallen!
Heute aber hab' ich mich verweilet,
Schauend an ein übergroßes Wunder,
Wie die Wila um das Waldgebirge,
Um das grüne, zankte mit dem Adler!
Sprach die Wila: «Mein ist das Gebirge!»
Sprach der Adler: «Dein ist's nimmer! Mein ist's!
Und die Wila brach dem Aar die Flügel.
Wehvoll klagten nun die jungen Adler,
Klagten, wußten nicht, was zu beginnen.
Sieh', da kam die Schwalbe, that sie trösten:
«Weinet nicht, o meine jungen Adler!
Will euch führen in das Land von Indien,
Wo die schönen Amaranthen wachsen,
Wachsen bis an's Knie hinan den Rossen,
Und der Klee bis an die hohen Schenkel,
Und die Sonne niemals untergehet!»
Und die Jungen gaben sich zufrieden.“

Weh' der Nachtigall ohne Wald.

Lieblich eine Nachtigall
Singt im grünen Tannenwald,
In dem grünen Tannenwald
Und auf ſchlankem Tannenaſt.

Gehn drei Jäger in dem Wald,
Schöſſen gern die Nachtigall.

Bittet ſie die Nachtigall:
„Wollet nicht erſchießen mich!
Will euch ſingen Lieder hübſch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Roſenſtrauch!“

Tragen denn die Jäger drei,
Tragen heim die Nachtigall,
Bringen in die Höfe ſie,
Daß ſie ſinge Lieder hübſch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Roſenſtrauch,
Ihre Lieben zu erfreun.

Doch nicht kann die Nachtigall,
Daß ſie ſinge Lieder hübſch,

Sondern klagt und klaget stets,
Klagt und jammert bitterlich.

Tragen denn die Jäger drei
Sie zurück zum Tannenwald,
Lassen sie im Walde frei,
Und nun singt sie, daß es hallt:
„Weh' dem Freunde ohne Freund!
Weh' dem Freunde ohne Freund,
Ohne Wald der Nachtigall!"

Gesänge der Blinden.

Des Blinden Bitte.

Guter Gott, Lobpreis sei dir für Alles!
Guter Gott, und du, o junger Sonntag!
Guter Gott und helfe du Jedwedem,
Jedem Bruder, jedem guten Helden,
Der da pflüget, daß er nähre Waisen,
Zarte Würmlein, sammelnde Ameisen!

Schenkt mir etwas, o Ernährer,
O Ernährer und o Väter!
Schenkt mir etwas meine Brüder,
Edle Brüder, ehrenwerthe!
O ihr Brüder, milden Herzens,
Geht doch nicht an mir vorüber!
Tragt vorbei nicht mein Almosen,
Mein Almosen, dieses kleine,
Dieses kleine, dieses wen'ge!
Kleine Gabe ist ein Kreuzer,
Aber eine große Stiftung;
Denn er wuchert und vergeltet,

Thut dir auf des Himmels Pforten
Und gedenkt all' deiner Todten!
Beten will ich und erbitten
Jeden Morgen, jeden Abend
Gutes Glück für eure Häuser,
Eure Kranken, eure Siechen,
Eure Wandrer, eure Krieger,
Eure Pflüger, eure Winzer,
Eure Hirten, eure Kämpfer,
Eure Schüler, die da lernen,
Daß sich freuen ihre Mütter!

Schenkt mir etwas, o ihr Brüder,
Daß ihr nie, wie ich, einhergeht
Und nicht blinde Kinder zeuget,
Nicht im Haus und nicht im Stamme,
Und sie in die Welt nicht sendet,
Wie die Mutter mich gesendet
In die Fremde, in die Weite,
In die unbekannte Ferne,
Daß ich nun mit fremden Augen
Wandern muß auf harten Pfaden,
Waten muß durch arge Furten,
Schlagen mich von Baum zu Baume,
Von Verhaßtem zu Verhaßtem,
Und von Steine zu Gesteine,
Gleich dem Wasser an den Ufern!
Fremde Mütter nenn' ich Mutter,
Fremde Väter nenn' ich Vater,
Fremde Brüder nenn' ich Bruder,
Fremde Schwestern nenn' ich Schwester;

Mancher sieht mich, Mancher nicht auch,
Mancher hört mich, Mancher nicht auch,
Mancher ruft mich, Mancher nicht auch,
Und gar Viele gehn vorüber!

Sieh', o Bruder — hast du Mitleid —
Sieh', mich führen fremde Augen!
Sieh', mich nähren fremde Hände,
Eure Hände — wie das weh' thut!
Und ich dürst', die Welt zu schauen,
Weiße Welt und warme Sonne,
Weißen Tag und hellen Mondschein,
Und um mich die Welt und Alles,
Und die Brüder, die um mich sind,
Und vor mir die braune Erde,
Ueber mir den blauen Himmel!
Ja, mich führen fremde Augen;
Denn allein bin ich ja hilflos!
Ja, mich nähren eure Hände;
Denn, o seht, ich kann nicht pflügen,
Eggen nicht, nicht sä'n, nicht ernten,
Und was euch sind helle Tage,
Sind mir endlos finstre Nächte,
Ohne Stern und ohne Mondschein!

Seht, o Brüder, den Gefangnen,
Seht, o Brüder, ihn im Kerker!
Wohl ist ihm — sein harrt Erlösung,
Endlich einmal wird ihm Freiheit! —
Doch den Blinden, wer befreit ihn?

Und wann wird Erlöſung jemals
Aus der Blindheit ſchwarzer Haft ihm?

Schweres Unglück iſt die Blindheit,
Schweres Unglück, bittres Elend!
Der du ſiehſt mit deinen Augen,
Der du hörſt mit deinen Ohren,
Gib mir auch mit deinen Händen,
Auf daß ſchauen deine Augen,
Auf daß hören deine Ohren
Und dich nähren deine Hände!
Gib um Glück und um Gedeihen,
Gib um Gott den Einzigeinen,
Gib um deiner Seele Wohlſein!
Seht ihr mich, o meine Brüder?
Seht ihr mich mit euern Augen?
Hört ihr mich mit euern Ohren?

So du willst dem Herrn gehören.

Erdensohn, Gerechter, merke;
Merke Gottes Diener Einer!
So du willst dem Herrn gehören,
Thue Gutes all dein Leben;
Ehre deinen ältern Bruder,
Daß auch dich dein jüngrer ehre;
Nicht im Glück dich überhebe,
Nicht im Unglück dich erniedre
Und den Nächsten nicht beneide!
Denn, o Erdensohn, Gerechter,
Wenn der Tod ereilt den Menschen,
Nimmt er nichts in's Grab von Allem,
Als gekreuzte weiße Hände
Und das Gute, das er übte,
Das er that um Gottes Willen,
Für das Heil that seiner Seele,
Auf daß es ihm wohl ergehe,
Diesseits wie im andern Leben!

Des Blinden Segen.

Dank dir, Dank, o Christenbruder!
Möge dich der Herr beschenken,
Und des Herren ew'ge Gnade,
Daß du herrlich stets gedeihest,
Deiner Jugend dich erfreuest,
Wo du gehst, glücklich seiest,
Und geachtet, wo du sitzest,
Auf der Reise wie im Hause;
Im Gebirge wie am Meere
Blumen deiner Hand entsprießen,
Sich die Himmel dir erschließen!

Trauergesänge und Tischgesänge.

Trauergesänge.

Wie sie die Mutter trösten.

Bin besuchen dich gekommen,
Arme Schwester;
Doch wie sehr hast du ergeben
Dich dem Schmerze!
Als du es erlebt nun einmal,
Vielbetrübte,
Daß dein Schicksal du beweinest
Vom Beginne,
Als du es noch trugst am Herzen,
Unglückselige,
Welcher Wunde dann auf Erden
Wird nicht Heilung?
Jeder Wunde wird hier Heilung,
Unglücksschwester!
Sollt' sie nicht auch dir noch werden,
Vielbetrübte?

Die Mutter am Sarge des Sohnes.

Weh' mir, daß ich Arme es erlebte,
Weh' mir, weh'!
Meines Sohnes Bahre zu bestellen,
Weh' mir, weh'!
Die ich solches jemals zu erleben,
Weh' mir, weh'!
Nimmermehr gedacht', ich Unglückselige,
Weh' mir, weh'!
Doch, o Gott, für dieses auch sei Dank dir,
Weh' mir, weh'!
Was mich Arme nun so tief betrübet,
Weh' mir, weh'!
Nur vom Anfang mein Geschick beklag' ich,
Weh' mir, weh'!
Da ich's unterm Herzen noch getragen,
Weh', o weh'!

Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines!

Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines!
Soll ich dich in einen Aermel sticken?
Bald, gar bald zerrissen ist ein Aermel,
Und vergessen und verweht dein Name!
Soll ich dich in einem Liede singen?
Ach, es geht das Lied von Mund zu Munde,
Und auf böse Lippen kommt dein Name!
Soll ich dich in einem Buch einschreiben?
Weh', es geht das Buch von Hand zu Händen,
Und in böse Hände kommt dein Name!

Wenn ſie den Todten aus dem Hauſe tragen.

Sag', o Ban, wohin gedenkſt du?
Nach dem weißen Kloſter etwa,
Dort, wo unſre Todten ruhen?
Sehr jedoch, o Ban, befürcht' ich,
Daß du nie zurück uns kehreſt,
Denn gar endlos ſind die Wege!
Eines aber bitt' ich ſchmerzvoll:
So, o Ban, du hingekommen,
Grüße du uns unſre Lieben,
Die wir längſt dahingeſendet!
Sprich zu ihnen, wie es Wahrheit,
Wie wir trauern und uns kränken,
Weil ſie niemals unſer denken,
Nie zu ihrem Hauſe kommen,
Andre nie nach uns befragen!

Wenn sie den Todten in's Grab legen.

So gedenkst du denn zu scheiden
Von der Welt, der weißen, wirklich,
Und von all' den Kirchenherren?
Scheid', o Ban! Doch Eins vergiß nicht,
An's Barett die Hand zu führen
Und zu danken allen Herren,
Allen diesen Herrn der Kirche,
Die für dich zu Gott jetzt beten,
Und auch all' den andern Brüdern,
Die zu dir sich herbemühten,
Dich beweinen, dich begleiten!
Eines aber bitt' ich leidvoll,
Bitte dich um unsre Todten!
Wenn, o Ban, du hingekommen,
Wolle dort sie nicht misachten!
Dies mit tiefem Leid auch bitt' ich,
Daß du unsre lieben Todten
Mit Gesprächen nicht zurückhältst,
Sondern sie zu uns entsendest,
Daß wir sehnlich sie umarmen,
Unsre heißen Thränen stillen!

Klage um einen jungen Hausvater.

Nicht genug verwundern kann ich
Mich, o Bruder,
Daß die Mutter du verlässest,
Die betrübte,
Und verlässest Haus und Höfe
Tief in Kummer,
Und verlässest deine Wirthschaft
Tief in Elend,
Und dies Alles, kluges Haupt du,
So zur Unzeit,
Da zurückbleibt deine Hausfrau,
Jung schon jammernd,
Bleibt mit deinen zarten Kindlein,
Die verwaist nun!
Wer wird nun die Kleinen nehmen
Auf die Arme?
Wer wird ihnen Nahrung schaffen?
O des Schmerzes!
Wer wird sie zur Schule senden?
O des Elends!
Dich beweinen deine Kleinen,
Die betrübten,
Weinen viel, und wachsen schnelle —
O des Unglücks!

Erinnerung an den Todten.

Schwestern, bleibt, daß wir einander hören
Und von diesem Unglück uns erzählen!
Da er für die Reise sich bereitet,
Folgt' ihm nach die unglückselige Mutter,
Folgten ihm die kummervollen Brüder,
Folgte ihm die gramerfüllte Ehfrau!
Sprach zu ihm die unglückselige Mutter:
„Weh', o Sohn, wohin des Wegs gedenkst du?"
Seine Brüder: „Ach, wohin, du Zierde?"
Seine Ehfrau: „Ach, wohin, Gebieter?
Etwa jenen weiten Weg zu wallen,
Der wol hin, doch nimmer führet rückwärts?
Ach, und wem dann willst du mich verlassen?"
Wandte sich zurück drauf zu den Seinen,
Sprach zu ihnen diese Schmerzensrede:
„Wolle mir nicht folgen, arme Mutter!
Wollet mir nicht folgen, meine Brüder!
Wolle mir nicht folgen, liebe Ehfrau!
Denn zu Haus euch kann ich nimmer kehren,
Sondern muß nach jener Veste hinwärts!
Zarenburgen harren drei dort meiner!
In der einen gibt es keine Sonne,
In der andern Sommers keine Quelle,

In der dritten Winters keine Feuer;
Ewig dennoch denk' ich drin zu wohnen!"

Tiefbekümmert blieb ihm seine Mutter,
Tiefbekümmert blieben seine Brüder,
Tiefbekümmert blieb zurück die Ehfrau!

Tischgesänge.

Tischspruch der Syrmier, Batschker und Banater.

Vöglein überfliegen drei die Berge,
Einen Segen trägt im Schnäblein jedes:
Eine Weizenähre trägt das eine,
Eine Weinesrebe trägt das andre,
Heiterkeit und Wohlsein trägt das dritte.
Das da trägt die volle Weizenähre,
Fällt hernieder auf die ebne Batschka,
Bringt der Batschka reiche Weizenernten;
Das da trägt die schwere Weinesrebe,
Läßt sich nieder auf die Fruschka-Gora,
Bringt der Fruschka reiche Weinesleſen;
Das da austrägt Heiterkeit und Wohlsein,
Mög' auf unsern Tisch herab sich lassen,
Daß wir wohl sei'n für und für und heiter!

In Ehren Gottes.

So tranken wir auf gute Zeit und auf beſſere Zeit, und ſo wollen wir nun trinken zur überherrlichen Ehre Gottes!

Auf daß Gott uns beiſtehe und ſein herrlicher Ruhm! Wer da aufgeſtanden iſt zur Ehre Gottes, und ihn angebetet hat, dem helfe auch Gott am Leibe und an der Seele; ſo aber Jemand vergeſſen hat, ſei es aus Furcht oder aus Scham oder in ſeiner Sündigkeit, und Gottes nicht gedacht hat, deß möge Gott und der herrliche Ruhm Gottes nicht wieder vergeſſen, ſondern möge ihm der beſte Helfer ſein am Leibe wie auch an der Seele!

Auf das Wohl des Hausherrn.

Auf daß du mir wohl seiest, Bruder Hausherr!

So tranken wir denn auf gute Zeit und auf bessere Zeit und auf Gottes herrlichen Ruhm, und so wollen wir nun trinken auf das Wohl unsers Bruders, des Hausherrn dieses ehrenwerthen Hauses, auf sein Leben und sein schönes Gesund!

Auf das Wohl seines ehrenwerthen Hauptes, seiner Brüder und Vettern, seiner Söhne und Geschwistersöhne, seiner Enkel und sonstigen Sprossen, wie auch auf das Wohl eines jeden Einzelnen seines Hauses, seiner Familie und seines Stammes!

Auf das Wohl seiner ausgebreiteten Heerden und seines tiefgreifenden Pfluges!

Auf das Wohl seines festen und hohen Daches und aller fruchtbringenden und gedeihlichen Samen! Was immer Gott ihm geschenkt und beschieden, das möge er ihm erhalten und noch vermehren hienieden, so viel sein Wille ist und seine Gnade, in Frieden!

Auf daß ihm Gott gebe, um was er gebeten, und ihm beschiede, was er begehret, besonders aber herzliche Freudigkeit und männliche Gesundheit, die den Helden überall zurecht führt, und ihn überall Glück finden läßt und bringen in's eigne Haus!

Wohin auch unser Hausherr und wohin die Seinen aus dem Hause treten, gutem Glücke mögen sie begegnen; wo sie wandeln, da mögen sie wandeln auf breitem Pfade und mit leuchtendem Antlitz; unter fremden Brüdern und Landsleuten mögen sie geachtet sein und wohl willkommen und von Gott dem Herrn geliebt und gnädig aufgenommen!

Auf daß sich unser Bruder Hausherr überall unter den Leuten seiner Freunde rühme, sich der Seinen rühme und mit ihnen brüste; auf seine Enkel stolz sei und sich mit ihnen schmücke; mit seinen Sprossen sich ziere, so wie der Georgstag sich schmücket und zieret mit Laub und grünen Gräsern und der Himmelfahrtstag mit den Blumen des Sommers und Gottes mancherlei Gaben!

Auf daß Gott unserm Bruder Hausherrn in Allem gebe trefflich Gedeihn, Hülle und Fülle, Glück und Geschick, daß der Pflug ihm geh' in die Tiefe, daß die Heerd' ihm geh' in die Breite, daß die Tenn' ihm sei von Dauer, und sicher vor Hagel und Schauer, sein Haus entfernt aller Trauer und fest gegründet die Mauer, sein Dach entfernt allem Wehe, und gekannt in der Fern und Nähe! Mög' es stets sich ausbreiten und nichts dran sich ändern vor Zeiten, und so sich was ändert vor Zeiten, mög' Gott zu Gutem es leiten, und denken seiner in Gnaden, daß Niemand ihm könne schaden!

Auf daß Gott und die unendliche Gnade Gottes gebe, daß, was unser Bruder Hausherr von Samen hinausträgt in Gottes Namen, und trägt über seine Schwelle, ihm wohl ersprieße und schnelle, und was er aussä't mit der rechten Hand, nicht finde im Felde schlechten Stand, und was er aussä't mit der Linken, vorzeitig ihm nicht mög'

sinken, sondern bedacht sei allerwegen mit Thau genug und mit Regen, an der Wurzel in Rasen gebettet, am Wipfel mit Segen beschüttet!

Auf daß Gott gebe, daß unser Bruder der Hausherr in diesem seinem Hause bei fröhlichem Schmause noch oft und lange hohe und erlesne Gäste empfange, Patriarchen und Wladyken, Popen und Kaludjeren, Gevatter und Freunde, wackre Helden seine Brüder Serben, Arme und Siechc, Traurige und Unglückliche, und jeden nach Gebühr und Schicklichkeit, der sich kreuzt mit des Kreuzes Zeichen, und an Gott glaubt, dem nichts zu vergleichen! Die Hohen und Erlesnen kommen ihm zu Ruhm und großerer Ehre; die Armen und Siechen zu Ruhm und daß er ihnen bescheere; die Durstigen, daß er sie tränke; die Hungrigen, daß er sie sättige; die Nackten, daß er sie bekleide, und Jedem schaffe einen Augenblick Freude dieses Jahr, wie er's kann nur zwar, doch wie er es möchte im nächsten Jahr!

Auf daß Jeder, der ihm gebt aus dem Haus, seinen Ruhm in die Welt trage hinaus, wie die Biene aus der Honigblum' hinausträgt der Blume Ruhm!

Und nun — wozu noch weiter? Auf sein Wohl leert den Becher heiter!

Auf dein Wohl, Bruder Hausherr!

Mit Hülfe Gottes und im Namen Gottes haben wir uns bei dir versammelt, um deinen Ruhm zu mehren und deinen Wein zu mindern! Möge dir Gott dafür geben Weizen über Weizen und Korn über Korn! Wenig mögst du säen, viel aber ernten und Alles verzehren mit deinen Kumen hier an deinem Tische und zum Lobpreis Gottes, und nicht vergessen, deine Freunde dazu einzuladen! Möge er dein Haus schmücken, deine Erde segnen, deine Heerde mehren, und möge sie dir Käse schütten wie die Mühle Mehl schüttet, und du Gäste bewirthen und Gott loben und stets einschänken und nie ein leeres Faß haben! Mögen dich deine Brüder lieben, und Freunde aus allen Enden des Landes bei dir einkehren und dir bringen Liebe, Lob und Leben, und möge jeder Schritt, den du aus deinem Hause thust, dich in dasselbe zurückführen, mit Ehre, Segen und Glück! Möge das Thor, durch welches Freunde zu dir kommen, offen stehen allezeit; das Thor aber, durch welches dir Feinde ins Haus wollen, mit Disteln verwachsen! Möge Gott dir ferne halten glimmende Asche, treulosen Freund, türkischen Vogt und jegliches Unheil! Und nun dieser Becher mir, der andre dir!

Auf das Wohl des Freundes.

Auf dein Wohl, mein Bruder!

Auf das Wohl unſers jeden Gevatters und Freundes, Geſellſchafters und Bundesbruders, alt wie jung, lieb wie werth! Wo Jemand iſt, mit dem unſer Großvater oder Vater zuſammengehalten, und wir Jungen mit ihnen oder nach ihnen, vom wüſten Meere bis zur ſtillen Donau, weſſen Glaubens immer und weſſen Geſetzes, der da wohl will unſerem Hauſe und unſerem Stamme, einem Jeden möge Gott beiſtehen und einen Jeden erheben, ſo wie es der Wille iſt Gott des Allmächtigen! So Gott will!

Auf das Wohl aller dieſer Herren! Die da gekommen ſind und haben zugeſprochen in dieſem Jahr, gebe Gott und die Gnade Gottes, daß ſie auch kommen und zuſprechen im nächſten Jahr, und noch manches Jahr, und Alles bei unſerem Leben immerdar! So Gott will!

Wer ein Gevatter iſt und Freund, und nicht kommen konnte in dieſem Jahr, und zu kommen doch wünſchte immerdar, gebe Gott, daß wo er bin mag kommen, er zu Glück und Heil ſei aufgenommen! So Gott will!

Auf daß unſere Freunde, mein Bruder, wo ſie auch ſein, wenn ſie trinken, Gott bitten, uns Wohl zu verleihn, ſowie wir auch zu jeder Zeit für ihr Wohl zu trinken ſind bereit! So Gott will!

Gebe Gott, daß wir und unſere Kinder und unſere Bruder, wo immer wir von unſern Gevattern und Freunden

hören, sie freundlich begrüßen; wo immer auf Reisen oder in Versammlungen ihnen begegnen, einander zu Wohl und Heil rathen, die Wangen küssen und einer den andern fragen nach seinem Wohlsein aus gutem Herzen und reiner Liebe! So Gott will!

Gebe Gott und die Gnade Gottes, daß wir von unsern Gevattern und Freunden stets Gutes hören und Ehrsames, und daß wir uns bei ihnen stets des Guten können versehen, sowie auch sie bei uns! So Gott will!

Gebe Gott, daß wo Jemand ist guten Stammes und reichen Hauses, ein rechtgläubiger Christ und wackerer Serbe, er Einem beschert sei zum Gevatter, Einem zum Freunde, Einem zum Gefährten, Einem zum Bundesbruder, und Gott ihm beistehe und uns von allen Seiten, doch zuvörderst von seinem Himmel! So Gott will!

Gebe Gott, daß Jeder von uns seine Gevatter wähle nach des Herzens Neigung, und nicht nach Muß und Widerwillen; Jeder seinen Freund nach Ruf und aus Liebe und nach Christi Gesetzen; Jeder die Alten könne erhalten, die Neuen könne erfreuen! So Gott will!

Gebe Gott, daß man unsere Gevatter und Freunde erkenne im Rathe der Herren, auf der Wahlstatt der Helden, in der Versammlung der Brüder an ehrsamem Namen, an tapferer Abkunft, an vollem Beutel, an scharfem Schwerte und an allen guten Dingen, wie man erkennt den Morgenstern unter allen Sternen am morgenden Aufgang! So Gott will!

Und wozu des Mehren? Laßt auf sein Wohl uns die Becher leeren!

Wenn man mit Jemandem Freundſchaft trinkt.

Mit wem heut', mit dem in Ewigkeit, ſo Gott will! Ehrſamer Bruder! Leuchtend ſei deine Ehre, und daß die Mutter Gottes ſie immer noch mehre!

Mögeſt du ſtets den Freunden dienen, doch nie ſelbſt etwas bedürfen von ihnen!

Möge mit Gutem der Herr dich betheiligen, ſelber dir beiſtehn, wie auch die Heiligen!

Mög' er in Hülle und Fülle dir geben, daß du kannſt Gäſte bewirthen dein ganzes Leben!

Mögeſt du volle Becher ſpenden, Gott dich ſegnen mit vollen Händen!

Wie du mich ſchmückeſt mit dieſem Strauß, ſchmücke Gott mit Wachsthum dein ganzes Haus!

Wie du mir reichſt entgegen die Hand, reiche dir Gott die ſeine in Haus und Land!

Erläuterungen.

Von verſchiedenen Kämpen und Kämpfen.

Verbeſſerungen:
S. 11 Zeile 3 v. o. ſtatt Falkenroß l. Kranichroß.

Sawa der Kaludjer.

Einer Omer-Dſchehaitſch der Paſcha,
Und der Andre Tſchuprilitſch der Weſir.

Von dem Paſcha Omer-Dſchehaitſch iſt nichts Hiſtoriſches zu ermitteln. Weſir Tſchuprilitſch wird in einer Geſchichte von Montenegro, die im Jahre 1754 zu Moskau erſchienen, unter der Jahreszahl 1714 aufgeführt. Es geſchieht dieſes Weſirs noch in vielen andern Liedern Erwähnung, und wird auch ſein Tod durch Serbenhand an die mannichfachſten Begebenheiten geknüpft und verſchiedenen Helden zugeſchrieben, wie aus den in dieſem Werke mitgetheilten Geſängen erſichtlich

Wuk Andjelitſch.

Stell' herbei dreihundert ſyrm'ſche Rinder,
Stell' herbei fünfhundert batſcher Schafe.

In den Gebirgen Syrmiens gedeihen die beſten Rinder jener Gegend. Die Batſchka, das iſt die Gegend zwiſchen Donau und Theiß bis hinauf gegen Thereſiopel, iſt reich an Schafzucht

Wecke doch die beiden lieben Söhnlein,
Daß die Sonne sie nicht mit sich nehme!

Es besteht unter den Serben ortweise der Glaube, man dürfe die Kinder während des Sonnenunterganges nicht schlafen lassen, damit sie die scheidende Sonne nicht mitnehme.

Die Helden von Zengg.

Wuk mit Namen Manduschitsch.

Ein Zeitgenosse Ivo's von Zengg und Ilia Smiljanitsch's, von dem man weiß, daß er im Kampfe gegen den Vezir Tschuprilitsch geblieben.

Dschengitsch-Bekir-Pascha vor Moskwa.

Ein Lied mit historischer Grundlage, aus der Zeit der Kaiserin Elisabeth von Rußland und ihrem Kriege mit der Pforte. Unter Frau Jelisawa der Moskwakönigin, von der im Liede die Rede ist, ist eben diese Zarin, die Tochter Peter des Großen, gemeint.

Moskowitische Geschenke und türkische Gegengeschenke.

So den Stab des Nemanitschen Sawa, u. s. w.

Die Nemanitsche, Söhne und fernere Abkömmlinge Nemanja's, waren die mächtigsten unter den serbischen Herrscherfamilien. Sie herrschten bis in die Mitte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Letzte ihrer Reihe war Stefan Urosch. († ums Jahr 1768). Sawa, d. i. Sabbas, der Bruder Stefan Nemanja's, Gründers des Klosters Chilindar auf Athos, war der erste serbische Patriarch; daher hier auf seinen Stab als ein nationales Heiligthum hingewiesen ist. — Die Aufzählung der

Krone des Kaisers Konstantinus, von welchem Konstantinopel so geheißen ist, unter den Dingen, die für den Zar von Moskwa von hohem Werthe sind, ist ein politischer Zug, ein frommer Wunsch, wie er den Christen in der Türkei in den Liedern oft unterlauft, und ein Zeichen des festen Glaubens, Konstantinopel müsse noch einmal dem Oberhaupte der orientalischen Kirche zu eigen, und die Raja dadurch erlöst werden. — Lazar war der letzte freie Fürst Serbiens, ein Adoptivsohn, oder, wie Einige wollen, ein natürlicher Duschans, des vorletzten Nemanitschen. Er fiel am 15. Juni 1389 alten Stils in der Schlacht auf Kossowo im Kampfe gegen den Sultan Murad, der in derselben Schlacht seinen Tod fand. Seine Kreuzesfahne spielt im Volksglauben eine große Rolle.

Frauenlieder.

Erster Reigen.

Das Rößlein, das seinen Herrn verläßt.

Ljubitschiza, Grlitschiza und Gondschelale sind allegorische Namen für die Wonnen der Liebe. Kuß, Umbalsung und Umarmung.

Und den Einen werd' ich ewig küssen!

Und — bei meinem Bruder!

Mädchen schwören immer bei ihren Brüdern. Es ist dies ihr heiligster Schwur.

Die keinen Schwager hat.

Viele und liebe Verwandte, insbesondere aber Schwager und Schwägerinnen haben, gilt für ein großes Glück. Die Schwä-

ger erweisen ihren Schwägerinnen stets sehr viele Aufmerksamkeiten. Daher die Klage des Mädchens. Siehe auch die Lieder auf S. 112, 113.

Sprich, woher mein Ringlein dir?

Neulich gab's dein Bruder mir.

Anspielung auf die Werbung; denn die Brüder sind es immer, die die Braut abholen, und sie dem Bräutigam in's Haus bringen.

Aus der Familie.

Angelia Milutinowitsch.

Angelia, Anduscha, Andja sind lauter Synonyme.

Kyriak Milutinowitsch.

Drekalowitsch, eine angesehene Familie in Montenegro.

Wenn in diesem Liede abermals vom Tode Grtsitsch Manoilo's gesungen wird, so muß man sich darüber nicht sehr verwundern. Daß ein Sänger diesen bereits einmal hat umkommen lassen, das hindert nicht einen andern Sänger, seinen Tod bei einer andern Gelegenheit anders zu singen.

Die Verlobte des Zengger Jwo.

Dieser Zengger Jwo ist offenbar ein Anderer als der gleichnamige Kapitän der Zengger, von dem sich die Gesänge im ersten Theile, S. 213, finden.

Die Hochzeit des Fahnenträgers Militſch.

Voran eil' ich ſelbſt auf meinem Roſſe,
Botenlohn zu holen von der Mutter!

Wer zuerſt den Brautzug kommen ſieht, und den Aeltern des Bräutigams oder der Braut die Nachricht davon hinterbringt, der hat Anſpruch, dafür beſchenkt zu werden. Das Geſchenk, das er erhält, heißt muščuluk (ſpr. Muſchtſchuluk).

Von der Schweſter des wilden Bogdan.

Gib, o Mutter, gib mir weiße Kuchen.

Wenn man ſeine Verwandten beſucht, bringt man ihnen immer allerlei Geſchenke mit, insbeſondere aber Kuchen, die nie und nirgends fehlen dürfen.

Komm herbei, o Todor, mein Veſir du!

Veſir bedeutet ſowol die Würde des höchſten Dieners im Staate, als auch des erſten Dieners einer reichen Familie; etwa Haushofmeiſter, Verwalter. Hier iſt es im letztern Sinne genommen.

Aſan-Aga's treuloſe Witwe.

Waſſer mir von Miletin zu holen.

Ich habe dieſe Stelle nie recht verſtanden. Gibt es einen Ort, eine Quelle dieſes Namens, deſſen Waſſer Zauber- oder Heilkräfte zugeſchrieben werden?

Die Giftmiſcherin.

Es iſt merkwürdig, daß ſich dieſer Stoff in den Volksliedern aller Nationen wiederholt. Die Deutſchen, die Engländer, die Franzoſen, alle haben die Geſchichte von der Schweſter, die um des Geliebten willen ihren Bruder vergiftet. Die auffallendſte Aehnlichkeit hat das vorliegende mit dem tſchechiſchen Liede: Sestra travitelka. Siehe Erbens Tſchechiſche Volkslieder.

Frauenlieder.

Zweiter Reigen.

Will denn gehen, kehrt' ich auch nicht wieder.

Kündend, daß mich wählt der Bundesbruder,
Mich erwählt, daß ich das Bräutlein führe.

Wer keinen leiblichen Bruder hat, der wählt sich seinen Bundesbruder zum Djewer, d. i. Brautführer. Die Braut wird dann von diesem ebenso gut Schwagerin geheißen, als ob er des Bräutigams leiblicher Bruder wäre.

Hochzeitslieder aus Nisano.

Es versteht sich, daß die Namen Stana und Kosto (Konstantin) bei jedem einzelnen Falle durch andere ersetzt werden.

Will dir senden meinen eignen Bruder,

das heißt so viel, als, ich werde bei deinen Aeltern um dich anhalten, da der Bruder immer die Würde des Brautführers bekleidet.

Weht von seinen Höfen schon die Fahne?

Wenn die Swaten hinausziehen, um die Braut heimzuholen, wird in dem Giebelfenster des Hauses eine Fahne ausgesteckt. An ihr erkennt man, daß hier ein Hochzeitshaus sei.

Schaut die Stirn' ihr wie ein stolz Gebirge.

Ein merkwürdiges Bild von einer Braut! Es soll wol die Würde dadurch ausgedrückt werden, die Erhabenheit des Verhältnisses, in das nun die Braut tritt.

Daß du mir gabst Ersatz in's Haus.

Die Schwiegermutter nennt ihre Schwiegertochter immer ihren Ersatz, das heißt die sie im Hause von nun an oder in Zukunft

Erſetzende. Denn übernimmt auch die Schwiegertochter nicht immer gleich das geſammte Hausweſen, ſo iſt ſie doch künftig die Herrin des Hauſes.

Liebesgeſchichten.

Was dem Mädchen lieb iſt.

Schickt die dritte nach Prilip an Marko.

Es iſt dies Marko der Königsſohn, genannt Kraljewitſch, Sohn Wukaſchin's, eines der letzten ſerbiſchen Könige in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; derſelbe, der in der Sage des Volkes immer noch fortlebt und von dem ſo viel geſungen wird.

Haikuna Atlagitſch.

Bis an's Knie mit Wölfen und Alraunen u. ſ. w.

Dies und alles Andere, was ſich an Haikuna's weiten Hoſen finden ſoll, iſt wahrſcheinlich ausgeſtickt.

Und beſchenk' mich, da du neu gekleidet.

Wie bei den Juden noch jetzt, ſo iſt es hie und da im Oriente Sitte, Jemanden, der ein neues Kleid anzieht, zu beglückwünſchen. Dafür verlangt man, wenn man arm iſt, ein kleines Geſchenk.

Was verbrennſt den Bart du deinem Vater,
Schwärzeſt an das Antlitz deiner Mutter?

Beides heißt ſo viel, als warum thuſt du uns dieſe Schmach an?

Doitſchin Petar, der zecht.

Bitter ſchilt ihn Herr Mathias.

D. i. König Mathias von Ungarn.

Einen Alten nähm' ich nimmer.

Rühmte so sich Falisawa.

Falisawa, von falili se, sich rühmen, ein fingirter Name, etwa Prahlhänschen.

Besser ist es, daß wir Witwen Beide.

Will zur Frau'n nach Omlewo sie führen.

Wahrscheinlich ist hiermit irgend ein wundertätiger Ort, ein Gnadenbildniß gemeint.

Legenden.

. . . der Wojewod

Friedenspender Ilia.

Außer dem Donner gehört auch noch die Ueberfahrt der Seelen der Verstorbenen ins Jenseits zu den Geschäften des heiligen Elias. Wer denkt hier nicht an Charon? Abermals ein Fall von Uebertragung mythologischer Begriffe auf christliche Gestalten.

Die Sonntagsernte.

Eine birgt die flammende Maria u. s. w.

Die flammende Maria, ogněna Maria, ist nicht die Mutter Gottes, sondern eine Andere. Der heilige Panteleimon entspricht ganz dem mythologischen Aeolus.

Gesänge der Blinden.

Diese werden von jenen Blinden auf Märkten, vor den Kirchen, an den Brücken und vor den Thüren der Häuser gesungen, die keine Heldengesänge zu singen wissen, oder auch von andern, die eben nicht Zuhörer für ein Heldenlied haben. Ich halte die Lieder der Blinden für eine neuere Gattung des serbischen Liedes, und es scheint mir, als ob sie in jenen Gegenden und auch erst in jenen Zeiten entstanden wären, wo das Heldenlied schon in Vergessenheit zu gerathen anfing, z. B. unter den Serben in Oestreich.

— — —

Trauergesänge und Tischgesänge.

Die sämmtlichen hier mitgetheilten stammen aus den Bocche di Cataro, bei denen namentlich die Trauergesänge besonders gepflegt werden und im Schwunge sind. Von der Minute des Sterbens bis zur Stunde der Erinnerung an den Todten wird jeder Moment durch Gesang begangen. Alles, was bei solchen Gelegenheiten gesungen wird, mitzutheilen, ist unmöglich. Die Gesänge variiren nach jedem einzelnen Falle und nach den jedesmaligen Umständen und Verhältnissen. Namentlich sind die Sängerinnen in Lobeserhebungen des Todten, in Fragen an ihn und in Aufträgen, die sie ihm an die vorangegangenen Verwandten mitgeben, unerschöpflich. Merkwürdig ist die durch alle Trauergesänge festgehaltene Vorstellung von einer Wanderung, einer Reise, die unendlich weit ist, und von der man schwerlich je zurückkehrt, die man von dem Tode hat. Eben so die feste Ueberzeugung des Zusammentreffens mit den Vorhergestorbenen, und endlich die so oft sich wiederholende Frage, warum der Todte sich jetzt schon entschlossen habe zu sterben, da er noch Weib und unversorgte Kinder hat u. s. w., als herrsche die Ansicht, als wäre der Tod, wie jede andere Reise, ein Schritt der Selbstbestimmung und des freieignen Wollens. Siehe z. B. die „Klage um einen jungen Hausvater".

Tischgesänge sind unter den Serben überall üblich. Schon während der Mahlzeit, zum öftersten aber nach derselben, wo das Trinkgelage beginnt, stimmt bald der, bald jener von der Tafelrunde ein Lied an, oft auch blos die Worte mnogaja ljeta, d. i. Viele Jahre, die dann immer wiederholt werden, und alle Umsitzenden stimmen mit ein. Hierauf erhebt sich derjenige, der den Gesang ausgebracht und hält einen Tischspruch, sei es nun zu Ehren Gottes, des Hausherrn, oder sonst Jemanden, in der Weise wie ich sie im Vorliegenden mitgetheilt habe. Manchmal wird auch erst der Tischspruch gesprochen und dann gesungen. Auch hierin ist dem Redner vollkommen freier Spielraum gelassen, und es liegt an ihm, die jedesmaligen Umstände zu seinen rednerischen Zwecken geschickt auszubeuten. Voll Humor sind namentlich manchmal die Tischzwiegespräche bei Hochzeiten zwischen den Swaten, wie Karadschitsch Beispiele hierron in seinem Kovčežić aufgezeichnet hat.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

PG
1466
G4K3

Kapper, Siegfried (tr.)
Die gesänge der Serben

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY